

MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Die Bedeutung der Lehrer*innenrolle im DaZ-Unterricht

verfasst von | submitted by

Lisa Maurovich BEd

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Education (MEd)

Wien | Vienna, 2024

Studienkennzahl lt. Studienblatt |
Degree programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 199 506 525 02

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree pro-
gramme as it appears on the student record
sheet:

Masterstudium Lehramt Sek (AB) Unterrichtsfach
Deutsch Unterrichtsfach Psychologie und Philoso-
phie

Betreut von | Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Inci Dirim M.A.

Vorwort

Diese Masterarbeit entstand im Rahmen meines Master-Lehramtstudiums an der Universität Wien.

Da die Kompetenzen und Qualifikationen lehrender Personen häufig hinterfragt und in den Medien kritisiert werden (vgl. Brühl, 2017; vgl. Der Spiegel, 2016; vgl. Austria Presse Agentur, 2013) und zudem der steigende Anteil von Schüler*innen mit Migrationshintergrund thematisiert wird (vgl. Wurmstädt, 2023; vgl. John & Nimmervoll, 2024), stellten sich mir die Fragen: „Welche Bedeutung kommt der Rolle der Lehrperson im DaZ-Unterricht zu und was genau macht eine ‚gute Lehrerin‘/einen ‚guten Lehrer‘ aus?“

Im Zuge dessen hat sich die Idee zur Themenfindung dieser Arbeit entwickelt.

An dieser Stelle möchte ich mich recht herzlich bei Frau Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Inci Dirim, M.A. für die Betreuung dieser Arbeit bedanken.

Ein besonderer Dank gilt den Expert*innen, die sich Zeit genommen haben.

Des Weiteren danke ich meinem Partner und meinen Eltern für ihre Unterstützung.

Diese Arbeit widme ich allen (zukünftigen) DaZ-Lehrerinnen und Lehrern, die tagtäglich darauf bedacht sind, gute Arbeit zu leisten.

Wien, im Oktober 2024

Lisa Maurovich

Inhaltsverzeichnis

<u>VORWORT</u>	<u>2</u>
<u>ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS</u>	<u>4</u>
<u>EINLEITUNG</u>	<u>5</u>
<u>THEORETISCHE FUNDIERUNG UND FORSCHUNGSSTAND.....</u>	<u>8</u>
<u>METHODISCHES VORGEHEN</u>	<u>29</u>
<u>ANALYSE UND INTERPRETATION</u>	<u>32</u>
<u>ERGEBNISSE UND DISKUSSION.....</u>	<u>74</u>
<u>CONCLUSIO, FAZIT UND AUSBLICK.....</u>	<u>80</u>
<u>LITERATURVERZEICHNIS.....</u>	<u>82</u>
<u>ABBILDUNGSVERZEICHNIS</u>	<u>85</u>
<u>ABSTRACT</u>	<u>86</u>
<u>ANHANG.....</u>	<u>87</u>
<u>INTERVIEWS.....</u>	<u>87</u>
<u>TRANSKRPTIONEN.....</u>	<u>151</u>

Abkürzungsverzeichnis

UE	Unterrichtseinheit
SuS	Schülerinnen und Schüler
DaF	Deutsch als Fremdsprache
DaZ	Deutsch als Zweitsprache
APS	Allgemeinbildende Pflichtschulen
SPF	Sonderpädagogischer Förderbedarf
ZNS	Zentralnervensystem
GERS	Gemeinsamer europäischer Referenzrahmen für Sprachen
BAMF	Bundesamt für Migration und Flüchtlinge
DTZ	Deutsch-Test für Zuwanderer
MIKA-D	Messinstrument zur Kompetenzanalyse-Deutsch
USB DaZ	Unterrichtsbegleitende Sprachstandsbeobachtung – Deutsch als Zweitsprache

Einleitung

Die vorliegende Masterarbeit ist im Bereich der Realwissenschaften angesiedelt, präziser in den Geisteswissenschaften, genauer gesagt im Feld der Kulturwissenschaften. (vgl. Karmasin & Ribling, 2011)

Die Arbeit ist den Forschungsfeldern der Kompetenz-, Lehr- und Professionsforschung zuzuordnen. (vgl. Caspari, Klippel, Legutke & Schramm, 2016)

Kompetenzforschung: Hier geht es um die theoretische Bestimmung und empirische Modellierung von Kompetenzen im Bereich des Lehrens und Lernens von Fremdsprachen (insbesondere sprachlicher, literarischer, medialer und interkultureller Kompetenzen) und um die Erforschung ihrer Entwicklung unter spezifischen institutionellen Bedingungen (Schule, Hochschule, Erwachsenenbildung). [...]

Lehr- und Professionsforschung: Forschungsarbeiten in diesem Feld beschäftigen sich mit dem Lehren fremder Sprachen als Beruf. Von Interesse sind nicht nur gesellschaftliche Ansprüche an Lehrkräfte oder deren berufliches Selbstverständnis, sondern in gleicher Weise Fragen der Aus- und Weiterbildung von Lehrkräften. Mit Blick auf die Praxis werden zudem Bedingungen und Prozesse des Lehrens von Fremd- und Zweitsprachen in diesem Feld unter besonderer Berücksichtigung der Lehrpersonen, ihres Wissens, ihrer Erfahrungen, Einstellungen und ihres Handelns in spezifischen Kontexten bearbeitet. (Caspari, Klippel, Legutke & Schramm, 2016, S. 14)

Die Masterarbeit ist eine Empirie-Arbeit und greift somit als Beweisführung auf die durchgeführte empirische Untersuchung zurück, die in Form von qualitativen Befragungen durchgeführt wurde. (vgl. Karmasin & Ribling, 2011)

Es wurde nachgewiesen, dass sich die Struktur und der Wortschatz einer Sprache auf das Denken auswirken und dass maskuline Formen, auch wenn sie als Oberbegriff für beide Geschlechterformen zum Einsatz kommen, vor allem an männliche Personen denken lassen. (vgl. Rettenwender, 2014) Daher resultiert das Bemühen um eine geschlechtsneutrale Ausdrucksweise und eine genderinklusive Sprache in dieser Arbeit.

In dieser Abschlussarbeit wurde besonders auf die nachfolgend in der Grafik dargestellten Qualitäts- und Gütekriterien Wert gelegt:

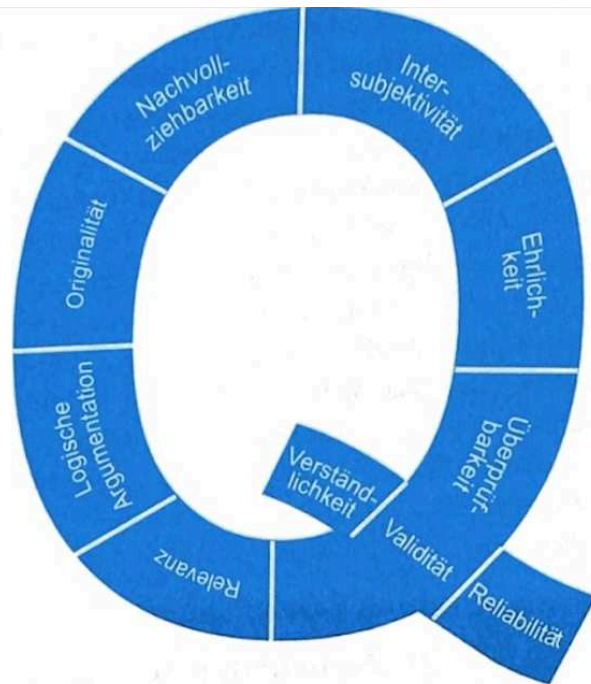


Abbildung 3: Die 10 elementaren Qualitätskriterien wissenschaftlicher Arbeit

- Reliabilität (Sie bezeichnet die Verlässlichkeit und Zuverlässigkeit von Resultaten im Sinne der Reproduzierbarkeit eines Messergebnisses bei konstanten Bedingungen.)
- Validität (Sie stellt auf die Gültigkeit in dem Sinne ab, dass die wissenschaftliche Arbeit tatsächlich das erfasst, was sie zu erfassen vorgibt, sie also im Hinblick auf die Forschungsfrage die sachlich richtigen Inhalte bearbeitet. Speziell in empirischen Arbeiten gewährleistet Validität, dass die gewählten Variablen in einer Weise richtig gewählt werden, dass bei einer Messung die Relationen der numerischen Werte die Relationen zwischen den Objekten angemessen abbilden.)
- Verständlichkeit (Sie resultiert aus exakter und adäquater sprachlicher Formulierung, aus dem gekonnten Einsatz von Wahrnehmungshilfen, wie Abbildungen, Tabellen, Fotos etc. Gefördert wird sie durch Einfachheit, Übersichtlichkeit und Prägnanz.)
- Relevanz (Sie fokussiert auf die Wichtigkeit und Erheblichkeit einer wissenschaftlichen Arbeit, welche in der Regel als belangvoll gilt, wenn sie hohen Informationswert hat oder/und wenn sie zur Lösung praktischer Probleme beiträgt.)
- Logischer Argumentation (Sie betrifft die Folgerichtigkeit der Gedankenführung, die ausreichende Begründung von eigenen Feststellungen sowie die Korrektheit von Schlussfolgerungen.)

-
- Originalität (Sie zielt auf den Grad der Eigenständigkeit einer wissenschaftlichen Arbeit ebenso ab, wie auf das Ausmaß an Inspiration und Kreativität, das in eine wissenschaftliche Leistung eingeflossen ist.)
 - Nachvollziehbarkeit (Sie stellt sicher, dass sich die Inhalte und Verfahren der wissenschaftlichen Arbeit für andere InteressentInnen erschließen.)
-

Abbildung 1: Die 10 elementaren Qualitätskriterien wissenschaftlicher Arbeit (Wytrzens, Schauppenlehner-Kloyber, Sieghardt & Gratzner, 2012, S. 22f)

Der erste Teil der Abschlussarbeit ist der theoretischen Fundierung gewidmet. Dabei wird der aktuelle Forschungsstand anhand der wissenschaftlichen Literatur dargelegt. Im Anschluss daran erfolgt die Darstellung der empirischen Untersuchung. Die Abschnitte der Methodik, Analyse, Interpretation, Ergebnisse und Diskussion knüpfen daran an. Den Abschluss bilden die Conclusio, das Fazit und ein Ausblick.

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit der Bedeutung der Lehrer*innenrolle im DaZ-Unterricht. Folgenden Forschungsfragen wird in der Arbeit nachgegangen:

- Was sollten Lehrkräfte für den DaZ-Unterricht und den Deutsch-Regelunterricht mitbringen?
- Was ist wichtig in der Beziehungsarbeit mit den Lernenden?

Aufbauend auf diesen Kernfragen ergaben sich weitere Fragestellungen, die im Zuge der Interviews bearbeitet wurden.

Theoretische Fundierung und Forschungsstand

Im deutschsprachigen Raum steigt der Migrationsanteil, wie die nachfolgenden Abbildungen belegen, seit Jahren stetig an. (vgl. Statistisches Bundesamt, 2024; vgl. Statistik Austria, n.d.)

Ausgewählte Staatsangehörigkeiten	31.12.2016	31.12.2017	31.12.2018	31.12.2019	31.12.2020	31.12.2021	31.12.2022	31.12.2023 ¹
Ausländische Bevölkerung	10 039 080	10 623 940	10 915 455	11 228 300	11 432 460	11 817 790	13 383 910	13 895 865

Abbildung 2: Migrationstabelle Deutschland (Statistisches Bundesamt, 2024)

Bevölkerung mit Migrationshintergrund									
Merkmale	2016	2017	2018	2019	2020	2021	2022	2023	
	in 1 000								
Bevölkerung in Privathaushalten	8.599,2	8.645,8	8.678,6	8.716,7	8.766,3	8.807,3	8.900,8	8.989,4	
Kein Migrationshintergrund	6.701,1	6.675,5	6.656,3	6.646,6	6.628,6	6.567,0	6.549,0	6.540,6	
Migrationshintergrund	1.898,0	1.970,3	2.022,2	2.070,1	2.137,8	2.240,3	2.351,8	2.448,8	
1. Generation	1.414,9	1.469,5	1.492,5	1.528,2	1.578,8	1.635,0	1.731,3	1.828,7	
2. Generation	483,1	500,8	529,7	542,0	559,0	605,3	620,6	620,1	

Abbildung 3: Migrationstabelle Österreich (modifiziert aus Statistik Austria, n.d.)

Dadurch ist die Vermittlung der deutschen Sprache als Zweitsprache und die Lehrperson, die diese Sprache vermittelt, in den Fokus gerückt, denn:

Sprachliche Vielfalt bestimmt den Alltag an österreichischen Schulen und die Unterrichtsgestaltung wesentlich mit. Es ist eine wichtige Aufgabe der Schule, alle Kinder und Jugendlichen unter Berücksichtigung ihrer unterschiedlichen (sprachlichen) Voraussetzungen bestmöglich zu fördern. [...] Die Kenntnis der Unterrichtssprache Deutsch und der schrittweise Aufbau bildungssprachlicher Kompetenzen stellen die Grundlage für die Beteiligung an allen Bildungsprozessen dar und bilden damit eine wesentliche Voraussetzung für den Schulerfolg, die spätere Integration in den Arbeitsmarkt sowie für die Teilhabe am politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Leben in Österreich. (Bildungsministerium, 2023)

Um die Sprachkompetenzen der Kinder zu erfassen, kommt im letzten Jahr vor der Einschulung ein bundesweit einheitlicher Beobachtungsbogen verpflichtend zum Einsatz. Zwei Versionen werden dabei verwendet: „BESK KOMPAKT“ für Kinder mit Deutsch als Erstsprache und „BESK-DaZ KOMPAKT“ für Kinder mit Deutsch als Zweitsprache. Basierend auf den Ergebnissen dieses Sprachstandinstruments wird ein Übergabeblatt pro Kind von der besuchten elementarpädagogischen Einrichtung erstellt und an die Grundschule übermittelt. Dieses Übergabeblatt enthält Informationen über die Stärken des Kindes im sprachlichen Bereich, als auch Angaben zu den Teilgebieten, die einer Förderung bedürfen und dient als Ausgangspunkt für die weitere Förderung. Seit

Beginn des Schuljahres 2018/2019 werden Schülerinnen und Schüler mit unzureichenden Sprachkenntnissen in Deutschförderkursen oder Deutschförderklassen unterrichtet und werden als außerordentliche Schüler*innen geführt. Das Ziel des Deutschfördermodells besteht darin, außerordentlichen Schüler*innen intensiv und frühzeitig die Unterrichtssprache Deutsch beizubringen, sodass sie möglichst bald am regulären Unterricht der entsprechenden Schulstufe und Schularart teilnehmen können und im regulären Klassenverband und nach Lehrplan unterrichtet werden können. Die Zuweisung zu einem Deutschförderkurs oder einer Deutschförderklasse wird nach dem standardisierten Testverfahren „MIKA-D“ ermittelt, das landesweit und einheitlich angewendet wird. Zur regelmäßigen Dokumentation und Förderung des Sprachfortschritts der Schüler*innen hat der obligatorische Einsatz von Diagnoseinstrumenten im Unterricht zu erfolgen. Auf deren Basis sollen individuelle Förderpläne erstellt werden. Das Förderungs-Diagnoseinstrument „USB DaZ“ wird besonders vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung für die Deutschförderkurse, Deutschförderklassen, aber auch für den Regelunterricht empfohlen. Der Schlüssel zu mehr Chancengleichheit im Bildungssystem und zur effizienten Entfaltung individueller Potenziale sind gute Sprachkenntnisse und Lesefertigkeiten. Deshalb sind die Themenbereiche „sprachliche Bildung“ und „Lesekompetenz“ im Lehrplan der APS ab 2023 als übergreifende und integrale Themen verankert und müssen demnach bei der Gestaltung des Unterrichts von allen Pädagog*innen berücksichtigt und umgesetzt werden. Die Miteinbeziehung aller Unterrichtsfächer ist essenziell, da die sprachliche Entwicklung der Schüler*innen, insbesondere im Bereich der Bildungs- und Fachsprache nicht ausschließlich im Deutschunterricht erfolgen kann. Daher ist eine sprachensible Gestaltung aller Unterrichtsfächer erforderlich. Aus diesem Grund bedarf es neben fachlichem Wissen bildungssprachliche Kompetenzen, um sprachliche Handlungen durchzuführen und um den Unterricht sprachsensibel zu gestalten. Zudem ist der Erstsprachenunterricht in Österreich Bestandteil des pädagogischen Angebots an Regelschulen, um die Kompetenzen in der Erst-, Zweit-, Alltags- und Familiensprache zu fördern. Außerdem trägt dies zur Stärkung der Identitäts- und Persönlichkeitsbildung der Schülerinnen und Schüler bei. Zudem führt der Sprachunterricht zu mehr Chancengerechtigkeit des österreichischen Bildungssystems. Er ist der zentrale Baustein einer umfassenden sprachlichen Bildung. An Volksschulen wird er als „unverbindliche Übung“ und an anderen Schulararten als „Wahlfach“ oder auch als „unverbindliche Übung“ angeboten. Mehr als 25 Sprachen wurden im Schuljahr 2020/2021 im Rahmen des erstsprachlichen Unterrichts unterrichtet. (vgl. Bildungsministerium, 2023)

Das Bildungssystem umfasst nicht nur diese Varianten des DaZ-Unterrichts. Darüber hinaus besteht ein vielfältiges Angebot von DaZ-Kursen an Sprachinstituten, die das Erlernen der deutschen Sprache, angepasst an die unterschiedlichsten Vorkenntnisse, ermöglichen. So oder so gilt:

Sprache ist ein Beleg für das Denkvermögen und gestattet Menschen komplexe Gedanken miteinander zu teilen. Die sprachlichen Fähigkeiten spielen eine entscheidende Rolle bei der Weitergabe von Wissen über Generationen hinweg. Zudem ist Sprache eng mit dem Gedächtnis verknüpft, denn um Sprache verstehen und produzieren zu können, werden sprachliche Informationen enkodiert, gespeichert und abgerufen. (vgl. Rettenwender, 2014)

Lehrkräfte haben in vielfältiger Weise einen erheblichen Einfluss auf ihre Schüler*innen. Denn nach den individuellen Merkmalen der Lernenden haben sie mit den Klassenmerkmalen den größten Einfluss auf die Schulleistungsunterschiede. Lehrpersonen prägen nicht nur das Interesse, die Motivation und den Lernerfolg der Lernenden, sondern auch deren Leistungsfähigkeit und Selbstkonzept. Diese Einflüsse können sowohl bewusst als auch unbewusst wirken. (vgl. Lipowsky, 2006) Ziel dieser Masterarbeit ist unter anderem, diese prägenden Faktoren bewusst zu machen, um positive Effekte in Bezug auf den Spracherwerb und Schulerfolg zu erzielen.

Physikalische Gegebenheiten

Um sich die Prozesse des Lernens zu Nutze zu machen und diese als Lehrkraft bestmöglich zu fördern, ist es wichtig zu wissen, was Lernen ist und wie es abläuft. „Lernen ist eine erfahrungsbedingte, dauerhafte, aber modifizierbare Anpassung von Wahrnehmungen, Vorstellungen, Denkprozessen, Gefühlen, Motivationen oder Verhaltensweisen an Lebensbedingungen.“ (Maderthaner, 2008, S. 169) Es hat sich zudem gezeigt, dass überraschende und vital bedeutsame Ereignisse Aktivierungsveränderungen im Zentralnervensystem auslösen und damit die Wahrscheinlichkeit zur Speicherung derer erhöhen. Dabei ist zu beachten, dass ein zu hoher (Hyperaktivierung), aber auch ein zu niedriger (Hypoaktivierung) zentralnervöser Aktivierungsgrad für kognitive Leistungen, wie das Wahrnehmen, Urteilen, Erinnern, Einprägen, Problemlösen etc. kontraproduktiv ist, wie die nachstehende Abbildung ersichtlich macht. (vgl. Maderthaner, 2008)

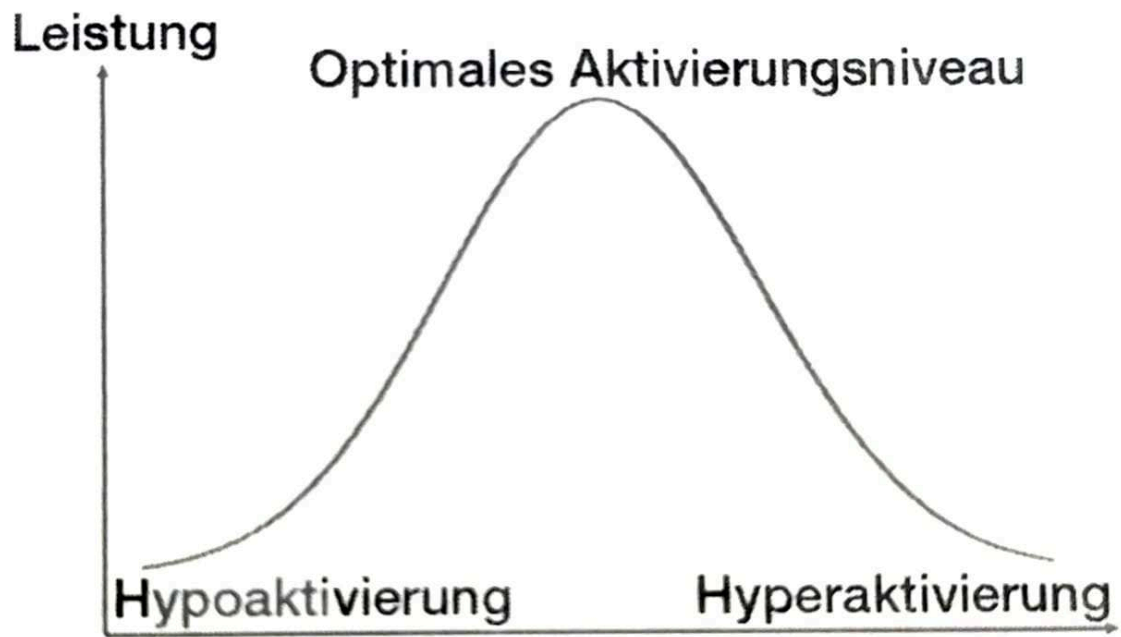


Abbildung 4: Aktivierungsniveau im Leistungsverhältnis (Maderthaner, 2008, S. 173)

Demnach ist ein mittleres Aktivierungsniveau optimal, da hier die Bewusstseinsinhalte eine größere Chance auf Einprägung besitzen. (vgl. Yerkes & Dodson, 1908) Dies ist auf den zunächst folgenden Aktivierungsanstieg und den darauffolgenden Aktivierungsabfall zurückzuführen. Denn bei Menschen steigt der Aktivierungspegel im ZNS, wenn überraschende oder bedeutsame Ereignisse auftreten. Wenn diese Situationen in ihrer Bedeutung an Klarheit gewinnen, als ungefährlich bewertet werden und bewältigbar sind, sinkt das Aktivierungsniveau anschließend wieder ab. (vgl. Maderthaner, 2008)

Die Zunahme zentralnervöser Aktivierung und deren nachfolgende Reduktion gelten somit als Indikatoren dafür, dass die vorangegangenen Erlebnisse einerseits potentiell wichtig waren und andererseits erfolgreich gemeistert wurden, so dass sie aus biologischer Sicht einspeicherungswürdig sind. (Maderthaner, 2008, S. 175)

Dies veranschaulicht die nachfolgende Abbildung:

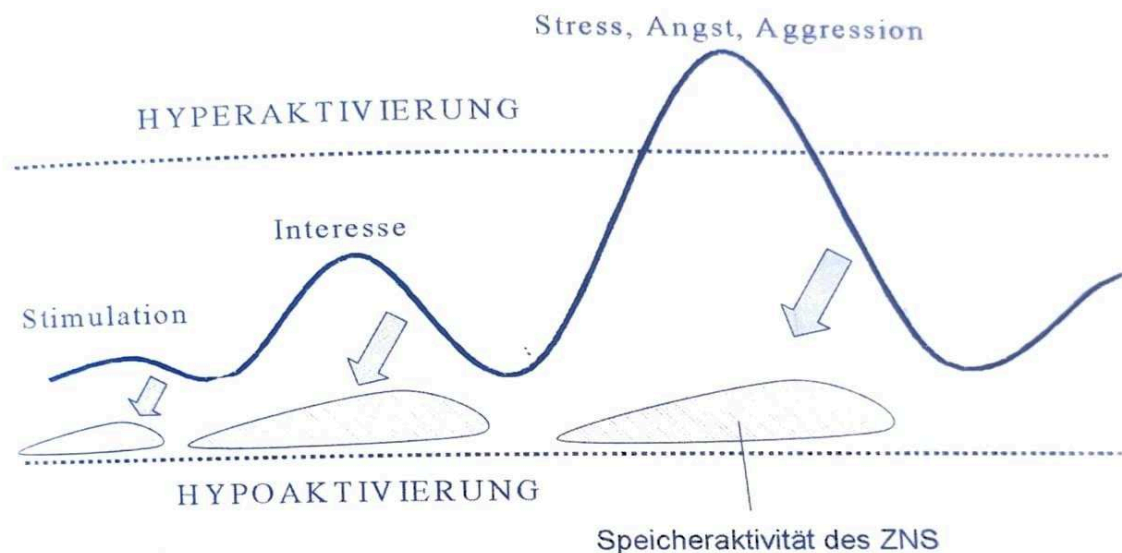


Abbildung 5: Aktivierungspegel (Maderthaner, 2008, S. 175)

Weiters trägt das Limbische System dazu bei, ob Menschen eine Situation mit einem positiven oder einem negativen Gefühl verbinden. Dieses zentralnervöse Bewertungssystem löst besonders bei einem mittlerem Aktivierungsniveau positive Emotionen aus, was für die Aufrechterhaltung von Interesse und Leistungsmotivation ausschlaggebend ist. (vgl. Maderthaner, 2008) Denn „Aha-Erlebnisse“, Erfolgserlebnisse etc. sprechen die Belohnungszentren des Limbischen Systems an, wodurch es im ZNS zur Verstärkung lernspezifischer Neuronenverbindungen kommt, was wiederum das biologische Grundprinzip von Lernen darstellen kann. (vgl. Routtenberg, 1968; vgl. Birbaumer, 1975; vgl. Guttman & Bauer, 1984; vgl. Maderthaner, 2008)

Eine Aktivierung der SuS ist zielführend (vgl. Eckert & Sieland, 2016), jedoch gilt zu beachten, dass aufgrund der genannten physikalischen Gegebenheiten eine Über- und Unterforderung zu vermeiden ist und stattdessen Spaß und Überraschung im Unterricht zu besseren Lernerfolgen führt. Eine abwechslungsreiche Gestaltung des Unterrichts ist unerlässlich, um einer Habituation entgegenzuwirken. Tritt diese ein, dann reagieren Lebewesen nicht mehr auf Reize und es findet demnach keine Aktivierungssteigerung oder Aufmerksamkeitszuwendung mehr statt. (vgl. Buskirk, 2013; vgl. Maderthaner, 2008)

Gedächtnisregeln

Weiters haben sich Gedächtnisregeln entwickelt, die zur Optimierung von Lernerfolgen beitragen sollen, da diese das Einprägen, Behalten und Abrufen beeinflussen:

1. Aktivierung: Der Lerninhalt sollte geistige Anregung bieten und Interesse wecken.
Das allgemeine Aktivierungsniveau beim Lernen sollte sich in einem optimalen Be-

reich befinden. Es sollte weder zu hoch sein, um Nervosität zu vermeiden, noch zu niedrig sein, um Langeweile zu verhindern. Wenn den aufgenommenen Informationen eine Phase der Entspannung, Pause oder Vertiefung folgt, werden diese besser gespeichert.

2. Distinktheit: Die Einprägung des Lerninhalts gelingt besser, je ausgefallener, einzigartiger oder unverwechselbarer dieser ist. Zudem ist das Risiko einer Verfälschung durch andere Speicherinhalte geringer. Um die Distinktheit zu steigern, könnte beispielsweise der Bedeutungsgehalt und die charakteristischen Merkmale des Lernmaterials in eigenen Worten wiedergegeben werden.
3. Position: Die Informationseinheiten zu Beginn werden in der Regel schneller und nachhaltiger gespeichert als Informationen, die zwischen andere Informationseinheiten eingebunden sind. (vgl. Maderthaner, 2008) Dieser Umstand ist auch als „Primacy-Effekt“ bekannt. (vgl. Maderthaner, 2008; vgl. Forgas, 1999; vgl. Rettenwender, 2014) Jede eingelegte Pause lässt den Primacy-Effekt wieder neu entstehen. Das Ende von Präsentationen oder Lerneinheiten wird ebenfalls besser gemerkt als die mittleren Inhalte, allerdings nur für sehr kurze Zeit.
4. Gliederung: Je deutlicher die sprachliche Formulierung von Nachrichten ist, je präziser ihre Begriffe kategorisiert werden können und je stärker die Inhalte miteinander verknüpft sind, desto leichter können sie eingeprägt und abgerufen werden. Schriftliche Lernmaterialien sollten daher klar und übersichtlich strukturiert sein.
5. Elaboration: Indem die Lerninhalte im Hinblick auf ihre Beziehungen zueinander und auch zu bereits erworbenem Wissen und dem eigenen Leben betrachtet und reflektiert werden, verankern sie sich besser im Gedächtnis.
6. Vorstellung: Konkrete und anschauliche Darstellungen der Lerninhalte sowie eine originelle Verknüpfung derselben untereinander erweisen sich als besonders hilfreich. Verschiedene mnemotechnische Verfahren können hierbei zu einem Lernerfolg beitragen.
7. Konsolidierung: Ruhezeiten wie Schlaf, Entspannung und Pausen tragen dazu bei, zuvor Erlerntes zu festigen. Deshalb ist es sinnvoll, besonders wichtige oder schwer zu merkende Inhalte als letzte Eindrücke vor dem Schlaf oder einer Pause zu memorieren.
8. Wiederholung: Umso komplexer und ‚trockener‘ der Lerninhalt ist, desto mehr Wiederholungen sind erforderlich, um ihn im Gedächtnis einzuspeichern. Die ersten Wiederholungen sollten zeitnah stattfinden, solange noch ein Großteil des Wissens präsent ist, um den Aufwand für die Vervollständigung des Wissens gering zu halten.

ten. Da das Vergessen jedoch schnell einsetzt, sind rasch weitere Wiederholungen erforderlich, die in zunehmend größeren Abständen aufeinander folgen sollten. Dabei ist es entscheidend zu beachten, dass verteiltes Lernen besonders förderlich für das langfristige Behalten ist.

9. Interferenz: Um Einprägungsstörungen zu verhindern, sollten verwandte Themen nicht unmittelbar hintereinander gelernt werden, außer die Inhalte bauen aufeinander auf oder stehen inhaltlich direkt miteinander in Verbindung. Auch Pausen tragen positiv zur Strukturierung der Lernorganisation bei.
10. Rekonstruktion: Schon in der Einprägungsphase ist es wichtig, die logischen und kausalen Zusammenhänge zwischen den Inhalten bewusst zu machen und die Hauptaussagen prägnant zusammenzufassen. Ein solch logisch strukturiertes Wissen erleichtert später in der Wiedergabephase das Rekonstruieren vergessener Details.
11. Art des Abrufens: Die wahrscheinliche Nutzung sollte beim Wissenserwerb berücksichtigt werden. Denn für die aktive Wiedergabe von Inhalten, wie es zum Beispiel bei einer mündlichen Prüfung der Fall ist, ist oft ein höherer Lernaufwand erforderlich als für das bloße Wiedererkennen von Informationen, wie dies beispielsweise bei einem Multiple-Choice-Test der Fall ist. Wenn es darum geht, geistige oder motorische Fertigkeiten zu erlernen, spielen nicht nur das Wissen, sondern vor allem auch die regelmäßige Übung eine entscheidende Rolle für den Erfolg.
12. Erinnerungshilfen: Je mehr die Lernsituation von der Prüfungssituation abweicht, umso schwerer ist der Gedächtnisabruf. Wenn das Wissen künftig unabhängig vom Kontext und somit jederzeit und überall abrufbar sein soll, muss es unter unterschiedlichen Bedingungen erlernt und wiederholt werden. Allgemein gilt, dass die Reproduktionsleistung zunimmt, wenn die Anzahl der Merkhilfen steigt. Dies setzt allerdings voraus, dass die Hilfen wesentliche Merkmale der zu merkenden Informationen beinhalten.
13. Schematisierung: Je besser es gelingt, Inhalte in ein gültiges allgemeines Struktur- oder Ablaufschema zu integrieren, desto leichter lassen sich diese merken und auch wieder abrufen. Jedoch können dadurch, insbesondere nach längeren Zeiträumen, auch Erinnerungsverfälschungen auftreten. Details, die sich schwer in das Schema einfügen lassen, geraten zudem eher in Vergessenheit, während Erinnerungslücken oft unbemerkt dem Schema entsprechend aufgefüllt werden. (vgl. Maderthaner, 2008)

Psychologische Effekte

Doch nicht nur der oben genannte Primacy-Effekt kann genutzt werden. Auch die „Self-fulfilling Prophecies“, die sich selbsterfüllenden Prophezeiungen, können im Unterricht zum Lernerfolg beitragen, indem Lehrkräfte ihren Schüler*innen positive Erwartungen zusprechen. Die SuS reagieren möglicherweise durch dementsprechende Verhaltensänderung tatsächlich darauf und die antizipierten Erwartungen treten ein. (vgl. Rettenwender, 2014) Eine andere Möglichkeit wäre, dass die Lernenden positive Glaubenssätze manifestieren, die sich dann in Form von selbst erfüllenden Prophezeiungen bestätigen. Demnach würde sich die Erwartungshaltung, die anhand der Verinnerlichung der Glaubenssätze besteht und dem damit einhergehenden veränderten Verhalten, bewahrheiten. (vgl. Zehnder, 2023; vgl. Cheung, 2022) Der „Halo-Effekt“ besagt, dass ein positiver Eindruck mit der Zuschreibung von weiteren positiven Eigenschaften und der Verdrängung von negativen Attributen einhergehe. (vgl. Spencer, Rowson & Bamfield, 2014; vgl. Rettenwender, 2014; vgl. Maderthaner, 2008) Aufgrund dessen ist es von Vorteil, wenn Lehrkräfte für einen guten ersten Eindruck bei den Schülerinnen und Schülern sorgen, insbesondere im Hinblick auf ihre Vorbildfunktion, denn dieser kommt eine große Bedeutung zu.

Modelllernen

Vielfach belegt ist, dass das Modelllernen bei Kindern die vermutlich wichtigste Lernform ist und besonders im Bereich des Sozialverhaltens zum Tragen kommt. (vgl. Maderthaner, 2008) Das Modelllernen führt das Lernen darauf zurück, dass ein Modell, welches meist von einer Person mit Vorbildfunktion verkörpert wird, beobachtet und imitiert wird. Weiters wird der kindliche Spracherwerb durch einen lernpsychologischen Ansatz dem Imitationslernen zugeschrieben. Demnach würde der Spracherwerb auf Nachahmung zurückzuführen sein, was wiederum anhand von drei lernpsychologischen Prinzipien erklärt wird:

- Assoziation: Ein Kind kann das Bild und den zugehörigen Wortklang miteinander verbinden.
- Imitation: Werden einem Kind adäquate Reize geboten, so kann es die Sprache durch Nachahmung erlernen.
- Verstärkung: Kinder brauchen bei sprachlich korrekten Formulierungen einen Anreiz, wie sie ihn zum Beispiel durch Anlächeln, Lob und Anerkennung erhalten, um durch eine andere Person eine positive Verstärkung und Ermutigung zu erfahren. (vgl. Rettenwender, 2014)

Besonders gefördert wird das Nachahmen von Verhaltensweisen, wenn das Modell als beliebt, positiv und respektiert empfunden wird. Außerdem tritt das Imitationslernen eher auf, wenn das Modell als mächtig erlebt wird, indem es zum Beispiel über Belohnungsmechanismen verfügt oder aber, wenn das imitierte Verhalten an sich erfolgreich ist und positive Reaktionen mit sich bringt. Weiters fördert Ernsthaftigkeit und Seriosität das Beobachtungslernen. Die genannten Punkte treffen besonders auf Lehrkräfte zu und es ist wichtig, dass sie sich ihrer Vorbildwirkung bewusst sind. Denn die vorgelebten Verhaltensweisen zeigen deutlich mehr Wirkung als Ratschläge, Verhaltensregeln und Verbote.

*Lehrkräfte und der Einfluss auf ihre Schüler*innen*

Der Umgang mit Fehlern ist auch ein weiterer wichtiger Faktor in Bezug auf die Vorbildfunktion. Die Haltung zu vertreten, dass jeder Mensch Fehler macht, auch Lehrer*innen, ist unumgänglich. Da auch diese Annahme von den Schüler*innen übernommen wird, ist es demnach essenziell eine gute und produktive Fehlerkultur zu praktizieren und die Überzeugung eines dynamischen Selbstbildes zu vertreten. (vgl. Maderthaner, 2008; vgl. Börsch-Supan, 2014) Ein diskursiver Umgang mit Fehlern regt zudem zur kognitiven Aktivierung an und kann Lerngelegenheiten bieten. (vgl. Hattie, 2009) Fehler und falsche Bemerkungen sollen folglich als Chance für weitere Lösungswege gesehen werden. Demnach ist bei der Bewertung auf eine positive Sprache und somit auf das Selbstbild der SuS zu achten. Anstelle von „nicht gekonnt“ oder „durchgefallen“ könnten Formulierungen wie „wird erst gefestigt“ oder „wird noch geschafft“ verwendet werden. Durch adäquates Feedback kann gezielt Einfluss auf die Schülerleistung genommen werden. (vgl. Börsch-Supan, 2014) Deshalb sollte regelmäßig Rückmeldung hinsichtlich des Lehr- und Lernprozesses gegeben werden. (vgl. Hattie, 2009) Die gegebenen Rückmeldungen sollten den aktuellen Stand der*des Lernenden und deren*dessen Lernziel beachten (vgl. Steffens & Höfer, 2014), Ratschläge zur Verbesserung enthalten (vgl. Spencer, Rowson & Bamfield, 2014) und immer konstruktiv erfolgen (vgl. Eckert & Sieland, 2016). Denn das Attribuieren, folglich das Zuschreiben von Ursachen für erfolgreiches beziehungsweise erfolgloses Handeln kann auf folgende Arten erfolgen (vgl. Maderthaner, 2008):

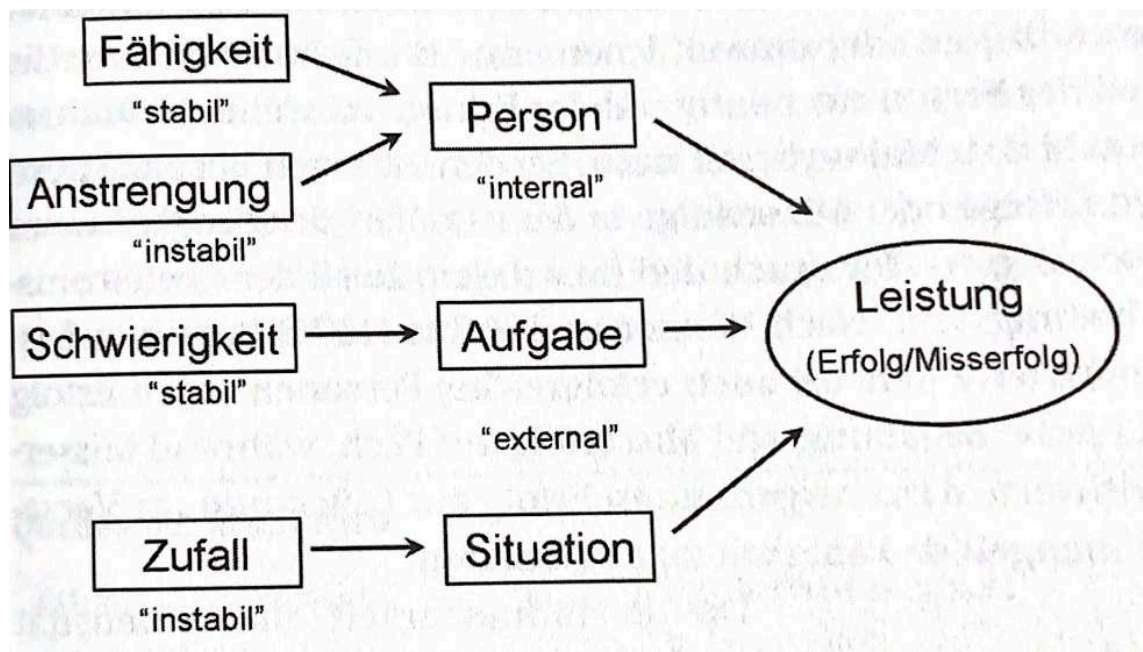


Abbildung 6: Attributionstheorie (Maderthaner, 2008, S. 323)

Die vorangegangene Abbildung zeigt, dass Erfolge und Misserfolge entweder auf personeninterne oder personenexterne Ursachen zurückgeführt werden. (vgl. Heider, 1977; vgl. Maderthaner, 2008) Dabei erfolgt in der Regel bei erfolgreichen und leistungsmotivierten Personen die Ursachenzuschreibung des Erfolgs internal und stabil, wohingegen sie bei Misserfolg auf externe Gründe zurückgeführt wird. (vgl. Weiner & Kukla, 1970; vgl. Maderthaner, 2008)

Das Internale und Externale lässt sich auch hinsichtlich der Motivation wiederfinden. Demnach kann die Motivation intrinsisch begründet sein, was dafür steht, dass das Motiv im Handeln und in der Tätigkeit selbst liegt. Als Beispiele hierfür werden Selbstwert, Stolz, Bestätigung, Spaß, Interesse, Problemlösung etc. angeführt. Oder aber die Motivation für eine Leistung ist auf extrinsische Faktoren zurückzuführen. Dies könnten mögliche Konsequenzen sein, die auf das Handeln zu erwarten sind, wie beispielsweise Lob, Anerkennung, Beförderung, Gehaltserhöhung usw. Wichtig zu wissen ist, dass Personen, die für eine Tätigkeit positive Rückmeldungen von der Umwelt erwarten, extrinsisch motiviert sind, wohingegen intrinsisch Motivierte von inneren Motiven handlungsgeleitet werden. Letztere Form der Motivation soll für einen Anstieg hinsichtlich der Ausdauer und Qualität von Leistungen stehen. (vgl. Becker, 2018; vgl. Schlag, 2013; vgl. Maderthaner, 2008) Häufig seien DaZ-Lernende extrinsisch motiviert und die Lehrkräfte haben demnach zur Aufgabe diesen Antrieb aufrechtzuerhalten und im besten Fall noch durch eine intrinsisch motivierte Haltung zu erweitern. Dafür ist es notwendig positive Emotionen bei den Schüler*innen hervorzurufen. (vgl. Ersch, 2019)

Es steht fest, dass solche Effekte bei allen Menschen auftreten können. Bei Lehrer*innen haben solche kognitiven Denkweisen Auswirkungen auf deren Arbeit und das Bewerten der Schüler*innen. Bei den Lernenden können die kognitiven Verzerrungen auf das Lernen, die Anstrengung, den Ehrgeiz und die Selbstwahrnehmung einwirken. Aus diesem Grund ist es wichtig, das Bewusstsein für diese kognitiven Denkweisen zu schaffen. Denn dann kann das Wissen darüber für Positives, wie etwa eine Steigerung der Leistungsfähigkeit sowie eine fairere Bewertung der Schüler*innen, genutzt werden. (vgl. Spencer, Rowson & Bamfield, 2014)

Lernstrategien

Zudem hat sich gezeigt, dass die ressourcenorientierten Lernstrategien förderlich sind, um optimal und effektiv zu lernen. Dazu zählen folgende Punkte:

- Der Arbeitsplatz sollte ruhig, störungsfrei, gut beleuchtet und durchlüftet sein.
- Eine ausreichende Flüssigkeitsaufnahme ist wichtig, da dickflüssiges Blut das Hirn nicht ausreichend mit Sauerstoff versorgen kann.
- Regelmäßige Pausen sind essenziell, damit das Gelernte gespeichert wird. Empfohlen ist eine fünfminütige Pause nach 30 Minuten, beziehungsweise eine fünfzehnminütige Erholung nach 90 Minuten Arbeitsphase. Weiters kann besser erholt und abgeschaltet werden, wenn der Arbeitsplatz verlassen wird.
- Die Pausen sollten durch Entspannungs- und Konzentrationsübungen sinnvoll genutzt werden.
- Die Zeit und der Lernstoff sollten sinnvoll eingeteilt werden. Dabei wird ein Wochen-Lernplan empfohlen, der durch realistisch gesetzte Ziele die Motivation fördern soll.
- Aufgrund der Einhaltung eines Rhythmus erleichtern regelmäßige Arbeitszeiten das Lernen.
- Ausreichend Schlaf ist für die psychische und physische Regeneration wichtig.
- Zuletzt gilt es den persönlichen Ruhe- und Aktivitätsrhythmus herauszufinden, um leistungsstarke Zeiten für intensives Arbeiten zu nutzen. In der Regel haben zwischen 8:00 Uhr Früh und 12:00 Uhr mittags die meisten Menschen ihre leistungsstarke Zeit, auf die bis 16:00 Uhr ein Leistungstief folgt. Ein erneutes Leistungshoch tritt in der Regel von 16:00 Uhr bis 18:00 Uhr ein. Ein Mittagsschlaf in der leistungsschwachen Zeit zwischen zehn und dreißig Minuten, auch Power Napping genannt, steigert die Leistung, indem er die Kreativität fördert und die Arbeitseffizienz erhöht. (vgl. Rettenwender, 2014)

Hinsichtlich des Arbeitsplatzes hat sich außerdem gezeigt, dass das Schulgebäude einen Einfluss auf das Wohlbefinden der SuS hat und das Wohlbefinden steht wiederum im Zusammenhang mit dem Lernerfolg. Dementsprechend sollte das Schulgebäude in einem einwandfreien Zustand sein und optimalerweise von Grünflächen umgeben sein, da sich die Betrachtung einer grünen Umgebung unter anderem auf die Aufmerksamkeitsfähigkeit und Ermüdung auswirkt. Im Klassenzimmer sollten, wenn möglich, auch Zimmerpflanzen platziert werden. (vgl. Spencer, Rowson & Bamfield, 2014)

Doch nicht nur die ressourcenorientierten Lernstrategien haben sich als leistungswirksam erwiesen, auch die kognitiven Lernstrategien tragen zur Leistungssteigerung bei, indem diese die Prozesse der Wiederholung, Elaboration, Organisation und Kodierung unterstützen. Denn jene Abläufe finden statt, wenn Lerninhalte aufgenommen, verarbeitet oder gespeichert werden. (vgl. Rettenwender, 2014) Demnach sollten Lehrkräfte Lerngelegenheiten bieten, die die Grundlage für den Wissensaufbau und die -verarbeitung bilden. (vgl. Lipowsky, 2006) Denn Lernaktivitäten sind die Basis für den Lernerfolg. (vgl. Hattie, 2009) Wie oben bereits erwähnt müssen Lerninhalte mehrmals wiederholt werden, um im Gedächtnis verankert werden zu können. Das Wiederholen ist allerdings für die kurzfristige Speicherung im Kurzzeitgedächtnis hilfreich. Um Lerninhalte zu wiederholen, gibt es verschiedenste Methoden. Beispiele stellen die Verwendung einer Lernkartei, das wiederholte Vorsagen von Lerninhalten oder das Abschreiben von Texten dar. Für die Wiederholungen sind die dafür günstigen Zeitintervalle zu beachten. Die erste Wiederholung sollte demnach zehn bis fünfzehn Minuten nach der Aneignung eines Themas erfolgen. Die zweite Wiederholung sollte in etwa nach 24 Stunden durchgeführt werden, danach nach einer Woche und dann nach einem Monat.

Um das Wissen ins Langzeitgedächtnis zu transferieren, benötigt es eine zusätzliche tiefgehende Verarbeitung. Zur Elaboration zählen die tiefgehende Verarbeitung, inhaltliche Auseinandersetzung und gründliche Reflexion des Gelernten. Auch hierbei existieren unterschiedlichste Methoden, die zusammen mit Konzentration und Aufmerksamkeit das Einprägen der Lerninhalte fördern. Um nur einige zu nennen:

- Das Überlegen von Beispielen
- Die Aktivierung des Vorwissens, um die neuen Inhalte damit verknüpfen zu können
- Das Erstellen von Notizen
- Das Gelernte in eigene Worte zu fassen

- Das intensive Nachdenken über den Inhalt
- Das Entstehen lassen von passenden Bildern (vgl. Rettenwender, 2014)

Auch Hattie (2009) vertritt die Annahme, dass durch Vermutungen, Vorschläge, Ideen, Erläuterungen, Beispiele, Beweise, Argumente und Erklärungen das Wissen und Verständnis aufgebaut werden soll und dass ein vertieftes Verstehen durch Reflexion, Metakognition und alternative Lösungswege möglich wird. Lipowsky (2006) erwähnt ebenso die Aktivierung der metakognitiven Fähigkeit als wesentlichen Faktor für die Gedächtnis- und Lernleistung. Weiters zählt die Problemlösungskompetenz zu den effektivsten Unterrichtsmethoden. (vgl. Steffens & Höfer, 2014)

Die Organisation und somit auch die Strukturierung der Lerninhalte spielt für das Kurzzeitgedächtnis, welches in der Regel fünf bis neun Informationseinheiten aufnehmen kann, eine große Rolle. (vgl. Rettenwender, 2014) Ist ein verständliches Ordnungssystem existent, in das die neuen Informationen eingebettet werden können, so können diese einfacher reproduziert werden, weil der Lernstoff sinnvoll gegliedert und zusammenhängend gespeichert wird. Die neuen Informationen sollten daher mit dem bereits vorhandenen Wissen verknüpft werden, denn die Aktivierung des Vorwissens ist wesentlich für den Wissensaufbau und -abruf. (vgl. Lipowsky, 2006; vgl. Rettenwender, 2014) Durch eine gute Strukturierung und eine anschauliche Präsentation lässt sich die Lernzeit intensiv und aktiv nutzen. (vgl. Lipowsky, 2006)

Folgende Organisationsmethoden lassen Lerninhalte sinnvoll strukturieren:

- Das Zusammenfassen des Lernstoffs
- Das Formulieren von Überschriften
- Das Bilden von Kategorien
- Das Anfertigen von Skizzen und Diagrammen
- Das Erstellen von Gedankenlandkarten, den sogenannten Mind-Maps (vgl. Lipowsky, 2006; vgl. Rettenwender, 2014)

Die Kodierung ist die Umwandlung von Inhalten in sinnvolle Einheiten. Damit ist gemeint, dass Inhalte am besten gemerkt werden, wenn diese verstanden werden, sich vertraut anfühlen oder eine persönliche Bedeutung haben. Die Organisation und Strukturierung der Lerninhalte stellen eine Form der Kodierung dar. Es existieren aber auch bestimmte Kodierungsmethoden, wie die oben bereits angeführten Mnemotechniken, Merkhilfen und Chunking. (vgl. Rettenwender, 2014) Eine Unterrichtsführung, die von Klarheit, Struktur und Störungsprävention gekennzeichnet ist, ist für ein wirksames Unterrichten von Lehrkräften entscheidend. (vgl. Hattie, 2009) Denn besonders die klare inhaltliche Strukturierung ist für einen positiven Lernfortschritt der SuS und somit auch

für einen ansprechenden und hochwertigen Unterricht ausschlaggebend. (vgl. Rindermann, 2010)

Zusätzlich zu den ressourcenorientierten und kognitiven Lernstrategien zählen auch noch die individuellen Lernstrategien. Zu diesen Lernstrategien gehört beispielsweise die Bestimmung des eigenen Lerntyps. Denn es gibt verschiedene Wege etwas zu lernen und jede*r hat ihren*seinen eigenen Weg und demnach auch ihre*seine Strategie, wie etwas besonders gut gelernt werden kann. Bei dieser Auffassung gibt es fünf Lerntypen mit einem bevorzugten Sinneskanal oder mehreren bevorzugten Sinneskanälen, über den/die Informationen aufgenommen werden. Je nach Lerntyp eignen sich dementsprechend spezifische Lernmethoden (vgl. Rettenwender, 2014):

Lerntyp	Sinneskanal	Lernmethoden	
visuell	Sehen und Beobachten	strukturierte Lernmaterialien mit visuellen Stimuli	Gehörtes noch einmal durchlesen; Lernstoff bildlich darstellen: Mind-Maps, Skizzen; Wichtiges unterstreichen und mit verschiedenen Farben hervorheben
auditiv	Hören	laut lesen und den Lernstoff vorsagen	Filme, Kassetten, Reime, Rhythmen; Lernstoff auf Kassette sprechen und anhören
haptisch	eigenes Tun	Lernstoff zusammenfassen und Wichtiges ausschreiben	beim Lernen auf und ab gehen; mit Lernmaterialien arbeiten (Lernkarteien)
verbal-abstrakt, kognitiv	Lesen und Hören	abstrakte Erklärungen, theoretische Begriffe und Formeln	Vorträge anhören, mündliche Erklärungen; logisch aufgebaute Lehrbücher
dialogisch-kommunikativ	Sprechen	Lerngruppen: mit Mitschülern/-innen über den Lernstoff sprechen	Mitschüler/-innen abfragen bzw. sich selbst abprüfen lassen; Rollenspiele; den Ablauf einer Prüfung vorstellen und durchspielen

Abbildung 7: Lerntypen (Rettenwender, 2014, S. 65)

Um den dominanten Lerntyp bestimmen zu können, ist es hilfreich die Verhaltensmerkmale beim Lernprozess zu analysieren. Die Mehrheit der Menschen zählt zu den visuellen und haptischen Lerntypen, bei denen das Motto „learning by doing“ eine besondere Bedeutung bekommt. Teils sind Unterrichtsmethoden und Lernmaterialien für mehrere Lerntypen geeignet. So spricht ein Film beispielsweise sowohl den visuellen als auch den auditiven Lerntypen als adäquate Methodik an. Die Theorie des Mehrkanallernens besagt, dass der größte Lernerfolg erzielt werden kann, wenn mehrere Sinne gleichzeitig angesprochen werden. Denn die Mehrheit der Menschen ist eine Mischform aus verschiedenen Lerntypen und je mehr Sinneskanäle beim Lernen beansprucht wer-

den, desto eher wird der Lerninhalt verstanden, das Wissen gespeichert und das Gelernte erinnert. (vgl. Rettenwender, 2014)

Lernkanal	Hören	Hören + Sehen	Hören + Sehen + Sprechen	Hören + Sehen + Sprechen + Tun
Behaltensrate	15 %	45 %	65 %	85 %

Abbildung 8: Mehrkanallernen Behaltensrate (Rettenwender, 2014, S. 66)

Die vorangegangene Abbildung zeigt die erhöhte Behaltens- und somit Erfolgsrate des Mehrkanallernens. Demnach gilt für den Lernprozess: „Je bunter und bewegter, je lustiger und spielähnlicher, je interaktiver und leibhafter diese zu lernenden Inhalte dargeboten würden, desto eher würde gelernt.“ (Spitzer, 2007, S. 2) Demnach gibt es nicht die eine Methode, die allen Lernenden gerecht wird. (vgl. Grein, 2019)

Spracherwerbstheorien

Hinsichtlich der Spracherwerbstheorien existieren neben dem oben bereits genannten lernpsychologischen Ansatz noch weitere denkbare Möglichkeiten:

Der nativistische Ansatz geht beispielsweise ganz entgegen der lernpsychologischen Theorie davon aus, dass Kinder Wort- und Satzstrukturen lernen, die ihnen unbewusst vermittelt wurden. Sie kombinieren individuell Wörter und bauen selbst Sätze, die nicht auf Imitation zurückzuführen sind. Dies ist auch hinsichtlich der Fehlerquellen beobachtet worden. Denn Kinder machen gewisse sprachliche Fehler, mit denen sie zuvor nicht in Berührung gekommen sind, da sie grammatische Strukturen übergeneralisieren. Typische Fehl-Formulierungen lassen sich insbesondere bei der Pluralbildung und den Vergangenheitsformen finden. Diesem Ansatz liegt die Annahme zugrunde, dass jeder Mensch über eine inhärente Universalgrammatik verfügt. Dabei wird davon ausgegangen, dass jede Sprache auf diese universelle Grammatik aufbaut und jede*r ihren*seinen Spracherwerb, in der jeweiligen Sprachgemeinschaft aktiviert. Demnach wäre es möglich, jede beliebige Sprache, die gehört werden kann, zu erlernen. Denn die dafür notwendigen, genetischen Voraussetzungen sind vorhanden. Der angeborene Spracherwerbsmechanismus, der viele Regeln umfasst, die allen Sprachen zugrunde liegen, wird auch „language acquisition device“ genannt. In diesem Zusammenhang wird die Bedeutung einer gewissen physiologischen Reifung und das Sprachverhalten der Umgebung als essenzielle Bedingung für den Spracherwerb deutlich.

Der kognitiv-neurowissenschaftliche Ansatz geht wiederum davon aus, dass die Spracherlernung bereits vorgeburtlich durch die Einstimmung des Embryos auf den muttersprachlichen Klang startet. Anschließend wird das Sprachzentrum gebildet, wodurch die sensible Phase beginnt. In dieser Zeit, die ungefähr bis zum dritten Lebensjahr andauert, ist ein Kind besonders für die Aneignung bestimmter Fähigkeiten empfänglich. Diese Periode stellt die beste Möglichkeit für die Erlernung mehrerer Sprachen dar. Es hat sich gezeigt, dass eine mehrsprachige Erziehung die kognitive Entwicklung fördert. Doch auch der Beginn des Zweit-/Fremdspracherwerbs im schulischen Kontext führt bei Kindern zur Aktivierung eines weiteren Sprachareals. Dieses ist für alle weiteren Sprachen von Bedeutung. Denn wenn die Verbindung zu diesem zweiten Sprachareal hergestellt ist, kann der Erwerb weiterer Zweit-/Fremdsprachen erheblich erleichtert werden. Das Erlernen einer Zweit-/Fremdsprache aktiviert ein umfassendes Spektrum an Ressourcen und Fähigkeiten, die den Lernprozess sowohl fördern als auch stören können. Das Gehirn kann durch gezielte Übung leistungsfähige, neue neuronale Netzwerke schaffen oder bestehende verstärken. Die potenziellen neuronalen Nachteile, die mit dem späten Beginn des Sprachenlernens einhergehen, können durch verschiedene Faktoren wie Motivation, kognitive Fähigkeiten, Engagement, Fleiß und die Umgebung mit der Zweit-/Fremdsprache ausgeglichen werden.

Der Interaktionistische Ansatz vertritt die Haltung, dass Sprache Teil des sozialen Verhaltens ist. Das gemeinsame Interagieren und In-Kommunikation-Treten zwischen dem Kind und dessen Bezugsperson findet sich im Begriff des „language acquisition support system“ wieder. Demnach kann die Sprachausbildung nur durch wechselseitigen Kontakt stattfinden. Denn erst durch die Interaktion mit anderen Menschen ist es möglich, die Sprache der Umgebung zu verstehen und zu sprechen.

Interaktion

Hinsichtlich der erfolgreichen Spracherziehung lässt sich festhalten, dass sprachliche Vorbilder für die Aneignung der Sprache unumgänglich sind, da Sprache nur durch die kommunikative Interaktion gelernt wird. Weiters sollte beim Sprechen mit Kindern auf verniedlichende Abwandlungen verzichtet werden und stattdessen in einer korrekten Sprache, allerdings an das Sprachverständnis der Kinder angepasst, gesprochen werden. Unvollständige oder falsche Äußerungen der Kinder sollten aufgenommen und richtig oder erweitert wiedergegeben werden. Zudem wäre es wichtig, die Freude am Sprechen zu fördern und dem Redebedürfnis der Kinder ausreichend Zeit und Geduld zu schenken. Auch stellt die zwischenmenschliche Interaktion eine wichtige Komponente beim

Spracherwerb dar. Spiele eignen sich besonders gut für den Prozess des Spracherwerbs, da sie auf dem Austausch von Sprache als auch auf Zwischenmenschlichkeit beruhen. (vgl. Rettenwender, 2014) Des Weiteren verknüpfen Kinder bei Spielen die Sprache mit Spaß und positiven Emotionen. Rituale haben sich auch als effektiv herausgestellt, da die Regelmäßigkeit und das Gemeinschaftserlebnis positive Auswirkungen auf das Sprachenlernen haben. (vgl. Lundquist-Mog & Widlok, 2015) Ganz allgemein ist sprachlich-kommunikative Zuwendung der Nährboden für jegliche Sprachentwicklung. (vgl. Lengyel, 2017)

Das Zwischenmenschliche ist mit dem Wohlbefinden und dadurch wiederum mit dem Lern- und Leistungszuwachs eng verknüpft. (vgl. Börsch-Supan, 2014) In dieser Hinsicht wird Lehrer*innen eine große Bedeutung beigemessen, dann durch deren Äußerungen wird unter anderem der Beliebtheitswert einer Person bestimmt. (vgl. Hendrickx, Mainhard, Oudman, Boor-Klip & Brekelmans, 2017) Ein schülerorientiertes und unterstützendes soziales Klima trägt zur Verbesserung der Lern- und Leistungsentwicklung bei (vgl. Hattie, 2009), da eine vertrauensvolle Begegnung großen Einfluss auf die Motivation der SuS hat (vgl. Börsch-Supan, 2014). Empathie, Respekt, Zuwendung und Engagement prägen eine positive Lehrer-Schüler-Beziehung. (vgl. Hattie, 2009) Die sozialen Kompetenzen (vgl. Ersch, 2019), insbesondere das Einfühlungsvermögen sind im DaZ-Unterricht besonders wichtig. (vgl. Vishek, 2019; vgl. Ersch, 2019)

Unterricht

Ein erfolgreicher Unterricht zeichnet sich in jedem Fall durch klare Kriterien und Ziele aus, die den Lernenden kommuniziert werden. Darüber hinaus sollen die SuS aktiv in den Lernprozess miteinbezogen werden, während der Unterrichtsprozess fortwährend evaluiert und reflektiert wird, um erst dann neue Informationen zu vermitteln, wenn das zuvor Erlernte vollständig verstanden wurde. Dabei ist darauf zu achten, dass die Lerninhalte klar und verständlich transportiert werden. Darüber hinaus muss angestrebt werden, dass die Unterrichtszeit sinnvoll, konzentriert und effektiv genutzt wird und ein Üben unter Anleitung stattfindet. Weiters ist es wichtig, das Erlernte stetig in einen größeren Kontext einzubinden und regelmäßig zu wiederholen. (vgl. Hattie, 2009) Besonders im DaZ-Unterricht ist ein hohes Maß an Flexibilität in der Unterrichtsgestaltung gefordert. (vgl. Ersch, 2019) Es hat sich zudem gezeigt, dass kooperatives Lernen förderlich für den Lernprozess jedes*er Lernenden ist (vgl. Lipowsky, 2006), da diese Lernform zu den aktivierenden Lernmöglichkeiten zählt (vgl. Hattie, 2009) und dadurch die Verantwortungsübernahme, Kooperation und Selbstständigkeit angeregt wird (vgl.

Steffens & Höfer, 2014). Im Sinne des Konstruktivismus hat sich gezeigt, dass eine schülerzentrierte Unterrichtsführung, in der die Lehrperson eine aktive Rolle übernimmt, aber dennoch nicht im Fokus steht, äußerst erfolgreich sein kann. (vgl. Lipowsky, 2006; vgl. Hattie, 2009) Denn ein autonom-unterstützender Führungsstil hat unter anderem einen positiven Einfluss auf die Motivation der Schüler*innen. (vgl. Eckes, Großmann & Wilde, 2018)

Merkmale der Lehrpersonen

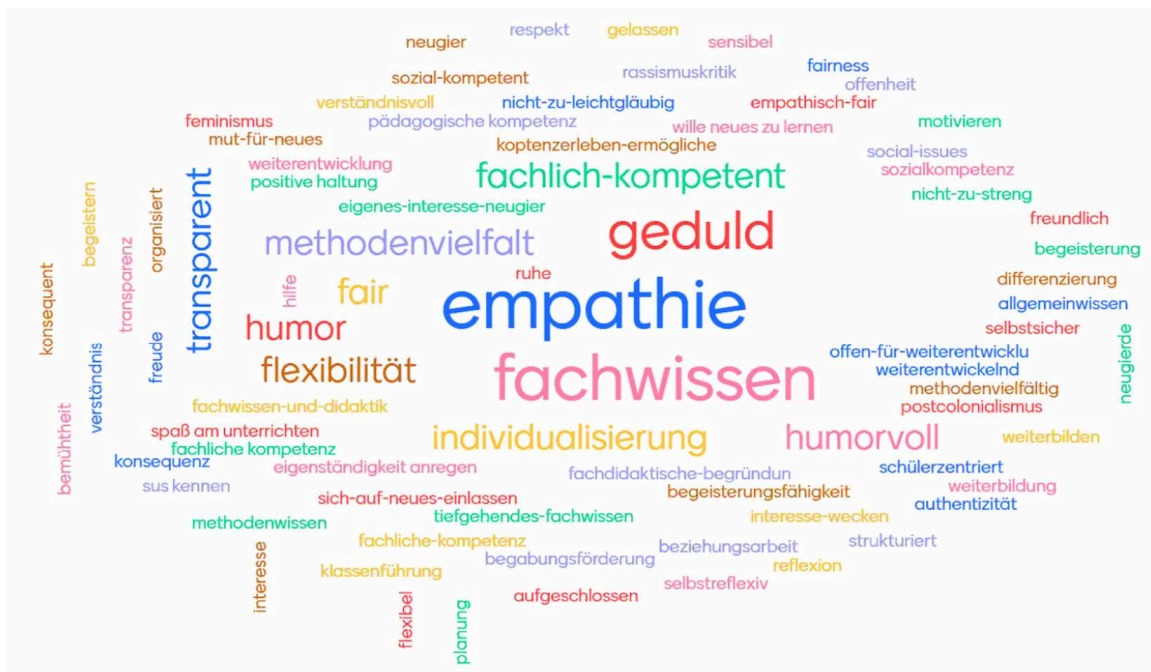
Zudem hat sich gezeigt, dass sich die individuellen Merkmale einer Lehrperson auf die Lernerfolge der Schüler*innen auswirken (vgl. Steffens & Höfer, 2014) und das Verhalten der Lehrer*innen wird durch ihre Kompetenzen beeinflusst. (vgl. Lipowsky, 2006) Aus diesem Grund wird dazu geraten, dass sich der Lehrkörper stetig fort- und weiterbildet. (vgl. Steffens & Höfer, 2014) So empfiehlt es sich, sich viel fachliches Wissen anzueignen und auf dem aktuellen Stand zu bleiben, denn es wird angenommen, dass eine hohe fachliche Expertise mit hohen Schülerleistungen zusammenhängt. (vgl. Lipowsky, 2006) Die Fachkompetenz kommt insbesondere Klassen mit leistungsschwachen Schülerinnen und Schülern zugute (vgl. Rowan, Chiang & Miller, 1997), da die Lehrkraft nicht zuletzt dadurch ungleiche Bildungschancen ausgleichen kann. Weiters lässt sich feststellen, dass fachdidaktisches und pädagogisches Wissen auch mit höheren Schülerleistungen korreliert. (vgl. Lipowsky, 2006) Hinsichtlich des DaZ-Unterrichts ist ein besonders großes Methodenrepertoire erforderlich. (vgl. Grein, 2019) Lehrkräfte mit entsprechender Ausbildung können die Leistungen ihrer SuS präziser einschätzen, geben adäquate Rückmeldungen, reagieren angemessener und führen ihre Klassen effizienter. Dies zeigt sich auch bei der Unterrichtsgestaltung. Diese Lehrer*innen unterrichten flexibler, adaptiver und auf einem höheren Niveau. Doch abgesehen von all den angeführten Kompetenzen, die anhand des Studiums und fachbezogenen Fort-, Weiter- und Zusatzausbildungen erlernt und erweitert werden können (vgl. Lipowsky, 2006), spielt besonders die Leidenschaft und Begeisterung für das Unterrichten eine tragende, nicht erlernbare Rolle. Denn die Teilnehmenden mit dem eigenen Enthusiasmus für das Fach zu begeistern, hat viele positive Effekte. (vgl. Hattie, 2009) Besonders bei heterogenen Gruppen, wie es beim DaZ-Unterricht der Fall ist, käme es auf eine motivierte und motivierende Lehrkraft an. (vgl. Ersch, 2019) Zudem sollten DaZ-Lehrende eine offene Haltung und grundlegende Qualifikationen zur Mehrsprachigkeit besitzen. (vgl. Rösselet, 2012) Nach Rösselet (2012) handelt es sich dabei um folgende Kompetenzen, die die Lehrkräfte haben sollten:

Lernförderung und Lerndifferenzierung: Die Lehrpersonen verfügen über erweiterte Kompetenzen im Bereich der inneren Differenzierung und Individualisierung des Unterrichts auch im Hinblick auf die mehrsprachigen Migrantenkinder
Die Lehrpersonen verfügen zur Differenzierung des Unterrichts über erweiterte Kompetenzen bei der Unterrichtsorganisation und -planung und berücksichtigen dabei die Mehrsprachigkeit der SchülerInnen
Die Lehrpersonen verbessern ihre Kompetenzen zur Entwicklung und Anwendung von Lernstrategien, Arbeits- und Prüfungstechniken auch im Hinblick auf die mehrsprachigen Migrantenkinder
Die Lehrpersonen stützen ihre verbalen Erklärungen in hohem Masse mit Veranschaulichungen (Medien, Modelle, Bilder) und konkreten Handlungen
Die Lehrpersonen halten konsequent und ausdauernd an gesetzten sprachlichen Zielen fest und unterstützen die mehrsprachigen Migrantenkinder beim Erlernen und Verbessern der Sprache
Die Lehrpersonen verfügen über Kenntnisse der sozialen, sprachlichen und schulischen Struktur der Herkunftsländer ihrer SchülerInnen und beziehen diese in die Planung und Durchführung des Unterrichts ein
Die Schule und die Lehrpersonen kennen die sozialen und sprachlichen Voraussetzungen und das Bildungsniveau der Eltern ihrer (mehrsprachigen Migrant-)SchülerInnen. Sie unterstützen die SchülerInnen und treffen entsprechende Massnahmen
Die Lehrpersonen entwickeln eine (sachlich) begründete Einstellung und Haltung zur Bilingualität, indem sie Mehrsprachigkeit als Chance statt als Problem oder Defizit wahrnehmen
Ausgewählte Lehrpersonen werden zu schulinternen Fachpersonen für Fragen zur Multikulturalität und -lingualität ausgebildet (z.B. MitarbeiterInnen der Schulleitung) und vertreten die Anliegen der Integration und Förderung mehrsprachiger Migrantenkinder
Ausgewählte Lehrpersonen werden zu schulinternen Fachpersonen für Fragen zur Multikulturalität und -lingualität ausgebildet (z.B. MitarbeiterInnen der Schulleitung) und vertreten die Anliegen der Integration und Förderung mehrsprachiger Migrantenkinder und wirken als WissensmultiplikatorInnen und BeraterInnen bei ihren KollegInnen
Lehrkräfte mit Migrationshintergrund werden vermehrt gefördert und ausgebildet. Ihre Partizipation in Schule und Schulleitung wird verstärkt
Die Lehrpersonen unterscheiden zwischen schulisch-standardsprachlichen Kompetenzen (CALP) und den umgangssprachlich-dialogischen Fähigkeiten (BICS)
Spezifisches sprachliches und sprachpsychologisches Wissen: Die Lehrpersonen verfügen über Kenntnisse von entwicklungs- und sprachpsychologischen sowie soziologischen Konzepten der Bilingualität
Die Lehrpersonen verfügen über Kenntnisse von Konzepten und Modellen zum Umgang mit Mehrsprachigkeit (z.B. Konzepte des DaZ-Unterrichts, Immersionsprogramm usw.) und passen ihren Unterricht entsprechend an
Die Lehrpersonen verfügen über eine hohe Sensibilität für das Erlernen von Sprachen und/oder beherrschen auch einzelne Einwanderersprachen
Die DaZ-Lehrpersonen verfügen über eine intensive Zusatzqualifikation (Nachdiplomkurse oder Zertifikatslehrgang)

Abbildung 9: Maßnahmen zu den Kompetenzen der Lehrpersonen (Rösselet, 2012, S. 87f)

Wiederum ist offensichtlich, dass Engagement, Berufserfahrung und das Selbstwirksamkeitskonzept eine entscheidende Rolle spielen. Denn wenn Lehrer*innen von ihrer Lehrerwirksamkeit überzeugt sind, wirkt sich dies auf ihr Unterrichten aus. Sie widmen der Planung des Unterrichts mehr Zeit, beschäftigen sich intensiver mit leistungsschwächeren SuS, streben höhere Ziele an und nutzen die Rückmeldungen der Schüler*innen, um sich selbst weiterzuentwickeln. (vgl. Lipowsky, 2006) Darüber hinaus sollten Lehrkräfte die kognitiven Fähigkeiten ihrer SuS als dynamisch, veränderbar und ausbaufähig ansehen. (vgl. Börsch-Supan, 2014; vgl. Lipowsky, 2006) Von dieser Sichtweise können vor allem leistungsschwächere Schülerinnen und Schüler profitieren, da sie durch die dynamische Sichtweise im Grunde ebenso viel Potenzial besitzen wie leistungsstärkere Lernende und Vertrauen in das Potenzial der Lernenden gezeigt wird. (vgl. Spencer, Rowson & Bamfield, 2014) Um das dynamische Selbstbild zu fördern sollen die Lernenden insbesondere hinsichtlich ihrer Anstrengung gelobt werden. Diese Art des Lobes steigert die Annahme, dass Lernen sinnvoll ist (vgl. Börsch-Supan, 2014), die Freude an der Aktivität, die SuS setzen sich dadurch vermehrt Lern- anstelle von Leistungszielen (vgl. Mueller & Dweck, 1998) und die Widerstandfähigkeit und Resilienz wird positiv beeinflusst. Doch durch die Annahme des dynamischen Selbstbildes geht auch die Übernahme der Verantwortungsrolle einher, da damit die Ansicht vertreten wird, dass durch das Üben, Wiederholen, beziehungsweise das Lernen an sich eine Leistungssteigerung eintritt und somit ist ein Von-sich-weisen bei nicht erreichten Zielen nicht vertretbar. (vgl. Spencer, Rowson & Bamfield, 2014) Außerdem muss von den Lehrpersonen stets Verantwortung dafür getragen werden, was die Lernenden aus dem Unterricht mitnehmen und wie diese behandelt werden. Daher ist es unerlässlich, dass Lehrkräfte ihr eigenes Handeln kontinuierlich beobachten und reflektieren, um ihre Wirkung auf andere zu überprüfen. (vgl. Steffens & Höfer, 2014) Selbstbeobachtung, Reflexion und die Regulierung des eigenen Verhaltens spielen demnach eine große Rolle. (vgl. Deiglmayr & Schalk, 2012) Zudem können die Rückmeldungen der Schüler*innen aufschlussreich sein und zur Weiterentwicklung beitragen. (vgl. Lipowsky, 2006; vgl. Hattie, 2009) Doch nicht nur das Feedback der Schülerschaft kann hilfreich sein, es empfiehlt sich ebenso Rückmeldungen der Kolleg*innen einzuholen und sich untereinander auszutauschen. (vgl. Van Uden, Ritzen & Pieters, 2014)

Die untenstehende Mind-Map veranschaulicht ein Meinungsbild zu den Kompetenzen einer guten Lehrkraft. Sie entstand im Rahmen einer Lehrveranstaltung auf der „Menti-meter“-Plattform. Dafür sammelten Lehramtsstudierende Merkmale einer, ihrer Meinung nach, guten Lehrperson. Sich wiederholende Charakteristika nehmen mehr Raum ein, indem der Begriff größer erscheint. Diese könnten als die wichtigsten Punkte betrachtet werden.



Viele der oben angeführten Kompetenzen wurden auch in den von mir durchgeführten Untersuchungen angesprochen, wie sich im nachstehenden Kapitel zeigt.

Methodisches Vorgehen

Im nachfolgenden Kapitel werden die im Rahmen von Experteninterviews erhobenen Daten systematisch aufbereitet.

Die Befragung wurde mittels einer qualitativen Forschungsausrichtung durchgeführt, was die Stichprobengröße von vierzehn Personen begründet. Durch die qualitative Inhaltsanalyse sollen tiefere Einblicke in den Forschungsgegenstand ermöglicht werden. (vgl. Früh, 2017) Die Stichprobe setzt sich in diesem Fall aus zwölf weiblichen und zwei männlichen Personen zusammen.

Aufgrund der Corona-Pandemie wurde auf einen persönlichen Kontakt verzichtet und die Kommunikation fand ausschließlich digital statt. Ein Vorteil war, dass durch die digitale Ausrichtung auch große Distanzen kein Problem darstellten, was die Suche nach Teilnehmer*innen deutlich vereinfachte. Die Suche nach Interviewpartner*innen wurde über die Social-Media-Plattform „Facebook“ betrieben. Dafür wurde ein Beitrag verfasst, welcher in diversen Studierenden- und Lehrkraftgruppen veröffentlicht wurde und woraufhin sich zahlreiche Personen gemeldet haben. Mit ihnen wurde daraufhin Kontakt aufgenommen und die Rahmenbedingungen vorab geklärt. Es musste analysiert werden, ob die möglichen Interviewpersonen ins Profil passen oder aber, ob die potentiellen Proband*innen mit dem Vorgang und dem Ablauf der Befragung einverstanden sind. Mit den angeführten Personen wurden Expert*inneninterviews durchgeführt. Die Formulierung der Fragen ist von narrativen Interviews inspiriert, da sie ergebnisoffen gestaltet ist.

Die Proband*innen wurden alleine, getrennt voneinander befragt und wussten nichts von den anderen Teilnehmer*innen. Diese Vorgehensweise war erforderlich, um gewährleisten zu können, dass keine Absprache der Interviewpersonen untereinander stattfindet. Im Vorhinein wurde ein schriftliches Einverständnis eingeholt (siehe Anhang). Zu Beginn der Befragung wurde abermals nach dem Einverständnis der Teilnahme und Durchführung des Interviews gefragt. Dann wurde nochmals, wie bereits beim Erstkontakt, der Ablauf, die geschätzte Dauer und der Hintergrund der Befragung ge- und erklärt. Danach wurden einige belanglose Fragen gestellt, um das „Eis zu brechen“. Dadurch nahm die anfängliche Nervosität der Befragten ab und die Personen gewöhnten sich an die Gesprächssituation. Im Anschluss daran wurden folgende persönliche Daten erhoben:

- Alter
- Geschlecht

- Ausbildung
- Erstsprache/n

Die Interviewfragen wurden gestellt, indem sie per Sprachnachrichten verschickt wurden. Dabei hat die Interviewerin eine Frage per Voicemail verschickt, die Antwort abgewartet, die ebenfalls als Sprachmemo versandt wurde und daraufhin die nächste Frage gesendet. Durch diese Methode waren die Antworten direkt gespeichert und konnten anschließend verschriftlicht werden.

Auf das Mitschreiben der Antworten wurde bewusst verzichtet, um das Interview nicht in die Länge zu ziehen und um die Befragten nicht zum Warten zu zwingen. Außerdem würde ein Teil der Aussagequalität verloren gehen, wenn darauffolgend ausschließlich anhand von mitgeschriebenen Notizen Antworten rekonstruiert und aufgrund ihrer Analysen vollzogen und auf Ergebnisse geschlossen werden würde. Zudem müssten die Transkriptionen der Interviews zeitnah erfolgen, um so die teilweise lückenhaften und vergänglichen Erinnerungen an Aussagen aus einem Gespräch durch eigene Worte aus den Erinnerungen zu ergänzen.

Folglich wurden die Interviews aufgezeichnet und anschließend transkribiert. Diese Transkriptionen stellen die Grundlage für die Gesamtbetrachtung und Schlussfolgerungen dar. (vgl. Misoch, 2019; vgl. Renner & Jacob, 2020; vgl. Mayring, 2022)

Folgende Fragen wurden gestellt:

1. Welche Sprache ist Ihre Erstsprache?
2. Welche berufliche Ausbildung haben Sie hinter sich?
3. Was wird/wurde vom Bildungssystem im Hinblick auf den DaZ-Unterricht und Deutsch-Regelunterricht erwartet?
4. Was wird/wurde seitens der Lernenden vom DaZ-Unterricht und Deutsch-Regelunterricht erwartet?
5. Wie unterscheiden sich DaZ-Unterricht und Deutsch-Regelunterricht voneinander?
6. Was muss man als Lehrperson, Ihrer Ansicht nach, für den DaZ-Unterricht und Deutsch-Regelunterricht mitbringen?
7. Wo liegen die Besonderheiten und Herausforderungen des DaZ-Unterrichts und des Deutsch-Regelunterrichts?
8. Was ist wichtig bei der Beziehungsarbeit mit den Lernenden?
9. Was bedeutet es, eine Bezugsperson zu sein?
10. Was macht für Sie eine gute Lehrperson aus?

Bei der Transkription von Audioaufnahmen ist es wichtig, bestimmte Regeln einzuhalten, um sicherzustellen, dass die Verschriftungen den Kriterien entsprechen, die die Nachvollziehbarkeit gewährleisten. Diese Regeln sind in der qualitativen Forschung weit verbreitet und werden kontinuierlich von Forschern weiterentwickelt. Ziel ist es, die gesammelten Daten aus Interviews und Gruppendiskussionen für die Analyse und die Weitergabe an Dritte zugänglich zu machen. In diesem Fall wurde die lautsprachliche Transkription gewählt, die sprachliche Besonderheiten wie Lückenfüller, Wortdopplungen etc. gleichermaßen erfasst.

Es ist jedoch wichtig zu beachten, dass Gespräche niemals vollständig transkribiert werden können. Während der Kommunikation spielen nicht nur die gesprochene Sprache, sondern auch nonverbale Signale wie Gestik, Mimik, Umgebung und Gerüche eine entscheidende Rolle. Diese Elemente können nicht vollständig in einer Transkription festgehalten werden. (vgl. Dresing & Pehl, 2015)

Für die Transkription der Interviews dieser Masterarbeit (siehe Anhang) wurde das Transkriptionsprogramm „Amberscript“ verwendet, wobei im Anschluss daran manuelle Korrekturen erfolgten, um die Sätze originalgetreu wiederzugeben. Als Nächstes wurden die Interviews zusammengefasst (siehe Anhang). Dieser Schritt war für die darauffolgende Analyse und Interpretation erforderlich. Bereits zu Beginn des Analyseprozesses wurde ein passendes Analyseverfahren ausgewählt. Aufgrund der Unzulänglichkeiten in Bezug auf die individuelle Vielfalt jedes Textes, wurden keine Datenanalyseprogramme angewandt. Für die qualitative Forschungsmethode bietet sich die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring zur Strukturierung und Kategorisierung der aus den Interviews gewonnenen Daten an. Dabei ist es wichtig zu beachten, dass bei der Analyse der Inhalte auch formale Aspekte berücksichtigt werden. Diese Methode hat das Ziel, die Kommunikation zu analysieren und die Forschungsfragen dieser Arbeit zu beantworten. (vgl. Mayring, 2022) Die anschließende Analyse wurde manuell durchgeführt. Es wurden Gemeinsamkeiten, Unterschiede, Überschneidungen und Besonderheiten herausgearbeitet, die im Kapitel „Analyse und Interpretation“ dargestellt werden.

Analyse und Interpretation

Welche Sprache ist Ihre Erstsprache?

Die durchgeführten Experten*innen-Interviews ergaben, dass zwölf von vierzehn befragten Personen Deutsch als ihre Erstsprache angaben und somit monolingual aufgewachsen sind. Eine Person führt Polnisch als ihre Erstsprache an und eine weitere gab an, dass sie mehrsprachig mit Französisch, Arabisch und Deutsch aufgewachsen ist.

Welche berufliche Ausbildung haben Sie hinter sich?

In Bezug auf die zweite Frage lässt sich feststellen, dass Zwölf der Befragten ein Lehramtsstudium abgeschlossen haben, wovon zwei der befragten Personen Deutsch nicht in ihrer Fächerkombination hatten. Das heißt, dass ein Studium mit dem Schwerpunkt auf der deutschen Sprache nicht zwingend erforderlich ist, um als DaZ-Lehrer*in eingesetzt zu werden. Drei der Lehramtsabsolvent*innen geben an, eine Ausbildung im DaZ-Bereich vorweisen zu können. Eine befragte Person hat zusätzlich zum Lehramtsstudium ein Theologiestudium abgeschlossen und eine weitere hat einen Bachelorabschluss in Biologie und einen Masterabschluss in Verhaltensbiologie vorzuweisen. Eine andere Expertin mit Abschluss des Lehramts gibt an, dass sie die Legasthenie- und Dyskalkulietrainerin, Lehrerin für schulpraktische Studien sowie einen Lehrgang für Schulmanagement, die Ausbildung der Leadership Academy und das Masterstudium „Gifted Education and Coaching“ zu ihren Ausbildungen zählen darf. Eine andere Expertin macht die Angabe, dass sie den Bachelor in Germanistik und den Master in Deutsch als Zweit- und Fremdsprache abgeschlossen hat. Eine befragte Person hat anglistische und amerikanische Literatur- und Kulturwissenschaften sowie deutsche Literatur studiert. Zudem hat sie die Zulassung zur Durchführung von Integrationskursen vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge bewilligt bekommen und daraufhin eine Fortbildung für berufsbezogenen DaZ-Unterricht bei der AWO Bielefeld absolviert.

Was wird/wurde vom Bildungssystem im Hinblick auf den DaZ-Unterricht und Deutsch-Regelunterricht erwartet?

Hinsichtlich der dritten Frage werde vom Bildungssystem erwartet, dass sowohl der DaZ-Unterricht als auch der Deutsch-Regelunterricht in erster Linie als „Sprach-Lern-Unterricht“ umzusetzen ist und der Fokus darauf gelegt werden sollte, den Kindern ein grammatikalisch richtiges, korrektes Deutsch und einen angemessenen Wortschatz zu vermitteln. Die Grundlagen der Sprache und die Sprache sollte soweit vermittelt werden, dass die Lernenden sich im Alltag gut verständigen und sich somit als mündige

Bürger*innen ausdrücken können, in der Gesellschaft wahrgenommen, verstanden werden und auch aktiv am Gesellschaftsleben teilnehmen können. Als konkrete Beispiele werden das Abschließen von geschäftlichen Tätigkeiten oder das Artikulieren persönlicher Anliegen genannt. Dieser Punkt findet sich bei zwei weiteren Expert*innen wieder. Eine Expertin führt an, dass vom Bildungssystem, um zu einer Einschätzung zu gelangen, ob ein Kind nach dem Lehrplan im Gegenstand DLS/DL unterrichtet werden kann, erwartet wird, dass eine Sprachstandsfeststellung durchgeführt wird. Wenn dabei festgestellt wird, dass der*die Schüler*in über unzureichende oder mangelhafte Deutschkenntnisse verfügt, dann ist sie/er demnach als außerordentliche*r Schüler*in in einer Deutschfördergruppe oder Deutschförderklasse zu führen. Den Schulen werden entsprechend der Anzahl der Schüler*innen im ao-Status Stunden für die Deutschförderung zur Verfügung gestellt. In diesen Stunden sollen die Schüler*innen Freude daran entwickeln Deutsch und damit ihre Zweitsprache in Wort und Schrift zu erlernen, was bedeutet, dass sie immer mehr verstehen, sich nach und nach zu verständigen wissen und in weiterer Folge in die neue, sie aufnehmende Kultur hineinwachsen und aktiv daran teilnehmen. Weiters würde von den Lehrkräften seitens des Bildungssystems erwartet werden, dass sie den Unterricht vorbereiten und abhalten und dabei die sieben didaktischen Grundsätze befolgen, dass Lehrkräfte sowohl im DaZ-Unterricht als auch im Regelunterricht eingesetzt werden können, flexibel im Umgang mit heterogenen Gruppen sind, die Kinder nach ihren Leistungen beurteilen, erzieherische Arbeit leisten, das Interesse der Kinder für verschiedene Dinge wecken, sie auf dem Weg zum Erwachsenenleben begleiten und dass die Lernenden besser werden und auch Spaß haben. Ebenso werde vom Bildungssystem gewünscht, dass die Kinder im DaZ-Unterricht auf einer persönlicheren Ebene unterstützt werden, dass sie im Laufe der Zeit auf ein muttersprachliches Niveau kommen und die grundlegenden Dinge der deutschen Sprache beherrschen. Ziel sei es, laut fünf befragter Personen, dass die DaZ-Lernenden so gut Deutsch sprechen, dass sie einem normalen Regelunterricht folgen können. Wobei zwei Befragte anmerken, dass die Beteiligung zuerst mündlich und dann schriftlich erfolgen solle und dass dabei auf die kulturelle Herkunft der Kinder geachtet werden und diese auch bewahrt bleiben müsse. Eine der anderen Expert*innen gibt zu bedenken, dass dies für die Lehrperson bedeutet, dass auch Kinder, die den DaZ-Unterricht besuchen, dem Deutsch-Regelunterricht folgen können sollen und dieser Umstand sei wiederum jedoch meist, je nach Können der Lernenden, nur mit ausreichend Differenzierung und Unterstützung, in Form eines Teamlehrers/einer Teamlehrerin, möglich. Eine weitere Expertin gibt zu bedenken, dass diese Zielsetzung sehr unrealistisch ist. In dieser Hinsicht zieht sie den

Vergleich zum Englischen als Fremdsprache und gibt dabei zu bedenken, dass Schüler*innen, die in der Schule eine Fremdsprache wie Englisch lernen auch ganz andere Vorgaben haben als Kinder, die eben an der Schule Deutsch lernen, zumal Englisch die leichtere Sprache ist. So würde an den Schulen deutlich einfacher und langsamer, mit viel mehr Zeit an Fremdsprachen herangegangen werden, wohingegen von Kindern mit anderen Erstsprachen deutlich mehr in kürzerer Zeit erwartet werden würde, denn diese haben einen Zeitraum von zwei Jahren, in dem der außerordentliche Status auf den Ordentlichen umgeändert werden kann. Diese Umstellung hat eine Benotung in jedem Unterrichtsfach des Regelunterrichts zum aktuellen Lernniveau der Klasse zur Folge. Die interviewte Person ist der Meinung, dass diese Schüler*innen daran allerdings nicht anschließen können, da ihnen in diesem kurzen Zeitraum nicht alle grundlegenden und aufbauenden Inhalte vermittelt werden können und sie trotzdem an das Leistungsniveau und den aktuellen Stand der übrigen Klassenkolleg*innen anknüpfen müssen. Eine Expertin gibt an, dass DaZ-Lernende am Regelunterricht parallel zum DaZ-Unterricht teilnehmen, wodurch ihrer Meinung nach der Leistungsdruck für diese Kinder höher ist, da sie diese Doppelbelastung, DaZ- und Regelschulunterricht, tragen müssen. Zudem führt eine Expertin an, dass das Bildungssystem je nach Schultyp und Schulstufe unterschiedliches erwartet. Eine andere Befragte ist ähnlicher Meinung: Sie merkt an, dass die Ansprüche des Bildungssystems an DaZ-Lehrkräfte zunächst davon abhängig sind, für welche Schulform sich die Lehrperson bewirbt, denn DaZ-Unterricht findet nicht nur an Schulen statt, sondern es existieren unterschiedliche Sprachkursträger, welche DaZ-Kurse anbieten. Bei Sprachkursträgern, die vormerklich den DaZ-Unterricht durchführen, wird das Augenmerk auf die beruflichen Erfahrungen und vor allem auch auf die sozialen Kompetenzen gelegt. An Regelschulen werde für den DaZ-Unterricht das Augenmerk auf die beruflichen Erfahrungen gelegt, wobei es hierbei auch zwingend notwendig sei, dass die akademischen Qualifikationen der Lehrkräfte miteinbezogen werden. Denn die Bewilligung zum Stellenantritt hänge nicht nur von den Schulen ab, bei denen man sich als Lehrkraft im Bewerbungsgespräch schon stark gemacht hat, sondern von den jeweiligen Bezirksleitungen, die den Arbeitsvertrag bewilligen müssen. Dabei wird dann auf die theoretischen Qualifikationen geachtet. Das Gleiche gilt aber auch, wenn man sich als „normale*r“ Deutschlehrer*in bewirbt. Einen ähnlichen Standpunkt vertritt eine weitere Expertin. Laut ihr treten hier zwei Bildungssysteme in Kraft. Für den DaZ-Unterricht sei es vorwiegend das BAMF (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge), das die Anforderungen und Regelungen für den DaZ-Unterricht festlegt. Für den Deutsch-Regelunterricht sei es das Kultusministerium. Im DaZ-Unterricht wird,

ihrer Meinung nach, vom zugehörigen Bildungssystem erwartet, dass die Lernenden binnen einer bestimmten Anzahl an Stunden ein gewisses sprachliches Niveau erreichen. Die erste Stufung sei im DaZ-Unterricht der Alphabetisierungskurs mit 900 Stunden und im Integrationskurs seien es, laut Expertin, 600 Stunden. Das Bildungssystem sieht vor, dass in dieser Anzahl von Stunden das Niveau B1 beziehungsweise A2 erreicht werden kann, gestaffelt nach dem europäischen Referenzrahmen für Sprachen. Das Erreichen eines sprachlichen Niveaus ist in die vier Fertigkeiten Lesen, Schreiben, Sprechen und Hören unterteilt. Das bedeutet, dass eine adäquate Sprachsituation, in der sich Lehrpersonen mit dem*der Lernenden unterhalten, ohne größere Hilfestellungen zu geben und ohne Rücksicht zu nehmen, wie zum Beispiel langsames Sprechen, durchgeführt werden kann. Das Bildungssystem für den Regelunterricht in Deutsch trifft die Unterteilung in Schuljahre, wobei aber auch hier die Unterteilung in die vier Fertigkeiten Lesen, Hören, Schreiben und Sprechen besteht. Im Regelunterricht kommt hinzu, dass es nicht nur den Deutschunterricht gibt, sondern auch noch andere Pflichtfächer, in denen die Lernenden ihre Kenntnisse auf Deutsch darlegen müssen. Deshalb liegt, ihrer Meinung nach, der Fokus zunächst auf korrektem Schreiben und der Einübung der grammatischen Strukturen. Laut einer weiteren Expertin sind die Erwartungen des Regelunterrichts vor allem auf den Erwerb der grundlegenden Kompetenzen hinsichtlich des Schreibens von Texten und auf Lektürekenntnisse ausgelegt. Ihrer Meinung nach – diese Ansicht teilt eine weitere Expertenperson – ist Deutsch als Regelunterricht eine Vertiefung des DaZ-Unterrichts. Vier befragte Personen merken an, dass diese Erwartungen in Form des Lehrplans festgehalten werden. Eine davon merkt allerdings an, dass sie selbst lieber schüler*innenzentriert vorgehe und auf die aktuellen Bedürfnisse ihrer Schülerinnen und Schüler achte, in der Überzeugung, dass sich dies zu einem großen Teil mit dem Lehrplan deckt. Einer anderen Expertin sei bereits durch die Praxis während des Studiums aufgefallen, dass zu viel von den Lehrpersonen verlangt wird und der Lehrplan zu umfangreich gestaltet sei. Demnach könnten Lehrer*innen die Erwartungen nicht erfüllen. Sie könnten sich zwar am Lehrplan orientieren, jedoch könnten sie dem im realen Berufsleben nicht gerecht werden. Dieser Umstand sei besonders am Start des Berufsweges schwierig, da gerade zu Beginn jede*r versuchen würde, allen Erwartungen gerecht zu werden. Erwähnenswert scheint die Tatsache, dass eine Person die Frage anders interpretierte und schilderte, was sie sich selbst vom Bildungssystem erwarte, anstelle was das Bildungssystem von ihr als Lehrkraft verlangt. Hinsichtlich der historischen Betrachtung gibt eine Interviewperson zu bedenken, dass gar nicht von allgemeiner Bildung, in Sinne, dass sie allen zugänglich sei, gesprochen werden könne,

da Bildung nur für jene Menschen verfügbar gewesen sei, die seinerzeit die finanziellen Mittel dafür besaßen. Dem Volk sei seine Bildung in der Familie vermittelt worden. Es wird der Vergleich gezogen, dass auch heutzutage die Grundlagen der Sprache bereits im familiären Umfeld erlernt werden würden. Dennoch benötige es zur Entfaltung schulische Institutionen und eine höhere Bildung, da die Entfaltung dann doch erst im schulischen und universitären Bereich erfolge. Der Experte ist der Ansicht, dass Bildung einen Wandel erfahren habe.

Was wird/wurde seitens der Lernenden vom DaZ-Unterricht und Deutsch-Regelunterricht erwartet?

Zur vierten Frage muss angemerkt werden, dass die Hälfte der Expert*innen die vierte Frage falsch verstanden haben und eine Antwort darauf gaben, was für Erwartungen an die Lernenden gestellt werden, anstelle die Erwartungen der Lernenden in Hinblick auf die Lehrperson zu schildern. Hinsichtlich der Erwartungen seitens der Lernenden kommen zwei befragte Personen zur Erkenntnis, dass die Erwartungen stark von der Schulstufe geprägt seien. Drei Experten äußerten, dass die Kinder erwarten würden, dass Inhalte transportiert werden, die vorgesehen sind. Wobei eine der Befragten dazu noch anführte, dass diese Inhalte im Optimalfall auch noch spannend gestaltet und alltagsbezogenen in Aufgaben verpackt werden sollten. Dafür würde oftmals vom Schulbuch ausgegangen werden, was zur Folge hat, dass die Lernenden die Themen der Schulbücher als Teil des Unterrichts erwarten. Im Allgemeinen lässt sich festhalten, dass sich die Lernenden erwarten, dass alle Kompetenzbereiche in Schreiben, Lesen und Sprechen behandelt werden und dass dabei auf ihre Interessen Rücksicht genommen wird, dass nicht fehlerorientiert gearbeitet wird, sondern dass das Fördern im Fokus steht. Laut einer Expertin wird besonders zu Beginn der Volksschulzeit von den Kindern erwartet, dass sie Lesen und Schreiben lernen. Später wird an sie die Erwartung gestellt, dass sie selbständig Texte und Geschichten verfassen können und die Rechtschreibung korrekt beherrschen. Diese Erwartung sei darauf zurückzuführen, dass sich die Kinder am meisten auf das Geschichtschreiben im Deutschunterricht freuen. Die Lernenden sowohl des DaZ-Unterricht als auch die des Deutsch-Regelunterrichts erwarten sich Empathie, Verständnis, Geduld und Anleitungen, mit deren Hilfe sie dem Leben und dem Unterricht folgen können, sich mit ihren Mitschüler*innen und den Lehrpersonen verständigen und aktiv am Alltag teilnehmen können. Ebenso geht aus den Interviews hervor, dass von Lehrkräften verlangt werden würde, dass sie sich für ein positives Klassen- und Arbeitsklima einsetzen, dass sie den Kindern etwas beibringen, kompetent

sind und eine Sprach- und Erklärungskompetenz, insbesondere die Grammatik betreffend, mitbringen. Weiters werde Abwechslung hinsichtlich der Unterrichtsmethoden verlangt, die Lehrperson müsse über ein Methoden-Repertoire verfügen, um Inhalte bestmöglich transportieren zu können, sodass es für die Lernenden passend ist oder passend wird. Dies sei jedoch immer ein Prozess, der im Optimalfall von stetiger Verbesserung gekennzeichnet ist, wobei man als Lehrkraft natürlich auch durch Fehler lernt. Dass Lehrkräfte Experten und in ihrem Fach inhaltlich sattelfest sein sollten, äußern drei befragte Personen. Dieser Punkt deckt sich mit der Ansicht einer weiteren Person, die äußert, dass eine große fachliche Kompetenz vorausgesetzt wird und bis zu einem gewissen Grad auch erhofft werden würde, dass die Lehrkräfte genau wissen, wie Sprache erlernt werden kann und wie die Unterstützung ihrer Schüler*innen zu gestalten ist. Die SuS erwarten, laut einer weiteren Expertin, dass eine Lehrkraft weiß, wie sie etwas vermitteln soll. Außerdem werde erwartet, dass auf die Vorschläge und Wünsche der Lernenden, wenn diese geäußert werden, eingegangen wird, eine Diskussionskultur herrscht, in der auch über Konfliktpunkte miteinander ehrlich und sachlich geredet wird, dass sich die Lernenden an die Lehrer*innen wenden können, insbesondere an den Klassenvorstand/die Klassenvorständin, vor allem wenn die Lernenden ein Problem haben, dass diese*r sie ernst nehmen und die Lehrkräfte im Dialog die Rolle einer Vertrauensperson einnehmen. Der letzte Punkt sei besonders bei älteren Schüler*innen aufgefallen. Weiters würden sich die Lernenden eine Lehrkraft, die mit Freude und Begeisterung bei der Sache ist, wünschen. Der Ansicht einer Expertin nach lassen sich allerdings auch Unterschiede hinsichtlich der Erwartungen zwischen dem Deutsch-Regelunterricht und dem DaZ-Unterricht feststellen. So würden sich die Lernenden des Deutsch-Regelunterrichts Fachjargons, Faktenwissen, die Erlernung von Strukturen verschiedener Textsorten, Literatur und im Allgemeinen komplexere Themen erwarten. Demnach würde auch erwartet werden, dass Lehrkräfte in Hinblick auf diese spezifischen und komplexeren Themen, wie Literatur, Experten sind. Weiters werde erwartet, dass die Lehrperson davon ausgehen möge, dass die Kinder die Basis bereits beherrschen und dementsprechend nicht von ganz vorne beginnen, sondern an den bereits erworbenen Kompetenzen ansetzt. Die Schüler*innen des DaZ-Unterrichts hätten hingegen vorerst eine basale Sprachverwendung, wozu das Schreiben und somit die Beherrschung der grammatikalischen Strukturen, ebenso wie das Lesen zählen, zum Ziel. Daher würden sie einen Unterricht erwarten, der sie auf ihrem Sprachniveau abholt. Weiters würden sich diese SuS wünschen, dass die Lehrperson auf persönlicherer Ebene mit ihnen kommuniziert und dass sie anders lehrt als im Regelunterricht. Als Beispiel wird

das Brückenschlagen zwischen der Erstsprache der Kinder und Deutsch als Zweitsprache genannt. Dies könne beispielsweise so erfolgen, dass ein Wort, das der*die Lernende noch nicht auf Deutsch beherrscht, in der jeweiligen Erstsprache des Kindes nachgeschlagen wird, übersetzt wird und dadurch für ein besseres Verständnis sorgt. Weiters wird gewünscht, dass Verständnis vorhanden ist, wenn etwas zum Beispiel nicht direkt verstanden wird und dass dann darauf eingegangen wird, indem dieses Thema beispielsweise wiederholt wird. Außerdem wird davon ausgegangen, dass die Lernenden großen Wert darauf legen, dass ihre Lebensgeschichte und was damit zusammenhängt verstanden wird und dass Lehrkräfte individueller darauf eingehen. Zwei der befragten Personen äußern aber auch die Vermutung, dass die Schüler*innen mit keinen oder zumindest ohne große Erwartungen in den Unterricht kommen, da es hinsichtlich der Lehrpläne und Lehrperson sowieso klare Vorgaben gibt, nach denen sich gerichtet werden muss und wenn sie Erwartungen hätten, diese eher nicht kundtun. Das schlussfolgert eine Expertin aus der Beobachtung, dass sie bereits beim kleinsten Engagement ihrerseits so positive Rückmeldungen erhalte. Ebenso zweifelt eine der Befragten daran, dass sich Schüler*innen in der Position sehen, Erwartungen an den Unterricht stellen zu dürfen. Zwei weitere Befragte merken an, dass in gewisser Weise vielmehr die Eltern bestimmte Erwartungen an den Unterricht haben und diese auch zur Sprache bringen. Ein interessanter Punkt an der Stelle könnte die Übernahme der Erwartungen der Eltern seitens der Kinder sein, folglich also, dass die Schüler*innen die Erwartungen der eigenen Eltern wahrnehmen, annehmen und vor allem übernehmen. Einer der Experten führte an, dass sich die Lernenden sehr viel erwarten. Er führt dies auf die hohen Preise der Sprachschulen zurück. Diese begründeten die fachlich hohen Ansprüche der Schüler*innen. Dadurch habe er wiederum in einem Jahr mehr dazugelernt als durch das Studium, da die Lehrkräfte den Erwartungen gerecht werden müssen und somit ein Top-Niveau erreichen müssen. Besonders der Anfang sei schwer, da sich erst eine Routine entwickeln müsse, zeitgleich stünde die Lehrkraft unter dem Druck etwas bieten zu müssen und dies auch noch ansprechend zu vermitteln. Dabei fühle er sich wie ein Animateur, da die Schüler*innen auch unterhalten werden möchten. Geschehe das nicht, breite sich Unzufriedenheit aus und es würde von den Schüler*innen oftmals sehr schnell der Weg zum Leiter mit Beschwerden eingeschlagen werden, was wiederum zu negativen Folgen führen könne. Daher würden in Sprachschulen, seiner Meinung nach, nur die Besten der Besten unterrichten.

Wie unterscheiden sich DaZ-Unterricht und Deutsch-Regelunterricht voneinander?

Die Unterschiede zwischen dem DaZ- und dem Deutsch-Regelunterricht sind stark von der lernenden Gruppe abhängig. Dies sei auf die Leistungsstärke und die Fortschritte der Kinder im deutschen Spracherwerb der jeweiligen Gruppe zurückzuführen. Im Allgemeinen lässt sich festhalten, dass bezüglich der Unterschiede zwischen dem Deutsch-Regelunterricht und dem DaZ-Unterricht die Rahmenbedingungen ganz andere sind. Eine Person stellt klar, dass den beiden Unterrichtsformen verschiedene Bildungsministerien vorstehen, das BAMF für den DaZ-Unterricht und das Kultusministerium für den Deutsch-Regelunterricht. Das Bildungsministerium für den Regelunterricht in Deutsch trifft die Unterteilung in Schuljahre. Zudem kommt noch hinzu, dass es nicht nur den Deutschunterricht gibt, sondern auch noch viele andere Fächer, in denen sich die Lernenden auf Deutsch verständigen müssen. So würden sich die beiden Unterrichtsformen darin unterscheiden, dass im Deutsch-Regelunterricht von der Schulleitung eine Jahresplanung, Wochenpläne und Stundenvorbereitungen erwartet werden. Für den DaZ-Unterricht sei dies nicht der Fall. Zudem unterteilt sich der DaZ-Unterricht in Deutschförderklassen und Deutschförderkurse. Die Kinder werden meist von ihren Klassenvorständ*innen für den DaZ-Unterricht ausgewählt. Einer Expertin ist es ein Anliegen festzuhalten, dass sich ihre Deutschförderklasse zwar wie eine eigene Klasse anfühlt, jedoch damit, aufgrund unterschiedlicher Faktoren dennoch nicht gleichzusetzen ist. Die Kinder der Deutschförderklassen werden als außerordentliche Schüler*innen geführt, sie sind unterschiedlichen Alters und zu verschiedenen Zeitpunkten, im Laufe des Schuljahres, zum DaZ-Unterricht dazugestoßen, wodurch jedes Kind auf einem anderen Lernniveau ist und somit auch heterogene Unterrichtsinhalte bearbeitet werden, weshalb der Unterricht deutlich schülerzentrierter, weniger ziel- und leistungsorientierter sei als der Regelunterricht, der wiederum lehrerzentrierter ausgerichtet sei. Zudem geben zwei Personen an, dass sie erwarten, dass sich der Deutsch-Regelunterricht auf einem ziemlich gleichen Niveau befindet. Die Homogenität lässt sich im Regelunterricht zudem auf das Alter bezogen feststellen. Eine befragte Person vertritt eine konträre Haltung. Ihrer Meinung nach ist es schwierig einen Deutsch-Regelunterricht zu gestalten, wenn Personen unterschiedlichen Niveaus in einer Gruppe sind, insbesondere wenn sich die unterschiedlichen Niveaus auf den Stand ihrer Deutschkenntnisse bezieht. Damit könnten Lehrkräfte im DaZ-Unterricht, ihrer Meinung nach, besser umgehen, da für diese Unterrichtsform ein anderer Lehrplan gelte. Dies hätte für die DaZ-Lehrkräfte weniger Druck zur Folge, da es hauptsächlich darum gehe, die deutsche Sprache an sich zu lernen und nicht über die Sprache zu reflektieren

oder diese zu analysieren. Insofern glaubt die Expertin, dass der Regelunterricht schwieriger zu führen sei, weil sich dort mehr verschiedene Personen mit noch deutlich mehr unterschiedlichen Niveaus befänden. Durch die Heterogenität werden die Kinder des DaZ-Unterrichts individuell gefördert. Weiters möchte eine Expertin auf die Binnendifferenzierung hinweisen. Im DaZ-Unterricht sei, laut Expertin, die Heterogenität sehr stark ausgeprägt und Lehrer*innen sollten auf die individuellen Ziele, Lerntechniken und Vorkenntnisse jedes*r einzelnen Lernenden eingehen. Dies habe unter anderem zur Folge, dass verschiedene Materialien mitzubringen sind und Lehrkräfte unterschiedliche Erklärungsansätze parat haben müssen. Diese Differenzierung werde zwar im Regelunterricht auch umgesetzt, allerdings sei sie, laut Expertin, nicht so stark ausgeprägt wie im DaZ-Unterricht. Ein weiterer Experte nennt die Heterogenität hinsichtlich der Gruppenzusammensetzung des DaZ-Unterrichts. Alter und Herkunft der Schüler*innen seien demnach sehr variabel, wohingegen das Niveau innerhalb einer Gruppe möglichst homogen sei. Dies nennt er als Luxus, den Sprachschulen im Vergleich zu Regelschulen genießen, da sie die Gruppenzusammensetzungen hinsichtlich des Niveaus anstelle des Alters treffen könnten. Aufgrund der enormen Heterogenität sei beim DaZ-Unterricht noch mehr Flexibilität gefordert. Zudem müsse man für den DaZ-Unterricht die Bereitschaft mitbringen, die große Vielfalt anzunehmen und den Kindern vorurteilsfrei begegnen zu können. Ziel dieses Unterrichts sei die Spracherlernung und Absolvierung des MIKA-D-Tests, wofür die Schüler*innen vier Semester Zeit haben. Eine weitere Expertin merkt an, dass für sie die anstehenden Termine der MIKA-D Testungen wichtig seien, um die Kinder des DaZ-Unterrichts so gut wie möglich darauf vorzubereiten. Diesen Test müsse jedes Kind bei Schuleintritt mit einer anderen Erstsprache als Deutsch absolvieren. Anhand dieses Tests wird beurteilt, ob das Kind als außerordentliche*r oder ordentliche*r Schüler*in eingestuft wird. Außerordentlich bedeute in diesem Fall, dass das Kind innerhalb der nächsten zwei Jahre die MIKA-D Testung bestehen muss, was eine weitere befragte Person bestätigt, um als ordentliche*r Schüler*in geführt werden zu können und um Noten zu erhalten. Um diese Lernenden zu fördern und zu unterstützen, besuchen die SuS innerhalb der Unterrichtszeit, jedoch zusätzlich, beziehungsweise teilweise anstelle des Regelunterrichts, je nach Kenntnisstand, die Deutschförderklasse oder den Deutschförderkurs. In diesem Unterricht gibt es keine Beurteilung, Zeugnisse oder dergleichen, da die Kinder Klassen angehören und von ihren Klassen aus am DaZ-Unterricht teilnehmen. Als ordentliche Schüler*innen werden all jene Kinder geführt, die ausschließlich den Regelunterricht besuchen und darin auch benotet werden. Abseits der formalen Unterschiede gibt es starke inhaltliche Divergenzen. Denn im DaZ-

Unterricht wird Deutsch wie eine Fremd- beziehungsweise Zweitsprache behandelt und im Unterricht ginge es in erster Linie darum, dass die Lernenden dem Regelunterricht folgen können. Die DaZ-Kurse einer Expertin beinhalten zusätzlich eine Werteschulung. Inhalt dieser Werteschulung ist, den Lernenden beizubringen, was in Österreich erlaubt und erwünscht ist. Wie man sich verhält, die Kultur und die gesellschaftlichen Werte Österreichs stehen hier im Vordergrund. Durch die Einbindung dieses Themas verändert sich auch die Planung. Der DaZ-Unterricht würde mehr wie ein Fremdsprachenunterricht aufgebaut werden. Weiters sei die Vermittlung eine andere, denn Lehrkräfte würden im DaZ-Unterricht vermehrt auf Bilder und Gesten zurückgreifen. Außerdem würde im DaZ-Unterricht die Korrektur der gesprochenen Sprache einen großen Bestandteil ausmachen. Der DaZ-Unterricht ist aber vor allem ein Sprachunterricht, der stark auf Wiederholung, Sprechen und Hören aufgebaut ist. Den Aspekt der Wiederholung und Übung nennen noch drei weitere Personen. Die Wortschatzarbeit stellt einen wichtigen Aspekt des DaZ-Unterrichts dar. Eine gemeinsame Sprache sei, vier Experten zufolge, ebenso ein signifikanter Unterschied, den der Regelunterricht aufweist, jedoch der DaZ-Unterricht – vor allem zu Beginn – nicht. Bei der Planung ist es wichtig zu beachten, ob die Lehrkräfte mit ihren Schüler*innen in einer gemeinsamen Sprache wie zum Beispiel Englisch zu kommunizieren können. Für eine befragte Person ist die Herstellung einer Verbindung zwischen der Erstsprache und dem Deutschen als Zweitsprache ein wesentlicher Bestandteil des DaZ-Unterrichts. Dafür ist mehr Zeit erforderlich, und es ist, laut zwei Expertenmeinungen, mehr Kreativität hinsichtlich der Kommunikation gefragt. Mimik, Gestik, das Arbeiten mit Bildern etc. kommen vermehrt zum Einsatz. Als wesentlicher Unterschied wird die Zeit, die mit den Kindern verbracht wird und der Druck, den Lehrkräfte haben und infolgedessen auch den Lernenden macht, genannt. Es wird angegeben, dass der Deutsch-Regelunterricht deutlich einfacher zu organisieren ist. Es gibt einen vorgegebenen Stoff, der in der ebenfalls vorgegebenen Zeit untergebracht werden muss. Diese Aussage deckt sich mit einer weiteren Expertin, die angab, dass der Regelunterricht bezüglich des Ablaufs im Vergleich zum DaZ-Unterricht normierter sei. Eine Person ist der Meinung, dass hinsichtlich der Vorbereitungen keine Unterschiede festzustellen sind. Dies führt sie darauf zurück, dass in ihren Deutsch-Regelklassen fast ausschließlich Kinder mit Deutsch als Zweitsprache auf Anfängerniveau anzutreffen sind. Drei Expert*innen sind hingegen der Meinung, dass der Regelunterricht einer genaueren und aufwendigeren Planung bedarf. Dies schlage sich in einer deutlich detaillierteren und strukturierten Planung nieder. Dafür würde es aber eher gelingen, diese Planungen tatsächlich umzusetzen. Wohingegen bei der Planung des DaZ-Unterrichts

das Thema der Unterrichtseinheit festgelegt wird, aber deutlich mehr Raum für Anfragen und Nachfragen gelassen werden muss. Demnach sollten Lehrkräfte sehr offen und flexibel hinsichtlich der Unterrichtsplanung sein, um das Unterrichtsgeschehen anpassen zu können, da detaillierte, straffe Planungen oftmals nicht umgesetzt werden können. Eine Expertin führt das darauf zurück, dass im DaZ-Unterricht „nicht so viel weiter [geht] in einer Stunde, weil man halt doch sehr viel übt und sehr viel erklärt.“ Im Regelunterricht würde alles schneller ablaufen und deswegen sei auch mehr Planung notwendig, da durch das rasche Arbeitstempo der Kinder mehr Unterrichtsinhalte durchgenommen werden können, die im Vorhinein natürlich auch vorbereitet werden müssen. Dies könnte darin begründet sein, wie eine Expertin meint, dass die Kinder in Regelklassen besser zu begeistern sind, da sie in ihrem gewohnten Umfeld sind und es in dieser gewohnten Gruppendynamik deutlich leichter fällt Deutsch zu vermitteln. Als weiterer möglicher Grund wird angeführt, dass im Deutsch-Regelunterricht deutlich weniger detaillierte Erklärungen, beispielsweise den Satzbau betreffend, nötig sind. Im Deutsch-Regelunterricht könne davon ausgegangen werden, dass der mündliche Ausdruck keiner Korrekturen mehr bedarf. Drei befragte Personen geben an, dass sie im Deutsch-Regelunterricht hinsichtlich des Basiswissens der Sprache nicht mehr behilflich sein müssen. Eine weitere befragte Person bestätigt dies, indem sie äußert, dass im Deutsch-Regelunterricht ein bestimmtes Maß an Sprachgefühl vorausgesetzt wird und eine weitere gibt an, dass ein bestimmtes Maß an Sprachverständnis von den Lernenden erwartet wird, besonders in der Grundstufe 2, denn hier steht bereits intensiv das Verfassen von Texten auf dem Lehrplan. Besonders auffällig sei der Niveauunterschied bei den schriftlichen Texten im Vergleich zum DaZ-Unterricht. Es wird angemerkt, dass die Ergebnisse im Regelunterricht deutlich vielfältiger ausfallen. Dies wird auf die bessere Ausdrucksfähigkeit zurückgeführt und außerdem wird angemerkt, dass Erstsprachler*innen mündlich meistens besser als schriftlich sind und im Unterricht auf etwas hingewiesen werden, was sie eigentlich sprachlich schon können. Im Deutsch-Regelunterricht, so eine Expertin, passiert die sprachliche Betrachtung implizit und viele Dinge werden somit nicht explizit ausgedrückt, obwohl die Kinder des Regelunterrichts, insbesondere die Kinder mit nicht deutscher Muttersprache, davon ebenso profitieren würden. In den Augen einer befragten Person kann der Deutsch-Regelunterricht als „fortgeschrittenes Level“ verstanden werden, da diese Kinder bereits auf höherem Niveau arbeiten, weil sie schon die Basis und einen Grundwortschatz auf bildungssprachlicher Seite mitbringen. Doch benötige nicht nur die Unterrichtsvorbereitung des Regelunterrichts mehr Zeit, sondern auch die Nachbereitung, da die Korrekturarbeit, zum Beispiel der Haus-

übungen, teilweise langer Aufsätze, viel Zeit in Anspruch nehmen. Drei Expertinnen äußern hinsichtlich der Planung eine konträre Haltung. Sie sind der Meinung, dass die Planung des DaZ-Unterrichts zeitaufwändiger sei, da diese individuell für jedes Kind ausgearbeitet und mit Rücksprache der jeweiligen Klassenlehrer*innen adaptiert werden müsse. Eine der Befragten äußert, dass im DaZ-Unterricht Kinder mit unterschiedlichen Lernniveaus sitzen und sie von der Schulleitung den Auftrag habe, ihnen dementsprechend unterschiedliche Aufgaben zu stellen, um sie angepasst an ihr Niveau zu fördern. Demzufolge könne die befragte Person nicht, wie im Regelunterricht, den Einstieg, die Hauptphase und den Abschluss planen. Dies funktioniere auch deshalb nicht, da sie im DaZ-Unterricht selten alle Schüler*innen frontal unterrichtet. Dementsprechend erstellt sie für jedes Kind des DaZ-Unterrichts eine Jahresplanung, mit individuellen Überlegungen zu den jeweiligen Übungen. In ihren Augen erledigen die Kinder dieses Unterrichts viele Arbeitsaufträge in Eigenarbeit, sie werden dazwischen aber immer wieder von ihr mit Gesprächsübungen abgeholt. Sie kommt manchmal ins Plenum zurück und sie schauen beispielsweise ein Video, welches alle betrifft, an oder geht mit einem kleinen Anteil der Gruppe Grammatikthemen durch. Sie vergleicht dies mit einem Stationenbetrieb. Drei weitere befragte Personen stellen fest, dass sie in den DaZ-Kursen auf die Lernenden individuell auf deren Bedürfnisse eingehen. Eine Person erwähnt, dass DaZ-Lernende teilweise Traumatisches erlebt haben. Dies wirke sich auf den Unterricht insofern aus, als das im DaZ-Unterricht vermehrt Traumata hochkommen und die Lehrkräfte dann mit dieser Situation umgehen müssen. Zudem äußert eine Interviewperson, dass die Planung des DaZ-Unterrichts deutlich erklärender abläuft. Sie geht dabei so vor, dass sie von Grund auf eine breite Basis schafft. Bezüglich Ablauf und Planung des Unterrichts sieht eine befragte Person keine Unterschiede, da auch die DaZ-Schulen einem Lehrplan unterliegen. Dieser orientiert sich am „Gemeinsamen europäischen Referenzrahmen für Sprachen“, dem GERS. Anhand dieses Referenzrahmens erstelle jede Sprachschule ihr eigenes Curriculum, im Unterschied zu Regelschulen, an denen ein einheitlicher Lehrplan gültig ist. Eine weitere Interviewperson gibt an, dass es für den Regelunterricht einen Lehrplan gibt, der für die jeweilige Schulstufe verpflichtend ist und eine andere Person führt an, dass der Deutsch-Regelunterricht bei der Planung und beim Ablauf strengen Vorgaben unterliege. Im DaZ-Unterricht ist der Lehrplan an die Ausgangssituation der Kinder anzupassen, was bedeutet, dass er nicht nach Schulstufen oder Schularten gegliedert ist. Vier Experten vertreten die Ansicht, dass im DaZ-Unterricht die Stunden viel lockerer und freier ablaufen würden. Zwei Expert*innen sind der Meinung, dass insbesondere im DaZ-Unterricht spielerische Elemente einge-

baut werden können. Dabei gibt eine Person an, dass dieser Umstand sowohl als Vor- als auch als Nachteil betrachtet werden kann. Auch hierbei zeige sich die Notwendigkeit der Flexibilität, denn im DaZ-Unterricht müssen Lehrkräfte vermehrt auf Fragen eingehen, auf die sie sich im Vorhinein nicht vorbereiten können. Diesen Punkt gibt auch eine weitere Person an und äußert die Vermutung, dass Lehrkräfte die auftretenden Fragen deshalb nicht antizipieren könnten, da die Erstsprache der Lehrkräfte oftmals Deutsch ist und die Kinder eine andere Erstsprachen haben. Letzteres bestätigt eine Expertenperson, indem sie angibt, dass die Kinder des DaZ-Unterrichts eine andere Erstsprache als ihre Lehrkräfte aufweisen. Außerdem sei eine besondere Flexibilität gefragt, da man häufig dasselbe Thema auf unterschiedliche Art erklären müsse, wodurch der DaZ-Unterricht deutlich langsamer vorangeht und Lehrkräfte viel genauer auf alles eingehen. Die Lehrer*innen müssen damit umgehen können, wenn trotz mehrmaliger Erklärungen bestimmte Themen nicht verstanden werden und den DaZ-Lernenden vermehrt Fehler unterlaufen. Diesbezüglich äußert eine Person, dass sie den Kindern bei Fehlern mit besonders viel Einfühlungsvermögen begegne, insbesondere wenn ihre Erstsprache keine Parallelen in der jeweiligen Thematik aufweist. Als Beispiel nennt sie hierfür die Artikel, die eine häufige Fehlerquelle sind, da die Regeln für die Artikelbestimmung schwierig sind und es beispielsweise im Türkischen keine Artikel gibt. In solchen Situationen versuche sie Verbindungen zwischen der Erstsprache und der Zweitsprache herzustellen und besonders einfühlsam zu sein. Hierfür ist allerdings auch Wissen bezüglich der vorherrschenden Erstsprachen der Kinder essenziell. Eine Person schreibt dem Begriff der Flexibilität und Freiheit eine andere Semantik zu und empfindet demnach mehr Spielraum und Flexibilität beim Deutsch-Regelunterricht, welche beispielsweise besonders bei Textinterpretationen gegeben ist. Im DaZ-Unterricht werden die Basis und die Grundzüge der Sprache behandelt und diese würden weniger Handlungsspielraum bieten. Ein signifikantes Merkmal des DaZ-Unterrichts sei, dass man als Lehrer*in viel hinsichtlich der Wissensvermittlung lerne, wovon auch der Regelunterricht profitiere. Außerdem haben Lehrpersonen des DaZ-Unterrichts den zusätzlichen Aufwand, dass sie sich mit den Deutsch-Regellehrer*innen der DaZ-Lernenden beispielsweise inhaltlich zusammenreden und besprechen. Des Weiteren nehmen sie auf den Stundenplan jedes Kinds Rücksicht und achten dabei darauf, dass das Kind während der DaZ-Einheit kein Hauptfach hat. Dies stellt einen signifikanten Unterschied dar, denn die jeweiligen Kinder werden aus dem Klassenverband rausgerissen und eventuell werden die DaZ-Lehrkraft und der DaZ-Unterricht negativ betrachtet. Allerdings falle der Druck und Stress bezüglich des Durchpeitschens von Unterrichtsinhalten weg, da mit

den Kindern deutlich mehr Zeit verbracht werden könne, es nicht so konkrete Vorgaben gäbe und die Benotung weg falle. Eine weitere Person äußert, dass es im Regelunterricht vor allem darum ginge, Unterrichtsinhalte durchzubringen und deren Einübung werde hauptsächlich in den Hausübungsbereich verlagert, denn es bliebe wenig Übungszeit im Unterricht. Eine Person nennt die Zeit, beziehungsweise die Dauer des Unterrichts pro Tag und auch in der Woche, als größten Unterschied. Sie gibt zu bedenken, dass Alphabetisierungs- und Integrationskurse von Montag bis Freitag stattfinden und pro Tag meistens vier Unterrichtseinheiten beinhalten. In dieser Zeit werde ausschließlich Deutsch gelernt und die Lernenden beschäftigen sich zudem außerhalb der Unterrichtszeit noch mit Hausaufgaben, zusätzlichen Materialien oder im Selbstlernmodus. Der Deutsch-Regelunterricht ist hingegen in den gesamten Schulablauf eingebettet. Im Regelunterricht besuchen die Lernenden noch andere Fächer, was zur Folge hat, dass der Deutsch-Regelunterricht deutlich weniger Unterrichtseinheiten als der DaZ-Unterricht umfasst. Zwei Personen haben in Bezug auf die Zeit eine gegensätzliche Sichtweise. Eine Person ist der Ansicht, dass es nicht möglich ist, dass Schüler*innen in den wenigen Einheiten, die für die Deutschförderung zur Verfügung stehen, Deutsch ausreichend erlernen können. Sie sagt, dass an ihrer Schule zwei Stunden für vier Kinder ausreichen müssen. Der Deutsch-Regelunterricht, beziehungsweise der Unterricht generell, müsse demnach eine Ergänzung zum DaZ-Unterricht darstellen. Die andere Person verbringt mit einer Deutsch-Regelklasse durchschnittlich vier Wochenstunden, wohingegen sie eine*n DaZ-Lernende*n eine Stunde alle zwei Wochen sieht. Dadurch existieren unterschiedlich gestärkte Beziehungen zu den Kindern. Als Optimalfall erwähnt sie einen DaZ-Lernenden, welchen sie auch selbst im Deutsch-Regelunterricht hat. Weiters ist sie der Meinung, dass es sowohl für die Kinder als auch für die Lehrkräfte einfacher sei, wenn die Deutschlehrperson und die DaZ-Lehrkraft dieselbe Person wären, da die Kinder dadurch motivierter wären, bereits eine Beziehung bestünde, man über den Wissensstand Bescheid wisse und dadurch die Absprachen unter den Lehrpersonen hinfällig wären. Als einzigen negativen Aspekt nennt sie hierbei den möglichen Druck, der eventuell bei den Kindern entstehen könne, dass durch die vermehrt verbrachte Zeit und die kleineren Gruppen mehr auffallen würde, welche Themen sie noch nicht beherrschen. Hinsichtlich der Gruppengröße bestätigen vier weitere befragte Personen, dass der DaZ-Unterricht an Regelschulen vor allem in Kleingruppen von ungefähr acht bis zwölf Schüler*innen durchgeführt wird. In den Oberstufen würde zusätzlich Stress durch die bevorstehende Matura oder aber am Ende der Unterstufe hinsichtlich eines möglichen Schulwechsels aufkommen. Bezüglich der Unterrichtsinhalte würde es beim DaZ-

Unterricht vermehrt auf die vier Kompetenzen: Lesen, Schreiben, Sprechen und Hören ankommen und auch die Vermittlung der Grammatik des Deutschen werde im DaZ-Unterricht deutlich intensiver behandelt als im Deutsch-Regelunterricht. Diesen Aspekt bekräftigt eine weitere Interviewperson indem sie äußert, dass das Augenmerk des DaZ-Unterrichts darauf läge, diese vier Fertigkeiten zu fördern und innerhalb einer bestimmten Anzahl von Stunden ein bestimmtes Niveau zu erreichen. Insbesondere das Hören und Sprechen stünde im DaZ-Unterricht nach Meinung zweier Expert*innen deutlich mehr im Fokus als es im Deutsch-Regelunterricht der Fall ist. Vor allem in der Deutschförderklasse und im Deutschförderkurs wird dem Bereich des Sprechens viel Zeit gewidmet. Weiters stehe die Kommunikation im Vordergrund sowie das basale Hinführen zur Bildungssprache. Ebenso sei es Ziel des DaZ-Unterrichts das Deutsch der Kinder von einem Alltagsniveau auf ein bildungssprachliches zu heben. Zwei befragte Expert*innen geben an, dass im DaZ-Unterricht der Volksschule vermehrt auf die Grundkompetenzen der deutschen Sprache, wie beispielsweise die Grammatik, das Vokabular, das Sprachverständnis, die Fertigkeit zu sprechen und etwas zu verstehen, anstelle von Wissensständen eingegangen wird. Drei weitere Personen nennen die Fokussierung auf die Grammatik im DaZ-Unterricht. Denn im DaZ-Unterricht werde versucht ein Fundament für den deutschen Sprachgebrauch zu schaffen und dieses zu festigen. Im DaZ-Unterricht wird somit Raum für expliziteres sprachliches Lernen geboten. Zudem sei die Wortschatzarbeit im DaZ-Unterricht ein wesentlicher Bestandteil, wohingegen er im Deutsch-Regelunterricht, ebenso wie das oben angeführte Fundament, als vorausgesetzt angesehen wird. Der letzte Aspekt lässt sich bei einem weiteren Interview insofern finden, als dass die befragte Person angegeben hat, dass sie beim Regelunterricht schon ein gewisses Sprachkönnen voraussetzt und deshalb ihr Fokus darauf liege, einzelne Kompetenzen aufzubauen. Dieser Punkt deckt sich mit zwei Befragten, die anführen, dass im Deutsch-Regelunterricht kompetenzorientierter gearbeitet wird, weshalb auch die Literaturarbeit und das Epochenwissen als weitere Merkmale des Regelunterrichts angeführt werden. Im Deutsch-Regelunterricht ginge es zudem um Textverständnis, korrektes Schreiben, Lesen, Grammatik, Textarten und sprachliche Kenntnisse, wobei auch hier die Unterteilung in die vier Fertigkeiten, Lesen, Hören, Schreiben und Sprechen eingehalten wird. Einer befragten Person zufolge liege das Hauptaugenmerk insbesondere auf dem Schreiben und Lesen, wohingegen das Sprechen und Hören vorausgesetzt werde, da Deutsch in den meisten Fällen bereits die Erstsprache sei oder zumindest eine Sprache, die auch schon in Ansätzen beherrscht werde. Einen weiteren Unterschied stellt die Unterrichtsmethodik dar. In den DaZ-Kursen wird oftmals gemeinsam an einem Grup-

pentisch zusammen gelernt und dabei gehen die schriftliche und mündliche Bearbeitung der Aufgaben Hand in Hand. Meistens wird ein Thema eingeführt, welches dann mündlich diskutiert oder behandelt wird und dann geht es in eine schriftliche Bearbeitungsphase, anhand derer Gelerntes angewendet werden kann. Der Regelschuldeutschunterricht wird hingegen oft im Frontalunterricht oder Plenum durchgeführt, wobei die Schüler*innen aufgrund ihrer Leistungsunterschiede meist selbstständig, anhand von zuvor erarbeitenden Inhalten, Aufgaben bearbeiten können. Eine befragte Person gibt an, welche Unterschiede unter den Lehrkräften bestehen. Diese erwähnt auch, dass weniger Schüler*innen Sprachschulen besuchen als öffentliche Schulen. In einer Sprachschule spricht sich schnell herum, wenn die Lehrkraft keine gute Lehrperson oder unbeliebt ist. Deshalb sei der Druck an den DaZ-Instituten sehr hoch, da die Lehrer*innen von den Lernenden regelmäßig bewertet werden und auch von höherstehenden Kolleg*innen überprüft werden, da es an diesen Institutionen ein hierarchisches System gäbe. Die Bewertungen der Schüler*innen würden zu Konkurrenzverhalten innerhalb des Kollegiums führen, da die Feedbackbögen im Sekretariat ausgewertet werden und für die zukünftige Karriere an dem jeweiligen Institut entscheidend seien. Der Experte vermisst eine gewisse Solidarität, die er auch auf die starke Fluktuation zurückführt, die darin begründet sei, dass häufig schlecht bewertete Lehrer*innen keine Kurse mehr zugewiesen bekommen. Der Druck und die Erwartungen seien sehr hoch. Es wird erwartet, dass die Lernenden mit der Lehrkraft zufrieden seien. Dabei kritisiert der Experte, dass Lehrkräfte gute Lehrpersonen sein könnten und dennoch die Möglichkeit besteht, dass die Lernenden unzufrieden sind. Demzufolge können sich Lehrkräfte an Sprachschulen keinerlei Fauxpas leisten. Zudem nennt jener Experte einen weiteren Unterschied: die Freiwilligkeit der Lernenden. Diese habe einen immensen Einfluss auf die Motivation und Leistung. Die Schüler*innen an Sprachschulen sind freiwillig an der Institution angemeldet und besuchen demnach aus eigenem Interesse die Schule. Als weiteren Faktor nennt er in diesem Zusammenhang die Bezahlung, denn die Schüler*innen an den DaZ-Instituten bezahlen für den Unterricht, wohingegen Schüler*innen an öffentlichen Schulen unentgeltlich die Schule besuchen dürfen. Dementsprechend hätten die Lernenden an den Sprachschulen hohe Ansprüche. Ein weiterer signifikanter Unterschied sei, dass für jede Klasse an der Sprachschule zwei Lehrer*innen zuständig seien, eine Lehrkraft für Grammatik und eine Lehrperson für Konversation. Als weiteren Punkt nennt der Experte, dass an seiner Sprachschule die erzieherische Funktion wegfällt, da er mit Erwachsenen arbeite. Eine weitere Person gibt an, dass sich ihre Tätigkeit in den DaZ-

Kursen auf Erwachsene beschränkt. Es ginge also nicht darum, die Schüler*innen, wie an Regelschulen, auf das Leben vorzubereiten.

Was muss man als Lehrperson, Ihrer Ansicht nach, für den DaZ-Unterricht und Deutsch-Regelunterricht mitbringen?

Hinsichtlich der sechsten Frage kommt durch zwei Expert*innen auf, dass es schulstufen-, schultyp- und schulortsabhängig ist, welche Fähigkeiten und Fertigkeiten Lehrpersonen mitbringen sollten, um Regelunterricht oder DaZ-Unterricht abzuhalten. Generell müsse eine Lehrkraft für beide Unterrichtsformen Interesse an einem sozialen Beruf, eine große Freude am Lehrberuf an sich, Freude am Umgang mit Kindern, die Beherrschung der Unterrichtssprache, Fachwissen, Grammatikwissen, Wissen über die Lernvoraussetzungen der Schüler*innen und Wissen über die Stufen beziehungsweise Abfolge des Spracherwerbs mitbringen. Außerdem sei eine angenehme Persönlichkeit und die Bereitschaft, sich auf ganz unterschiedliche, individuelle Lernniveaus einlassen zu können ebenso wichtig, wie sich selbst auch immer wieder hinterfragen zu können. Lehrkräfte sollten den Wissensstand und das Leistungsniveau der einzelnen Kinder kennen und bei diesem individuell ansetzen. Drei weitere Personen erwähnen für beide Unterrichtsformen das fachliche Wissen und eine davon zudem die Erklärkompetenz, Geduld und Einfühlungsvermögen. Eine andere befragte Person nennt auch den Punkt der Geduld und der Empathie für beide Unterrichtsformen. Zusätzlich führt diese Person das Verständnis an. Dieses würde im DaZ-Unterricht dafür gebraucht, dass beispielsweise keine Vorkenntnisse vorhanden sind und diese erst aufgebaut werden müssen. Hingegen gibt es im Regelunterricht schwächere und stärkere Lernende, wofür Verständnis vorherrschen sollte. Zudem sollte die Lehrpersönlichkeit stabil, cool und in der Lage sein, die Lernenden zu motivieren. Eine weitere befragte Person nennt ‚eine starke Persönlichkeit sein‘ als Voraussetzung für den DaZ-Unterricht, da diese Lehrkräfte häufig mit den traumatischen Geschehnissen der DaZ-Lernenden konfrontiert werden würden. Starke soziale Kompetenzen sollten Lehrkräfte beider Unterrichtsformen mitbringen, da Lehrpersonen mit vielen unterschiedlichen Menschen umgehen und auf diese Menschen zugehen müssen. Weiters sollte man auch die Fähigkeit besitzen, die Schüler*innen zu unterhalten und animieren zu können. Die deutsche Sprache zu beherrschen, diese fachlich gut vermitteln zu können, pädagogische und methodische Fähigkeiten mitzubringen und didaktisch sattelfest zu sein sind Grundvoraussetzungen, die Lehrkräfte für beide Unterrichtsformen mitbringen müssen. Didaktische Fähigkeiten werden von vier weiteren Personen und pädagogische Fähigkeiten von einer weiteren

befragten Person angeführt. Zudem müssen Lehrkräfte viel Kreativität mitbringen, um den Unterricht spannend zu gestalten. Wo immer es möglich ist, sollten Lehrkräfte versuchen trockene Unterrichtsinhalte mit Spaß und Kreativität aufzulockern, denn dadurch prägen sich wichtige Inhalte bei den Kindern besser ein. Zwei Personen nennen in diesem Zusammenhang, dass spielerische Elemente in den Unterricht, insbesondere in den DaZ-Unterricht, integriert werden sollten, damit die Motivation erhalten bleibt. Außerdem äußern zwei Personen, dass Lehrer*innen allgemein adäquate Unterrichtsmethoden kennen sollen, um die Lehrinhalte transportieren zu können und um die Kinder in ihren unterschiedlichen Stärken zu fördern und zu fordern. Damit eng verknüpft müsse man als Lehrkraft offen dafür sein, von den Schüler*innen zu lernen, sich selbst zu hinterfragen und gegebenenfalls die Lernmethode zu ändern. Nach Meinung von zwei der befragten Personen besteht kein großer Unterschied in dem, was Lehrkräfte für die beiden Unterrichtsformen mitzubringen haben. Hinsichtlich des Deutsch-Regelunterrichts äußert eine Expertin, dass dafür die Lehramtsausbildung Voraussetzung sei. Sie gibt allerdings zu bedenken, dass Lehrkräfte große Lücken aufweisen würden, wenn diese ausschließlich die Lehramtsausbildung absolviert haben, aber viele DaZ-Kinder in der Klasse hätten. Deshalb empfiehlt sie zumindest bei den Wahlmöglichkeiten des Studiums Lehrveranstaltungen des DaZ-Schwerpunktes auszuwählen. Ebenfalls rät sie dazu, sich mit dem USB DaZ, was für „Unterrichtsbegleitende Sprachstandsbeobachtung“ steht, ein Instrument zur Beobachtung und Förderung von Kindern mit Deutsch als Zweitsprache, auseinanderzusetzen. Insbesondere weist sie dabei auf die Erwerbsstufen hin. Sie hat in ihrer Tätigkeit beobachten können, dass Kinder, bei denen nach den Erwerbsstufen vorgegangen wurde, wesentlich schneller und leichter gelernt haben. Der Ansicht vier befragter Personen nach müsse die Lehrperson des Deutsch-Regelunterrichts außerdem mehr Faktenwissen als für den DaZ-Unterricht mitbringen, da im Regelunterricht tiefer in die Materie vorgedrungen wird, wobei einer befragten Person wichtig war, besonders zu erwähnen, dass je nach Schulart und -stufe unterschiedlich viel Fachwissen mitzubringen ist. Für den Deutsch-Regelunterricht stehe am Anfang das Lesen- und Schreibenlernen im Mittelpunkt. Dafür müsse die Lehrperson vielfältige Übungen in den Unterricht einbringen, um die Kinder zu motivieren. Später stünde das Schreiben von Texten besonders im Fokus. Dafür sollten verschiedenste Schreibansätze aus den Erlebniswelten der Kinder Platz finden. Außerdem sollten die Kinder mit verschiedenen Methoden zum Be- und Überarbeiten der Texte vertraut gemacht werden. Ein Beispiel hierfür wäre die Arbeit mit dem Wörterbuch oder die Schreibkonferenz. Zudem sollen, eines Experten zufolge, Deutsch-

Regelunterrichtlehrer*innen eine Sensibilität für gewisse Themen im Unterricht aufbringen, um nicht einen wunden Punkt zu treffen. Lehrkräfte des DaZ-Unterrichts müssten die Bereitschaft und die dafür nötigen Fähigkeiten mitbringen, um den Kindern differenziertes und individualisiertes Lernen anbieten zu können. Demnach müssten DaZ-Lehrpersonen offenere Unterrichtsformen zulassen, bei denen möglicherweise, wenn erforderlich, jedes Kind gerade an etwas anderem arbeitet. Dies sei insofern besonders wichtig, da die Niveauunterschiede bei dieser Unterrichtsform größer sind und es keinen Sinn mache, manche Kinder zu überfordern und andere zu unterfordern. Deshalb müssen diese Lehrpersonen in der Lage sein, den individuellen Sprachstand einzuschätzen und darauf einzugehen. Weiters ist von den Lehrkräften viel Zeit und Raum zu geben, um vor allem dem Sprechen genügend Aufmerksamkeit schenken zu können. Außerdem sind laut einer Expertin vielfältige Lernmaterialien, wie beispielsweise Spiele und Bücher besonders wichtig, um den Kindern die Sprache spielerisch näher zu bringen. Zudem benötigen diese Lehrkräfte mehr Kreativität, Feingefühl, Empathie und Nerven für die Kinder. Den Aspekt der Empathie bekräftigt eine weitere Person, indem sie angibt, dass DaZ-Lehrer*innen die Fähigkeit besitzen müssen sich in die Kinder hineinzuversetzen. Zudem ist die Aussage zur Rücksichtnahme einer befragten Person damit gleichzusetzen. Dieser Aspekt wird von drei weiteren Personen bestätigt. Einfühlungsvermögen, auch im Hinblick auf den Lernprozess, sei wichtig. Dies wird mit der Tatsache in Verbindung gebracht, dass die DaZ-Schüler*innen zusätzlich zum Regelschulunterricht den DaZ-Unterricht besuchen und oftmals sprachlich solche Fortschritte machen, dass sie selbst nicht nachvollziehen können, weshalb sie noch am DaZ-Unterricht teilnehmen müssen. Dieser findet nämlich nicht immer ab Schuleintritt statt, sondern der Bedarf wird meist erst später festgestellt. Demnach sei es also wichtig einfühlsam erklären zu können, weshalb der Besuch des DaZ-Unterrichts von Vorteil wäre. Geduld und Flexibilität werden von fünf befragten Personen und Verständnis von drei befragten Lehrkräften angeführt. Flexibilität wird insofern gefordert, da der DaZ-Unterricht einer enormen Heterogenität unterliegt und deshalb methodisch abwechslungsreich gestaltet werden sollte, da Lehrkräfte oftmals von ihrer Unterrichtsplanung abweichen müssen. In dieser Hinsicht äußert eine befragte Person, dass deshalb Flexibilität und Offenheit für die Planung des DaZ-Unterrichts und bei Unterrichts Anpassungen unumgänglich sind. Dies wird darauf zurückgeführt, dass immer wieder Fragen seitens der Lernenden aufkommen, welche nicht vorhersehbar sind und im Interesse der Lerngruppe wäre es wichtig, in solchen Fällen auf die gestellten Fragen einzugehen. In diesem Zusammenhang müssen Lehrkräfte damit umgehen können, wenn trotz mehrmaliger Erklärungen Themen

nicht verstanden werden und den DaZ-Lernenden wiederholt Fehler unterlaufen. Eine weitere Befragte äußert, dass das Verständnis für die Spracherlernung, für das Lernen an sich und ein Gefühl für das Bewältigungsvermögen der Schüler*innen unumgänglich ist. Außerdem müsse man als Lehrkraft ein Verständnis dafür mitbringen, was aktuell relevant für das jeweilige Kind ist. Von einer befragten Person wird auch geäußert, dass für den Deutsch-Regelunterricht mehr Geduld aufgebracht werden müsse. Ebenso wird die Offenheit anderen Kulturen gegenüber als wichtiger Bestandteil einer DaZ-Lehrperson genannt. Diesbezüglich äußerte eine Person, dass die Bereitschaft mitzubringen sei, die große Vielfalt anzunehmen und den Kindern vorurteilsfrei begegnen zu können. In diesem Zusammenhang müsse genau darauf geachtet werden, welche Methode am besten funktioniere, um die deutsche Sprache zu erlernen. DaZ-Lehrer*innen dürfe es nichts ausmachen, wenn sie von ihrem geplanten Weg abweichen müssen. Daher müssten Lehrkräfte für den DaZ-Unterricht ein anderes fachdidaktisches Wissen mitbringen, weil in dieser Unterrichtsform erst mit dem Aufbau der Sprache begonnen werde. Eine Person vergleicht den DaZ-Unterricht mit dem Englisch-Regelunterricht, wobei die Menschen des DaZ-Unterrichts auch außerhalb der Schule mit der Sprache konfrontiert sind, da sie in Österreich leben. Ebenso seien die Unterstützung und die Bereitschaft auf emotionaler Ebene zu helfen mehr gefragt. Genauso wird erwähnt, dass dies auch auf die Eltern, beziehungsweise die Erziehungsberechtigten der Kinder zutrifft, da diese oftmals hinsichtlich der Sprachbarriere überfordert seien. In diesem Zusammenhang erwähnt eine Person, dass der Hintergrund der DaZ-Lernenden, genauer gesagt, was diese Kinder bereits mitbringen, wichtig ist. Dabei berücksichtige sie beispielsweise die Erstsprache und versuche daraus Nutzen für den Erwerb der deutschen Sprache zu ziehen. Dabei helfen zum Beispiel folgende Fragen, da sich dadurch noch mehr mit dem jeweiligen Kind auseinandergesetzt und mehr in Erfahrung gebracht wird:

- Welche Erstsprache haben sie?
- Wie kann die Erstsprache in den Unterricht eingebaut werden?
- Wann sind sie nach Österreich gekommen?
- Warum lernen sie Deutsch?
- Kann die Familie bereits Deutsch?
- Sind sie die Einzigen, die in der Familie Deutsch lernen?

Betont wird, dass die zwischenmenschlichen Beziehungen eine größere Rolle bei den Lehrer*innen des DaZ-Unterrichts als bei den Lehrpersonen des Deutsch-Regelunterrichts spielen. Ein Experte äußerte, dass Lehrer*innen an einem Sprachinstitut

intelligent interagieren müssen. Dies bedeutet seiner Meinung nach, dass die Lernenden weder unter- noch überfordert werden sollen. Die Lehrkraft müsse dazu intelligente Fragen stellen. Dies vergleicht der Experte mit der Position eines*r Interviewers*in. Er sehe Lehrkräfte auch in der Rolle des Animateurs/der Animateurin und des Journalisten/der Journalistin. Ebenso sollte die Lehrkraft immer interessant bleiben. In der Erwachsenenbildung sei es auch sehr wichtig ein breites Allgemeinwissen aufweisen zu können, um einen Anknüpfungspunkt zu den vielen häufig wechselnden heterogenen Schüler*innen zu finden. Zudem käme es gut bei den Lernenden an, etwas über ihr Herkunftsland und die dortige politische Situation zu wissen. Eine interviewte Person lässt diese Frage aus und geht direkt zur nächsten Frage über.

Wo liegen die Besonderheiten und Herausforderungen des DaZ-Unterrichts und des Deutsch-Regelunterrichts?

Hinsichtlich der Besonderheiten und Herausforderungen des DaZ- und Regelunterrichts sind zwei befragte Personen der Meinung, dass es positive Besonderheiten in beiden Unterrichtsformen gibt, solange man Freude am Unterrichten hat. Eine davon ist der Meinung, dass jede*r Deutschlehrer*in beide Seiten kennen sollte, da dadurch ein umfassendes Verständnis für den Deutschunterricht gewährleistet werden kann. Zudem würde man sich dadurch verschiedene Methoden aneignen können, die zudem den Unterricht bereichern. Die Expertin empfindet insbesondere den Wechsel zwischen den Unterrichtsformen als spannend und diese Abwechslung mache den Beruf für sie interessant. Lehrer*innen sollten sich in den Augen der anderen befragten Person Gedanken darüber machen, was sie wirklich, beziehungsweise lieber machen wollen und sich im Vorhinein darüber bewusst sein, worauf man sich als Lehrkraft einlässt. Eine Herausforderung, die beide Unterrichtsformen betrifft, aber noch mehr im Deutsch-Regelunterricht zu Tragen kommt, ist die Tatsache, dass die Kinder unterschiedliche Bildungshintergründe haben. Im DaZ-Unterricht sei dieser Umstand nicht so tragisch, da die Sprache zusammen innerhalb der Gruppe aufgebaut wird und sich somit zu Beginn des Spracherwerbs die Unterschiede noch nicht so sehr bemerkbar machen. Ein weiteres Problem beider Unterrichtsformen stellt dar, wenn die Personen nicht gut alphabetisiert sind oder nicht gut Schreiben und Lesen, insbesondere sinnerfassend Lesen, können. Die Schwierigkeit des sinnerfassenden Lesens nennt noch ein*e weitere*r Interviewpartner*in, insbesondere falle ihr dies als Herausforderung des Deutsch-Regelunterrichts auf. Häufig würde sich bei DaZ-Lehrkräften schneller Frustration

breitmachen. Dafür sollten sie sich im Klaren sein, dass beim DaZ-Unterricht das Niveau vergleichsweise immer gering bleiben wird und es vor allem um das Erlernen von Basiswissens geht. In den Augen einer befragten Person habe dies den Vorteil, dass es einerseits zwar inhaltlich nicht so anspruchsvoll für die Lehrkraft, andererseits aber sehr lehrreich für die Lehrperson sein kann, da man selbst am eigenen Basiswissen arbeite. Drei befragte Personen erwähnten die Bereicherung im DaZ-Unterricht durch die Vielzahl der vorhandenen Sprachen. Von einer Person wird angemerkt, dass die fehlende gemeinsame Sprache eine Herausforderung darstellt. Allerdings entstehe durch die Auseinandersetzung mit anderen Sprachen eine multikulturelle Kompetenz. Außerdem sei zweier Expert*innen zufolge stark bemerkbar, dass die Kinder die deutsche Sprache gerne lernen wollen. Eine*r berichtet davon, dass wöchentlich freiwillige Tests angeboten werden und dass bisher immer alle an diesen Überprüfungen teilnehmen wollten. Im Vergleich zum Regelunterricht wäre das bis dato noch nicht passiert. Eine Befragte vertritt die konträre Einstellung und berichtet, dass ihrer Erfahrung nach, die Kinder nicht immer Interesse an der Sprache und am Unterricht zeigten. Zwei Interviewpersonen nennen das Arbeiten mit den Kindern auf einer viel persönlicheren Ebene als positive Besonderheit. Dies bestätigt eine andere Person und gibt an, dass dadurch DaZ-Lehrpersonen vermehrt zur Bezugsperson für die Kinder werden. Dies führt sie darauf zurück, weil an der Beziehungsebene besonders gearbeitet wird, da die mögliche extrinsische Motivation der Note wegfällt. Des Weiteren besteht die Meinung, dass Menschen eher Wissen annehmen, wenn ihnen dieses Wissen von Menschen vermittelt wird, die sie mögen oder die sie als Vorbilder sehen. Es wird betont, dass eine gute Beziehung zu den DaZ-Lernenden besonders wichtig ist und es auch einfacher sei diese aufzubauen und zu erhalten, da DaZ-Lehrende mehr Zeit mit den Kindern verbringen als Regellehrer, kein Druck ihrerseits kommt und „der Lehrer irgendwie nicht der Böse sein kann, der da irgendwo einen Test aufgibt und nicht der Böse sein kann, der dann einen Fünfer unter den Test schreibt“. Als weitere positive Besonderheit des DaZ-Unterrichts nennt eine Interviewperson, dass ihr diese Unterrichtsform viel Spaß bereite. Eine andere Person stellt die Form des DaZ-Unterrichts als eine Besonderheit dar. Auf diesen Aspekt geht eine weitere befragte Person ein. Für sie ist es eine positive Besonderheit, dass im DaZ-Unterricht in Ruhe eine Einheit mit Inhalten, die die Schüler*innen noch nicht ausreichend verstanden haben, wiederholt werden kann und dass man sich auf die Schwerpunkte konzentrieren kann, die für die Schüler*innen gerade wichtig sind. Laut ihr reiche es folglich nicht, „einfach nur stur sein Unterrichtsprogramm durchzuführen.“ Das Positive am DaZ-Unterricht sei dadurch, dass er leistungsgeführt ist, also der Lern-

erfolg erreicht werden soll, allerdings ohne den Druck des Lehrplans. Dem hält eine andere Interviewperson entgegen, dass an den Sprachschulen ein enormes Tempo bezüglich der Menge an Wissensvermittlung vorherrscht, da der Unterricht viel Inhalt enthalten muss, aber dieser dennoch nicht „trocken“ vermittelt werden soll. Dies bestätigt eine weitere Person. Sie ist der Meinung, dass die anberaumte Zeit der DaZ-Kurse nicht ausreichend sei, um zum Beispiel den DTZ (Deutschtest für Zuwanderer), zu bestehen. Sie führt das darauf zurück, dass Theorie und Praxis stark voneinander abweichen. Zwei weitere Personen merkten an, dass der Lernzuwachs sehr gut ersichtlich ist. Eine davon äußert, dass es für sie besonders erfreulich zu sehen sei, wie die Kinder der deutschen Sprache immer mächtiger werden und diese auch nach und nach besser verstehen. Dieser Umstand würde auch dazu führen, dass die Schüler*innen mehr Freude am Unterricht haben, da sie inhaltlich mehr mitbekommen. Bei bereits fortgeschrittenen DaZ-Schüler*innen sei für die Expertin besonders schön zu bemerken, wie sich die Grammatik verbessert und es den Kindern leichter fällt schwierigere Texte zu verstehen. Eine andere Person gibt dafür zu bedenken, dass die Vorbereitungen sehr intensiv, aber auch vielfältig seien, da diesbezüglich viel Handlungsspielraum vorhanden sei, wodurch der Unterricht sehr spannend gestaltet werden kann. Letzteres stellt gerade für die Grammatikthemen eine Herausforderung dar. Die Schwierigkeit bestünde darin einen DaZ-Unterricht aufzubauen, da die Grammatik im Deutschen vor allem für das Schriftliche besonders schwierig sei. Die Herausforderung läge nicht unbedingt im mündlichen Bereich. Insbesondere empfinden drei befragte Personen die Vermittlung der grammatikalischen Themen als Herausforderung, da ihre Ansprüche daran wären, dass selbst diese Themen spannend und effizient vermittelt werden sollten. Zudem verzweifeln die Kinder sehr schnell an diesen Themengebieten, was es wiederum für die Lehrkraft erschwert, das Interesse aufrecht erhalten zu können. Hinzu käme die Problematik, dass es, einer Person zufolge, kein gutes DaZ-Lehrwerk gibt. In ihren Augen existieren, die Thematik betreffend, ausschließlich Kinderbücher oder Bücher für Erwachsene. Aus diesem Grund orientiere sie sich an den Englischbüchern, was nicht den Optimalfall darstellt. Eine andere Person vertrat einen gegensätzlichen Standpunkt. Grammatikthemen fände sie besonders gut, so könne ein bestimmtes Thema gleich an weitere Niveaustufen adaptiert werden. Ebenso erwähnte sie die Sprechübungen des DaZ-Unterrichts, welche unzählige Varianten und Möglichkeiten böten und zudem gäbe es hinsichtlich der Modifizierung und Durchführung bereits viele großartige Materialien, die sie in ihrer Lehrtätigkeit unterstützen. Als Problematik wird weiters angegeben, dass der DaZ-Unterricht keine fixen Stunden bei der Stundenplanerstellung hat. Dadurch müssen

DaZ-Lernende aus dem Regelunterricht geholt werden und dies kann auch zu Diskussionen mit den betroffenen Lehrkräften führen. Eine große Herausforderung stellt die Kommunikation dar. Oftmals gäbe es aufgrund der Sprachbarriere keine wirkliche Kommunikation und die beiden Parteien, Schüler*in und Lehrer*in, würden mit diesem Problem allein gelassen. Eine gemeinsame Sprache und demzufolge eine Kommunikation sei für die Lehrperson allerdings immens wichtig, da sie dann auch Strategien, Tipps und Ratschläge weitergeben kann und zudem anhand der Rückmeldung wahrnehmen kann, was davon verstanden wurde. Als weitere Herausforderung des DAZ-Unterrichts wurde von vier Personen die Heterogenität der Deutschgruppen in der Schule und von zwei Interviewpartner*innen das mangelnde Vorwissen genannt. Im Regelunterricht gäbe es zwar auch schwächere und stärkere Lernende, aber nicht in dem Maße, wie das im DaZ-Unterricht der Fall sei. In dieser Hinsicht ist die Häufigkeit von lese-/rechtschreibschwachen Lernenden interessant. Wenn ein*e Lernende*r im Deutsch-Regelunterricht auffällig viele Fehler macht, ein sehr schlechtes Schriftbild hat, beim Lesen sehr stark stottert oder stockt oder die Buchstaben nicht zusammenlauten kann, dann erfolgt eine Austestung und anhand derer wird festgestellt, ob eine Schwäche vorliegt. Wenn dem so ist, dann wird im Unterricht darauf eingegangen, was bedeutet, dass das Kind eine zusätzliche Förderung, einfachere Texte, größere Schriftbilder und mehr Zeit bei den Tests bekommt. Im DaZ-Unterricht sei das nicht der Fall und der Aspekt einer Lese-/Rechtschreibschwäche wird außer Acht gelassen. Dies sei dem Umstand geschuldet, dass es schwer zu überprüfen sei, ob eine LRS in der Erstsprache vorliege, ohne selbst die Sprache zu können. Mögliche Schwächen fallen in die Heterogenitätsspanne, da nicht festgestellt werden kann, ob ein Defizit vorliegt oder ob das Kind beispielsweise zu wenig Engagement in den Lernprozess legt. Dadurch werden mögliche Lese-Rechtschreib-Schwächen, Lese-Schwächen und Rechtschreib-Schwächen nicht erkannt und können nicht berücksichtigt werden. Der stetige Wechsel innerhalb der Gruppe, der der laufenden Umstufung vom außerordentlichen Status auf den ordentlichen geschuldet ist, trägt zu einer äußerst dynamischen Lerngruppenzusammensetzung bei, die den Lehrkräften immense Flexibilität abverlange. Somit sind viele verschiedene Niveaus in einer Gruppe vorhanden, wodurch ein einheitlicher Unterricht nicht möglich ist, aber auch kaum auf die individuellen Bedürfnisse der Lernenden eingegangen werden kann. Der DaZ-Unterricht solle zudem die Kinder bei dem fördern, was sie gerade im Regelunterricht machen. Dies sei organisatorisch schwer zu bewerkstelligen und dieser Umstand wird von zwei Expert*innen als Missstand empfunden. Den Unterricht für jedes Kind so vorzubereiten, dass er auch den Erwartungen der In-

interviewpersonen entspricht, wäre nur dann möglich, wenn die eigene Freizeit immens darunter leide, da dafür teilweise bis zu acht unterschiedliche Unterrichtsinhalte aufbereitet werden müssten. Deshalb bestünde die Herausforderung im DaZ-Unterricht darin, viel Material mitzubringen, um dann flexibel an die aktuellen Unterrichtsinhalte des Regelunterrichts anknüpfen zu können und diese mitgebrachten Materialien spontan abwandeln zu können, um den Kindern bei dem weiterhelfen zu können, was sie, nach Abstimmung auf den Regelunterricht und deren aktueller Erwerbsstufe, gerade brauchen. Dennoch sollten Lehrer*innen den Unterricht so gestalten, dass alle miteinbezogen werden. Drei andere Personen sind der Ansicht, dass dieses Problem für den Regelunterricht viel mehr zuträfe, da mit der Gruppengröße differenziertes und individualisiertes Arbeiten unmöglich wäre und die kleinen Gruppengrößen des DaZ-Unterrichts besser wären. Somit könnte individuell geholfen und motiviert werden. Bei der kleinen Gruppengröße kennen die DaZ-Lehrenden die Interessen, Stärken und Schwächen jedes Kindes. Weiters würde die Kleingruppe mehr Zeit und Raum für spielerisches sprachliches Lernen und Üben ermöglichen. Jedoch treten hier, zweier Expert*innen zufolge, eventuell Konflikte zwischen den Kindern (z.B. Ukraine-Russland) auf, die zur Belastung der Unterrichtssituation beitragen könnten. Eine Person führte an, dass es für sie schwierig sei, wenn es zu Themen, wie beispielsweise der Alphabetisierung kommt, wofür sie nicht ausgebildet sei. Zudem müsse den DaZ-Lernenden, zweier Personen zufolge, mehr Unterstützung angeboten werden, da diese, einer Interviewperson nach, oft in ihrem Zuhause fehle. Die DaZ-Lernenden hätten oftmals ihre Familie nicht in ihrem nahen Umfeld und in den meisten Fällen würden die Verwandten auch kein Deutsch sprechen, was zur Folge hat, dass sich die Kinder allein darum kümmern müssen. In diesem Zusammenhang wird auch die Herausforderung aufgezeigt, dass der Kontext und der Hintergrund, den die DaZ-Schüler und Schülerinnen mitbringen, Beachtung finden muss. Ebenso stelle auch die Rücksichtnahme auf die DaZ-Lerner*innen eine Besonderheit dar, denn der DaZ-Unterricht sei für die Kinder anstrengender, weil diese zum Regelunterricht eine komplett neue Sprache erlernen müssen. Außerdem kommt im DaZ-Unterricht hinzu, dass unverarbeitete Traumata im Unterricht auftauchen und die Lehrkraft hierfür eine stabile Persönlichkeit benötigt. Eine weitere Besonderheit des DaZ-Unterrichts an Sprachschulen stelle die Herausforderung dar, viele Rollen und Aufgaben als Lehrkraft vereinen zu müssen. Man müsse animieren und „cool“ sein, damit die Lernenden Spaß haben, da sie viel für die Kurse bezahlen und zufrieden die Sprachschule nach Absolvierung verlassen sollen. Ein*e Expert*in nennt als Besonderheit des Deutsch als Zweitsprachen-Unterrichts, dass Kinder mit unterschiedlichen

Hintergründen in der Klasse sind, dass diese dadurch auch einen unterschiedlichen Wissensstand aufweisen, wodurch nicht strikt nach Lehrplan der Lehrstoff durchgemacht werden kann, sondern sehr schülerzentriert, abwechslungsreich und flexibel unterrichtet werden müsse. Dabei gab die Person nicht an, ob sie diesen Umstand als Bereicherung oder Schwierigkeit sieht. Für eine andere Person stellten die verschiedenen Kulturen und Altersspannen des DaZ-Unterrichts eine besondere Situation dar. Insbesondere das Zusammentreffen verschiedener Ansichten, Religionen, Kulturen und Denkweisen und die damit verbundene interkulturelle Verständigung seien für die befragte Person besonders spannend. Sie sieht sich in der Hinsicht auch als Vermittlerin und macht keine Angaben dazu, ob sie dies als Freude oder Herausforderung empfindet. Eine andere Person führte als Besonderheit die psychische Komponente an, die damit einherginge zu wissen, dass die Schüler*innen an den Sprachschulen für die Kurse bezahlen. Denn für diese Menschen ist aktuell das Wichtigste in ihrem Leben diesen Sprachkurs zu absolvieren, da es teilweise dabei sogar um Existenzen ginge, weil sie beispielsweise das Zertifikat für die Arbeit oder den weiteren Aufenthalt in Österreich benötigen. Dadurch steige bei den Lehrkräften der Druck, die Lernenden ans Ziel zu bringen. Als positive Besonderheit des Deutsch als Regelunterricht wurde angegeben, dass die Kinder sehr schnell lernen. Dies bestätigt eine weitere Interviewperson. Für sie liegt ein positiver Eindruck darin, dass der Schriftspracherwerb in der Volksschule von der Lehrperson von Anfang an begleitet wird und dass sich gerade zu Beginn große Fortschritte einstellen und dies viel Freude und positive Erfahrungen sowohl für die Lernenden als auch für die Lehrperson mit sich bringt. Wie die Schüler*innen lesen und schreiben lernen, dadurch Freude am Lesen entdecken und später dann auch in Form von eigenen Geschichten selbst kreativ werden, stellen für sie Highlights des Deutsch-Regelunterrichts dar. Zudem können Diskussionen zu verschiedenen Themen sehr spannend sein. In diesem Zusammenhang stellt die Themenwahl einen Vorteil dar, da Lehrkräfte dabei deutlich mehr auf die eigenen Interessen Rücksicht nehmen können. Weiters würden die Ergebnisse im Regelunterricht vielfältiger ausfallen. Dies wird auf die bessere Ausdrucksmöglichkeit zurückgeführt. Zudem sei das Leistungsniveau homogener und zu meist wäre, zweier Interviewpersonen zufolge, mehr Unterstützung von zuhause vorhanden. Dies bekräftigt eine andere Interviewperson, wobei sie hinzufügt, dass dadurch ein anderes Arbeiten möglich werde. Ein*e weitere*r Interviewpartner*in erwähnte, dass bereits eine Basis vorhanden sei, wenn die Kinder eingeschult werden, worauf die Lehrkräfte dann aufbauen könnten. Eine weitere Person bestätigte, dass Lehrkräfte davon ausgehen könnten, dass die Kinder auf dem gleichen Niveau sind, die Realität sei

hingegen ernüchternd, da die Klasse oftmals keine einheitliche Basis aufweise. Eine andere Interviewperson bekräftigte diesen Aspekt, indem sie die Schwierigkeit anführte, wenn Schüler*innen der deutschen Sprache noch nicht wirklich mächtig seien, aber Lehrkräfte davon ausgehen sollten, dass diese dem Regelunterricht bereits folgen können. Die Problematik besteht hierbei darin, dass von den Kindern entsprechende Deutschkenntnisse erwartet werden würden, denen sie allerdings noch nicht gerecht werden könnten. Als besonderes Beispiel nannte sie, wenn Schüler*innen kaum Deutsch können und im Deutsch-Regelunterricht über Literatur gesprochen werden sollte. Eine andere Interviewperson meinte hingegen, dass sie es als positive Besonderheit des Regelunterrichts betrachte, dass die Kinder mit Deutsch als Zweitsprache eingebunden sind und nicht von der Klasse separiert werden. Dies habe zur Folge, dass dadurch implizit viel mehr gelernt werde. Als Vorteil nannte sie weiters, dass alle übrigen Fächer vom Deutsch-Regelunterricht profitieren und dass Sprachförderung in jedem Regelunterrichtsfach stattfände, da die Schüler*innen auf Deutsch schreiben, sprechen und das Gehörte verstehen. Zusätzlich werden auch bessere Fördermöglichkeiten und die Freiheit genannt, die den Lehrer*innen durch die Lehrpläne in punkto Unterrichtsgestaltung gegeben werden. Dabei ist allerdings zu bedenken, dass dieser Vorteil, besonders für Junglehrer*innen, auch einen Nachteil darstellen kann. Gerade zu Beginn der Lehrtätigkeit stellen die Vielfalt der Unterrichtsmethoden, -formen und die unterschiedlichen Lernsettings ein Überforderungspotenzial dar. Zudem fehlen ihnen noch die Erfahrungen, welche Mittel und Methoden sich besonders gut zur Wissensvermittlung eignen. Weiters wird angemerkt, dass sich Lehrkräfte zu Beginn der Karriere erst noch finden und ausprobieren müssen. Hierbei wird dazu geraten, Rückmeldungen zum eigenen Unterricht von erfahrenen Kolleg*innen und den Lernenden einzuholen. Dieser Ratsschlag sei aber für alle Lehrpersonen eine gute Möglichkeit, um den eigenen Unterricht und sich selbst weiterzuentwickeln. Eine Interviewperson ist entgegen der oben angeführten Meinung der Ansicht, dass der Lehrplan Druck auf die Lehrkräfte ausübe, denn es müssten gewisse Themen in einem bestimmten Zeitraum abgearbeitet werden und dadurch sei oft nicht die Zeit dafür, um genauer auf Fragestellungen einzugehen, die eventuell noch nicht ausreichend erfasst wurden. Dieser Umstand gehe mit großem Leistungsdruck einher. Eine andere befragte Person nennt jenen Aspekt im Hinblick auf die Noten, denn die Kinder müssten bereits auf mögliche Schulwechsel, Abschlüsse wie die Matura und generell ihr Leben vorbereitet werden. Weiters wurde die Menge an Inhalt und die damit anfallenden Korrekturarbeiten als Belastungen angeführt. Zudem läge eine Herausforderung in der Streuung des Vorwissens und der Kompetenzen, die

die Schüler*innen mitbrächten. Die Kinder so zu fördern, dass sowohl die Kinder der Regelklasse als auch die Kinder mit anderer Muttersprache vom Unterricht profitieren, stelle eine der größten Herausforderungen dar. Eine andere große Schwierigkeit des Regelunterrichts stellte für eine Interviewperson das Vorbereiten und Planen von Unterrichtseinheiten für eine Lerngruppe, die sie noch nicht kennt, dar. Weitere Problematiken ergäben sich durch die Gruppengröße und darin die gesamte Klasse unter Kontrolle zu halten und die Schüler*innen, insbesondere die der Sekundarstufe, zu motivieren. Ein anderer negativer Aspekt stelle wiederum „das Nachlaufen“, wie beispielsweise um Verbesserungen zu erhalten, dar. Zudem seien das selbstständige Produzieren von sinnhaften Texten und die Rechtschreibung Problematiken des Deutsch-Regelunterrichts.

Was ist wichtig bei der Beziehungsarbeit mit den Lernenden?

Hinsichtlich der Frage zur Beziehungsarbeit vertritt eine Person die Ansicht, dass es keinen Unterschied zwischen dem DaZ-Unterricht und Deutsch als Regelunterricht gäbe. Diese Person ist generell der Überzeugung, dass keine Unterscheidung hinsichtlich aller Fächer vorhanden sei. Allgemein ließe sich festhalten, dass bei der Beziehungsarbeit mit den Lernenden Empathie für die Schüler*innen von großer Bedeutung sei. Ebenso sei es wichtig, die Schüler und Schülerinnen zu verstehen und ihnen zu zeigen, dass man einen gemeinsamen Weg durchs Lernen beschreitet. Weiters wäre es von Vorteil, ihnen die Freude am Lernen mitzugeben und die Fähigkeit, das erlangte Wissen auch anwenden zu können. Drei andere Personen vertraten eine konträre Auffassung. Ihren Erfahrungen nach nehmen DaZ-Lehrer*innen eine viel größere Rolle als Bezugsperson ein. Eine Person davon führte dies darauf zurück, dass im Regelunterricht der*die Lehrer*in doch auch eine Autoritätsperson verkörpere und im DaZ-Unterricht spiele sich alles auf einer deutlich persönlicheren Ebene und somit auch auf Augenhöhe ab. Das mache sich bei ihr bemerkbar, da die Kinder auch mit privaten Anliegen zu ihr kommen. Letzteres nennt eine der anderen beiden Personen ebenso. Sie meinte, dass DaZ-Lehrkräfte wichtige Ansprechpersonen und oftmals die ersten wirklichen Bezugspersonen sind und dass bei der Beziehungsarbeit alle möglichen Problematiken aufkommen. Die Themen und Fragen würden sich nicht nur auf den schulischen Bereich beschränken, sondern oftmals würden private Probleme, wie beispielsweise traumatische Erlebnisse aus der Heimat und Fragen, die das Leben in Österreich betreffen, aufkommen. Die Kinder des Regelunterrichts hätten mehr Bezugspersonen außerhalb des Deutsch-Regelunterrichts, wodurch die Beziehung zu diesen Kindern eine andere sei. Zudem stammen diese Schüler*innen aus einer stabileren Umgebung als DaZ-Lernende,

die möglicherweise aus einer Krisensituation geflüchtet sind und demnach wenig Stabilität erfahren hätten. Dies würde sie im DaZ-Unterricht zu spüren bekommen. In dieser Unterrichtsform sitzen deutlich mehr traumatisierte Kinder mit Lernschwächen und Alphabetisierungsproblemen. Die andere Person ist ebenso der Ansicht, dass sie den DaZ-Schüler*innen nähersteht. Dies führte sie auf die kleinere Gruppengröße zurück, da sie dadurch die Kinder privat viel besser kenne und auch auf einer deutlich näheren und emotionaleren Basis mit ihnen interagiere. Sie habe zu diesen Kindern deutlich mehr Kontakt als zu den Schüler*innen der Regelklasse. Dort käme es ihr so vor, als hätte sie eine Beziehung zu jedem Kind und zur gesamten Klasse, denn sie müsse beispielsweise einerseits schauen, dass jede*r Einzelne motiviert bleibt und auch dass die Klassenmotivation aufrecht erhalten bleibt. Letzteres sei insofern wichtig, damit alle zusammenarbeiten und weitergemacht werden kann. Im DaZ-Unterricht werden hingegen die Kinder individuell gefördert. Dadurch sei die Beziehung eine andere und sie empfindet es so, als wäre die Beziehung im DaZ-Unterricht wichtiger. Denn ohne eine individuelle Beziehung zum DaZ-Lernenden würde die Motivation nachlassen. Zusätzlich habe sie zu den Eltern der DaZ-Kinder eine andere Beziehung, da sie mit diesen deutlich häufiger in Kontakt stehe. Den Aspekt der ‚Beziehung auf Augenhöhe‘ nennt eine weitere befragte Person, in Bezug auf beide Unterrichtsformen. Eine andere Befragte ist der Ansicht, dass in der Volksschule besonders viel Beziehungsarbeit stattfindet. Dies sei besonders wichtig, weil die Kinder ein inniges Verhältnis mit ihrem Klassenvorstand/ihrer Klassenvorständin hätten, zumal die Schüler*innen oftmals ausschließlich von dieser einen Lehrperson während der ganzen Grundschulzeit unterrichtet werden. Generell werden hinsichtlich der Beziehungsarbeit für den APS-Bereich kindgerechte Bilder, kindgerechte Stempel oder Sticker und für die Sekundarstufe 2 Humor, Sarkasmus, lustige Themen und Thematiken, die die jungen Erwachsenen betreffen und interessieren, empfohlen. Wie bei jeder Beziehungsarbeit sei es wichtig, die Lernenden so zu sehen und zu akzeptieren, wie sie sind und wie sich ihre Persönlichkeit darstelle. Außerdem nannten drei Personen den wertschätzenden und eine Person den respektvollen Umgang mit den Kindern. Die Planung und Vorbereitung von abwechslungsreichen Stunden und Spielen wirke sich positiv auf die Erziehungs- und Beziehungsarbeit aus, da die Kinder das Engagement bemerken würden, Spaß hätten und gerne in die Stunden der Lehrperson kämen. Die Lehrkraft solle den anderen als Menschen und somit als wertvolle Person anerkennen. Hinsichtlich der Beziehungsarbeit mit den Lernenden sei außerdem Einfühlbarkeit und ein gutes Gespür, beziehungsweise ein gutes Bauchgefühl wichtig. Das Wichtigste an der Beziehungsarbeit ist für eine*n Expert*in das Vertrauen zwischen

Lehrenden und Lernenden, denn der*die Lernende müsse der lehrenden Person genug Vertrauen entgegenbringen, um sich zu trauen, Fragen zu stellen, selbst wenn es unangenehm ist, beispielsweise wenn ein Thema nicht verstanden wurde oder Streitigkeiten geschlichtet werden müssten. Hierfür sei es essenziell, dass die Angst nicht überwiegt, sich zu blamieren oder einen schlechten Eindruck zu hinterlassen. In diesem Zusammenhang sei es wesentlich ein offenes Ohr für jede Kleinigkeit zu haben, da mehr dahinterstecken könnte, wofür dann das Gespür, beziehungsweise das Bauchgefühl notwendig sei. Weiters ist es unumgänglich, alle Schülerinnen und Schüler gleich zu behandeln, niemanden in den Schatten zu stellen und alle als gleichberechtigt anzuerkennen, selbst wenn dies schwerfällt, weil beispielsweise ein Lernender durch störendes Verhalten permanent auffällt. Eine gute Beziehung zu den Lernenden sei Voraussetzung, damit sie lernen können und die gesamte Atmosphäre stimmig ist, sodass sich sowohl die Kinder als auch die Lehrperson wohlfühlen. Dies sei manches Mal herausfordernd, da man der Expertenmeinung zufolge, manchmal auf Menschen trifft, die einem selbst nicht sympathisch sind. Dies komme in beide Richtungen laufend vor. Diesen Umstand, sofern er denn eintritt, müsse man allerdings als Lehrperson in den Hintergrund rücken können und trotzdem müsse man versuchen, auf jedes Kind einzugehen und es dort abzuholen, wo es gerade steht. Die Charakterzüge, Stärken, Vorlieben und Abneigungen der Kinder zu erfahren und zu kennen sei demnach von großer Notwendigkeit. Als Beispiel, wie man gute Beziehungen zu den Lernenden knüpfen kann, nannte eine Person die Interessen der Kinder. Einer anderen befragten Person nach könne man die Schüler*innen besser anregen, wenn öfters Gespräche über private Themen stattfinden. Wenn man als Lehrer*in zum Beispiel sieht, dass ein Kind eine Pferdefederschachtel hat, so könne man versuchen über Pferde, in weiterem Sinne über Hobbies zu sprechen und dadurch eine Beziehung zu dem Kind aufbauen. Eine weitere Herausforderung, die genannt wird, stellt die Notenbeurteilungspflicht im Regelunterricht dar. Eine Person sieht ihre Aufgabe als Lehrer*in in der Rolle, den Lernweg der Schüler*innen zu begleiten und zu unterstützen. In diesem Zusammenhang möchte die befragte Person die Lernenden vor allem auch animieren, um selbst tätig zu sein und nicht nur passiv zu empfangen, sondern aktiv etwas zu tun. In dieser Rolle stößt der Experte allerdings auf den Konflikt, da er auch gleichzeitig derjenige ist, der die Leistung beurteilt, benotet und damit auch normiert. Es wird auch darauf hingewiesen, dass dieser Notendruck im DaZ-Unterricht kaum bis gar nicht spürbar ist und genau darin liege auch die Aufgabe der Lehrperson: keinen Notendruck auf die Kinder auszuüben, sondern dem entgegenzuwirken, indem man den Druck rausnimmt und zeige, dass man helfen will. Zudem sollte

eine gewisse Strenge in allem herrschen, „weil sonst tanzen [einem] die Kinder auf der Nase herum“. Dennoch sei es dabei wichtig, nicht aus den Augen zu verlieren, auf die Kinder individuell einzugehen. Ein gewisser Spaß sollte immer vorhanden sein, wodurch man die Kinder nicht nur etwas lehren, sondern auch unterhalten könne. Als essenzieller und potenziell herausfordernder Faktor werden die Voraussetzungen genannt, welche die Schülerinnen und Schüler von zu Hause mitbringen. Dafür müssen sich Lehrkräfte beispielsweise mit folgenden Fragen auseinandersetzen:

- Stammen die Kinder aus einem zerrütteten Elternhaus?
- Haben die Kinder Migrations- und Fluchterfahrung?

Je nachdem müsse die Beziehungsarbeit vorsichtiger und sensibler gestaltet werden. Eine Expertin gibt zu bedenken, dass auch Kinder mit Deutsch als Erstsprache Probleme von zu Hause mitbringen und diese Kinder nicht übersehen werden dürfen. Und die kulturellen Unterschiede dürften eine große Rolle spielen. Als Lehrkraft müsse man sich bewusst machen, dass Kinder anderer Kulturen Situationen eventuell anders wahrnehmen als Kinder, die die Kultur der Lehrperson teilen. Ebenso hätten jene Kinder oftmals andere Ansichten und Einstellungen, die sie von zu Hause übernommen haben. Bei Kindern derselben Kultur gäbe es diesbezüglich weniger Differenzen. Das Interesse am kulturellen Hintergrund könnte den Aufbau einer Beziehung und das Verständnis für das Gegenüber erleichtern. Demnach müsse man sich als Lehrperson bei der Beziehungsarbeit darauf einlassen flexibel und offen zu sein. Das habe zur Folge, dass man das eigene Verhalten als Lehrkraft anpassen müsse und vorurteilsfrei den Kindern gegenübertritt. Als weitere Herausforderung, die sich auf die Beziehungsarbeit auswirkt, wird die Beziehung der Lernenden untereinander genannt. Im DaZ-Unterricht ist das eine größere Problematik, da hier viele verschiedene Kulturen aufeinandertreffen, die Konfliktpotenzial mit sich bringen, da unter anderem einige Vorurteile und Stereotypen, auch basierend auf Kriegserfahrungen oder der Geschichte der verschiedenen Länder und Kulturen, vorhanden sind. Als Lehrkraft müsse man diese Stereotypen und Vorurteile erkennen, verstehen und sie sukzessive abbauen, um die Lernenden in ihren Beziehungen untereinander zu stärken, sodass sie sich letztendlich als zusammengehörig und als Gruppe anerkennen. Eine weitere befragte Person gibt an, dass die*der Lernende des DaZ-Unterrichts samt Hintergrund, Herkunftsland, Vorkenntnisse, Ziele, Ängste, folglich allgemein deren*dessen Geschichte kennengelernt werden soll. Es sei wichtig, dass der Lehrende die*den Lernende*n versteht oder lernt sie*ihn zu verstehen, da die Personen aus ganz verschiedenen Gründen nicht in ihrem Herkunftsland leben. Oftmals geht die Vorgeschichte mit Flucht oder auch Traumatisierung einher, wodurch sich die

Lehrkräfte mit den Ursachen und Folgen von Traumata oder traumatischen Erfahrungen auseinandersetzen sollten und auf diese Weise auch die Beziehung festigen. Sie nannte als Beispiel, dass das Thema Familie häufig ein wichtiges Thema des DaZ-Unterrichts sei. Für einen Menschen mit Fluchterfahrung oder Verlust der Familie kann dies ein äußerst schwieriges Thema sein. Deshalb ist eine gute Beziehung zwischen Lehrkraft und Schüler*in notwendig, um über solche Problematiken reden zu können. Durch diese Informationen würde zudem eine gute Vertrauensbasis aufgebaut werden, obwohl klar sein müsse, dass die Lehrkraft keine*n Psycholog*in ist. Auch im Regelunterricht muss die Beziehung gefestigt werden und gegenseitiges Vertrauen herrschen. Hierbei sollte der Fokus beim Kennenlernen allerdings darauf liegen, was die Stärken und Schwächen des Kindes sind und wo noch Förderbedarf vorhanden ist. Zwei Expert*innen ist wichtig anzumerken, dass in beiden Unterrichtsformen die Beziehungsarbeit der Lernenden untereinander von besonderer Wichtigkeit ist. In der Hinsicht sollte die Lehrperson immer auf ein harmonisches Miteinander hinarbeiten und darauf einwirken, dass die Klassengemeinschaft gestärkt ist. Es sollte keine Gruppenbildung innerhalb der Klasse beispielsweise zwischen rein deutschsprachigen und mehrsprachigen Kindern stattfinden. Demnach sollten Lehrkräfte für ein Gemeinschaftsgefühl eintreten und darauf aufmerksam machen, dass jeder Mensch Besonderheiten aufweist, die wertvoll sind. Ein Experte erwähnt hinsichtlich der Beziehungsarbeit in der Erwachsenenbildung, dass die erzieherische Funktion wegfällt. Somit würde er sich nicht mit Fragen bezüglich seines Unterrichtsstils beschäftigen. Außerdem sei auch keine Kontrolle im Unterricht notwendig. Das bedeute für ihn, dass es nicht notwendig sei, die Lernenden von Unterrichtsstörungen abzuhalten, ebenso wenig müsse er darauf achten, ob geschummelt wird oder Hausübungen pünktlich abgegeben werden. Seiner Meinung nach würde dadurch alles, was keinen Spaß bringt, wegfallen und dadurch würde der Lehrberuf zu einem spaßigen und angenehmen Job werden. Außerdem sei die Rolle der Lehrkraft bei der Beziehungsarbeit innerhalb der Erwachsenenbildung eine „Buddy-Funktion“. Es sei üblich, dass das „Du-Wort“ beiderseits verwendet wird und es amikaler zugeht. Ebenso komme es vor, dass Lehrer*innen mit Schüler*innen nach dem Kurs auf ein Bier gehen. Der Experte erzählt, dass es sich auch schon ereignet hat, dass er Studenten zu sich eingeladen habe und sie zusammen Bier getrunken und Gras geraucht hätten. Er gibt zu bedenken, dass in der Erwachsenen-Sprachbildung ganz andere Beziehungen als in Regelschulen gepflegt werden. Eine interviewte Person lässt diese Frage aus und eine fasst die Fragen acht und neun in einer Antwort zusammen.

Was bedeutet es, eine Bezugsperson zu sein?

Eine Bezugsperson zu sein bedeutet, einer Expertin zufolge, für jeden etwas anderes. So wurde geäußert, dass es bedeutet eine Anlaufstelle für die Probleme, Freuden und Erlebnisse der Kinder, eine Ansprechperson und ein Vorbild zu sein und dass sich die Schüler und Schülerinnen immer an die Lehrkraft wenden können, vor allem wenn es um fachliche Dinge geht. Die Lehrperson sollte eine Expertin ihres beziehungsweise ein Experte seines Faches sein und die Kinder sollten merken, dass sie*er über Expertise auf diesem Gebiet verfügt. Eine Expertin sagt, dass Bezugspersonen Menschen sind, die ihr Fach, Allgemeinwissen, weltliches Wissen und gewisse Kommunikationsformen lehren. Zu einer Bezugsperson haben, vier Expert*innen zufolge, die Schülerinnen und Schüler Vertrauen und bei einer Bezugsperson werden die Kinder wertschätzend behandelt, deren Leistungen anerkannt, ihre Probleme gehört und dabei sei zu vermitteln, dass man sich für sie und ihre Anliegen Zeit nimmt. Den Aspekt des ‚sich Zeitnehmens‘ erwähnt eine weitere Person. Demnach ist eine Bezugsperson jemand, mit dem die SuS gerne sprechen, dem sich die SuS zweier Experten zufolge anvertrauen, und vier befragten Personen zufolge jemand, an den sich die Kinder wenden können, wenn Schwierigkeiten auftreten. Zudem kommuniziert eine Bezugsperson klare Anweisungen und Erwartungen an die Schüler*innen und versucht zu jedem Kind eine Beziehung aufzubauen, welche von reziprokem Respekt geprägt ist. Letzteres gestaltet sich im DaZ-Unterricht schwieriger, anhand der Vorgeschichte, kultureller und religiöser Hintergründe. Zudem gäbe es Tabuthemen, über die die Lernenden nicht reden möchten oder können, weil es ihn*sie einfach psychisch zu stark belastet. Des Weiteren sollte den Schüler*innen vermittelt werden, dass man den Unterricht so gestalten will, dass alle bestmöglich davon profitieren. Eine Expertin ist der Meinung, dass die Lehrer*innen- und Schüler*innenbeziehung maßgeblich zu einem erfolgreichen Lernprozess der Kinder beiträgt. Im Hinblick auf positive Lernergebnisse sei es essenziell, dass sich die Lehrkraft sehr offen den Bedürfnissen und Emotionen der Kinder gegenüber zeigt. In ihren Augen erfüllt eine Lehrkraft auch die Zuhörerrolle, die Schauspielerrolle, Erziehungsaufgaben und noch viele weitere Aufgaben und Rollen. Drei weitere Personen äußern, dass insbesondere im Regelunterricht die Lehrkraft Lehrer*in und gleichzeitig Erzieher*in ist. Eine davon äußert, dass in dieser Hinsicht unbedingt Regeln eingehalten werden müssen. Ebenso hat jede Lehrperson, zweier Personen zufolge, eine pädagogische Funktion, die ein Experte mit der Rolle eines Elternteiles gleichsetzt. Demnach sind manche Lehrkräfte eher mehr und andere, die diesen Aufgaben nicht nachkommen, eher weniger eine Bezugsperson. Eine andere Person vermutet in diesem Zusammen-

hang, dass manche Lehrkräfte besser als Bezugspersonen angenommen werden, da sich mehrsprachig aufwachsende Kinder eventuell mehrsprachig aufgewachsenen Lehrkräften eher anvertrauen. Sie denkt, dass das damit zusammenhängt, dass monolingual geprägte Lehrpersonen viele Herausforderungen, vor denen Personen mit Deutsch als Zweitsprache stehen, oftmals auf kulturelle Hintergründe oder auf Bildungsferne schieben, obwohl das nicht der Fall sein muss. Ein Experte empfindet es so, dass Lehrkräfte vieles ergänzen, beziehungsweise ausgleichen müssten, was den Kindern zuhause nicht beigebracht werde. Eine Person äußert, dass jeder Schüler und jede Schülerin eine Bezugsperson an der Schule brauche und demnach auch haben sollte. Zudem sei der Begriff der Bezugsperson eng mit der Beziehungsarbeit verknüpft, denn die Lernenden sollten sich nicht nur bei fachlichen Anliegen an die Lehrkraft wenden können, sondern vor allem wenn sie etwas anderes beschäftigt oder etwas Privates vorgefallen ist oder wenn sie generell eine*n Ansprechpartner*in benötigen, sollten sie etwas auf dem Herzen haben. Eine andere Person sagt, dass Lehrer*innen in der Rolle der Bezugsperson für die Fragen der Lernenden zur Verfügung stehen sollten und wenn jemand nicht weiterweiß, Hilfe oder Unterstützung braucht, für denjenigen/diejenige da sein sollten. In der Hinsicht berichtet eine Expertin davon, dass sie schon oft erlebt habe, dass sich die Kinder des DaZ-Unterrichts mit einer Frage, die den Klassenvorstand/die Klassenvorständin betrifft, dennoch zuerst an sie wendeten. Manche wollen sich sprachlich rückversichern, ob sie ihre Frage richtig formulieren und äußern, andere würden zu ihr kommen, weil sie lediglich ein besseres Verhältnis zu ihr als zu ihrem Klassenvorstand/ihrer Klassenvorständin aufgebaut hätten. Sie ist zwar der Meinung, dass Deutsch-Regellehrer*innen ebenso Bezugspersonen werden und sein können, vor allem wenn sie die Lernenden noch in einem zweiten Fach unterrichten, ansonsten sei es aber als Deutsch als Zweitsprachen-Lehrer*in deutlich einfacher. Vier befragte Personen betrachten sich als „erste Mittelsfrau“, da sich die Kinder leichter an sie wenden, weil sie zu ihr bereits eine stabile Bindung haben. Vier Personen schließen aus eigener Erfahrung, dass DaZ-Lehrer*innen eine viel größere Rolle als Bezugsperson einnehmen als Lehrkräfte des Regelunterrichts und eine Person vergleicht dies mit einem Anker für die Kinder. Dieser Aufgabe sollte sich die Lehrperson auf jeden Fall bewusst sein und diese ernst nehmen. Zwei Personen geben an, dass es eine große und wichtige Aufgabe ist, eine Bezugsperson zu sein. Eine davon gibt aber auch zu bedenken, dass dies auch herausfordernd und spannend sein könne, da hierbei noch auf ganz andere Bedürfnisse, wie sensible Unterrichtsinhalte, einzugehen sei. Eine davon führt die wichtige Rolle darauf zurück, dass sich im DaZ-Unterricht alles auf einer deutlich persönlicheren Ebene ab-

spiele. Das mache sich bei ihr und der anderen Person bemerkbar, da die Kinder auch mit privaten Anliegen zu ihr kommen. Eine andere Expertin erzählt, dass sehr oft Fragen kommen, die nicht unbedingt mit dem Deutschlernen zusammenhängen. Sie sei besonders im DaZ-Unterricht gefragt, weil sie oft für die DaZ-Schüler*innen die erste Ansprechperson sei, die mit dem neuen Land vertraut ist und teilweise die Einzige ist, die da ist und helfen kann. Daher sollten Lehrer*innen mit dem entsprechenden Wissen ausgestattet sein, um den Hilfesuchenden adäquat helfen zu können. Zwei Personen erwähnen, dass Lehrpersonen nicht dazu verpflichtet seien, alles zu wissen, sondern auch durchwegs das Recht hätten und dieses auch in Anspruch nehmen sollten, nachzuschauen, nachzufragen und auch zuzugeben, dass man nicht alles wissen kann. Dabei sei besonders wichtig, nicht in die Privatsphäre der Schülerin oder des Schülers einzudringen und auch die eigenen Grenzen zu wahren, beispielsweise indem man ausschließlich in den Bereichen agiere, in denen man auch ausgebildet ist, zumal man als Lehrer*in vielen Aufgaben und Rollen gerecht werden muss. Eine weitere Expertin bestärkt dies, indem sie äußert, dass sich eine gute Bezugsperson ihrer Lage bewusst sei und bei schwierigen Situationen externe Berater*innen hinzuzuziehen würde. Zwei weitere Personen führen hierzu an, dass es im DaZ-Unterricht vorkomme, dass unverarbeitete Themen, beispielsweise in Form von Flashbacks, im Unterricht auftreten könnten und in diesen Fällen wären therapeutische Maßnahmen zu empfehlen und sie rät dazu den Menschen zuzuhören, wenn man sich selbst stabil genug dafür fühle, da solche Situationen dazu führen könnten, dass sich DaZ-Lernende einsam und allein in einem neuen Land, mit neuer Sprache und neuer Kultur fühlen. Zudem äußerte eine andere Expertin die Vermutung, dass eventuell ein Zusammenhang zwischen der psychischen Belastung und den Lernschwächen bestehen könnte. Weiters wird der Aspekt der Wahrung der Professionalität bestärkt, indem die Grenze zwischen Privatem und Beruflichem ganz klar zu ziehen sei und dass das Verhältnis zwischen Lehrer*in und Schüler*in nicht mit einer freundschaftlichen Beziehung verwechselt werden dürfe. Diese Expertin sieht die aktuellen Entwicklungen äußerst kritisch, denn sie hat das Gefühl, dass diese Grenze immer mehr verschwimmt und dem wirkt sie unter anderem entgegen, indem sie beispielsweise von ihrem Privatleben kaum etwas teilt. Für den Deutsch-Regelschulunterricht bedeute es eine Bezugsperson zu sein, damit die Schüler*innen das Gefühl haben, dass sie sich bei Problemen mit Unterrichtsinhalten oder Mitschüler*innen an die Lehrkraft wenden können. Für den DaZ-Unterricht sei es ähnlich, wobei es hier den Lernenden schon fast peinlich sein dürfte, wenn sie ein grammatikalisches Thema oder ein Wort nicht verstehen. Außerdem hätten die Schüler*innen des

Regelunterrichts noch andere Menschen als Bezugspersonen in ihrem Leben, wie beispielsweise ihre Familie und Freunde, die schon vor dem Unterricht vorhanden waren. Als Bezugsperson von DaZ-Lernenden kann es vorkommen, dass die Lehrperson die einzige Bezugsperson ist. Dementsprechend meint eine befragte Person, dass das Vertrauen eine noch größere Rolle im DaZ-Unterricht spielt, was für sie zur Folge habe, dass es sehr wichtig ist, dass die DaZ-SuS eine Bezugsperson haben. In der Erwachsenenbildung fällt die Vorbild-, Vater- oder Mutterfigur, aufgrund des Alters, weg. Dafür übernehmen, laut eines Experten, die Lehrkräfte eine Buddy- und Vermittlerfunktion. In dieser Rolle werden alltägliche und allgemeine Fragen gestellt und die Lehrer*innen werden auch um Rat gefragt. Hierbei fühlt sich der Experte oftmals als Stadtführer und empfindet die Situation so, als wäre er ein Aushängeschild für die Stadt, da er beispielsweise nach Restaurantempfehlungen gefragt wird. Eine Ansprech- oder Bezugsperson ist demzufolge jemand, „an den kann ich mich wenden und der wird mir helfen, hoffentlich so gut er kann.“

Was macht für Sie eine gute Lehrperson aus?

Eine gute Lehrperson zeichnet sich durch Kompetenz, Motivation, Verständnis, Toleranz, Aufgeschlossenheit, Humor, Belastbarkeit, Kompromissbereitschaft, Offenheit, Ehrlichkeit und Akzeptanz aus. Transparenz wird auch von vier Personen genannt, wobei drei damit im Konkreten die nachvollziehbare Benotung und Leistungsbeurteilung meinen und eine davon eine klare und offene Beziehung damit verbindet. Das Faktenwissen, welches auch als Fachwissen deklariert wird, nennen acht Personen. Sie führen an, dass es wichtig sei, dass Lehrkräfte die Bereitschaft zur Weiterbildung, um am aktuellen Stand zu sein, mitbringen müssen. Eine andere Person bestätigt diesen Punkt, indem sie angibt, dass sich Lehrkräfte bemühen sollten, am neuesten Stand zu bleiben und Neuerungen anzunehmen, mitzulernen und mitzumachen. Dies betrifft allerdings nicht nur das Fach- und Faktenwissen, sondern auch die pädagogischen und methodischen Fertigkeiten und Fähigkeiten. Eine Interviewperson empfindet das fachdidaktische und pädagogische Wissen wichtiger als das Fachwissen. Eine gute Lehrperson werde dem erzieherischen Anspruch gerecht. Eine Person bringt das didaktische Wissen ins Spiel und für zwei andere befragte Personen sollten die fachlichen und sozialen Kompetenzen Hand in Hand gehen. Eine weitere befragte Person bekräftigt diesen Aspekt, indem sie anführt, dass das Interesse an all diesen Bereichen bestehen solle und eine andere befragte Person fasst dies zusammen, indem sie der Meinung ist, dass eine gute Lehrkraft weiß, wie Sachen vermittelt, geübt und gefestigt werden können. Zwei weitere befragte

Personen geben an, dass ein großes Interesse am Unterrichtsfach, beziehungsweise an den Unterrichtsfächern bestehen sollte. Davon gibt eine an, dass beispielsweise Deutschlehrer*innen Interesse an deutschsprachigen Ländern, deren Kulturen und Traditionen aufweisen sollten. Dabei ginge es nicht nur um das Fachwissen, sondern auch um die kulturelle und literaturwissenschaftliche Ebene. Eine andere Person führt ein ähnliches Beispiel an: Sie ist der Meinung, dass Sprachlehrer*innen sowohl von der Sprache an sich als auch vom Unterrichten der Sprache begeistert sein sollten. Vier befragte Personen empfinden die eigene Begeisterung für das Unterrichtsfach, die damit verbundene Motivation und den Versuch diese Begeisterung an die Kinder weiterzugeben als wichtig. Die Fähigkeit, die Lernenden motivieren zu können, nennt eine weitere Interviewperson. Ein adäquates Allgemeinwissen und die Vermittlung dessen setzen zudem zwei Personen voraus, um den Kindern vieles erklären zu können und ihnen gewisse Ängste, wie beispielsweise vor Corona, nehmen zu können. Des Weiteren ist eine gute Lehrperson zwei Personen zufolge immer gut vorbereitet und gestaltet den Unterricht abwechslungsreich, interessant und es sollte ein roter Faden bezüglich der Unterrichtsinhalte und ein gut aufgebauter Unterrichtsverlauf klar erkennbar sein. Eine Person ist der Ansicht, dass sich die meisten Lehrkräfte zu sehr an den Unterrichtsplanungen orientieren, stattdessen solle auf die Schüler*innen mehr eingegangen und diese zur Partizipation eingeladen werden. Eine weitere Person vertritt eine ähnliche Meinung: Lehrkräfte sollten die Erwartungen und das Wissen, das sie während des Studiums erlangt haben, vereinfachen und runterschrauben, auch wenn dies zur Folge hat, dass der Lehrplan nicht immer eingehalten werden könne. Eine andere Interviewperson empfiehlt, viele offene Lernphasen und vielfältiges Freiarbeitsmaterial zum selbstständigen Arbeiten zur Verfügung zu stellen, wobei der Einsatz unterschiedlicher Medien hilfreich sein kann. Für guten Unterricht brauche es jedoch keine zahlreichen Methoden, Aktivitäten, Spiele oder Kompetenzüberprüfungen, sondern viel mehr Flexibilität und Partizipation. Eine andere Person ist ähnlicher Meinung: Durch das situationsabhängige Auswählen von Aufgaben und das dementsprechend situationsadäquate Erklären, sich Zeit nehmen und nicht zu stramm das Programm durchdrücken zu wollen, würden Lehrkräfte die Emotionen der Klasse auffangen können. Engagement wird von drei Befragten genannt, wobei eine Person angibt, dass dieses über den Unterricht hinausreichen sollte, beispielsweise durch die Teilnahme an Projekten. Intuition wird als wichtiges Merkmal einer guten Lehrkraft angeführt, da an der Schule häufig komplexe Situationen auftreten, die eine Lehrkraft nicht erwartet hat und demnach auch nicht antizipieren konnte. In diesen Fällen sei intuitives und kreatives Handeln gefragt. Kreativität wird von zwei

weiteren Personen angeführt, wobei die Kreativität hier im Hinblick auf die Unterrichtsgestaltung gemeint ist, da die Kinder durch einen kreativen Einfluss einen besseren Bezug zu den Unterrichtsinhalten herstellen können und der Unterricht spannender gestaltet wird. Eine Person gibt folgendes Beispiel: Im Deutschunterricht wird ein Buch gelesen und im Anschluss daran erfolgt eine schriftliche Wiederholung über den Inhalt des Werks. Dies sei der Regelfall, von dem sie abrät. Sie würde hingegen zu dem Gelesenen zeichnen lassen oder Abschnitte kreativ darstellen lassen, denn ihrer Erfahrung nach lernen Kinder mehr, desto mehr sich die Lehrkraft bemüht und dazu zähle eben auch die kreativen Möglichkeiten auszuschöpfen, da die Kinder dann mehr Freude am Lernen und Unterricht haben. Ihr ist es wichtig, dass die Unterrichtsinhalte nachhaltig vermittelt werden und das heißt konkret, dass das Unterrichtsmaterial auf die Lerngruppen abgestimmt wird. Denn das lerngruppenorientierte Unterrichten stellt neben der fachlichen Kompetenz, in ihren Augen, das Wichtigste dar. Das Lernsetting nimmt dementsprechend auf die Situationen und Bedürfnisse der Lernenden Rücksicht, damit diese die Bestätigung für die Sinnhaftigkeit und Nützlichkeit der Unterrichtsinhalte nachvollziehen können. Eine Person nennt den Vergleich, wenn Lehrkräfte wie ein Spiegel wären, dann würden diese bedürfnisorientiert und an die Kinder angepasst reagieren. Dass Lehrer*innen auf die individuellen Bedürfnisse der Kinder eingehen sollen nennen vier weitere befragte Personen, wovon eine angibt, dass der Unterricht bezogen auf diese aufgebaut werden sollte. Dabei sollen die persönlichen Erfahrungswelten der Kinder mit den Inhalten verknüpft werden, um so die Lernenden bestmöglich motivieren zu können. Zwei andere Expert*innen spiegeln diesen Standpunkt, indem sie anführen, dass eine gute Lehrkraft dafür verantwortlich ist, die Lernenden mit den Vorkenntnissen und Fertigkeiten da abzuholen, wo die Personen stehen und sie Schritt für Schritt ihren Zielen näher zu bringen. Eine weitere Person führt an, dass gute Lehrkräfte auf die Ziele der Schüler*innen achten, sie darauf hinweisen, wenn sie sich gerade vom Ziel entfernen und Hilfestellungen geben, wie sie das gesetzte Ziel erreichen können. In diesem Zusammenhang wird erwähnt, dass unterschiedliche Wege zugelassen werden sollten, um die jeweils gesetzten Ziele zu erreichen und gute Lehrer*innen böten viele Übungsmöglichkeiten mit verschiedenen Wegen an, da alle andere Bedürfnisse haben und demnach Unterschiedliches brauchen. Eine weitere Person gibt an, dass Lehrer*innen in der Lage sein sollten, den Schüler*innen Möglichkeiten zu bieten, sich am Unterricht zu beteiligen. Gute Lehrer*innen lenken den Unterricht und beziehen die Lernenden immer mit ein. Diese Berücksichtigung wäre beispielsweise bereits bei der Planung möglich, indem man die Schüler*innen nach deren Interessen fragt. Eine Person findet es bei-

spielsweise schade, wenn Lehrer*innen Referatsthemen vorgeben, anstatt die Schüler*innen nach deren Interessen wählen zu lassen. Individualisierung und Differenzierung müssten in jedem Fach an der Tagesordnung stehen, weil dadurch auf die Bedürfnisse der Kinder eingegangen werden kann. Es gäbe kaum homogene Klassen, selbst bei einer Aufteilung in Leistungsgruppen bestünden innerhalb der Gruppen weiterhin Unterschiede. Ziel einer guten Lehrkraft sollte es sein, jedes Kind zu mehr Wissen und Können zu führen. Freude und Spaß am Beruf zu haben, „trotz aller Schwierigkeiten und Probleme, die zweifellos damit verbunden sind“, machen für drei befragte Personen eine gute Lehrkraft aus, da die Lernenden schnell merken, ob jemand lustlos einfach nur seiner Pflicht nachgeht. Abgesehen von der fachlichen Ebene sollte die menschliche Ebene passen. Geduld wird von sechs Personen als wesentliches Merkmal einer guten Lehrkraft angeführt. Dass die Lernenden Vertrauen zu der Lehrkraft haben sollten, wird ebenso genannt. Zudem soll eine positive Fehlerkultur gepflegt werden und eine weitere Person äußert, dass sie es fragwürdig findet, wenn defizitorientiert gedacht und gehandelt wird. Eine andere Person ist der Meinung, dass bei einer kompetenten Lehrkraft die Stärken der Lernenden gefördert werden und an den Schwächen gearbeitet werden sollte. Zweier Personen zufolge soll mit den Kindern klar kommuniziert werden. Ihnen soll, dreier Expert*innen zufolge, Wertschätzung und Respekt entgegengebracht werden. Eine Person davon konkretisiert, dass es Lehrkräfte häufig aus den Augen verlieren würden, Respekt dafür aufzubringen, was die Schüler*innen, insbesondere die DaZ-Lernenden, leisten. Ihrer Meinung nach werde oft darauf vergessen, wie anstrengend die Erlernung einer neuen Sprache ist und zusätzlich noch andere Sorgen zu haben. Die Gedanken der Lernenden seien oft woanders und die Konzentration zur Erlernung einer komplett fremden Sprache erfordere unglaubliche Kraft und Anstrengung. Die Bereitschaft von den Lernenden zu lernen und das als wechselseitigen Prozess zu sehen sei unumgänglich, da man nicht nur Dinge für den Unterricht, sondern auch Dinge für das eigene Leben und somit für sich selbst oder über sich selbst lernt. In diesem Zusammenhang sei es wichtig die Lernenden ernst zu nehmen und sie als Personen auf Augenhöhe anzuerkennen. Den Aspekt bezüglich der Beziehung auf Augenhöhe nennt eine weitere befragte Person. Weiters ist Feingefühl gefragt, um jedem Kind das geben zu können, was es braucht. Dennoch sollten Lehrkräfte, der Meinung zweier befragter Personen nach, eine klare Linie fahren, konsequent in ihren Entscheidungen und in ihrem Auftreten sein und auch nicht vor dem Setzen von Konsequenzen zurückscheuen. Der Leitspruch der einen befragten Person lautet: „Ich lehre und ich bin für euch da, aber nicht zu sehr.“ Dies ähnelt der Ansicht einer anderen Befragten, die angibt, dass Lehr-

kräfte dafür Sorge tragen sollten, dass sie als Respektperson geachtet werden. Zudem sollte klar sein, dass jedes Kind anders ist und mit jedem Kind oder jeder Klasse ein bisschen anders gesprochen und umgegangen werden muss. Eine befragte Person ist der Überzeugung, dass

die Kinder, die einem die größten Probleme machen und bei denen man am ehesten verleitet ist, sie unfair zu beurteilen oder die einen wirklich aufregen und die einen irgendwie am meisten stören, auch im Unterricht, das sind meistens einfach die Kinder, die selbst auch die größten Probleme haben.

Diese Überzeugung ähnelt der Ansicht einer anderen befragten Person. Diese ist der Meinung, dass die schlechten Schüler*innen meistens die unbeliebten Schüler*innen sind. Dies wird auf die Leistungsgesellschaft zurückgeführt. „Hauptsache es sind alle gut und arbeiten brav“, erzählt die Person süffisant. Diese Einstellung sei fehl am Platz, da dadurch die Objektivität verloren ginge, wenn in den Lehrer*innen verankert wäre, dass die guten Schüler*innen die einzig großartigen Lernenden sind. Man dürfe keine Unterschiede machen und müsse ein offenes Ohr für alle Kinder haben. Eine befragte Person bringt den Begriff der Bezugsperson hier ins Spiel und ist der Meinung, dass den SuS ein Gefühl von Sicherheit vermittelt werden soll. Hierzu zählt, dass sich die Schüler*innen auf die Lehrkraft verlassen können, dass diese Einfühlungsvermögen beweist und dass die nötige Zeit und das Verständnis für die Anliegen der Schüler*innen geschaffen werde. Zwei weitere Personen nennen Verständnis und Empathie als wichtige Eigenschaften einer guten Lehrkraft. Drei Personen zufolge sollte es ein Anliegen sein, sich als Lehrperson für ein positives und lernförderliches Klassenklima einzusetzen und eine davon äußert zudem, dass sich Lehrkräfte für eine positive Sprache und einen wertschätzenden Umgang miteinander einsetzen sollten und eine andere meint, dass sich die Kinder in der Gegenwart der Lehrkräfte wohlfühlen sollten und sich die Lehrperson immer um eine angenehme Atmosphäre bemühen sollte. Lehrer*innen sollten soziale Menschen sein und sich dessen bewusst sein, dass man mit vielen Menschen gut auskommen muss, sei es mit dem Kollegium, den Kindern, den Eltern oder den Vorgesetzten. Zudem solle man besonders gerne mit Kindern arbeiten wollen. Eine gute Lehrkraft hält sich an die eigenen Regeln und Prinzipien und lebt selbst vor, was man sich wünscht. Im Hinblick darauf wird die Vorbildfunktion, die eine Lehrkraft hat, von drei Personen genannt. Multikulturalität sollte als Bereicherung gesehen werden und insbesondere, dreier Expert*innen zufolge, seien Vorurteile und Generalisierungen fehl am Platz. Hier wird angemerkt, dass es absolut Tabu sei, schlecht über Kinder zu sprechen,

ebenso wie das Bloßstellen von Schüler*innen, das Übertragen des eigenen Stresses auf sie, das unter Druck setzen, sie aufgrund der Sprache, Kultur oder Religion zu verurteilen oder Einzelne zu bevorzugen. Der Aspekt der Fairness wird von drei weiteren Personen genannt und auch Gleichbehandlung wird von zwei Befragten angeführt. Für eine Expertin ist enorm wichtig, dass Lehrpersonen nicht automatisch davon ausgehen, dass Kinder mit anderer Erstsprache als Deutsch sprachlich schlechter sind oder zusätzliche Hilfe benötigen. Alle Schüler*innen sollen integriert werden und eine Person gibt an, dass die Situation in den Klassen oftmals so aussieht, dass die Besten der Klasse das Feld der Mitarbeit anführen und der Rest sich berieseln lässt. Dies wird auf fehlenden Mut, um mit diesen Lernenden in eine Konfrontation zu gehen, zurückgeführt. Die Gerechtigkeit wird von drei Expert*innen angeführt. Von einer befragten Person wird Authentizität als wichtiges Merkmal genannt. Dies würde sich beispielsweise daran zeigen, dass Lehrer*innen nicht fehlerfrei und allwissend sind und dies sollten sie auch kommunizieren. Auch wird erwähnt, dass klar ist, dass nicht alle Ansprüche, auch die hier genannten, erfüllt werden können. Doch es ginge vielmehr darum, sich diese Aspekte bewusst zu machen, darüber nachzudenken, bestmöglich zu handeln und sich selbst zu reflektieren. Letzteres wird von einer weiteren befragten Person genannt, da die Auseinandersetzung mit der eigenen Person, den verwendeten Methoden, der möglichen Kritik und dem persönlichen Entwicklungspotential unter anderem auch einem Burnout entgegenwirke. Eine Interviewperson äußert, dass die Liebe zum Kind und die Berufung zur Lehrtätigkeit impliziere, dass alles auf dem für die Lehrperson besten und höchstem Niveau erledigt werde. Das heißt, dass die Lehrperson das Bestmögliche für die ihr anvertrauten Kinder gibt. Weiters bilden die Arbeit im Team und administrative Arbeiten einen wichtigen Punkt, der im Vergleich zur pädagogischen Komponente jedoch zurücktrete. Gute Lehrkräfte sind achtsam im Hier und Jetzt und achten auf die Stimmung, Bedürfnisse und Motivation der Schüler*innen und versuchen, dass sich die Schüler*innen nach der Einheit durch positive Psychologie und positive Pädagogik auf einer positiveren Stimmungsebene befinden. Zudem sollte das Bewusstsein vorhanden sein, welch große Verantwortung mit diesem Beruf einhergeht, da das Leben vieler anderer Menschen durch Lehrkräfte nachhaltig und langfristig beeinflusst werde und die Schülerinnen und Schüler auf das Leben vorbereitet werden sollten. Zwei weitere Personen sind der Ansicht, dass das Ziel einer guten Lehrkraft sei, die Schüler*innen dahingehend zu unterstützen, zu mündigen und verantwortungsvollen Menschen zu werden und ihnen die dafür notwendigen Werkzeuge an die Hand zu geben, um auch lebenslang lernen zu können und vor allem auch zu wollen. Zum einen vermitteln gute Lehrkräfte

demnach Lernstrategien und zum anderen wird ein positives Bild vom Lernen erzeugt.
Ein*e Expert*in meint: „Für mich ist eine gute Lehrperson einfach auch ein guter Mensch tatsächlich.“

Ergebnisse und Diskussion

Eine Besonderheit stellt dar, dass sich einige Antworten der fünften und siebten Frage und die der siebten, achten und neunten Frage decken.

Außerdem dürfte die vierte Frage zu ungenau formuliert worden sein, denn oftmals wurde eine Antwort darauf gegeben, was an die Lernenden für Erwartungen gestellt werden, anstelle die Erwartungen der Schülerinnen und Schüler die Lehrer*innen betreffend wiederzugeben.

Weiters könnte diese Frage SuS gestellt werden, wodurch die tatsächlichen Erwartungen der Schülerinnen und Schüler evaluiert werden würden.

Ein spannender Aspekt eröffnete sich durch eine Antwort einer Interviewperson auf die dritte Frage. Diese ging auf die Vergangenheit der „allgemeinen Bildung“ ein und den Wandel und Prozess, den diese durchlaufen hat. Diese Thematik ist äußerst interessant, jedoch würde dies ein eigenes Thema darstellen und den Rahmen dieser Arbeit sprengen.

Ein*e Interviewpartner*in äußerte den Verbesserungsvorschlag, dass die Interviewsituation über eine Online-Plattform wie Zoom, für einen verbesserten Redefluss und dem einfacheren Stellen von Rückfragen, ablaufen könnte.

Hinsichtlich der Interpretation der Befragungen hat sich gezeigt, dass es herausfordernd sein kann, in die gegebenen Antworten nicht mehr hinzuinterpretieren. Die sachliche Wiedergabe, beziehungsweise Zusammenfassung der Interviews stellt somit eine interessante Aufgabe dar.

Zudem wurde oftmals erwähnt, dass die Antworten abhängig vom Schultyp, der Schulstufe und dem Schulstandort sind, was die teilweise stark voneinander abweichenden Antworten erklären könnte. Im Hinblick darauf könnte bei der Auswahl der Expertinnen und Experten das passende Profil stärker vorgegeben und eingegrenzt werden.

Wissenschaftliches Arbeiten ist ein Prozess (vgl. Wytrzens, Schauppenlehner-Kloyber, Sieghardt & Gratzner, 2012), was anhand der Arbeit klar ersichtlich wurde.

Ebenso konnte eine starke Kritik am Ausbildungsweg vernommen werden, die auch hier ihren Platz bekommen soll. Besonders herausfordernd sei die mangelnde Vorbereitung auf die Praxis. Demnach äußern einige der Expert*innen, dass eine große Lücke hinsichtlich der Wissensvermittlung bestünde.

Sie stellen sich Fragen wie:

- Was braucht der Mensch jetzt?
- Wie wird gelernt?
- Wie kann ich das fördern?
- Wie transferiere ich das Wissen ins Mündliche und Schriftliche?
- Was eignet sich besonders gut, um die deutsche Sprache zu erlernen?

In diesem Zusammenhang wird auch verlautbart, dass das erlernte Niveau an der Universität so hoch ist, dass diese Inhalte kaum Verwendung im eigenen Berufsalltag finden. Demnach bedarf es zusätzlich zur Ausbildung viel Wissensaneignung im Selbststudium, um für den Berufsalltag gut vorbereitet zu sein.

Ebenso ist die Meinung stark vertreten, dass hinsichtlich der Förderung, insbesondere der DaZ-Lernenden, starkes Verbesserungspotential besteht. Es müsse zum Beispiel die Möglichkeit durch Diagnoseverfahren geboten werden, wodurch die DaZ-Schüler*innen einen SPF-, Dyskalkulie- oder Legasthenie-Bedarf zugesprochen bekommen.

Auszug aus den Studienergebnissen

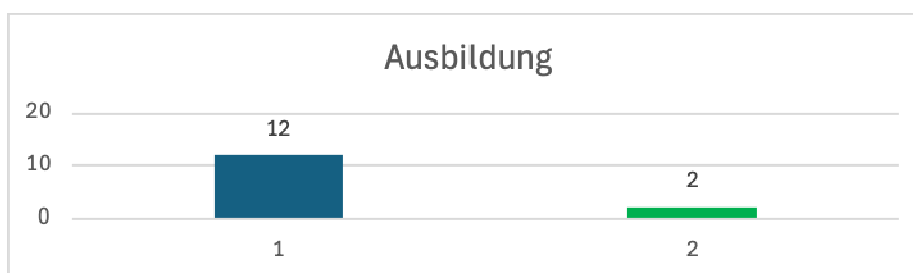
1. Erstsprache

Deutsch	mehrsprachig	Andere
12	1	1



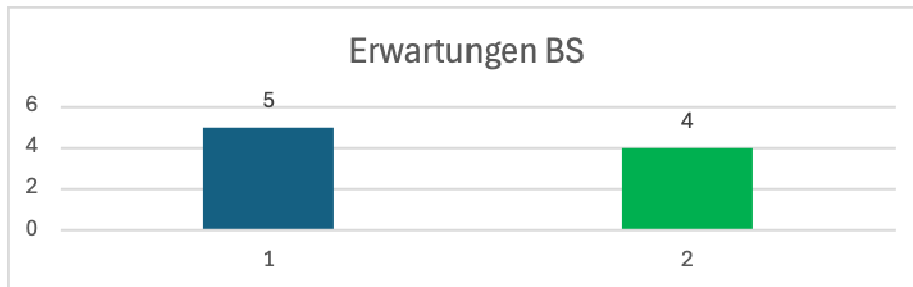
2. Ausbildung

Lehramt	Germanistik
12	2



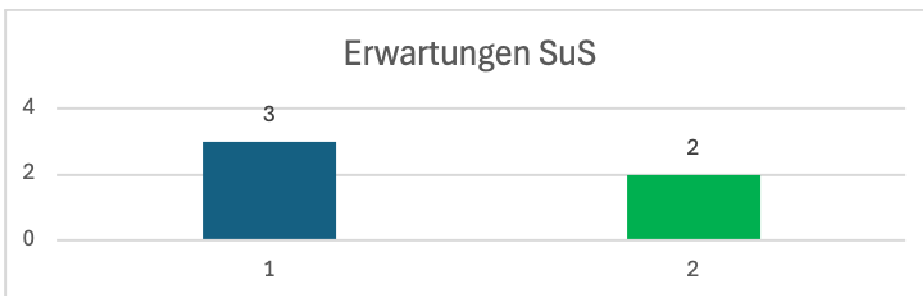
3. Erwartungen des BS

Teilnahme am Regelunterricht	Lehrplan
5	4



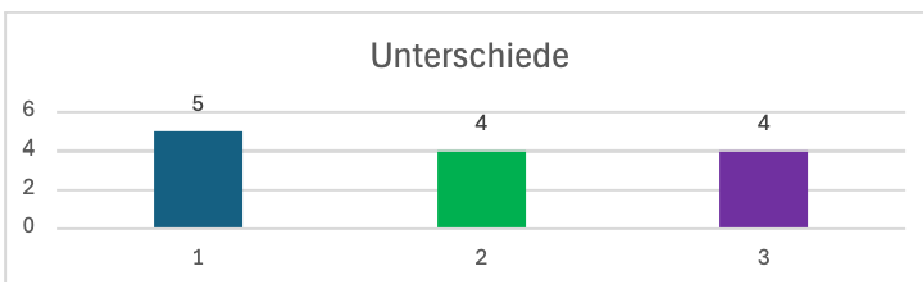
4. Erwartungen der SuS

Inhalte vorgesehen	keine Erwartungen
3	2



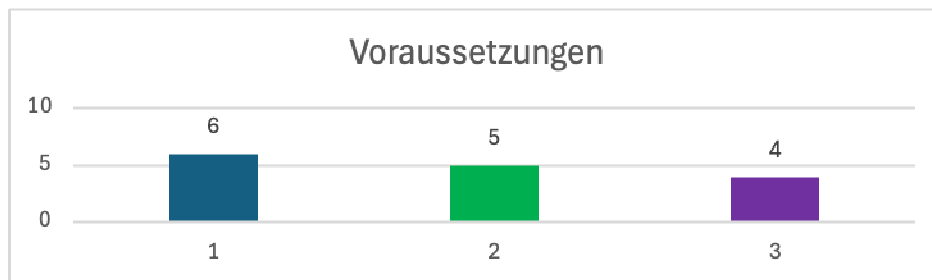
5. Unterschiede

Voraussetzung Basiswissen	gemeinsame Sprache	Gruppengröße
5	4	4



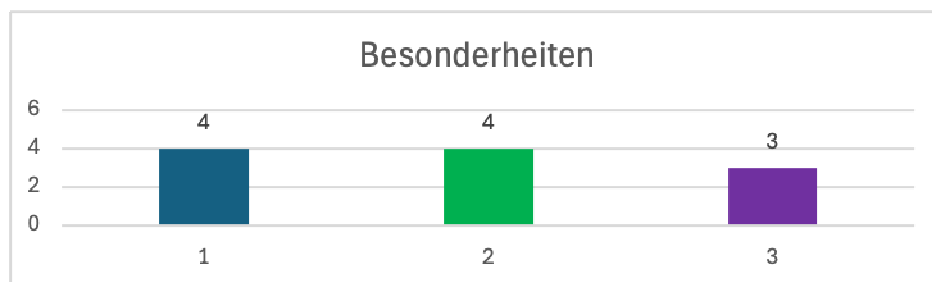
6. Voraussetzungen

Empathie	Geduld und Flexibilität	Fakten wissen im DaZ
6	5	4



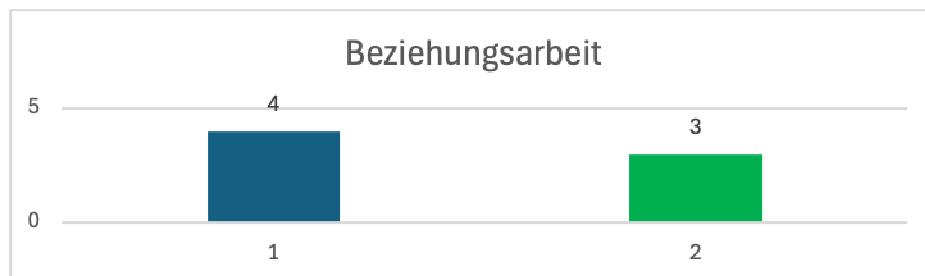
7. Besonderheiten

Heterogenität	mehr Freude am Lernen	Grammatik herausfordernd
4	4	3



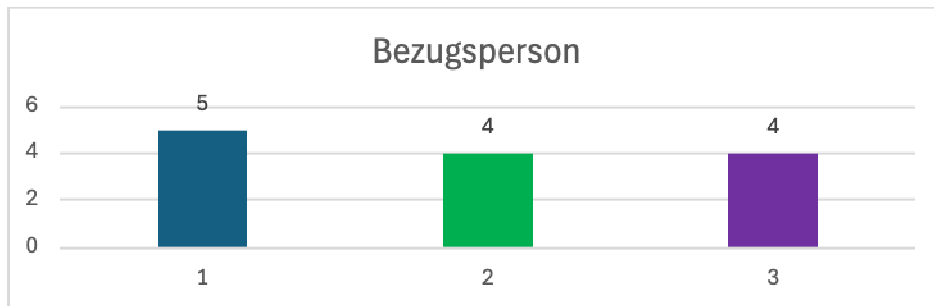
8. Beziehungsarbeit

respektvoll wertschätzend	Rolle als Bezugsperson
4	3



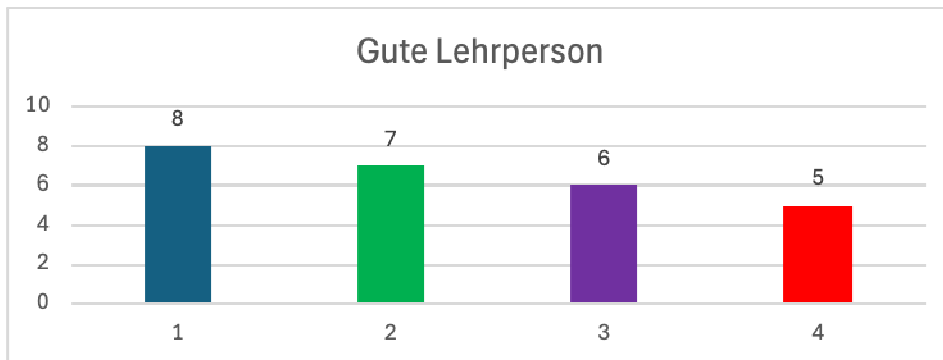
9. Bezugsperson

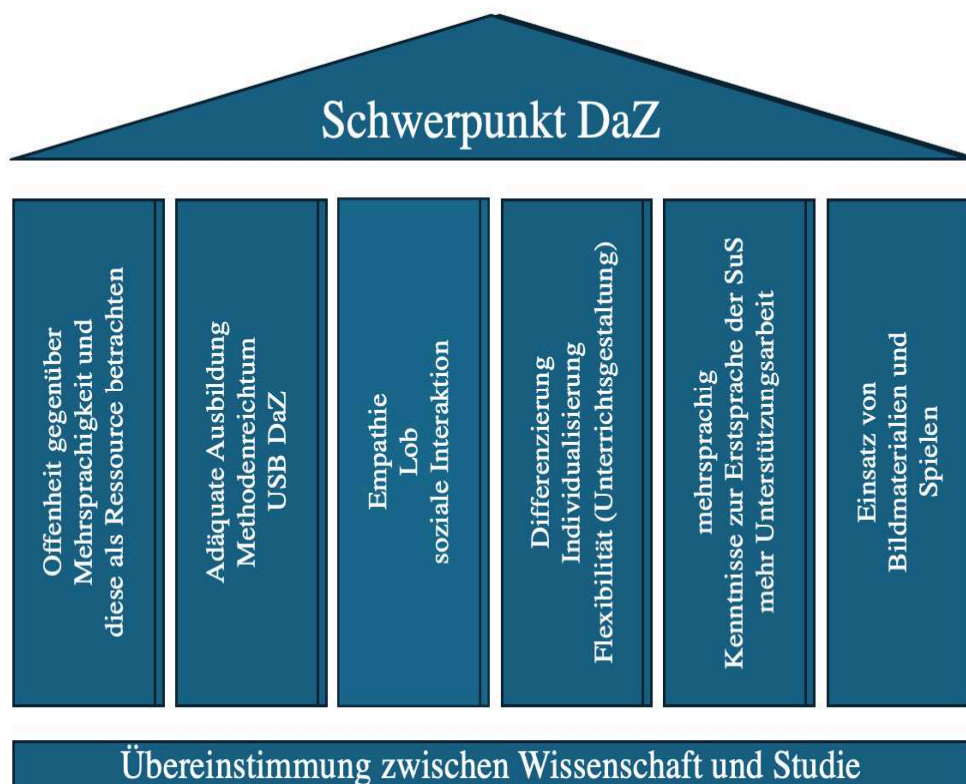
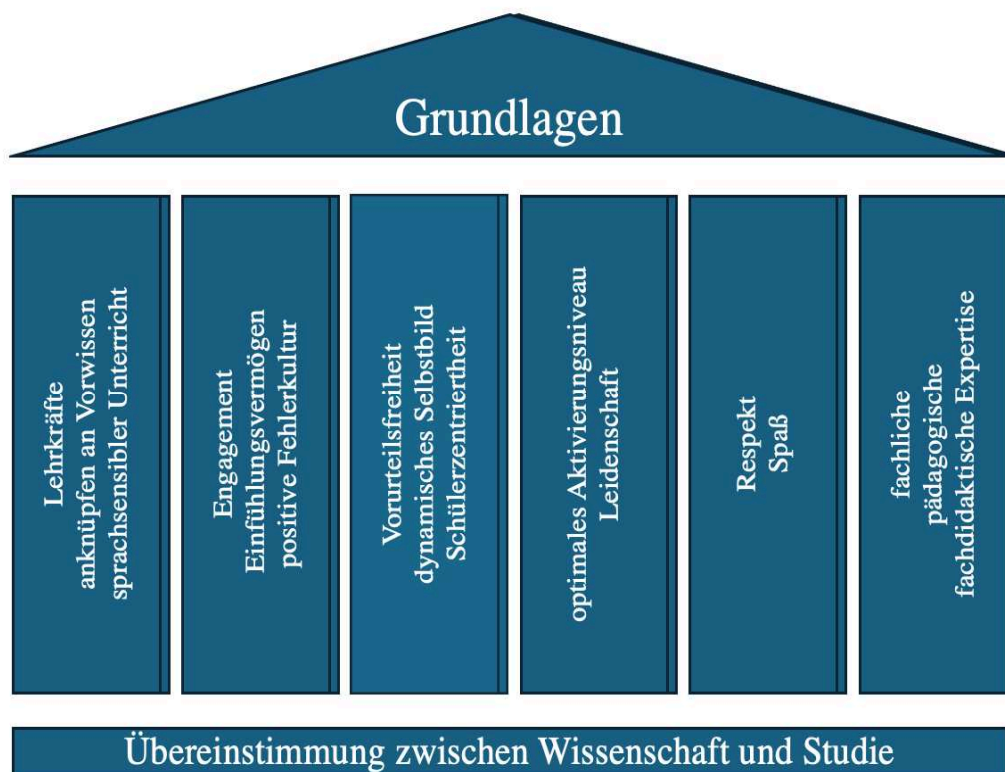
Grenzen erkennen	Vertrauen	Erziehungsarbeit
5	4	4



10. Gute Lehrperson

Faktenwissen	Bedürfnisse erkennen	Geduld	Freude am Fach
8	7	6	5





Conclusio, Fazit und Ausblick

Resümierend kann festgehalten werden, dass Lehrer*innen eine besondere Rolle, insbesondere auch im DaZ-Unterricht, zuteilwird. Denn Lehrkräfte haben durch ihre Kompetenzen und ihr Handeln großen Einfluss auf die Lern- und Leistungsentwicklung der Schüler*innen. (vgl. Lipowsky, 2006) Anhand der Theorie und der empirischen Untersuchung zeigt sich, dass sich viele Parallelen zwischen der wissenschaftlichen Literatur (zu finden im Kapitel „Theoretische Fundierung und Forschungsstand“) und der Praxis (s. o. Kapitel „Analyse und Interpretation“) finden lassen. Dazu zählen das Anknüpfen an das Vorwissen, die Gestaltung eines sprachsensiblen Unterrichts in allen Fächern, Engagement, Respekt, Einfühlungsvermögen, eine positive Fehlerkultur, Vorurteilsfreiheit, die Annahme eines dynamischen Selbstbildes, Schülerzentriertheit, ein optimales Aktivierungsniveau, Spaß und Leidenschaft für das Unterrichtsfach. Ebenso ist die fachliche, pädagogische und fachdidaktische Expertise von großer Bedeutung.

Es ist allerdings auch davon auszugehen, dass einige weitere Charakteristika für den DaZ-Unterricht noch bedeutsamer sind. Eine adäquate Ausbildung, die Verwendung des USB DaZ, Methodenreichtum, Offenheit gegenüber der Mehrsprachigkeit und diese als Ressource zu sehen, Empathie, Differenzierung, Individualisierung, Lob, soziale Interaktion, Flexibilität insbesondere hinsichtlich der Unterrichtsgestaltung, der Einsatz von Bildmaterial und Spielen sind im DaZ-Unterricht gefordert. Zudem profitiere diese Unterrichtsform davon, wenn die Lehrkräfte bereit sind, mehr Unterstützungsarbeit zu leisten, selbst mehrsprachig sind, über Kenntnisse zu den Erstsprachen der Schüler*innen verfügen und diese in den Unterricht einbeziehen, um so den Lernenden schnellstmöglich zu einer aktiven Teilnahme an der Gesellschaft zu verhelfen.

Zudem wird auch eine Theorie-Praxis-Problematik erkennbar, die darin ersichtlich ist, dass einerseits erst dann neue Unterrichtsinhalte dargeboten werden sollten, wenn die vorangegangenen Inhalte verstanden wurden. (vgl. Hattie, 2009) Andererseits verspüren die Lehrkräfte enormen Druck, was den Umfang des Unterrichtsstoffes anbelangt.

Die geborene, perfekte Lehrkraft kann es nicht geben (vgl. Steffens & Höfer, 2014), da das Lernen der individuellen Lernentwicklung unterliegt (vgl. Hattie, 2009) und Lehrer*innen nicht auf alle Lernstile und Lernpräferenzen ihrer Schüler*innen Rücksicht nehmen können.

Zumindest wird durch eine Sensibilisierung für die Existenz dieser Unterschiede ein erster Schritt getan. (vgl. Grein, 2019) Lehrkräfte sollten demnach die Lernentwicklung bestmöglich unterstützen und ihnen stehen viele Wege offen, um eine positive Lernent-

wicklung zu fördern. (vgl. Lipowsky, 2006) Zudem können durch Reflexion, Selbstbeobachtung und die Regulation des eigenen Verhaltens die relevanten Aspekte einer Lehrperson möglichst gut berücksichtigt werden. (vgl. Deiglmayr & Schalk, 2012)

Als Ausblick, beziehungsweise als Vorschlag für eine weiterführende Vorgehensweise, könnte man weitere Fachleute befragen und diese Antworten in die Ergebnisse miteinbeziehen, um ein Repertoire an Vergleichswerten zu bekommen und dadurch repräsentativere Ergebnisse zu erzielen.

Ebenso könnten bestimmte Aspekte, wie beispielsweise der Schultyp, die Schulstufe, der Schulstandort oder die Art des DaZ-Unterrichts zu einer Eingrenzung herangezogen werden, um spezifischere und vermutlich aussagekräftigere Ergebnisse zu erhalten.

Es bleibt noch zu erwähnen, dass dieses (Untersuchungs-)Thema viel Diskussions- und Forschungstoff bietet, welcher mit dieser Arbeit nicht annähernd ausgeschöpft werden konnte, aber einen Anfang und eine mögliche Basis, beziehungsweise eine erste Grundlage für aufbauende und weiterführende Forschungen darstellt - frei nach Martin Fix (2008): „Wer forscht, muss immer auch schreiben“ (S. 225).

Literaturverzeichnis

- Austria Presse Agentur. (2013, 21. Juni). Eltern fordern mehr Durchgriffsrechte gegen „schlechte Lehrer“. *Der Standard*. <https://www.derstandard.at/story/1371170232216/eltern-fordern-mehr-durchgriffsrechte-gegen-schlechte-lehrer>
- Becker, F. (2018). *Mitarbeiter wirksam motivieren*. Berlin/Heidelberg: Springer.
- Bildungsministerium. (2023, 30. August). Schülerinnen und Schüler mit anderen Erstsprachen als Deutsch. *Österreichs Digitales Amt*. https://www.oesterreich.gv.at/themen/bildung_und_ausbildung/schulen/Seite.110005.html
- Birbaumer, N. (1975). *Physiologische Psychologie*. Berlin: Springer.
- Börsch-Supan, J. (2014). Lernen schmackhaft machen. *Didacta*, 2, 14-17.
- Brühl, U. (2017, 16. Mai). Warum man schlechte Lehrer kaum los wird. *Kurier*. <https://kurier.at/wissen/schule-warum-man-schlechte-lehrer-kaum-los-wird/264.093.194>
- Buskirk, A. (2013). *Habituation: theories, characteristics and biological mechanisms*. New York: Nova Science Publishers.
- Caspari, D., Klippel, F., Legutke, M. K., & Schramm, K. (Hrsg.) (2016). *Forschungsmethoden in der Fremdsprachendidaktik*. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Cheung, A. (2022, 17. Juni). Selbsterfüllende Prophezeiungen. *Kurier*. <https://kurier.at/chronik/oberoesterreich/selbsterfuellende-prophezeiungen/402045061>
- Deiglmayr, A., & Schalk, L. (2012). Vermittlung und Anwendung psychologischen Wissens und Handelns in der Lehrerbildung. *Psychologie & Erziehung*, 2, 22-27.
- Der Spiegel. (2016, 6. September). Unfähige Pädagogen. *Der Spiegel*. <https://www.spiegel.de/spiegel/schulfrust-der-lehrer-das-unfaehige-wesen-a-1110992.html>
- Dresing, T., & Pehl, T. (2015). *Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse: Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende*. Marburg: Eigenverlag.
- Eckert, M., & Sieland, B. (2016). Psychologie der Lehrerpersönlichkeit. In M. K. W. Schweer (Hrsg.), *Lehrer-Schüler-Interaktion* (S. 1-16). Wiesbaden: Springer VS.
- Eckes, A., Großmann, N., & Wilde, M. (2018). Studies on the effects of structure in the context of autonomy-supportive or controlling teacher behavior on students' intrinsic motivation. *Learning and Individual Differences*, 62, 69-78.
- Ersch, C. M. (2019). Alte Methode, neue Chancen? In C. M. Ersch (Hrsg.), *Kompetenzen in DaF/DaZ* (S. 13-39). Berlin: Frank & Timme.
- Fix, M. (2008). *Texte schreiben*. Paderborn: Schöningh.
- Forgas, J. P. (1999). *Soziale Interaktion und Kommunikation: eine Einführung in die Sozialpsychologie*. Weinheim: Beltz.
- Früh, W. (2017). *Inhaltsanalyse: Theorie und Praxis*. München: UVK Verlagsgesellschaft mbH.
- Grein, M. (2019). DIE Methode des Fremdsprachenlernens? In C. M. Ersch (Hrsg.), *Kompetenzen in DaF/DaZ* (S. 69-101). Berlin: Frank & Timme.
- Guttman, G., & Bauer, H. (1984). The Brain-Trigger Design. *Annals of the New York Academy of Sciences*, 425, 671-675.
- Hattie, J. (2009). *Visible learning*. London/New York: Routledge.
- Heider, F. (1977). *Psychologie der interpersonellen Beziehungen*. Stuttgart: Klett.

- Hendrickx, M. M. H. G., Mainhard, T., Oudman, S., Boor-Klip, H. J., & Brekelmans, M. (2017). Teacher behavior and peer liking and disliking: The teacher as a social referent for peer status. *Journal of Educational Psychology*, 109, 546-558.
- John, G., & Nimmervoll, L. (2024, 20. April). Andrang von Flüchtlingen an Schulen: Schaffen wir das? *Der Standard*. <https://www.derstandard.at/story/3000000216723/andrang-von-fluechtlingen-an-schulen-schaffen-wir-das>
- Karmasin, M., & Ribling, R. (2011). *Die Gestaltung wissenschaftlicher Arbeiten*. Wien: facultas.wuv.
- Lengyel, D. (2017). Alltagsintegrierte Sprachbildung im Elementarbereich. In M. Becker-Mrotzek, & H.-J. Roth (Hrsg.), *Sprachliche Bildung – Grundlagen und Handlungsfelder* (S. 275-285). Münster/New York: Waxmann.
- Lipowsky, F. (2006). Auf den Lehrer kommt es an. In C. Allemann-Ghionda, & E. Terhart (Hrsg.), *Kompetenzen und Kompetenzentwicklung von Lehrerinnen und Lehrern: Ausbildung und Beruf* (S. 47-70). Weinheim/Basel: Beltz.
- Lundquist-Mog, A., & Widlok, B. (2015). *DaF für Kinder*. München: Klett-Langenscheidt.
- Maderthaner, R. (2008). *Psychologie*. Wien: Facultas.wuv.
- Mayring, P. (2022). *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken*. Weinheim: Beltz.
- Misoch, S. (2019). *Qualitative Interviews*. München/Wien: De Gruyter Oldenbourg.
- Mueller, C., & Dweck, C. (1998). Praise for intelligence can undermine children's motivation and performance. *Journal of Personality and Social Psychology*, 75, 33–52.
- Renner, K.-H., & Jacob, N.-C. (2020). *Das Interview*. Berlin/Heidelberg: Springer.
- Rettenwender, E. (2014). *Psychologie*. Linz: Veritas.
- Rindermann, H. (2010). Kennzeichen guter Lehre. In C. Spiel, B. Schober, P. Wagner, & R. Reimann (Hrsg.), *Bildungspsychologie* (S. 410-415). Göttingen: Hogrefe.
- Rösselet, S. (2012). *ExpertInnen machen Schule*. Wiesbaden: VS Research.
- Routtenberg, A. (1968). The two-arousal hypothesis: reticular formation and limbic system. *Psychological Review*, 75, 51-80.
- Rowan, B., Chiang, F.-S., & Miller, R. J. (1997). Using research on employees' performance to study the effects of teachers on students' achievement. *Sociology of Education*, 70, 256–284.
- Schlag, B. (2013). *Lern- und Leistungsmotivation*. Wiesbaden: Springer.
- Spencer, N., Rowson, J., & Bamfield, L. (2014). *Everyone starts with an 'A'*. London: RSA.
- Spitzer, M. (2007). *Lernen: Gehirnforschung und die Schule des Lebens*. München: Elsevier Spektrum.
- Statistik Austria. (n.d.). *Migrationshintergrund*. <https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/bevoelkerung/migration-und-einbuengerung/migrationshintergrund>
- Statistisches Bundesamt. (2024, 13. Februar). *Rohdatenauszahlung ausländische Bevölkerung*. <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Migration-Integration/Tabellen/rohdaten-auslaendische-bevoelkerung-zeitreihe.html>
- Steffens, U., & Höfer, D. (2014). *Die Hattie-Studie*. Wiesbaden: sqa.

- Van Uden, J. M., Ritzen, H., & Pieters, J. M. (2014). Engaging students: The role of teacher beliefs and interpersonal teacher behavior in fostering student engagement in vocational education. *Teaching and Teacher Education*, 37, 21-32.
- Vishek, S. (2019). Mehrsprachige Bilderbücher aus sprachdidaktischer, literaturdidaktischer und erziehungswissenschaftlicher Perspektive. In Y. Danilovich, & G. Putjata (Hrsg.), *Sprachliche Vielfalt im Unterricht* (S. 15-32). Wiesbaden: Springer.
- Weiner, B., & Kukla, A. (1970). An attributional analysis of achievement motivation. *Journal of Personality and Social Psychology*, 15, 1-20.
- Wurmstädt, M. (2023, 27. November). Österreichs Schulen werden diverser. *Der Standard*.
<https://www.derstandard.at/story/3000000197129/oesterreichs-schulen-werden-diverser>
- Wyrzens, H. K., Schauppenlehner-Kloyber, Sieghardt M., & Gratzner G. (2012). *Wissenschaftliches Arbeiten*. Wien: facultas.wuv.
- Yerkes, R. M., & Dodson, J. D. (1908). The relation of strength of stimulus to rapidity of habit formation. *Journal of comparative neurology and psychology*, 18, 459-482.
- Zehnder, R. (2023, 27. Jänner). Die selbsterfüllende Prophezeiung ist ein Geschenk. *SRF*.
<https://www.srf.ch/wissen/mensch/psychologie-des-gelingens-die-selbsterfuellende-prophezeiung-ist-ein-geschenk>

Abbildungsverzeichnis

<i>Abbildung 1: Die 10 elementaren Qualitätskriterien wissenschaftlicher Arbeit (Wyrzens, Schauppenlehner-Kloyber, Sieghardt & Gratzner, 2012, S. 22f).....</i>	<i>7</i>
<i>Abbildung 2: Migrationstabelle Deutschland (Statistisches Bundesamt, 2024)</i>	<i>8</i>
<i>Abbildung 3: Migrationstabelle Österreich (modifiziert aus Statistik Austria, n.d.).....</i>	<i>8</i>
<i>Abbildung 4: Aktivierungsniveau im Leistungsverhältnis (Maderthaner, 2008, S. 173).....</i>	<i>11</i>
<i>Abbildung 5: Aktivierungspegel (Maderthaner, 2008, S. 175).....</i>	<i>12</i>
<i>Abbildung 6: Attributionstheorie (Maderthaner, 2008, S. 323)</i>	<i>17</i>
<i>Abbildung 7: Lerntypen (Rettenwender, 2014, S. 65)</i>	<i>21</i>
<i>Abbildung 8: Mehrkanallernen Behaltensrate (Rettenwender, 2014, S. 66).....</i>	<i>22</i>
<i>Abbildung 9: Maßnahmen zu den Kompetenzen der Lehrpersonen (Rösselet, 2012, S. 87f)</i>	<i>26</i>

Abstract

Die Qualifikation von Lehrkräften, beziehungsweise von Lehrpersonen im Allgemeinen und der zunehmende Anteil von Schüler*innen mit Migrationshintergrund stehen in den Medien stark im Fokus. Aufgrund dessen ist das Forschungsinteresse an der Fragestellung stark gestiegen, welche Bedeutung den DaZ-Lehrkräften zukommt. Ziel dieser Arbeit ist es, diese durch die theoretische Auseinandersetzung mit der Fachliteratur als auch durch die durchgeführte empirische Untersuchung zu ermitteln. Für den empirischen Teil wurden Expert*inneninterviews mit Lehrkräften geführt. Im Verlauf der Erhebungen hat sich herausgestellt, dass Lehrer*innen eine bedeutende Rolle im Hinblick auf die Lernenden einnehmen und dass sich deren Wissen, Kompetenzen und Handlungen auf die Schulgemeinschaft auswirken. Die gewonnenen Erkenntnisse bieten Ansätze zur Sensibilisierung anderer Lehrerinnen und Lehrer.

The qualification of teachers and of educators in general as well as the increasing proportion of pupils from other countries have been prominently featured in media discussions. As a result, there has been a growing research interest in the significance attributed to educators teaching German as a second language. The aim of this work is therefore to investigate this through a theoretical engagement with applicable academic literature and through the conducting of an empirical study. This empirical study involved conducting interviews with teaching staff. During this study, it emerged clearly that teachers have an important role to play in relation to the learners and that the knowledge, competencies and actions they possess have an impact on those pupils. These findings provide approaches to raising awareness among other teachers.

Anhang

Interviews

Interview 1

Das erste Interview wurde mit einer Expertin geführt, deren Erstsprache Deutsch ist. Sie befindet sich berufsbegleitend im Master-Lehramtstudium und ist an einer Mittelschule in Wien als Lehrerin einer Deutschförderklasse und eines Deutschförderkurses tätig.

Ihrer Meinung nach wird von Lehrer*innen, seitens des Bildungssystems, im Hinblick auf den DaZ-Unterricht abhängig vom Schultyp und Schulstufe unterschiedliches erwartet. Generell kann sie jedoch feststellen, dass sowohl der Deutsch als Zweitsprachen-Unterricht als auch der Deutsch-Regelunterricht in erster Linie als „Sprach-Lern-Unterricht“ umzusetzen ist. Laut ihr läge der Fokus darauf, den Kindern ein grammatikalisch richtiges, korrektes Deutsch und einen angemessenen Wortschatz zu vermitteln.

Hinsichtlich der Erwartungen seitens der Lernenden kommt die Expertin zuerst zur selben Erkenntnis, nämlich dass die Erwartungen wieder stark von der Schulstufe geprägt seien. Ihrer Ansicht nach lassen sich allerdings auch Unterschiede hinsichtlich der Erwartungen zwischen dem Deutsch-Regelunterricht und dem DaZ-Unterricht feststellen. So würden sich die Lernenden des Deutsch-Regelunterrichts beispielsweise Fachjargon, die Erlernung von Strukturen verschiedener Textsorten, Literatur und im Allgemeinen komplexere Themen und Faktenwissen erwarten, wohingegen die Schüler*innen des DaZ-Unterrichts die basale Sprachverwendung zum Ziel haben und somit jene Vermittlung erwarten. Ebenso hält die Probandin fest, dass die Kinder oftmals vom Schulbuch ausgehen, genau genommen, dass die Themen des Schulbuches Teil des Unterrichts werden. Sie äußert aber auch die Vermutung, dass die Schüler*innen eventuell auch keine oder zumindest ohne große Erwartungen in den Unterricht kommen, da es hinsichtlich der Lehrpläne und Lehrperson sowieso klare Vorgaben gibt nach denen sich gerichtet werden muss und wenn sie Erwartungen hätten, diese eher nicht kundtun. Ebenso zweifelt sie an, dass sich Schüler*innen in der Position sehen, Erwartungen an den Unterricht stellen zu dürfen. Sie merkt an, dass in gewisser Weise viel mehr die Eltern Erwartungen an den Unterricht haben und diese auch zur Sprache bringen. Ein interessanter Punkt an der Stelle könnte die Übernahme der Erwartungen der Eltern seitens der Kinder sein, folglich also, dass die Schüler*innen die Erwartungen der eigenen Eltern wahrnehmen, annehmen und vor allem übernehmen.

Bezüglich der Unterschiede zwischen dem Deutsch-Regelunterricht und dem DaZ-Unterricht nennt die Expertin folgende, für sie sehr ausschlaggebende Aspekte: die Zeit, die man mit den Kindern verbringt und der Druck, den man hat und infolgedessen auch den Lernenden macht. Sie gibt an, dass der Deutsch-Regelunterricht deutlich geregelter vonstattengeht. Man hat einen vorgegebenen Stoff, welcher in vorgegebener Zeit untergebracht werden muss. Damit gingen beispielsweise eine genauere und aufwendigere Planung einher. Doch benötige nicht nur die Unterrichtsvorbereitung mehr Zeit, sondern auch die Nachbereitung, da die Korrekturarbeit, aufgrund der Hausübungen, teilweise langer Aufsätze, viel Zeit in Anspruch nehmen. Im DaZ-Unterricht würden die Stunden hingegen viel lockerer und freier ablaufen. Der Druck und Stress bezüglich des Durchpeitschens von Unterrichtsinhalten würde wegfallen, da man mit den Kindern deutlich mehr Zeit verbringt, es nicht so konkrete Vorgaben gibt und die Benotung wegfällt. Als Regellehrerin würde in den Oberstufen zusätzlich Stress durch die bevorstehende Matura oder aber am Ende der Unterstufe hinsichtlich eines möglichen Schulwechsels aufkommen. Im Allgemeinen hält sie fest, dass die Rahmenbedingungen ganz andere sind. Der DaZ-Unterricht unterteile sich in Deutschförderklassen und Deutschförderkurse. Es ist ihr ein Anliegen festzuhalten, dass sich ihre Deutschförderklasse zwar wie eine eigene Klasse anfühlt, jedoch damit, durch unterschiedliche Faktoren, nicht gleichzusetzen ist. Die Kinder aus ihrem Unterricht werden als außerordentliche Schüler*innen geführt, sie sind unterschiedlichen Alters und stoßen zu verschiedenen Zeitpunkten im Laufe des Schuljahres in ihren DaZ-Unterricht, wodurch jedes Kind auf einem anderen Lernniveau ist und somit auch heterogene Unterrichtsinhalte bearbeitet, wodurch ihr Unterricht deutlich schülerzentrierter sei als der Regelunterricht, der wiederum lehrerzentrierter ausgerichtet sei. Ziel ihres Unterrichts sei die Spracherlernung und Absolvierung des MIKA-D-Tests, wofür die Schüler*innen vier Semester Zeit haben. In ihrem Unterricht gibt es keine Beurteilung, Zeugnisse oder dergleichen, da die Kinder Klassen zugehören und von ihren Klassen aus dem DaZ-Unterricht beiwohnen. Abseits der formalen Unterschiede gibt es laut Expertin auch starke inhaltliche Divergenzen. Sie bezeichnet den DaZ-Unterricht als Sprachunterricht, der stark auf Wiederholung, Sprechen und Hören aufgebaut ist. Er sei schülerzentrierter, wohingegen der Regelunterricht lehrerzentrierter ausgerichtet sei. Eine gemeinsame Sprache sei zudem ebenso ein signifikanter Unterschied, den der Regelunterricht aufweist und der DaZ-Unterricht, gerade zu Beginn, nicht zu vermerken hat. Aufgrund dessen braucht alles, ihrer Meinung nach, deutlich länger und es ist mehr Kreativität hinsichtlich der Kommunikation gefragt, wodurch verstärkt Mimik, Gestik, das Arbeiten mit Bildern etc. zum Einsatz kommt.

Ihrer Meinung nach ist es schulstufen-, schultyp- und schulortsabhängig welche Fähigkeiten und Fertigkeiten Lehrpersonen mitbringen sollten, um Regelunterricht oder DaZ-Unterricht abzuhalten. Generell sollte, ihrer Ansicht nach, die Lehrperson des Deutsch-Regelunterrichts mehr Faktenwissen als für den DaZ-Unterricht mitbringen. Die Lehrenden des DaZ-Unterrichts benötigen hingegen mehr Feingefühl, Empathie, Geduld und Verständnis für die Kinder. Ebenso sei die Unterstützung und die Bereitschaft auf emotionaler Ebene zu helfen mehr gefragt. Sie erwähnt, dass dies auch auf die Eltern, beziehungsweise auf die Erziehungsberechtigten der Kinder zutrifft, da diese oftmals hinsichtlich der Sprachbarriere überfordert wären. Sie betont, dass die zwischenmenschliche Ebene eine größere Rolle bei den Lehrer*innen des DaZ-Unterrichts als bei den Lehrpersonen des Deutsch-Regelunterrichts spiele.

Hinsichtlich der Besonderheiten und Herausforderungen des DaZ- und Regelunterrichts nennt die Expertin zu Beginn die Bereicherung im DaZ-Unterricht durch die Vielzahl der existierenden Sprachen, wobei sie ebenso kurz darauf anmerkt, dass die fehlende gemeinsame Sprache eine Herausforderung darstellt. Zudem führt sie als Besonderheit die Form des DaZ-Unterrichts an, auf welche sie bereits bei Frage fünf eingegangen ist (s. o.). Sie ist des Weiteren der Meinung, dass Menschen eher Wissen annehmen, wenn ihnen dieses Wissen von Menschen vermittelt wird, die sie mögen oder als Vorbilder sehen. Insofern nennt sie die Beziehungsebene als Besonderheit des DaZ-Unterrichts, da an dieser ausdrücklich gearbeitet werden sollte, zumal die mögliche extrinsische Motivation der Note beispielsweise wegfällt. Sie betont dabei, dass es für DaZ-Lehrende einfacher sei, eine gute Beziehungsebene zu ihren Lernenden aufzubauen und diese auch zu erhalten, da sie mehr Zeit mit den Kindern verbringen als Regellehrer, kein Druck ihrerseits kommt und „der Lehrer irgendwie nicht der Böse sein kann, der da irgendwo einen Test aufgibt und nicht der Böse sein kann, der dann einen Fünfer unter den Test schreibt“. Dadurch würde man als DaZ-Lehrperson vermehrt zur Bezugsperson werden.

Bezüglich der Frage, was es bedeutet eine Bezugsperson zu sein, erzählt die Expertin, dass sie schon oft erlebt habe, dass sich die Kinder mit einer Frage, die den Klassenvorstand betrifft, dennoch zuerst an sie wenden. Manche wollen sich sprachlich rückversichern, folglich ob sie ihre Frage richtig formulieren und äußern, andere würden zu ihr kommen, weil sie lediglich ein besseres Verhältnis zu ihr als zu ihrem Klassenvorstand/ihrer Klassenvorständin aufgebaut haben. Sie ist der zwar der Meinung, dass Deutsch-

Regellehrer*innen ebenso Bezugspersonen werden und sein können, vor allem wenn sie die Lernenden noch in einem zweiten Fach unterrichten, ansonsten sei es aber als Deutsch als Zweitsprachen-Lehrer*in deutlich einfacher. Sie betrachtet sich als „erste Mittelsfrau“, da sich die Kinder leichter an sie wenden, weil sie zu ihr bereits eine stabile Bindung, aufgrund der bereits genannten Faktoren (s. o.), haben.

Für sie macht eine gute Lehrperson vor allem Authentizität aus. Ihrer Meinung nach sind Lehrer*innen nicht fehlerfrei und dies soll man auch kommunizieren. Ebenso erwartet sie sich von einer Lehrkraft Faktenwissen, wobei nicht davon ausgegangen werden soll, dass Lehrer*innen allwissend sind. Sie gibt an, dass sich eine gute Lehrperson an seine eigenen Regeln und Prinzipien hält und dass man selbst das vorlebt, was man sich wünscht. Dabei erwähnt sie die Vorbildfunktion, die eine Lehrkraft hat. Ebenso nennt sie Geduld, Verständnis, Toleranz, Fairness, Offenheit und Akzeptanz als wesentliche Merkmale einer guten Lehrkraft. Sie ist ebenso der Meinung, dass die Multikulturalität als Bereicherung gesehen werden soll und dass alles andere, insbesondere Vorurteile fehl am Platz wären. Ihrer Meinung nach sollte man als Lehrer*in jedem Kind das geben, was es braucht und dafür benötigt man Feingefühl. Sie ist nämlich der Überzeugung, dass

die Kinder, die einem die größten Probleme machen und bei denen man am ehesten verleitet ist, sie unfair zu beurteilen oder die einen wirklich aufregen und die einen irgendwie am meisten stören, auch im Unterricht, das sind meistens einfach die Kinder, die selbst auch die größten Probleme haben.

Demzufolge gehört es für sie zu einer guten Lehrperson dazu, ein offenes Ohr für die Kinder zu haben. Generell sollte es ein Anliegen sein, sich als Lehrperson für ein positives Klassenklima, eine positive Sprache und einen wertschätzenden Umgang miteinander einzusetzen. Sie ist sich im Klaren, dass man als Lehrperson nicht perfekt ist und auch nicht immer alle Ansprüche, auch die von ihr genannten, erfüllen kann. Laut ihr ginge es viel mehr darum, sich diese Aspekte bewusst zu machen, darüber nachzudenken, sich also selbst zu reflektieren und bestmöglich zu handeln. Sie geht dabei noch weiter, öffnet den Horizont und meint: „Für mich ist eine gute Lehrperson einfach auch ein guter Mensch tatsächlich.“

Interview 2

Deutsch ist ebenfalls die Erstsprache der Expertin des zweiten Interviews. Sie hat auf Lehramt studiert und zudem, über das BFI, eine Ausbildung zur diplomierten DaF/DaZ-Trainerin absolviert.

Die Expertin hat die dritte Frage anders interpretiert und demnach eine Antwort darauf gegeben, was sie sich vom Bildungssystem erwartet, anstelle was das Bildungssystem von ihr als Lehrkraft verlangt. Demzufolge erwarte sie sich, dass ein gewisser Rahmen vorgegeben wird und ein Lehrplan, in dem konkret angeführt wird, welche Dinge zu unterrichten sind. Außerdem rechnet sie damit, dass alle Belange, welche das Budget betreffen, vom Bildungssystem gesteuert werden. Sie setzt ihre Hoffnung darauf, dass der DaF/DaZ-Bereich zukünftig nicht mehr „stiefmütterlich behandelt“ wird. So erwartet sie beispielsweise, dass sich das Bildungssystem dafür einsetzt, dass der Unterricht der Deutschförderklassen nicht mehr „in irgendwelchen Abstellkammern“ stattfindet. Sie bekrittelt, dass es oftmals keinen Computer und keine Schulbücher für Deutschförderklassen gäbe und dass sie sich in der Hinsicht seitens des Bildungssystems Besserung wünscht. Sie fasst ihre Erwartungen zum Schluss kurz und bündig zusammen: genaue Regeln, Vorgaben, budgetäre Mittel und Beendigung der stiefmütterlichen Behandlung. Hinsichtlich der Erwartungen bezüglich des Regelunterrichts äußert sie rechtliche Vorgaben und konkrete Angaben wie der Deutsch-Unterricht auszusehen hat.

Nach dem Wiederholen und Konkretisieren der Frage antwortet die Expertin auf das ursprünglich angestrebte Begehren. Als Lehrperson würde von ihr seitens des Bildungssystems erwartet werden, dass sie den Unterricht vorbereitet und abhält. Dabei seien die sieben didaktischen Grundsätze zu befolgen. Des Weiteren äußert sie, dass von ihr verlangt werden würde, die Kinder nach ihren Leistungen zu beurteilen und dass auch erzieherische Arbeit geleistet werden muss. Ihrer Meinung nach wird von ihr erwartet, dass sie das Interesse der Kinder für verschiedene Dinge weckt und dass sie sie auf dem Weg zum Erwachsenenleben begleitet.

Hinsichtlich der nächsten Frage lässt sich abermals feststellen, dass die Expertin die Frage anders interpretiert hat. Ihre Antwort lässt Rückschlüsse darauf ziehen, was für Erwartungen an die Lernenden gestellt werden, anstelle die Erwartungen der Lernenden in Hinblick auf die Lehrperson zu schildern. Dementsprechend gibt die Expertin an, dass im DaZ-Bereich die grundlegenden Dinge der deutschen Sprache von den Lernenden beherrscht werden sollen. Ziel sei es, dass sich die Schüler*innen im Alltag gut ver-

ständigen können und dass sie auch den anderen Unterrichtsfächern gut folgen können. Wohingegen es im Deutsch als Regelunterricht, laut Expertin, vor allem um den Erwerb der grundlegenden Kompetenzen hinsichtlich des Schreibens von Texten geht und um Literaturkenntnisse. Ihrer Meinung nach ist der Deutsch als Regelunterricht eine Vertiefung des DaZ-Unterrichts.

Nachdem die Frage konkretisiert wurde äußert die Expertin, dass von ihr seitens der Schüler*innen verlangt werden würde, dass sie ihnen etwas beibringt. Die Lernenden erwarten sich eine Expertin, insbesondere bei Fragen. Zudem ist die Lehrende der Meinung, dass sie auch eine Freundin für die Kinder ist. Diese Begrifflichkeit ändert sie jedoch sogleich und betitelt es als Vertrauensperson. Ihrer Ansicht nach erwarten die Kinder, dass sie sich an die Lehrer*innen wenden können, insbesondere an den Klassenvorstand, vor allem wenn die Lernenden ein Problem haben. Im Zusammenhang damit sei ihr diese Erwartung besonders bei ihren älteren Schüler*innen aufgefallen.

Hinsichtlich der Unterscheidung zwischen dem Deutsch-Regelunterricht und dem DaZ-Unterricht gibt die Expertin an, dass es beim DaZ-Unterricht vermehrt auf die vier Kompetenzen: Lesen, Schreiben, Sprechen und Hören ankommt und dass ihrer Meinung nach die Vermittlung der Grammatik des Deutschen im DaZ-Unterricht deutlich intensiver behandelt wird als im Deutsch-Regelunterricht. Zudem sei die Wortschatzarbeit im DaZ-Unterricht ein wesentlicher Bestandteil, wohingegen er im Deutsch-Regelunterricht als vorausgesetzt betrachtet werden würde. Als weiteres Merkmal nennt sie, dass Literaturarbeit und Epochenwissen ausschließlich im Deutsch-Regelunterricht Anwendung finden.

Die sechste Frage lässt die interviewte Person aus und geht direkt zur nächsten Frage über.

Die Herausforderungen im DAZ-Unterricht in der Schule lägen vor allem darin, dass es sich oftmals um sehr heterogene Klassen handle und somit verschiedene Niveaus in einer Gruppe vorhanden wären. Somit sei ein einheitlicher Unterricht nicht möglich. Ihrer Ansicht nach ist dieser Umstand organisatorisch schwer zu bewerkstelligen, da sie dadurch kaum auf die individuellen Bedürfnisse der Lernenden eingehen könne. Sie empfindet es als Missstand, den Schüler*innen nicht so helfen zu können, wie es ihrer Meinung nach allerdings angemessen sein müsste. Sie erwähnt, dass es zwar schon in ihren Augen die Möglichkeit gäbe, den Unterricht so vorzubereiten, dass er auch ihren

Erwartungen entspräche, nur dann würde ihre Freizeit immens darunter leiden, da sie dann teilweise bis zu acht unterschiedliche Unterrichtsinhalte aufbereiten müsse. Für sie sei es schwer bei dieser Herausforderung auf einen Nenner zu kommen. Sie spricht an, dass im Deutsch-Regelunterricht zwar auch die Binnendifferenzierung existiere, dass diese aber nicht so eine große Rolle wie im DAF/DAZ-Unterricht spiele. Sie nennt zudem für den Regelunterricht die Herausforderung die Schüler*innen, insbesondere die der Sekundarstufe, zu motivieren und führt dabei explizit die Motivation für das Lesen und Arbeiten mit Literatur an. Sie gibt hierfür Faust als Beispiel an.

Als positive Besonderheiten des DAZ-Unterrichts nennt die Lehrperson, dass es ihr viel Spaß bereite. Zudem gibt sie zu bedenken, dass die Vorbereitungen zwar sehr intensiv, dafür aber auch vielfältig seien, da man diesbezüglich auch viel Handlungsspielraum besäße, wodurch man den Unterricht sehr spannend gestalten könne. Besonders gut findet sie denn Zusammenhang der Grammatikthemen, sodass ein bestimmtes Thema gleich an weitere Niveaustufen adaptiert werden kann. Ebenso erwähnt sie die Sprechübungen des DaZ-Unterrichts, welche unzählige Varianten und Möglichkeiten bieten. Zudem gäbe es hinsichtlich der Modifizierung und Durchführung bereits viele tolle Materialien, die sie in ihrer Lehrtätigkeit unterstützen. Hinsichtlich der Besonderheiten des Deutsch als Regelunterrichts gibt sie an, dass vor allem die Diskussionen zu verschiedenen Themen sehr spannend sein können, wenn man beispielsweise Argumente sammelt im Hinblick auf Erörterungen. Zudem greift sie hier ebenfalls auf Grammatikspiele zurück, da solche Lernspiele ihrer Erfahrung nach gut ankommen und sowohl den Kindern als auch ihr Spaß bringen. Als gemeinsame Besonderheit beider Unterrichtsformen erwähnt sie, dass ein roter Faden erkennbar sein sollte und dass der Unterricht abwechslungsreich gestaltet werden sollte. Für sie stünde, im Gegensatz zu ihrem Zweitfach, die Theorie und das Auswendiglernen nicht so im Vordergrund, wodurch ihr die Vorbereitungen und auch der Unterricht an sich mehr Freude bereite.

Hinsichtlich der Beziehungsarbeit glaube sie nicht, dass es da irgendeinen Unterschied zwischen Deutsch als Zweitsprache-Unterricht und Deutsch als Regelunterricht gäbe. Sie meint generell, dass keine Unterscheidung hinsichtlich der Fächer vorhanden sei. Fakt sei allerdings, dass eine gute Beziehung zu den Lernenden Voraussetzung sei, damit sie auch lernen können und damit die gesamte Atmosphäre stimmig ist, sodass sich sowohl die Kinder als auch die Lehrperson wohlfühlen. Dies sei manches Mal herausfordern, da man ihrer Meinung nach nun Mal auch auf Menschen trifft, die einem nicht sympathisch sind. Dies komme in beide Richtungen laufend vor. Man fände als Leh-

rer*in nicht jedes Kind sympathisch und ebenso hegt man als Schüler*in nicht immer Sympathie für seine Lehrkraft. Diesen Umstand, sofern er denn eintritt, müsse man allerdings als Lehrperson in den Hintergrund rücken können und trotz dessen müsse man versuchen, auf jedes Kind einzugehen, Interesse an dessen Interessen zeigen und es dort abzuholen, wo es gerade steht. Als Beispiel um Beziehungen zu den Lernenden knüpfen zu können nennt die Person die Interessen der Kinder. Wenn man als Lehrer*in zum Beispiel sieht, dass ein Kind eine Pferdefederschachtel hat, so könne man versuchen über Pferde, in weiterem Sinne über Hobbies zu sprechen und somit eine Beziehung zu dem Kind aufzubauen. Zudem empfiehlt sie hinsichtlich der Beziehungsarbeit für den APS-Bereich kindgerechte Bilder, kindgerechte Stempel oder Sticker und für die Sekundarstufe II Humor, Sarkasmus, lustige Themen und Thematiken, die die jungen Erwachsenen betreffen und interessieren. Zudem sieht sie als einen der wichtigsten Punkte, dass die Kinder merken, dass sie von der Lehrerin oder von dem Lehrer wertgeschätzt werden und dass die Lehrperson engagiert ist. Denn die Planung und Vorbereitung von abwechslungsreichen Stunden und Spielen wirke sich ihrer Ansicht nach auch positiv auf die Erziehungs-, auf die Beziehungsarbeit aus, da die Kinder dann Spaß hätten und gerne in die Stunden der Lehrperson kommen.

Für die Lehrperson bedeutet es eine Bezugsperson zu sein, dass sich die Schüler und Schülerinnen immer an sie wenden können, vor allem, wenn es um fachliche Dinge geht. Man sollte ein Experte seines Faches sein und die Kinder sollten merken, dass man über Expertise auf diesem Gebiet verfügt. Zudem sei der Begriff der Bezugsperson auch eng mit der Beziehungsarbeit verknüpft, denn die Lernenden sollten sich nicht nur bei fachlichen Anliegen an einen wenden können, sondern vor allem, wenn sie etwas anderes beschäftigt oder etwas Privates vorgefallen ist oder wenn sie generell eine*n Ansprechpartner*in, wenn sie etwas auf dem Herzen haben, benötigen.

Für sie ist eine gute Lehrperson engagiert und motiviert. Zudem bräute man den Kindern Wertschätzung und Respekt entgegen. Des Weiteren ist man als gute Lehrperson immer gut vorbereitet und gestaltet den Unterricht abwechslungsreich und es sollte ein roter Faden bezüglich der Unterrichtsinhalte klar erkennbar sein. Abgesehen von der fachlichen Ebene sollte auch die menschliche Ebene passen. Demzufolge sollte man ein sozialer Mensch sein und sich dessen bewusst sein, dass man mit vielen Menschen gut auskommen muss, sei es mit dem Kollegium, den Kindern, den Eltern oder den Vorgesetzten. Zudem sollte klar sein, dass jedes Kind anders ist und man mit jedem Kind oder

jeder Klasse ein bisschen anders sprechen und umgehen muss. Wenn man die menschliche und die fachliche Ebene erfüllt, dann ist das in ihren Augen eine gute Lehrperson.

Interview 3

Die Erstsprache der dritten interviewten Person ist Deutsch und hinsichtlich der Ausbildung hat der Experte die Fächer Deutsch und Geschichte auf Lehramtsstudium und Theologie studiert.

Bezüglich der dritten Frage äußert die Lehrkraft, dass sie diese Frage sehr spannend fände, insbesondere dadurch, da sowohl die Vergangenheit als auch die Gegenwart anhand dieser Frage angesprochen werden. Demzufolge geht er auch auf beides ein. In Bezug auf die gegenwärtige Betrachtungsweise ist er der Meinung, dass man als Lehrkraft den Lernenden die Grundlagen der Sprache und die Sprache soweit vermitteln müsse, sodass sie sich als mündige Bürger*innen ausdrücken können, in der Gesellschaft wahrgenommen, verstanden werden und auch an ihr aktiv teilnehmen können. Als konkrete Beispiele nennt er das Abschließen von Geschäften oder das Artikulieren persönlicher Anliegen. Hinsichtlich der historischen Betrachtung gibt die Interviewperson zu bedenken, dass gar nicht von allgemeiner Bildung, in dem Sinne, dass es allen zugänglich war, gesprochen werden könne, da Bildung nur für jene Menschen zugänglich war, die die finanziellen Mittel dafür besaßen. Demzufolge habe das Volk ihre Bildung in der Familie vermittelt bekommen. Er zieht hierbei den Vergleich, dass auch heutzutage die Grundlagen der Sprache bereits im familiären Umfeld erlernt werden würde. Dennoch benötige es zur Ausfaltung die schulischen Institutionen und die höhere Bildung erfolge dann doch erst im schulischen und universitären Kontext. Der Experte betont abermals, dass erst vor kurzem tatsächlich für alle Bildung zugänglich wurde und geht hierbei darauf ein, dass Frauen erst vor nicht allzu langer Zeit zum Studium zugelassen wurden. Insofern ist er der Ansicht, dass die Bildung und dadurch auch die Frage einen Wandel hinter sich hat. Zum Ende der Frage resümiert der Proband und nennt dabei explizit, dass es vor allem im DaZ-Bereich, aber auch im Deutsch-Regelunterricht um die Einführung in die Sprache, um an einer, genauer gesagt unserer Gesellschaft teilnehmen zu können, geht. Hierfür sei Deutsch in seiner Rolle als Amtssprache ein wesentlicher Bestandteil.

Der Experte hat die vierte Frage anders interpretiert und demnach eine Antwort darauf gegeben, was den Lernenden abverlangt wird, anstelle was für Erwartungen die Lernenden an den DaZ-Unterricht und Deutsch-Regelunterricht haben. Demzufolge äußert er, dass von den Lernenden erwartet wird, dass sie das Unterrichtsgeschehen nicht bloß über sich ergehen lassen, sondern dass sie sich aktiv am Unterricht beteiligen. Seiner

Meinung nach sollen sie „ihren schon vorhandenen Sprachkenntnissen, die ja sehr unterschiedlich sein können, sowohl im Regelunterricht als auch im DaZ-Unterricht, dass sie da arbeiten [...] wo es noch Bedarf gibt, [...] um sich gut verständigen zu können.“ Seiner Meinung nach ginge es allerdings um keine Defizitbehebung, sondern es ginge um eine Stärkung, sodass sie das bereits Gekonnte steigern, um ihr Niveau heben zu können. Dies gelinge allerdings nur mit dem eigenen Willen und der Bereitschaft sich auf den Unterricht einzulassen und auch selbst mitzuwirken.

Nach dem Wiederholen und Konkretisieren der Frage antwortet der Experte, dass seiner Meinung nach von den Lernenden erwartet wird, dass sie von den Lehrpersonen ernst genommen werden und ebenso führt er an, dass die Schüler*innen erwarten, dass die Lehrkraft mit Freude und Begeisterung bei der Sache ist. Zudem erwarten sich die Lernenden, seiner Ansicht nach, dass die Lehrer*innen in ihrem Fach Expert*innen sind und inhaltlich sattelfest sind. Zudem gibt er an, dass man didaktisch über ein Methoden-Repertoire verfügen sollte, um die Inhalte bestmöglich transportieren zu können, sodass es für die Lernenden passend ist oder passend wird. Dies sei jedoch immer ein Prozess, der im optimalen Fall von stetiger Verbesserung gekennzeichnet ist, wobei man als Lehrkraft aber manchmal auch durch Fehltritte lerne. Des Weiteren erwarten sich seine Schüler*innen Abwechslung hinsichtlich der Unterrichtsmethoden und dass auf ihre Vorschläge und Wünsche, zumal welche geäußert werden, eingegangen wird. Außerdem werde eine Diskussionskultur, in der auch über Konfliktpunkte miteinander ehrlich und sachlich geredet wird, erwartet. Zudem werde vorausgesetzt, dass das Klassenklima positiv ist und ein Arbeitsklima herrscht. Hinsichtlich der Inhalte werde davon ausgegangen, dass Inhalte transportiert werden, die vorgesehen sind, wobei dabei ebenso Platz für die aktuellen Bedürfnisse eingeräumt werden soll.

Hinsichtlich der fünften Frage geht die Person zuerst auf die Gemeinsamkeit ein, die allen Unterrichtsfächern und auch -formen zugrunde liegt: den aktuellen Lernstand feststellen. Dadurch erlange man als Lehrkraft differenzierte Kenntnisse über die einzelnen Lernenden. Anschließend überlege man sich Ziele und Mittel, womit man diese gesetzten Ziele erreichen könne. Außerdem müsse dabei berücksichtigt werden, welche Mittel man dafür überhaupt zur Verfügung hat. Im Hinblick auf die Unterschiede ist der Experte der Meinung, dass beim DaZ-Unterricht noch mehr Flexibilität gefordert wird als im Deutsch-Regelunterricht, da die Heterogenität diese Eigenschaft einfordere. Zudem stelle die grundlegende Verständigung einen weiteren Unterschied dar. Demnach sei im DaZ-Unterricht auch vermehrt die eigene Kreativität gefragt. Bezüglich des Ablaufs sei

der Regelunterricht normierter, da der DaZ-Unterricht mehr Freiheiten mit sich bringe, was sowohl als Vor- als auch als Nachteil gesehen werden kann. Auch hierbei zeige sich die Notwendigkeit der Flexibilität, denn im DaZ-Unterricht müsse man vermehrt auf Fragen eingehen, auf die man sich als Lehrkraft im Vorhinein nicht vorbereiten könne. Außerdem sei jene Eigenschaft ebenso besonders gefragt, da man häufig dasselbe Thema auf unterschiedliche Arten erklären müsse. Dies beeinflusst seiner Meinung nach die Planung, denn den Regelunterricht bereitet er deutlich detaillierter und strukturierter vor, wohingegen er bei der Planung des DaZ-Unterrichts das Thema der Einheit festlegt, aber deutlich mehr Raum für Anfragen und Nachfragen einplant. Zudem müsse man für den DaZ-Unterricht die Bereitschaft mitbringen die große Vielfalt anzunehmen und den Kindern vorurteilsfrei begegnen. Des Weiteren müsse man damit umgehen können, wenn trotz mehrmaliger Erklärungen Themen nicht verstanden werden und den DaZ-Lernenden vermehrt Fehler unterlaufen. Ein signifikantes Merkmal des DaZ-Unterrichts sei zudem, dass man als Lehrer*in viel hinsichtlich der Wissensvermittlung lerne, wovon der Regelunterricht profitiere.

In Bezug auf die sechste Frage gibt der Experte zum Besten, dass eine Lehrkraft für beide Unterrichtsformen eine große Freude am Beruf an sich und Fachwissen mitbringen müsse. Zudem müsse man adäquate Unterrichtsmethoden kennen, um die Lehrinhalte transportieren zu können. Weiters ist sowohl die Bereitschaft, sich auf ganz unterschiedliche, individuelle Lernniveaus einlassen zu können als auch sich immer wieder neu zu hinterfragen essenziell. Damit eng verknüpft solle man als Lehrkraft dafür offen sein von den Schüler*innen zu lernen und sich dementsprechend zu reflektieren und gegebenenfalls zu verändern. Im Hinblick auf den DaZ-Unterricht müsse man außerdem den Blickwinkel einnehmen können wie es ist und wie es am besten funktioniere die deutsche Sprache zu erlernen.

Für den Experten liegt eine der Besonderheiten in der Vielfalt. Als weiteres Merkmal nennt er die Freiheit, die den Lehrer*innen durch die Lehrpläne gegeben wird hinsichtlich der Unterrichtsgestaltung. Dabei gibt er zu bedenken, dass dieser Vorteil als Junglehrer*in aber auch einer der größten Nachteile darstellen kann. Gerade zu Beginn der Lehrtätigkeit stellen die Vielfalt der Unterrichtsmethoden, -formen und die unterschiedlichen Lernsettings ein Überforderungspotenzial dar. Zudem fehlen da noch die Erfahrungen, was sich besonders gut zur Wissensvermittlung eignet. Er gibt zu bedenken, dass man sich zu Beginn der Karriere erst noch finden und ausprobieren muss. Hierbei

rät er dazu sich Rückmeldung zum eigenen Unterricht von erfahrenen Kolleg*innen und den Lernenden einzuholen. Dieser Ratschlag sei aber für alle Lehrpersonen eine gute Möglichkeit, um den eigenen Unterricht weiterzuentwickeln und auch sich selbst weiterzuentwickeln. Eine der größten Herausforderungen stellt für ihn das Vorbereiten und Planen von Unterrichtseinheiten für eine Lerngruppe, welche er noch nicht kennt, dar.

Bei der Beziehungsarbeit mit den Lernenden stehen gegenseitiger Respekt und Wertschätzung an oberster Stelle. Ebenso sei die Begegnung auf Augenhöhe fundamental. Man solle den anderen als Menschen und somit als wertvolle Person anerkennen. Er ist allerdings der Ansicht, dass die Notenbeurteilungspflicht im Regelunterricht ein Hindernis für die Beziehungsarbeit darstellen kann. Er sieht sich als Lehrer in der Rolle der den Lernweg der Schüler*innen begleitet und unterstützen will. In diesem Zusammenhang möchte er seine Lernenden vor allem auch animieren, um selbst tätig zu sein und nicht nur passiv zu empfangen, sondern aktiv etwas zu tun. In dieser Rolle stößt er allerdings immer wieder auf den gleichen Konflikt, da er auch gleichzeitig derjenige ist, der die Leistung beurteilt, benotet und damit auch normiert. Er ist der Ansicht, dass diese doppelte Rolle die Beziehungsarbeit erschwert und da das Finden der Balance in dieser Hinsicht eine besondere Herausforderung darstellt. Er weist darauf hin, dass dieser Notendruck im DaZ-Unterricht kaum bis gar nicht spürbar ist und darin liege seiner Ansicht nach auch die Aufgabe bei der Lehrperson, keinen Notendruck auf die Kinder auszuüben, sondern sogar dem entgegenzuwirken, indem man den Druck rausnimmt und zeigt, dass man helfen will.

Für den betreffenden Experten ist eine Bezugsperson mit einer Ansprechperson gleichzusetzen. Für ihn bedeutet dies für die Fragen der Lernenden zur Verfügung zu stehen und wenn jemand nicht weiterweiß, Hilfe oder Unterstützung braucht für denjenigen/diejenige da zu sein. Ebenso bedeutet dies, dass Lehrkräfte über das entsprechende Wissen verfügen sollten, um den Hilfesuchenden adäquat helfen zu können. Dabei erwähnt er, dass Lehrpersonen nicht dazu verpflichtet sind alles zu wissen, sondern auch durchwegs das Recht haben und dieses auch in Anspruch nehmen sollten nachzuschauen, nachzufragen und auch zuzugeben, dass man nicht alles wissen kann. Dabei sei besonders wichtig, nicht in die Privatsphäre der Schülerin oder des Schülers einzudringen und auch die eigenen Grenzen zu wahren, beispielsweise indem man ausschließlich in den Bereichen agiere, in denen man auch ausgebildet ist, zumal als Lehrer*in vielen Aufgaben und Rollen gerecht werden muss. Abschließend fasst er nochmals kurz und

bündig zusammen: Eine Ansprech- oder Bezugsperson ist jemand, „an den kann ich mich wenden und der wird mir helfen, hoffentlich so gut er kann.“

Zur letzten Frage merkt der Herr an, dass diese eine sehr wichtige und gute Frage sei. Das Wichtigste, um eine gute Lehrperson zu sein, ist es Freude und Spaß am Beruf zu haben, da man seiner Ansicht nach schnell merkt, ob jemand lustlos seiner Pflicht nachgeht oder ob die Lehrkraft „trotz aller Schwierigkeiten und Probleme, die zweifellos damit verbunden sind“ gerne in dem Berufsfeld tätig ist. Er erwähnt allerdings die Gefahr sich zu sehr in die Arbeit reinzusteigern und dementsprechend nennt er als wichtigen Punkt, den eine gute Lehrkraft ausmacht die Reflexion und die Auseinandersetzung mit der eigenen Person, den verwendeten Methoden, der möglichen Kritik und dem persönlichen Entwicklungspotential. Hierfür sei die Bereitschaft von den Lernenden zu lernen und das als wechselseitigen Prozess zu sehen unumgänglich, da man nicht nur Dinge für den Unterricht, sondern auch Dinge für das eigene Leben und somit für sich selbst oder über sich selbst lernt. In diesem Zusammenhang nennt er abermals die Wichtigkeit die Lernenden als ernst zu nehmen und sie als Personen auf Augenhöhe anzuerkennen. Als weiteres Merkmal einer guten Lehrperson nennt er das Wissen über das jeweilige Unterrichtsfach. Demzufolge sei es elementar sich in der Hinsicht weiterzubilden, um am aktuellen Stand zu sein. Dies betrifft allerdings nicht nur das Fach- und Faktenwissen, sondern auch die pädagogischen und methodischen Fertigkeiten und Fähigkeiten. Er fasst dies allgemein als Bereitschaft zur Weiterbildung zusammen. Als letzten Punkt führt er an, dass das Bewusstsein vorhanden sein soll, welche große Verantwortung mit diesem Job einhergeht, da das Leben vieler anderer Menschen durch Lehrkräfte nachhaltig und langfristig beeinflusst werde. Dementsprechend merkt er an, dass das Lernsetting auf die Situationen und Bedürfnisse der Lernenden Rücksicht nehmen sollte, damit diese die Bestätigung für die Sinnhaftigkeit und Nützlichkeit der Unterrichtsinhalte erhalten.

Interview 4

Deutsch ist ebenso die Erstsprache der vierten interviewten Person. Diese hat Deutsch und Biologie auf Lehramt studiert.

Die Expertin ist der Meinung, dass das Bildungssystem davon ausgeht, dass Lehrkräfte sowohl im DaZ-Unterricht als auch im Regelunterricht eingesetzt werden können. Ebenso werde vom Bildungssystem vorausgesetzt oder gewünscht, dass die Kinder im DaZ-Unterricht auf einer persönlicheren Ebene unterstützt werden, aber dass sie im Endeffekt auch auf ein muttersprachliches Niveau kommen. Ziel sei es, dass sie so gut Deutsch sprechen, dass sie einem normalen Regelunterricht folgen können.

Von den Lernenden im Regelunterricht werde laut der Expertin erwartet, dass die Lehrperson davon ausgehen soll, dass die Kinder die Basis bereits beherrschen und dementsprechend nicht von ganz vorne beginnt, sondern an den bereits erworbenen Kompetenzen ansetzt. Ebenso erwarten sich die Lernenden, dass alle Kompetenzbereiche im Unterricht behandelt werden und dass dabei auf ihre Interessen Rücksicht genommen wird. Zudem ist sie der Meinung, dass den Schüler*innen wichtig ist nicht fehlerorientiert zu arbeiten, sondern dass das Fördern im Fokus steht. Zudem glaubt sie, dass sich die Kinder des DaZ-Unterrichts wünschen, dass die Lehrperson auf persönlichere Ebene mit ihnen kommuniziert und dass sie anders lehrt als im Regelunterricht. Hierfür nennt die Expertin als Beispiel das Brücken geschlagen werden sollen zwischen ihrer Erstsprache und Deutsch als Zweitsprache. Sie handhabt das oftmals so, dass sie ein Wort, was der*die Lernende noch nicht auf Deutsch beherrscht in der jeweiligen Erstsprache des Kindes nachschlägt und somit übersetzt und für besseres Verständnis sorgt. Ebenso begegnet sie den Kindern bei Fehlern mit besonders viel Einfühlungsvermögen, insbesondere wenn die Erstsprache keine Parallelen in der jeweiligen Thematik aufweist. Als Beispiel nennt sie hierfür die Artikel, die eine häufige Fehlerquelle darstellen, da die Regeln für die Artikelbestimmung schwierig sind und es im Türkischen beispielsweise keine Artikel gibt. In solchen Situationen versuche die befragte Person Brücken zwischen der Erstsprache und der Zweitsprache zu schlagen und besonders einfühlsam zu sein. Hierfür ist allerdings auch Wissen bezüglich der vorherrschenden Erstsprachen der Kinder essenziell.

Die Unterschiede zwischen dem DaZ- und dem Deutsch-Regelunterricht sind ihrer Meinung nach stark abhängig von der lernenden Gruppe. Dies sei auf die Leistungsstär-

ke und die Fortschritte der Kinder im deutschen Spracherwerb der jeweiligen Gruppe zurückzuführen. Ganz allgemein hält die Expertin fest, dass der DaZ-Unterricht langsamer vonstattengeht und dass man als Lehrkraft viel genauer auf alles eingeht. Ebenso sei ein Unterschied, dass im DaZ-Unterricht mehr Raum für Übung und Wiederholung gelassen wird. Für sie sei der wesentlichste Unterschied, das oben bereits erwähnte Brücken schlagen zwischen der Erstsprache und dem Deutschen als Zweitsprache. Für sie steht das Spielerische im Deutsch als Zweitsprachenunterricht deutlich stärker im Fokus, wohingegen im Regelunterricht kompetenzorientierter gearbeitet werde. Sie ist der Meinung, dass im DaZ-Unterricht versucht wird ein Fundament für den deutschen Sprachgebrauch zu schaffen und dieses zu festigen. Im Deutsch-Regelunterricht kann bereits von diesem Fundament ausgegangen werden.

Hinsichtlich der Planung des DaZ-Unterrichts weiß sie aus eigener Erfahrung, dass man als Lehrkraft sehr offen und flexibel sein muss, da die Kinder schnell Ideen und Fragen einbringen, auf die man selbst nicht gekommen wäre, was ihrer Ansicht nach daran liegt, dass ihre Erstsprache Deutsch ist und die Kinder aber meistens andere Erstsprachen mitbringen. Deshalb müsse man hierbei flexibler sein und das Öfteren das Unterrichtsgeschehen anpassen. Bei der Planung des Regelunterrichts hingegen gelinge es ihr besser die Planungen auch tatsächlich so umzusetzen. Ich glaubt zudem, dass der Regelunterricht in der Planung aufwändiger ist, denn im DaZ-Unterricht „geht auch nicht so viel weiter in einer Stunde, weil man halt doch sehr viel übt und sehr viel erklärt. Ich glaub im Regelunterricht funktioniert das alles schneller und deswegen glaub ich, dass der in der Planung mehr braucht, weil die Kinder einfach schneller arbeiten und sich deswegen in einer Unterrichtseinheit mehr ausgeht als in einer DaZ-Unterrichtseinheit.“

Zur sechsten Frage gibt die befragte Person an, dass man als Lehrkraft großes Interesse an einem sozialen Beruf haben sollte. Sie ist der Meinung, dass Lehrkräfte des DaZ-Unterrichts Flexibilität mitbringen müssen und dass es ihnen nichts ausmachen darf, wenn sie von ihrem geplanten Weg abkommen. Dafür brauchen Lehrkräfte hinsichtlich des Deutsch-Regelunterrichts ein ausgeprägtes Fachwissen, da man im Regelunterricht tiefer in die Materie vordringe. Offenheit gegenüber anderer Kulturen und Geduld nennt die Befragte noch als wesentliche Merkmale einer Person des DaZ-Unterrichts.

Zu den positiven Besonderheiten des DaZ-Unterrichts zählt die Expertin das Arbeiten mit den Kindern auf einer viel persönlicheren Ebene und die Auseinandersetzung mit anderen Sprachen, wodurch ihrer Ansicht nach eine multikulturelle Kompetenz entwi-

ckelt werde. Als positive Besonderheit des Regelunterrichts führt sie die bessere Fördermöglichkeit an.

Die achte und neunte Frage fasst die Expertin in einer Antwort zusammen. Sie schließt aus ihrer Erfahrung, dass DaZ-Lehrer*innen eine viel größere Rolle als Bezugsperson einnehmen als Lehrkräfte des Regelunterrichts. Sie führt das darauf zurück, dass im Regelunterricht der*die Lehrer*in doch auch eine Autoritätsperson verkörpert und im DaZ-Unterricht spiele sich alles auf einer deutlich persönlicheren Ebene und somit auch auf Augenhöhe ab. Das mache sich bei ihr bemerkbar, da die Kinder auch mit privaten Anliegen zu ihr kommen.

Für sie mache eine gute Lehrperson aus, dass sie ihren Job gerne macht, dass sie gerne mit Kindern arbeitet, dass sie am Fach interessiert ist, dass sie geduldig ist, eine positive Fehlerkultur vertritt, dass sie ehrlich zu den Kindern ist und somit auch klar kommuniziert. Ebenso nennt sie als Kriterium die Kompromissbereitschaft und das Arbeiten auf Augenhöhe mit den Schülerinnen und Schülern. Des Weiteren gibt sie Transparenz und Vorurteilsfreiheit als Merkmale einer guten Lehrperson an. Über Kinder schlecht zu sprechen, sie aufgrund der Sprache, Kultur oder Religion zu verurteilen oder einzelne zu bevorzugen seien absolute Tabus. Als wichtigsten Punkt nennt sie die eigene Begeisterung für das Unterrichtsfach und dass man versuchen soll diese Begeisterung an die Kinder weiterzugeben.

Interview 5

Die Erstsprache der nächsten Expertin ist abermals Deutsch. Hinsichtlich der Ausbildung hat die befragte Person Deutsch und Geografie auf Lehramt studiert. Interessant hierbei ist, dass sie angibt, zuerst an der Hauptuniversität studiert zu haben und nach einem Jahr auf die kirchlich-pädagogische Hochschule gewechselt zu haben. Sie ist sich in dem Jahr bewusst geworden, dass das System der Universität nichts für sie sei. Als Beispiel nennt sie den organisatorischen Aufwand.

Die dritte Frage empfindet die Expertin als schwierig. Sie gibt zu bedenken, dass man bei der Ausbildung zur Lehrperson an der Universität weniger Praxis als beispielsweise bei der Ausbildung an der Pädagogischen Hochschule, hat. Durch die Praxis sei ihr bereits während des Studiums aufgefallen, dass zu viel von den Lehrpersonen verlangt wird. Die Erwartungen an die Lehrkräfte sei der Lehrplan und dieser sei zu umfangreich. Demnach könne man als Lehrer*in die Erwartungen nicht erfüllen. Man könne sich zwar am Lehrplan orientieren, jedoch könne man im realen Lehrerleben dem nicht gerecht werden. Dieser Umstand sei besonders zu Beginn der Karriere schwierig, da man besonders am Start der Karriere versuchen würde, allen Erwartungen gerecht zu werden.

Bei der nächsten Frage muss die Expertin schmunzeln und gibt als Grund hierfür an, dass sie dachte, dass die letzte Frage bereits schwierig war, diese sei allerdings noch schwerer für sie zu beantworten. Sie gibt an, dass sie an einer Mittelschule unterrichtet und zieht dabei den Schluss, dass insofern von den Kindern sehr wenig erwartet wird. Sie ist der Meinung, dass es hierbei Unterschiede im Hinblick auf die Schulart gibt. Dafür werden allerdings von den Eltern der Schüler*innen Ansprüche an die Lehrkraft gestellt.

Hinsichtlich der fünften Frage berichtet die Person, dass sich die beiden Unterrichtsvarianten gleich zu Beginn darin unterscheiden, dass im Deutsch-Regelunterricht von ihr eine Jahresplanung, Wochenpläne und Stundenvorbereitungen seitens der Direktion erwartet werden. Für den DaZ-Unterricht sei dies nicht der Fall. Der nächste Unterschied bestünde darin, dass Kinder für den DaZ-Unterricht, meist von ihren Klassenvorständ*innen, ausgewählt werden. Ein weiteres Merkmal sei, dass die Kinder des DaZ-Unterrichts eine andere oder eine weitere Erstsprache haben. Zudem werden die Kinder des DaZ-Unterrichts individuell gefördert. Außerdem habe sie als DaZ-Lehrerin den

zusätzlichen Aufwand, dass sie sich mit den Deutsch-Regellehrer*innen der DaZ-Lernenden beispielsweise inhaltlich zusammenredet und bespricht. Des Weiteren nehme sie auf den Stundenplan jedes Kindes Rücksicht und achte dabei darauf, dass das Kind während der DaZ-Einheit kein Hauptfach hat. Hierbei bestehe für sie der größte Unterschied. Denn die jeweiligen Kinder werden, ihres Erachtens, aus dem Klassenkonstrukt rausgerissen und somit werde die DaZ-Lehrkraft und der DaZ-Unterricht negativ betrachtet. Ein weiterer Unterschied ist die Planung, da sie diese individuell für jedes Kind ausarbeitet und mit Rücksprache der jeweiligen Klassenlehrer*innen adaptiert. Sie empfindet es deutlich einfacher Deutsch im Regelunterricht zu vermitteln, da die Schüler*innen in ihrem gewohnten Umfeld und in dieser Gruppendynamik besser zu begeistern sind. Ein großer Unterschied ist zudem auch die Zeit, die man mit den Kindern verbringt. Sie verbringe mit einer Deutsch-Regelklasse durchschnittlich vier Wochenstunden, wohingegen sie einen DaZ-Lernenden eine Stunde alle zwei Wochen sieht. Dadurch habe man unterschiedlich gestärkte Beziehungen zu den Kindern. Als Optimalfall nennt sie einen DaZ-Lernenden, welchen sie auch selbst im Deutsch-Regelunterricht hat. Sie ist der Meinung, dass es sowohl für die Kinder als auch für die Lehrkräfte einfacher sei, wenn die Deutschlehrerin und die DaZ-Lehrerin dieselbe Person wären, da die Kinder dadurch motivierter wären, bereits eine Beziehung bestünde, man über den Wissensstand Bescheid wüsste und dadurch die Absprachen unter den Lehrpersonen hinfällig wären. Als einzigen negativen Aspekt nennt sie hierbei den Druck, der eventuell bei den Kindern auftreten könnte, dass dann durch die vermehrt verbrachte Zeit und die kleineren Gruppen mehr auffallen würde, welche Themen sie noch nicht beherrschen.

Die sechste Frage fällt der Expertin abermals sehr schwer, da sie zunächst angibt nicht zu wissen, was für den DaZ-Unterricht mitzubringen ist. Dann gibt sie an, dass viel Geduld, Nerven und Verständnis nötig sind. Zudem müsse man sich in die Kinder hineinversetzen können. Für den Deutsch-Regelunterricht müsse man als Lehrkraft, ihrer Meinung nach, auf jeden Fall noch mehr Geduld mitbringen. Zudem bräuchte man, je nach Schulart und Schulstufe, mehr Fachwissen.

Die Expertin beginnt im Hinblick auf die siebte Frage mit den Herausforderungen des DaZ-Unterrichts. Als erste Problematik gibt sie an, dass der DaZ-Unterricht keine fixen Stunden bei der Stundenplanerstellung hat. Dadurch müsse sie die DaZ-Lernenden aus dem Regelunterricht holen und dies kann auch zu Diskussionen mit den betroffenen

Lehrkräften führen. Als positiven Punkt gibt sie für den DaZ-Unterricht an, dass besonders merkbar sei, dass die Kinder die Sprache lernen wollen. Ein negativer Aspekt des Deutsch-Regelunterrichts sei wiederum „das Nachlaufen“, um seine Sachen wie beispielsweise Verbesserungen zu erhalten. Ein positiver Punkt des Regelunterrichts ist hingegen, dass die Kinder sehr schnell lernen.

Hinsichtlich der Beziehungsarbeit mit den Lernenden sei Empathie, Einfühlsamkeit, ein gutes Gespür beziehungsweise ein gutes Bauchgefühl wichtig. Zudem sei es essenziell ein offenes Ohr für jede Kleinigkeit zu haben, da mehr dahinterstecken könnte, wofür dann das Gespür beziehungsweise das Bauchgefühl notwendig sei. Weiters ist es unumgänglich, die Schülerinnen und Schüler gleich zu behandeln, niemanden in den Schatten zu stellen und alle als gleichberechtigt anzuerkennen, selbst wenn dies schwerfällt, weil beispielsweise ein Lernender durch störendes Verhalten permanent auffällt. Zudem sollte eine gewisse Strenge bei dem Ganzen herrschen, „weil sonst tanzen [einem] die Kinder auf der Nase herum“. Dennoch sei es dabei wichtig nicht aus den Augen zu verlieren, auf die Kinder individuell einzugehen und dass ein gewisser Spaß vorhanden ist, wodurch man die Kinder nicht nur etwas lehren, sondern auch unterhalten kann.

Hinsichtlich der Frage zur Bezugsperson gibt die Expertin an, dass sie dieses Thema ganz besonders wichtig findet, da sie persönlich der Meinung ist, dass die Lehrer*innen- und Schüler*innenbeziehung insofern besonders wichtig ist, da diese maßgeblich zu einem erfolgreichen Lernprozess der Kinder beitragen. Im Hinblick auf positive Lernergebnisse sei es essenziell, dass sich die Lehrkraft sehr offen den Bedürfnissen und Emotionen der Kinder gegenüber zeigt. In ihren Augen erfüllt eine Lehrkraft ebenso auch die Zuhörerrolle, die Schauspielerrolle, Erziehungsaufgaben und noch viele weitere Aufgaben und Rollen. Dementsprechend sind manche Lehrkräfte eher und andere, die diesen Aufgaben nicht nachkommen, eher weniger eine Bezugsperson. Sie ist der Ansicht, dass jeder Schüler und jede Schülerin eine Bezugsperson an der Schule braucht und demnach auch haben sollte.

Was für die Expertin eine gute Lehrperson ausmacht, stellt im Großen und Ganzen die Gerechtigkeit, Fairness und Gleichbehandlung dar. Des Weiteren nennt sie als Merkmale einer guten Lehrkraft Geduld und Engagement, welches über den Unterricht hinausreicht, wie beispielsweise die Teilnahme an Projekten. Weiters tragen die Begeisterung für das Unterrichtsfach und die damit verbundene Motivation ebenso dazu bei, eine gute

Lehrperson zu sein. Ein adäquates Allgemeinwissen setzt die Expertin zudem voraus. Aufgeschlossenheit, Lernbereitschaft Belastbarkeit und Konsequenz sind weitere Attribute die eine professionelle Lehrkraft, laut Expertin, ausmachen. Man solle sich bemühen am neuesten Stand zu bleiben und Neuerungen anzunehmen, mitzulernen und mitzumachen. Individualisierung und Differenzierung müssten laut ihr in jedem Fach an der Tagesordnung stehen, da es kaum homogene Klassen gäbe. Selbst bei einer Aufteilung in Leistungsgruppen gäbe es innerhalb der Gruppen Unterschiede. Als nächsten Punkt nennt sie die Kreativität, welche ihrer Ansicht nach nur wenige Lehrer*innen besitzen. Jener Aspekt sei allerdings besonders im Hinblick auf die Unterrichtsgestaltung hilfreich, da die Kinder durch einen kreativen Einfluss einen besseren Bezug zu den Unterrichtsinhalten herstellen können. Sie nennt dafür ein Beispiel aus ihrer Praxis: Im Deutschunterricht wird ein Buch gelesen und im Anschluss daran erfolgt eine schriftliche Wiederholung über den Inhalt des Werks. Dies sei der Regelfall, von dem sie abrät. Sie würde hingegen zu dem Gelesenen zeichnen lassen oder Abschnitte kreativ darstellen lassen. Ihrer Erfahrung nach lernen die Kinder mehr, desto mehr sich die Lehrkraft bemüht und dazu zähle eben auch die kreativen Möglichkeiten auszuschöpfen, da die Kinder dann mehr Freude am Lernen und Unterricht haben.

Interview 6

Die Muttersprache der folgenden Expertin ist Deutsch. Sie hat anglistische und amerikanische Literatur- und Kulturwissenschaften sowie deutschsprachige Literaturen studiert. Zudem hat sie auch die Zulassung zur Durchführung von Integrationskursen vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge bewilligt bekommen und daraufhin hat sie noch eine Fortbildung für berufsbezogenen DaZ-Unterricht bei der AWO Bielefeld absolviert.

Die Ansprüche des Bildungssystems an DaZ-Lehrkräfte sind, laut Expertin, zunächst davon abhängig, für welche Schulform man sich als Lehrperson bewirbt. Die befragte Person gibt an, dass DaZ-Unterricht nicht nur an Schulen stattfindet, sondern es eben auch unterschiedliche Sprachkursträger gibt, welche DaZ-Kurse anbieten. Bei Sprachkursträgern, die vormerklich den DaZ-Unterricht durchführen, wird das Augenmerk auf die beruflichen Erfahrungen und vor allem auch auf die sozialen Kompetenzen gelegt. An Regelschulen werde für den DaZ-Unterricht, ihrer Ansicht nach, auch das Augenmerk auf die beruflichen Erfahrungen gelegt, wobei es hierbei auch zwingend notwendig sei, dass die akademischen Qualifikationen miteinbezogen werden. Denn die Bewilligung zum Stellenantritt hänge nicht nur von den Schulen ab, bei denen man sich als Lehrkraft im Bewerbungsgespräch schon stark gemacht habe, sondern von den jeweiligen Bezirksleitungen, die den Arbeitsvertrag bewilligen müssen. Dabei wird dann auf die theoretischen Qualifikationen geschaut. Das gleiche gilt aber auch, wenn man sich als „normale*r“ Deutschlehrer*in bewirbt. Sie gibt an, dass ihre Berufserfahrung als DaZ-Dozentin immer besonders interessant und gefragt ist. Dabei würde noch mehr auf ihre akademischen Qualifikationen geschaut und konkret gefragt, wie sie gewisse Unterrichtsinhalte vermitteln würde oder mit gewissen Situationen im Unterricht umgehen würde. Das läge aber zumeist daran, so vermutet sie, dass viele Lehrer*innen an Regelschulen keine genaue Vorstellung davon haben, wie DaZ-Unterricht abläuft.

Die Expertin hat die vierte Frage anders interpretiert und demnach eine Antwort darauf gegeben, was für Erwartungen an die Lernenden gestellt werden, anstelle die Erwartungen der Lernenden in Hinblick auf die Lehrperson zu schildern. Demnach ist sie der Meinung, dass von DaZ-Lernern an Regelschulen erwartet wird, dass sie sich zügig mündlich im Deutschen ausdrücken können. Erst danach werde der schriftliche Aus-

druck eingeübt. Zudem müssen DaZ-Lerner am Regelunterricht parallel zum DaZ-Unterricht teilnehmen. Bei den Sprachkursträgern werde an die Lernenden die Bereitschaft zum selbstständigen Lernen vorausgesetzt. Hier sei aber die größte Motivation für die Teilnehmenden, die zumeist schon volljährig sind, dass sie mit ausreichenden Deutschkenntnissen zügig Arbeit finden können. Die Erwartungen an die Schüler*innen im Deutsch-Regelunterricht ist auch, dass sie eigenständig Unterrichtsinhalte zu Hause wiederholen und festigen. Sie gibt zu bedenken, dass ihrer Meinung nach der Leistungsdruck für Kinder, die Deutsch als Erstsprache sprechen, geringer als für DaZ-Lerner sei, da sie diese Doppelbelastung, DaZ- und Regelschulunterricht tragen.

Hinsichtlich der Unterschiede der beiden Unterrichtsformen nennt sie zu Beginn, dass der DaZ-Unterricht an Regelschulen vor allem in Kleingruppen von bis zu acht Schülern durchgeführt wird. Hier lernt man gemeinsam grammatikalische Themen ein, oftmals an einem Gruppentisch zusammen und dabei gingen schriftliche und mündliche Bearbeitung der Aufgaben von Themen Hand in Hand. Sie habe aber auch sehr kleine Gruppen, von lediglich drei oder vier Schüler*innen. Meistens führe sie ein Thema ein, welches dann mündlich diskutiert oder behandelt wird und dann ginge es in eine schriftliche Bearbeitungsphase, anhand dessen man Gelerntes anwenden kann. Hierbei könne wie, weil die Gruppen so klein sind, auch auf individuelle Themen eingehen. Der Regelschuldeutschunterricht wird bei ihr oft im Frontalunterricht oder Plenum durchgeführt, wobei die Schüler aufgrund ihrer Leistungsunterschiede meist selbstständig anhand von zuvor erarbeitenden Inhalten Aufgaben bearbeiten können. Der Ablauf der Stunde hänge immer etwas davon ab, welche Unterrichtsinhalte vermittelt werden sollen, aber auch hier gibt es meistens eine gemeinsame Arbeitsphase und danach eine selbstständig zu bearbeitende Aufgabe. Im Deutsch-Regelunterricht müsse sie auch deutlich weniger detaillierte Erklärungen beispielsweise den Satzbau betreffend geben. Dies führt sie darauf zurück, dass Erstsprachler*innen sprachlich betrachtet mündlich meistens besser als schriftlich sind und im Unterricht auf etwas hingewiesen werden, was sie eigentlich sprachlich schon können. Die Planung des DaZ-Unterrichts sei oftmals zeitintensiver, da die Schüler*innen in verschiedenen Bereichen individuell gefördert werden sollen, da es sich beim DaZ-Unterricht um Förderunterricht handelt. Da dieser nicht benotet wird, sei er weniger ziel- und leistungsorientiert als der Deutsch-Regelschulunterricht.

Die Expertin gibt an, dass man als Lehrperson für den DaZ-Unterricht auf jeden Fall Einfühlungsvermögen und Kreativität, sowie Flexibilität mitbringen muss. Einfühlungsvermögen, da die Schüler*innen zusätzlich zum Regelschulunterricht den DaZ-Unterricht besuchen und oftmals sprachlich solche Fortschritte machen, dass sie selbst nicht nachvollziehen können, weshalb sie noch dem DaZ-Unterricht beiwohnen müssen. Dieser findet nämlich nicht immer ab Schuleintritt statt, sondern der Bedarf wird meist erst später festgestellt. Demnach sei es also wichtig, einfühlsam erklären zu können, weshalb der Besuch des DaZ-Unterrichts bereichernd wäre. Kreativität sei im DaZ-Unterricht ebenso gefordert, da der Unterricht methodenreich und abwechslungsreich gestaltet werden sollte. Flexibilität ist ihrer Meinung nach das wichtigste mitzubringende Attribut, da Lehrkräfte oftmals von ihrer Unterrichtsplanung abweichen müssen. Dies führt sie darauf zurück, dass immer wieder Fragen seitens der Lernenden aufkommen, welche man nicht vorhersehen konnte und im Interesse der Lerngruppe fände sie es wichtig in solchen Fällen auf die aufkommenden Fragen einzugehen. Für sie ist es eine positive Besonderheit, dass im DaZ-Unterricht in Ruhe eine Einheit mit Inhalten, welche die Schüler*innen noch nicht ausreichend verstanden haben, wiederholt werden kann und dass man sich auf die Schwerpunkte konzentrieren kann, die für die Schüler*innen gerade wichtig sind. Laut ihr reiche es folglich nicht, „einfach nur stur sein Unterrichtsprogramm durchzuführen.“ Im Regel- und Schulunterricht bräuchten ihrer Ansicht nach Lehrpersonen man viel Kreativität, um den Unterricht spannend zu gestalten. Ganz allgemein ist sie der Meinung, dass Lehrer*innen, wo immer es möglich ist, versuchen sollten trockene Unterrichtsinhalte mit Spaß und Kreativität aufzulockern, denn dadurch prägen sich wichtige Inhalte bei den Kindern besser ein.

Das Positive am DaZ-Unterricht sei es, dass er leistungsgeführt ist, also es soll etwas erreicht werden, allerdings ohne dem Druck eines Lehrplans, dem der Deutsch-Regelunterricht unterliegt. Denn da müssen gewisse Themen in einem bestimmten Zeitraum abgearbeitet werden und dadurch ist teils auch nicht die Zeit da, um nochmal genauer auf Dinge einzugehen, die eventuell noch nicht so gut verstanden werden. Dies empfinde sie und ihren Angaben nach auch viele andere Lehrpersonen als äußerst negativ und großen Leistungsdruck.

Das Wichtigste an der Beziehungsarbeit in der Schule ist, ihrer Meinung nach, das Vertrauen zwischen Lehrenden und Lernenden, denn der Lernende muss der lehrenden Person genug Vertrauen entgegenbringen, um sich trauen Fragen zu stellen, selbst wenn es

unangenehm ist, beispielsweise wenn ein Thema nicht so gut verstanden wurde oder Streitigkeiten geschlichtet werden müssen. Hierfür sei es essenziell, dass die Angst nicht zu sehr überwiegt, sich zu blamieren oder einen schlechten Eindruck zu hinterlassen.

Für den Deutsch-Regelschulunterricht bedeutet es eine Bezugsperson zu sein, dass die Schüler*innen das Gefühl haben, dass sie sich bei Problemen mit Unterrichtsinhalten oder Mitschüler*innen an die Lehrkraft wenden kann. Für den DaZ-Unterricht sei es ähnlich, wobei es hier den Lernenden schon fast peinlich sein dürfte, wenn sie ein grammatikalisches Thema oder ein Wort nicht verstehen. Dementsprechend meint die Expertin, dass das Vertrauen eine noch größere Rolle im DaZ-Unterricht spielt, was für sie zur Folge hat, dass es demnach sehr wichtig ist, dass die DaZ-Lerner eine Bezugsperson haben.

Eine gute Lehrperson ist für die Expertin jemand, bei dem die soziale und fachliche Kompetenzen Hand in Hand gehen. Ebenso vermittelt eine gute Lehrperson die Unterrichtsinhalte nachhaltig und das heißt für sie konkret, dass das Unterrichtsmaterial auf die Lerngruppen abgestimmt vermittelt werden. Lerngruppenorientiertes Unterrichten ist neben der fachlichen Kompetenz das Wichtigste in ihren Augen.

Interview 7

Die Erstsprache der befragten Person ist Deutsch. Zudem hat sie einen Bachelorabschluss in Biologie, einen Master in Verhaltensbiologie und im Anschluss daran hat sie das Lehramtsstudium für Biologie und Deutsch absolviert.

Bezüglich der Bildungssysteme im Vergleich ist sie der Meinung, dass im Regelunterricht mehr Wert auf Kompetenzen gelegt wird. Denn im Deutsch-Regelunterricht ginge es beispielsweise um Textverständnis, Lesen, Grammatik, Textarten und sprachliche Kenntnisse. Als DaZ-Lehrkraft hingegen ginge es um Grundkompetenzen, zum Beispiel um die Fertigkeit zu sprechen und etwas zu verstehen anstelle von Wissensständen. Ihrer Ansicht nach stehe die Kommunikation im Vordergrund und das basale Hinführen zur Bildungssprache. Ebenso sei es Ziel des DaZ-Unterrichts das Deutsch der Kinder von einem Alltagsniveau auf ein Bildungssprachliches zu heben. Bei Deutsch als Erstsprachlern ginge man bereits davon aus, dass die das bereits zumindest bis zu einem gewissen Grad mitbringen.

Die Expertin interpretiert die Frage anders und geht demnach darauf ein, was ihrer Ansicht nach, von den Lernenden selbst erwartet wird. Dafür nennt sie das Sprachgefühl als Beispiel für den Deutsch-Regelunterricht. Bei DaZ-Lernenden könne man das nicht verlangen, dafür erwarte man ein gewisses Interesse und die Bereitschaft, diese neue Sprache zu lernen. In ihren Augen kann der Deutsch-Regelunterricht als „fortgeschrittenes Level“ verstanden werden, da diese Kinder bereits auf höherem Niveau arbeiten, weil sie schon die Basis und einen Grundwortschatz auf bildungssprachlicher Seite mitbringen.

Hinsichtlich der Unterschiede nennt die Person zu Beginn die Planung, welche beim DaZ-Unterricht deutlich erklärender abläuft. Sie gehe bei der Planung so vor, dass sie wirklich von Grund auf eine gute Basis schafft. Beim Regelunterricht hingegen setzt sie schon ein gewisses Sprachkönnen voraus. Deshalb liege ihr Fokus dabei eher darauf einzelne Kompetenzen aufzubauen. Demnach sei mehr Spielraum und Flexibilität im Deutsch-Regelunterricht gegeben, da beim DaZ-Unterricht die Basis und die Grundzüge der Sprache behandelt werden und die grammatikalischen Grundregeln lassen ihrer Meinung nach weniger Spielraum und Flexibilität zu als beispielsweise die Textinterpretationen des Deutsch-Regelunterrichts.

Zur sechsten Frage ist sie der Meinung: „[E]s unterscheidet sich gar nicht so viel voneinander, was man mitbringen muss.“ Das fachliche Wissen und die Erklärkompetenz müsse man als Lehrkraft mitbringen, ebenso Geduld und Einfühlungsvermögen. Im Hinblick auf den DaZ-Unterricht müsse noch interkulturelle Kompetenz vorhanden sein. Zudem ist sie der Ansicht, dass bei jener Unterrichtsform etwas mehr Einfühlungsvermögen und Rücksichtnahme bewiesen werden müsse. Außerdem beachte sie im DaZ-Unterricht noch mehr den Hintergrund der Lernenden, folglich was diese Kinder bereits mitbringen, dabei berücksichtige sie beispielsweise die Erstsprache und versuche daraus Hilfen für den Erwerb der deutschen Sprache zu ziehen. Dabei helfen ihr zum Beispiel folgende Fragen, da sie sich dadurch noch mehr mit dem jeweiligen Kind auseinandersetzt und mehr in Erfahrung bringt, was ihr wiederum für den Deutsch-erwerb weiterhilft:

- Welche Erstsprachen haben sie?
- Wie kann die Erstsprachen nutzen?
- Wann sind sie nach Österreich gekommen?
- Warum lernen sie Deutsch?
- Kann die Familie bereits Deutsch?
- Sind sie die Einzigen, die in der Familie Deutsch lernen?

Abgesehen davon ist sie allerdings der Meinung, dass sich die Kompetenzen ähneln. Denn man müsse sowohl für den DaZ- als auch den Deutsch-Regelunterricht die deutsche Sprache beherrschen, diese fachlich gut vermitteln können und didaktisch sattelfest sein.

Eine Besonderheit des Deutsch als Zweitsprachen-Unterricht ist, dass sie Kinder mit unterschiedlichen Hintergründen in ihrer Klasse habe, dass diese dadurch auch unterschiedliche Könnensstände aufweisen, wodurch sie nicht strikt nach Lehrplan Lehrstoff machen könnte, sondern dadurch sehr schülerzentriert und demnach abwechslungsreich und flexibel unterrichten muss. Herausfordernd sei im DaZ-Unterricht der stetige Wechsel innerhalb der Gruppe. Laufend werden Kinder vom außerordentlichen Status auf den ordentlichen umgestuft. Diese Schüler*innen besuchen dann ausschließlich den Regelunterricht. Demnach ist es sehr dynamisch und zumeist äußerst heterogen, wie

sich die Lerngruppe zusammensetzt, was den Lehrkräften immense Flexibilität abverlange. Hinsichtlich des Regelunterrichts sei das Leistungsniveau homogener und zu meist sei mehr Unterstützung von zuhause vorhanden. Deshalb müsse den DaZ-Lernen mehr Unterstützung angeboten werden und die Beziehungsarbeit stünde auch mehr im Fokus. Dies stelle für sie eine Herausforderung dar, dass sie den Kontext und den Hintergrund, den die Schüler und Schülerinnen mitbringen, beachten muss. Ebenso stelle auch die Rücksichtnahme auf die DaZ-Lerner eine Besonderheit dar, denn der DaZ-Unterricht sei für die Kinder anstrengender, weil diese zum Regelunterricht eine komplett neue Sprache erlernen müssen.

Hinsichtlich der Beziehungsarbeit hängt es laut der Expertin stark davon ab, was die Schülerinnen und Schüler von zu Hause aus mitbringen. Stammen die Kinder aus einem zerrütteten Elternhaus? Haben die Kinder Migrations- und Fluchterfahrung? Je nachdem müsse man die Beziehungsarbeit vorsichtiger und sensibler gestalten. Die Expertin gibt zu bedenken, dass ebenso Kinder mit Deutsch als Erstsprache Probleme von zu Hause mitbringen und somit auf diese Kinder nicht übersehen werden sollen. Man bräuchte für alle Kinder ein offenes Ohr. Ihrer Ansicht nach finde in der Volksschule besonders viel Beziehungsarbeit statt. Dies sei besonders wichtig, weil die Kinder ein inniges Verhältnis mit ihrem Klassenvorstand/ihrer Klassenvorständin haben, zumal die Schüler*innen oftmals nur von dieser einen Lehrpersonen unterrichtet werden. In ihren Augen spielen zudem die kulturellen Unterschiede eine große Rolle. Man müsse sich als Lehrkraft bewusst machen, dass Kinder anderer Kulturen Situationen eventuell anders wahrnehmen als Kinder, die die Kultur der Lehrperson teilen. Ebenso hätten jene Kinder oftmals andere Ansichten und Einstellungen, die sie von zu Hause übernommen haben. Bei Kindern derselben Kultur gäbe es dies bezogen weniger Differenzen. Demnach müsse man sich als Lehrperson bei der Beziehungsarbeit darauf einlassen, flexibel und offen sein. Das habe zur Folge, dass man das eigene Verhalten als Lehrkraft adaptieren müsse und vorurteilsfrei den Kindern gegenübertritt.

Als Bezugsperson sehe sie jemanden, zu dem die Schülerinnen und Schüler Vertrauen haben, wo die Probleme der Kinder gehört werden, jemand an den sie sich wenden können, wenn Schwierigkeiten auftreten. Dies sei für beide Unterrichtsformen genau gleich. Man müsse eine Vertrauensbasis schaffen, die Schüler*innen sollten immer Vertrauen

haben und sich wertgeschätzt fühlen. Ebenso sei es wichtig ihre Leistungen anzuerkennen werden und ihnen das Gefühl zu vermitteln, dass man sich Zeit für sie und ihre Anliegen nimmt. Des Weiteren sollte den Schüler*innen transportiert werden, dass man den Unterricht so gestalten will, dass für alle das bestmögliche rausgeholt wird.

Für sie macht eine gute Lehrperson aus, dass die Lernenden Vertrauen zu der Person haben. Eine gute Lehrperson setzt sich ein, ist fair, gerecht, fährt eine klare Linie, ist konsequent in ihren Entscheidungen und in ihrem Auftreten. Fachliches und didaktisches Wissen, Begeisterung und die Fähigkeit die Schüler*innen für den Unterricht zu motivieren müsse eine Lehrperson ebenso mitbringen. Des Weiteren müsse es der Lehrkraft gelingen den Unterricht spannend zu gestalten. Dies bedarf Kreativität hinsichtlich der Stoffvermittlung. Demnach ist ein entsprechend vorbereiteter, interessanter und gut aufgebauter Unterrichtsverlauf samt Planung unumgänglich. Ebenso essenziell sind eine gerechte, nachvollziehbare Benotung und das Schaffen eines guten Arbeits- und Klassenklimas. Außerdem solle man als Bezugsperson und Vorbild auftreten und ein Gefühl von Sicherheit vermitteln. Hierzu zählt, dass sich die Schüler*innen auf die Lehrkraft verlassen können, dass die Lehrkraft Einfühlungsvermögen beweist und dass die nötige Zeit und Verständnis für die Anliegen der Schüler*innen geschaffen wird. Zusammenfassend macht für die Expertin eine gute Lehrperson eine Mischung aus der sozialen Komponente, sprich: wie man als Lehrkraft den Schüler*innen gegenüber auftritt und dem fachlichen Wissen aus. Zu guter Letzt gibt die befragte Person zu bedenken, dass man die Schülerinnen und Schüler auf das Leben vorbereiten soll.

Interview 8

Der nachfolgende Experte ist mehrsprachig aufgewachsen. Französisch, Deutsch und Arabisch sind demnach seine Erstsprachen. Er hat Französisch, Psychologie und Philosophie auf Lehramt studiert und eine Ausbildung in dem DaZ-Institut, in dem er auch tätig ist, absolviert.

Zusätzliche Frage: Du hast mehrere Erstsprachen. Wie denkst du drüber? Ist das hilfreich, wenn man mehrere Sprachen wirklich sehr gut kann für den Deutsch als Zweit-, Deutsch als Fremdsprachenunterricht?

Auf diese Frage entgegnet der Experte, dass es sehr praktisch sei, auf andere Sprachen außer Deutsch zurückgreifen zu können. Er nütze dies für Erklärungen und um Anschluss zu den Lernenden herzustellen. Er mag den Überraschungsmoment, der eintritt, wenn die Lernenden erwarten, dass die Lehrkraft ausschließlich Deutsch und eventuell etwas Englisch spricht und sich dann herausstellt, wie beispielsweise bei ihm, dass die Lehrkraft fließend Französisch spricht. Er ist der Meinung, dass dies dann gleich einmal zu Beginn für einen Aufmerksamkeitsschub und für Motivation sorgt. Er ist auch der Meinung, dass es sich für die Lernenden ein bisschen wie Heimat anfühlt, wenn sie sich in ihrer Erstsprache unterhalten können, wodurch sich ein positiver Effekt im Hinblick auf die Beziehungsarbeit bemerkbar macht.

Bezüglich der dritten Frage gibt der Experte an, dass erwartet werde, dass die Lernenden besser werden und auch etwas Spaß haben.

Die vierte Frage hat die interviewte Person anders interpretiert und hat aufgezählt, was von den Lernenden erwartet werde, anstelle die Erwartungen der Lernenden wiederzugeben. Demnach erwähnt er, dass von den Schüler*innen Anwesenheit, Engagement und Aufgeschlossenheit hinsichtlich der Unterrichtsinhalte und -methoden erwartet werde. Freiwilligkeit bezüglich der Anwesenheit und Mitarbeit, genauso wie Disziplin und Akzeptanz von Entscheidungen seitens der Lehrkräfte sind Erwartungen, die die Lernenden zu erfüllen hätten.

Nach genauerem Erklären erwähnt der Experte das sich die Lernenden sehr viel erwarten. Er führt dies auf die hohen Preise der Sprachschulen zurück, denn dadurch würden die Schüler*innen fachlich hohe Ansprüche stellen. Dadurch habe er wiederum in einem Jahr mehr dazugelernt als durch das Studium, da die Lehrkräfte den Erwartungen gerecht werden müssen und somit ein top Niveau erreichen müssen. Besonders der vor

Anfang sei schwer, da sich erst eine Routine entwickeln müsse, zeitgleich stünde die Lehrkraft unter dem Druck was bieten zu können und dies auch noch ansprechend rüber zu bringen. Dabei fühle er sich wie ein Amateur, da die Schüler*innen auch unterhalten werden möchten. Geschehe das nicht beziehungsweise breitet sich Unzufriedenheit aus, würde von den Schüler*innen oftmals sehr schnell der Weg zum Leiter mit Beschwerden eingeschlagen, was wiederum zu Folgen führen kann. Somit würden in den Sprachschulen nur die Besten der Besten unterrichten.

Hinsichtlich der Unterschiede gibt der Experte zuerst an, was als Lehrkraft für Unterschiede bestehen. Er gibt an, dass weniger Schüler*innen Sprachschulen besuchen als beispielsweise öffentliche Schulen. Dadurch spricht sich schneller herum, wenn die Lehrkraft keine gute Lehrperson ist oder unbeliebt ist. Dadurch sei der Druck an den DaZ-Instituten sehr hoch, da die Lehrer*innen von den Lernenden regelmäßig bewertet werden und auch von hochrangigeren Kollegen überprüft werden, da es an jenen Institutionen ein hierarchisches System gäbe, was jene Kollegen dazu befähigt. Die Bewertungen der Schüler*innen würden zu Konkurrenzverhalten innerhalb des Kollegiums führen, da jene Feedbackbögen im Sekretariat ausgewertet werden und über die zukünftige Karriere an dem jeweiligen Institut entscheiden. Der Experte vermisst eine gewisse Solidarität, die er auf die starke Fluktuation zurückführt, die darin begründet sei, dass häufig schlecht bewertete Lehrer*innen keine Kurse mehr zugewiesen bekommen. Der Druck und die Erwartungen seien demnach sehr hoch. Es wird erwartet, dass die Lernenden mit der Lehrkraft zufrieden sind. Dabei kritisiert der Experte, dass Lehrkräfte gute Lehrpersonen sein können und dennoch die Möglichkeit besteht, dass die Lernenden unzufrieden sind. Seiner Meinung nach schließt das eine das andere nicht aus. Dennoch würde beides erwartet werden: Verkörperung einer guten Lehrkraft und Zufriedenheit der Schüler*innen. Demzufolge können sich Lehrkräfte an Sprachschulen keinerlei Fauxpas leisten. Im Anschluss daran geht der Experte auf die ursprüngliche Frage ein. Ein wesentlicher Unterschied hinsichtlich des DaZ-Unterrichts und des Deutsch-Regelunterrichts sei die Gruppengröße, da in den DaZ-Klassen die durchschnittliche Anzahl der Schüler*innen zwölf beträgt und diese somit deutlich kleiner sind. Als weiteren Unterschied nennt der Experte die Heterogenität hinsichtlich der Gruppenzusammensetzung. Das Alter und die Herkunft der Schüler*innen seien demnach sehr variabel, wohingegen das Niveau innerhalb einer Gruppe möglichst homogen ist. Dies nennt er als Luxus, den Sprachschulen im Vergleich zu Regelschulen genießen, dass sie die Gruppenzusammensetzungen hinsichtlich des Niveaus anstelle des Alters

treffen können. Ein weiterer Unterschied sei die Freiwilligkeit der Lernenden, was einen immensen Einfluss auf die Motivation und Leistung habe. Die Schüler*innen an Sprachschulen sind freiwillig an der Institution angemeldet und besuchen demnach aus eigenem Interesse die Schule. Ein weiterer Faktor ist in diesem Zusammenhang die Bezahlung, denn die Schüler*innen an den DaZ-Schulen bezahlen dafür, wohingegen Schüler*innen an öffentlichen Schulen unentgeltlich die Schule besuchen dürfen. Dementsprechend hätten die Lernenden an den Sprachschulen aber auch die, oben erwähnten, hohen Ansprüche. Bezüglich des Ablaufs und der Planung des Unterrichts sehe der Experte keine Unterschiede, da auch die DaZ-Schulen einem Lehrplan unterliegen. Dieser orientierte sich am „Gemeinsamen europäischen Referenzrahmen für Sprachen“, welchen die befragte Person als GERS bezeichnet. Anhand dieses Referenzrahmens erstelle jede Sprachschule ihr eigenes Curriculum, was wiederum einen Unterschied darstellt, da für alle Regelschulen ein einheitlicher Lehrplan gültig ist. Ein weiterer signifikanter Unterschied ist, dass für jede Klasse an der Sprachschule zwei Lehrer*innen zuständig sind, eine Lehrkraft für Grammatik und eine Lehrperson für Konversation. Als letzten Punkt nennt der Experte, dass an seiner Sprachschule die erzieherische Funktion wegfällt, da sich seine Arbeit in der Erwachsenenarbeit manifestiert. Es ginge also nicht darum, die Schüler*innen, wie an Regelschulen, für das Leben vorzubereiten.

Hinsichtlich der sechsten Frage gibt der Experte an, dass Lehrkräfte im Allgemeinen Fachwissen und eine angenehme Persönlichkeit mitbringen müssen. Dies sollte von didaktischen und pädagogischen Fähigkeiten begleitet werden. Die Lehrerpersönlichkeit sollte stabil und, in seinen Augen, auch cool sein. Starke soziale Kompetenzen sollten Lehrkräfte beider Unterrichtsformen mitbringen, da Lehrpersonen mit vielen unterschiedlichen Menschen umgehen und an diesen Menschen anknüpfen müssen. Weiters sollte man auch die Fähigkeit besitzen, die Schüler*innen unterhalten und animieren zu können. Für den Regelunterricht brauche man zusätzlich Sensibilität für gewisse Themen im Unterricht, um nicht einen wunden Punkt zu treffen.

Als Lehrer*in an einem Sprachinstitut müsse man intelligent interagieren. Dies bedeute, dass die Lernenden weder unter- noch überfordert werden sollten. Die Lehrkraft müsse dafür intelligente Fragen stellen. Dies vergleicht er mit der Position eines*r Interviewers*in. Er sehe Lehrkräfte auch in der Rolle des Animateurs/der Animateurin und des Journalisten/der Journalistin. Ebenso sollte die Lehrkraft interessant bleiben. In der Erwachsenenbildung sei es auch sehr wichtig ein breites Allgemeinwissen aufweisen zu können, um einen Anknüpfungspunkt zu den vielen häufig wechselnden heterogenen

Schüler*innen zu finden. Zudem käme es gut bei den Lernenden an, etwas über ihr Herkunftsland et cetera zu wissen. Abschließend fasst der Experte zusammen, dass allgemein das Fachwissen, die pädagogische Fähigkeit, eine stabile und angenehme Persönlichkeit für den Lehrberuf mitzubringen sind. Zusätzlich sei für die Erwachsenenbildung ein breites Allgemeinwissen und Sozialkompetenz gefragt.

Bei der siebten Frage nennt der Experte als erste Besonderheit die psychische Komponente, die damit einherginge zu wissen, dass die Schüler*innen an den Sprachschulen für die Kurse bezahlen. Denn für diese Menschen ist aktuell das Wichtigste gerade in ihrem Leben diesen Sprachkurs zu absolvieren. Teilweise ginge es dabei sogar um Existenzen, da sie beispielsweise das Zertifikat für die Arbeit oder den weiteren Aufenthalt in Österreich benötigen. Dadurch steige bei den Lehrkräften der Druck die Lernenden ans Ziel zu bringen. Im Regelunterricht ist dieser Druck nicht gegeben, da es keine existenziellen Konsequenzen nach sich zieht. Eine weitere Besonderheit an DaZ-Kursen ist, dass der Unterricht viel Inhalt enthalten muss, aber dieser dennoch nicht „trocken“ vermittelt werden soll. Dies ist zwar im Regelunterricht genauso, allerdings sei das Tempo an Sprachschulen bezüglich der Menge an Wissensvermittlung enorm. So würden beispielsweise im ersten Kurs, in dem Lernende noch nie Deutsch gesprochen haben oder noch nicht einmal wissen, wie Deutsch klingt, die Schüler*innen innerhalb eines Monats auf A2 Niveau gebracht werden. In der ersten Woche würden bereits alle Artikel, die Negation, die Konjugation der schwachen Verben und der Akkusativ behandelt werden. Demnach würde ein enormes Tempo bestehen, was für den Experten eine absolute Besonderheit darstellt. Eine weitere Besonderheit des DaZ-Unterrichts stelle die Herausforderung dar, so viele Rollen und Aufgaben als Lehrkraft vereinen zu müssen. Man müsse animieren und „cool“ sein, damit die Lernenden Spaß haben, da sie viel für die Kurse bezahlen und zufrieden die Sprachschule nach Absolvierung verlassen sollen. Gleichzeitig müssen die Schüler*innen viel lernen, da der erwartete Output sehr hoch angesetzt ist. Zudem würden die Lernenden lernen wollen und wären grundsätzlich sehr konzentriert. Er berichtet davon, dass er Tests wöchentlich freiwillig anbietet und dass seine Klassen immer an diesen Überprüfungen teilnehmen möchten. Im Vergleich zum Regelunterricht wäre ihm das bis dato noch nicht passiert.

Hinsichtlich der Frage zur Beziehungsarbeit mit den Lernenden erwähnt der Experte, dass die erzieherische Funktion in der Erwachsenenbildung wegfällt. Er beschäftige sich somit nicht mit der Frage, ob sein Stil zu autoritär oder zu laissez – faire ist. Da die

meisten seiner Schüler*innen älter als er sind würde auch keine Kontrolle im Unterricht notwendig sein. Das bedeute für den Experten, dass es nicht notwendig ist die Lernenden von Unterrichtsstören abzuhalten, ebenso wenig müsse er darauf achten, ob geschummelt wird oder Hausübungen pünktlich abgegeben werden. Das versteht sich, seiner Meinung nach, alles von selbst, wodurch alles, was keinen Spaß bringt, wegfällt. Dadurch würde der Lehrberuf zu einem spaßigen und angenehmen Job werden. Außerdem sei die Rolle der Lehrkraft in der Beziehungsarbeit in der Erwachsenenbildung eine „Buddy-Funktion“. Es sei üblich, dass das „Du-Wort“ beiderseits zum Einsatz kommt und es amikaler zugeht. Ebenso komme es vor, dass Lehrer*innen mit Schüler*innen nach dem Kurs auf ein Bier gehen. Der Experte erzählt, dass es sich ebenso schon ereignet hat, dass er Studenten zu sich eingeladen hat und sie zusammen Bier getrunken und Gras geraucht haben. Im nächsten Moment zweifelt er daran, ob er davon berichten hätte sollen. Abschließend gibt er zu bedenken, dass in der Erwachsenen-Sprachbildung ganz andere Beziehungen als in Regelschulen gepflegt werden.

Bezüglich der Frage zur Bezugsperson, äußert der Fachmann, dass die Antwort an die letzte Aussage anknüpft. Im Regelunterricht ist die Lehrperson Erzieher*in, folglich ist die Lehrkraft Lehrer*in und gleichzeitig Erzieher*in. Ebenso hat jede Lehrperson eine pädagogische Funktion, die der Experte mit der Rolle eines Elternteiles gleichsetzt. Seiner Erfahrung nach empfindet er es in der Schule oftmals so, dass Lehrkräfte vieles ergänzen, beziehungsweise ausgleichen müssen, was den Kindern zuhause nicht beigebracht wird. Als Idealfall nennt er die Möglichkeit, in der Lehrkräfte in ihrer Bezugspersonentätigkeit die Vorbildrolle einnehmen. In der Erwachsenenbildung fällt die Vorbilds-, Vater- oder Mutterfigur, aufgrund des Alters, weg. Dafür übernehmen, laut ihm, die Lehrkräfte eine Buddy- und Vermittlerfunktion. In dieser Rolle werden alltägliche und allgemeine Fragen gestellt und die Lehrer*innen werden auch um Rat gefragt. Hierbei fühlt sich der Experte oftmals als Stadtführer und empfindet die Situation so, als wäre er ein Aushängeschild für die Stadt, da er beispielsweise nach Restaurantempfehlungen gefragt wird.

Zur letzten Frage gibt die befragte Person an, dass diese ihm beim Vorstellungsgespräch gestellt wurde und er sich bereits viele Gedanken über diese Frage gemacht hat. Er meint, dass er über diese Frage zwei Tage darüber reden könnte und dementsprechend umfangreich antwortet er darauf. Grundsätzlich sei es für ihn wichtig Respekt dafür zu haben, was die Schüler*innen überhaupt leisten. Seiner Meinung nach vergessen viele

Lehrpersonen mit der Zeit darauf, wie anstrengend es ist eine neue Sprache zu lernen und zusätzlich noch ganz andere Sorgen zu haben. Als Beispiele für solche Sorgen nennt er in Regelschulen die pubertären Kämpfe und für die Erwachsenenbildung die eigenen Kinder und die Karriere. Demnach seien die Gedankengänge bereits wo ganz anders manifestiert, wonach die Konzentration zur Erlernung einer komplett fremden Sprache unglaubliche Kraft und Anstrengung erfordern. Weiters sollten Lehrer*innen eine Form von Dankbarkeit und Demut haben, wobei er Dankbarkeit mit Freude für den Beruf gleichsetzt. Des Weiteren benötige eine gute Lehrkraft Interesse, Interesse fürs Unterrichten, die Pädagogik, die Forschung und das Fach, welches sie unterrichtet. So sollen beispielsweise Deutschlehrer*innen Interesse an deutschsprachigen Ländern, deren Kultur, Traditionen und Kultur aufweisen. Dabei hätten viele Lehrkräfte und bereits Studierende Nachholbedarf und das findet der Experte peinlich und hat dafür auch keinerlei Verständnis. Er ist der Meinung, dass zumindest ein Minimum an Wissen vorhanden sein muss, wenn jemand etwas vermitteln will. Dabei ginge es ihm nicht um Fachwissen, sondern um die kulturelle, literaturwissenschaftliche Ebene. Als nächstes nennt er die Intuition als wichtiges Merkmal einer guten Lehrkraft. In der Schule gibt es häufig komplexe Situationen, die eine Lehrkraft nicht erwartet hat und demnach auch nicht antizipiert hat. In diesen Fällen sei intuitives und kreatives Handeln gefragt. Ebenso müssen Lehrer*innen in der Lage sein, den Schüler*innen Möglichkeiten bieten zu können, sich am Unterricht zu beteiligen. Demnach können gute Lehrer*innen den Unterricht lenken und die Lernenden miteinbeziehen. Dies Berücksichtigung wäre beispielsweise bereits bei der Planung möglich, indem man die Schüler*innen nach deren Interessen fragt. Auch hierbei nennt der Experte abermals ein Beispiel. Er findet es schade, dass Lehrer*innen Referatsthemen vorgeben, anstatt die Schüler*innen nach deren Interessen wählen zu lassen. Er ist der Meinung, dass sich die meisten Lehrkräfte zu sehr an den Unterrichtsplanungen orientieren, anstatt auf die Schüler*innen einzugehen und diese zur Partizipation einzuladen. Ziel einer guten Lehrkraft sei es, die Schüler*innen dabei zu unterstützen zu mündigen und verantwortungsvollen Menschen zu werden. Dafür benötige es keine unglaubliche Methodenvielfalt, im Gegenteil, es brauche keine 100 Methoden, Aktivitäten, Spiele oder Kompetenzüberprüfungen für guten Unterricht, sondern viel mehr an Flexibilität und Partizipation von den Schüler*innen. Als weiteren Punkt nennt er die Integration aller. Er bemerkt, dass die Situation in den Klassen oftmals so aussieht, dass die Besten der Klasse, was sich meist auf zwei bis drei Schüler*innen beläuft, das Feld der Mitarbeit anführen und der Rest sich berieseln lässt. Er führt das auf fehlenden den Mut zurück mit diesen Lernenden in eine Konfrontation

zu gehen. Eine gute Lehrkraft habe Empathie, beziehungsweise Verständnis für alle Schüler und würde keine Unterschiede machen. Ihm fällt auf, dass die schlechten Schüler*innen meistens die unbeliebten Schüler*innen sind. Er führt dies auf die Leistungsgesellschaft zurück. „Hauptsache es sind alle gut und arbeiten brav“, gibt er süffisant zum Besten. Diese Einstellung ginge in seinen Augen gar nicht, da dadurch die Objektivität verloren ginge, wenn in den Lehrer*innen verankert wäre, dass die guten Schüler*innen die einzig großartigen Lernenden sind.

Interview 9

Die Erstsprache der nächsten Expertin ist Deutsch. Die Ausbildung zur Volksschullehrerin, Legasthenie- und Dyskalkulietrainerin, Lehrerin für schulpraktische Studien sowie einen Lehrgang für Schulmanagement, die Ausbildung der Leadership Academy und das Masterstudium „Gifted Education and Coaching“ darf sie zu ihren Ausbildungen zählen.

Im Hinblick auf die dritte Frage entgegnet die Expertin, dass vom Bildungssystem, um zu einer Einschätzung zu gelangen, ob ein Kind nach dem Lehrplan der Volksschule im Gegenstand DLS/DL unterrichtet werden kann, erwartet wird, dass eine Sprachstandsfeststellung durchgeführt wird. Wenn dabei festgestellt wird, dass der*die Schüler*in über unzureichende oder mangelhafte Deutschkenntnisse verfügt, dann ist sie/er demnach als außerordentliche*r Schüler*in in einer Deutschfördergruppe oder Deutschförderklasse zu führen. Den Schulen werden entsprechend der Anzahl der Schüler*innen im ao-Status Stunden für die Deutschförderung zur Verfügung gestellt. In diesen Stunden sollen die Schüler*innen, laut Expertin, Freude daran entwickeln Deutsch und somit ihre Zweitsprache in Wort und Schrift zu erwerben, das bedeutet konkret sie immer besser zu verstehen, sich zu verständigen und sich in weiterer Folge am Regelunterricht beteiligen zu können. Wobei die Beteiligung zuerst mündlich und dann auch schriftlich erfolgen soll. Dabei soll auf die kulturelle Herkunft der Kinder geachtet werden und diese soll auch bewahrt bleiben. Die Kinder sollten jedoch dazu befähigt werden als aktive Mitglieder in die neue, sie aufnehmende Kultur hineinzuwachsen und aktiv daran teilzunehmen.

In Bezug auf die nächste Frage erwarten sich sowohl die Lernenden im DaZ-Unterricht als auch im Deutsch-Regelunterricht Werkzeuge zu erhalten, mit deren Hilfe sie dem Leben und dem Unterricht folgen können. Ebenso sei eine Erwartung der Schüler*innen sich mit ihren Mitschüler*innen und den Lehrpersonen verständigen können und aktiv am Alltag teilnehmen zu können.

Bezüglich der Unterschiede zwischen dem DaZ- und Deutsch-Regelunterricht nennt die interviewte Person die deutlich reduzierte Gruppengröße des DaZ-Unterrichts im Vergleich zum Regelunterricht, wodurch besser auf die Bedürfnisse der Schüler*innen eingegangen werden könne. Der Deutsch-Regelunterricht beziehungsweise der Unterricht generell müsse eine Ergänzung zum DaZ-Unterricht darstellen, da es ihrer Ansicht nach

nicht möglich ist, dass Schüler*innen in den wenigen Einheiten, die für die Deutschförderung zur Verfügung gestellt werden Deutsch ausreichend erlernen können. Sie gibt den Einblick, dass an ihrer Schule zwei Stunden für vier Kinder ausreichen müssen. Weiters gibt sie an, dass es für den Regelunterricht einen Lehrplan gibt, der für die jeweilige Schulstufe verpflichtend ist. Im DaZ-Unterricht ist der Lehrplan an die Ausgangssituation der Kinder anzupassen, das bedeutet, dass er ist nicht nach Schulstufen oder Schularten gegliedert ist.

Ihrer Meinung nach müssen Lehrpersonen die Beherrschung der Unterrichtssprache, Grammatik, Wissen über die Lernvoraussetzungen der Schüler*innen, Wissen über die Stufen beziehungsweise Abfolge des Spracherwerbs und alle anderen Kompetenzen, die Lehrpersonen brauchen, wie Freude am Umgang mit Kindern, pädagogische Fähigkeiten, didaktisches Wissen etc. mit sich bringen.

Die Herausforderungen liegen ihrer Ansicht nach in der Streuung des Vorwissens und der Kompetenzen, die die Schüler*innen mitbringen. Die Kinder so zu fördern, dass sowohl die Kinder der Regelklasse als auch die Kinder mit anderer Muttersprache vom Unterricht profitieren, stellt aus ihrer Sicht die größte Herausforderung dar. Im DaZ-Unterricht werde das aufgrund der Gruppengröße etwas erleichtert, wobei eventuell Konflikte zwischen den Kindern (z.B. Ukraine-Russland) zur Belastung der Unterrichtssituation beitragen können.

Wie bei jeder Beziehungsarbeit sei es wichtig, die Lernenden so zu sehen, zu akzeptieren und wertzuschätzen, wie sie sind und wie sich ihre Persönlichkeit darstellt. Zudem könnte Interesse an dem kulturellen Hintergrund den Aufbau einer Beziehung und das Verständnis für das Gegenüber erleichtern.

Zur neunten Frage meint die Expertin, dass wahrscheinlich für jeden etwas anderes Bezugsperson zu sein bedeutet. Für sie bedeutet es, für die Menschen da zu sein, ihr Bestes im Auge zu haben und sie bestmöglich zu fördern und zu fordern, damit sie ihr Leben erfolgreich gestalten können und ganz wichtig: unabhängig von der Schule und dem Unterricht ein offenes Ohr für die Herausforderungen und Bedürfnisse der Menschen zu haben.

Zur letzten Frage äußert die Interviewperson, dass die Liebe zum Kind und die Berufung zur Lehrtätigkeit, das impliziert, dass alles auf dem für die Lehrperson besten und höchstem Niveau erledigt wird, eine gute Lehrperson ausmache. Also dass die Lehrperson das Bestmögliche für die anvertrauten Kinder gibt. Zudem bilden die Arbeit im Team und administrative Arbeiten einen weiteren wichtigen Punkt, der im Vergleich zur pädagogischen Komponente jedoch zurücktrete.

Interview 10

Die zehnte befragte Person gibt an, dass ihre Erstsprache Deutsch ist und dass sie hierbei eine Mischung aus niederösterreichischem, steirischem und wienerischem Dialekt spricht. Dies könne sie aber in der Schule, insbesondere im DaZ-Unterricht „abschalten“, was ihrer Ansicht nach auch sehr wichtig sei. Hinsichtlich ihrer Ausbildung gibt die Expertin an Deutsch, Ethik, Psychologie und Philosophie auf Lehramt studiert zu haben. Weiters nennt sie als Ausbildung die Erfahrung, welche sie als Nachhilfelehrerin und als Lehrerin an einer Schule für Flüchtlinge, namens Prosa, gesammelt hat.

Ihrer Meinung nach erwartet das Bildungssystem, dass die Kinder, die dem DaZ-Unterricht beiwohnen, so bald als möglich ausschließlich den Regelunterricht besuchen. Dies ist allerdings in den Augen der Expertin sehr unrealistisch. Denn ihrer Ansicht nach lernen die Kinder sehr schnell die deutsche Sprache, insbesondere im Vergleich zu Erwachsenen, aber dennoch sei es beispielsweise kaum für ein Kind erreichbar, wenn es in der Unterstufe in eine Schule kommt und kein Wort Deutsch spricht. Denn was bereits in der Unterstufe im Deutsch-Regelunterricht von den Schüler*innen geleistet wird, ist für eine*n Sprachanfänger*in kaum realisierbar. Sie zieht den Vergleich zum Englischen als Fremdsprache und gibt dabei zu bedenken, dass Schüler*innen, die in der Schule eine Fremdsprache wie Englisch lernen auch ganz andere Vorgaben haben als Kinder, die eben an der Schule Deutsch lernen, zumal Englisch die leichtere Sprache ist. So würde man an den Schulen deutlich einfacher und langsamer, mit viel mehr Zeit an Fremdsprachen herangehen. Wohingegen von Kindern mit anderen Erstsprachen deutlich mehr in kürzerer Zeit erwartet werde, denn diese hätten einen Zeitraum von zwei Jahren, in dem der außerordentliche Status auf den Ordentlichen umgeändert wird. Diese Umstellung zieht eine Benotung in jedem Unterrichtsfach des Regelunterrichts zum aktuellen Lernniveau der Klasse mit sich. Sie ist der Meinung, dass diese Schüler*innen daran allerdings nicht anschließen können, da ihnen in diesem kurzen Zeitraum nicht alle grundlegenden und aufbauenden Inhalte vermittelt werden können und sie trotzdem an das Leistungsniveau und dem aktuellen Stand der restlichen Klassenkolleg*innen anknüpfen müssen.

Bezüglich der vierten Frage erwähnt sie, dass sie an einer Privatschule unterrichtet und sich nicht sicher ist, ob dies der Grund sei, weshalb viel von den Lernenden des DaZ-

und des Regelunterrichts erwartet wird. Sie interpretiert demnach die Frage anders, als sie gemeint war. Demzufolge gibt sie an, dass ein sehr hohes Niveau, welches den Lehrplan übersteigt, von den Schüler*innen generell verlangt wird.

Hinsichtlich der Planung und des Ablaufs unterscheiden sich die beiden Unterrichtsformen laut Expertin enorm. Denn sie habe im Deutsch als Zweitsprachen-Unterricht Kinder mit unterschiedlichen Lernniveaus, mit denen sie von der Schulleitung aus unterschiedlichen Aufgaben bearbeiten soll, um deren entsprechende Niveaus zu fördern. Demzufolge könne sie nicht, wie im Regelunterricht, den Einstieg, die Hauptphase und den Abschluss planen. Dies funktioniere deshalb nicht, da sie im DaZ-Unterricht selten alle Schüler*innen frontal unterrichtet. Dementsprechend erstellt sie für jedes Kind des DaZ-Unterrichts eine Jahresplanung, anhand derer sie Überlegungen zu den Übungen anstellt. In ihren Augen erledigen die Kinder dieses Unterrichts viele Arbeitsaufträge in Eigenarbeit, sie werden aber dazwischen immer wieder von ihr mit Gesprächsübungen abgeholt. Sie kommt manchmal ins Plenum zurück und sie schauen beispielsweise ein Video, welches alle betrifft, an oder geht mit einem kleinen Anteil der Gruppe Grammatikthemen durch. Sie vergleicht dies mit einem Stationenbetrieb. Wichtig sei für die Expertin die anstehenden Termine der MIKA-D Testungen zu wissen, um die Kinder des Deutsch als Zweitsprachenunterrichts dahingehend so gut wie möglich darauf vorzubereiten. Diesen Test müsse jedes Kind bei Schuleintritt mit einer anderen Erstsprache als Deutsch absolvieren. Anhand dieses Tests wird beurteilt, ob das Kind als außerordentliche*r oder ordentliche*r Schüler*in eingestuft wird. Außerordentlich bedeute in diesem Fall, dass das Kind innerhalb der nächsten zwei Jahre die MIKA-D Testung bestehen muss, um als ordentliche*r Schüler*in geführt werden zu können und um Noten zu erhalten. Um diese Lernenden dahingehen zu fördern und zu unterstützen, besuchen diese innerhalb der Unterrichtszeit, jedoch zusätzlich, beziehungsweise teilweise anstelle des Regelunterrichts, je nach Könnensstand, die Deutschförderklasse oder den Deutschförderkurs. Als ordentliche Schüler*innen werden all jene Kinder geführt, die ausschließlich den Regelunterricht besuchen und darin benotet werden. Vom Deutsch-Regelunterricht erwartet sie, dass sich die Klasse auf einem ziemlich gleichen Niveau befindet. Weiters sei für die Planung unumgänglich zu wissen, ob sie mit ihren Schüler*innen eine gemeinsame Sprache, wie zum Beispiel Englisch, hat, wovon sie im Deutsch als Regelunterricht ausgeht.

Zur sechsten Frage merkt sie an, dass für den DaZ-Unterricht sehr viel Geduld mitzubringen sei. Weiters braucht man ein Verständnis für die Spracherlernung und ein Gefühl für das Bewältigungsvermögen der Schüler*innen. Außerdem müsse man als Lehrkraft ein Verständnis dafür mitbringen, was aktuell relevant für das jeweilige Kind ist. Die drei Hauptpunkte, die ihrer Meinung nach mitzubringen sind, sind: Geduld, Verständnis für das Lernen und Einfühlen in den Lernprozess.

Hinsichtlich der Herausforderungen des DaZ-Unterrichts nennt sie die Schwierigkeit einen DaZ-Unterricht aufzubauen, da die Grammatik im Deutschen relevant für das Schriftliche ist. Die Herausforderung liegt somit nicht im mündlichen Bereich, sondern für sie stellt das Schriftliche ein großes Problem dar. Insbesondere empfindet sie die Vermittlung der grammatikalischen Themen als Herausforderung, da ihr Anspruch daran wäre, dass selbst diese Themen spannend und effizient vermittelt werden sollten. Zudem verzweifeln die Kinder sehr schnell an diesem Themengebiet, was es wiederum für die Lehrkraft erschwert das Interesse am Lernen aufrecht zu erhalten. In diesem Zusammenhang steht die Problematik, dass es, ihrer Meinung nach, kein gutes DaZ-Lehrwerk gibt. In ihren Augen existieren die Thematik betreffend ausschließlich Kinderbücher oder Bücher für Erwachsene. Aus diesem Grund orientiere sie sich an den Englischbüchern, was nicht den Optimalfall darstellt. In Bezug auf die positiven Besonderheiten ist sie der Meinung, dass es die in beiden Unterrichtsformen gibt, solange man Freude am Unterrichten hat. Lehrer sollten sich in ihren Augen Gedanken darüber machen, was sie wirklich, beziehungsweise lieber machen wollen. Dafür sollten sie sich im Klaren sein, dass beim DaZ-Unterricht das Niveau immer relativ gering bleiben wird und es vor allem um die Erarbeitung des Basiswissens geht. In ihren Augen habe dies den Vorteil, dass es inhaltlich nicht so anspruchsvoll für die Lehrkraft einerseits und andererseits insofern lehrreich für die Lehrperson sein kann, da man selbst an seinem Basiswissen dadurch arbeite. Weiters nennt sie die Besonderheit, dass in jener Unterrichtsform der Lernzuwachs sehr gut ersichtlich ist und dies bereite ihr persönlich große Freude. Dennoch müsse man sich im Vorhin darüber bewusst sein, worauf man sich als Lehrkraft einlässt, da besonders bei DaZ-Lehrer*innen schnell Frustration eintritt. Sie fasst die Nachteile und somit die Herausforderungen zusammen: Die Kinder sind nicht unbedingt immer interessiert an der Sprache und am Unterricht, das Deutsche hat eine schwierige Grammatik, die noch dazu schwer zu vermitteln ist, sodass es für das Kind langfristig und situationsabhängig adaptierbar ist und spielerisch, beziehungsweise mit

Freude gelehrt und gelernt wurde. Den Regelunterricht betreffend gibt sie zu Bedenken, dass viele Lehrer*innen mit der Erwartung in den Unterricht gehen, dass sie auf eine homogene Klasse treffen, was das Leistungs- und Lernniveau betrifft und direkt mit Unterrichtsinhalten wie beispielsweise einzelnen Textsorten einsteigen können. Die Enttäuschung ist dann groß, da die Klasse oftmals keine einheitliche Basis aufweist. Ein Vorteil des Regelunterrichts stellt zwar da, dass Lehrkräfte davon ausgehen können, dass alle Kinder am gleichen Niveau sind, die Realität sei hingegen ernüchternd. Eine positive Besonderheit des Deutsch-Regelunterrichts stellt die Themenwahl dar, da man hierbei deutlich mehr auf die eigenen Interessen Rücksicht nehmen kann. Ebenso herrscht bereits ein anderes Niveau in jeglicher Hinsicht, welches ein anderes Arbeiten ermöglicht. Besonders auffällig ist der Niveauunterschied bei den Schreibprodukten im Vergleich zum DaZ-Unterricht. Sie merkt an, dass man zwar im DaZ-Unterricht ebenso verschiedene Methoden ausprobieren kann, dass allerdings die Ergebnisse im Regelunterricht vielfältiger ausfallen. Dies führt sie auf die bessere Ausdrucksmöglichkeit zurück. Die Nachteile des Regelunterrichts sind die Menge an Inhalt und dementsprechend auch die Korrekturarbeit. Zudem müssen die Kinder bereits auf mögliche Schulwechsel, Abschlüsse wie die Matura und generell ihr Leben vorbereiten. Außerdem kommt bei dieser Schulform der Notendruck zum Tragen, was wiederum zu Diskussionen führt. In den Augen der Expertin haben beide Unterrichtsformen ihren Reiz und weisen demnach positive Besonderheiten aus. Sie ist der Meinung, dass jede*r Deutschlehrer*in beide Seiten kennen sollte, da so ein umfassendes Verständnis für den Deutschunterricht gewährleistet werden kann. Zudem würde man sich dadurch verschiedene Methoden aneignen können, die wiederum positiv auf den Unterricht einwirken. Die Expertin empfindet insbesondere den Wechsel zwischen dem DaZ- und Regelunterricht, als spannend und diese Abwechslung mache für sie den Beruf interessant.

Ihrer Empfindung nach stehe sie den DaZ-Schüler*innen näher. Dies führe sie auf die kleinere Gruppengröße zurück, da sie dadurch die Kinder privat viel besser kennt und auch auf einer deutlich näheren und emotionaleren Basis mit ihnen interagiert. Ihrer Erfahrung nach könne man die Schüler*innen besser anregen, wenn öfters Gespräche über private Themen stattfinden. Sie habe zu diesen Kindern deutlich mehr Kontakt als zu den Schüler*innen der Regelklasse. Dort käme es ihr so vor, als hätte sie eine Beziehung zu jedem Kind und zur gesamten Klasse, denn sie müsse beispielsweise einerseits schauen, dass jede*r Einzelne motiviert bleibt und auch, dass die Klassenmotivation

aufrecht erhalten bleibt. Letzteres sei insofern wichtig, damit alle zusammenarbeiten und weitergemacht werden kann. Im DaZ-Unterricht werden hingegen die Kinder individuell gefördert. Dadurch sei die Beziehung eine andere und sie empfindet es so, als wäre die Beziehung im DaZ-Unterricht wichtiger. Denn ohne eine individuelle Beziehung zum DaZ-Lernenden würde die Motivation nachlassen. Zusätzlich habe sie zu den Eltern der DaZ-Kinder eine andere Beziehung, da sie mit diesen deutlich häufiger in Kontakt steht.

Für die Expertin bedeutet es eine Bezugsperson zu sein, jemand zu sein, der klare Anweisungen und Erwartungen an die Schüler*innen kommuniziert. Zudem sollte die Professionalität gewahrt werden und das bedeutet für die Expertin auch, dass das Verhältnis zwischen Lehrer*in und Schüler*in nicht mit einer freundschaftlichen Beziehung verwechselt werden dürfte. Lehrer*innen sind in ihren Augen Lehrer*innen und Bezugspersonen, mit denen die SuS gerne sprechen können, allerdings sei die Grenze zwischen Privaten und Beruflichen ganz klar zu ziehen. Sie sieht die aktuellen Entwicklungen äußerst kritisch, denn sie hat das Gefühl, dass diese Grenze immer mehr verschwimmt. Sie betont, dass ihre Schüler*innen bei Problemen immer gerne zu ihr kommen können und dass sie sich gerne dafür Zeit nimmt, aber sie teilt von ihrem Privatleben kaum etwas. Bezugspersonen sind deshalb für sie in dem Sinne Menschen, die ihr Fach, Allgemeinwissen, weltliches Wissen und gewisse Kommunikationsarten lehren. Weiters würde auch noch der erzieherische Aspekt eine große Rolle spielen, aber Lehrkräfte sind keine Psycholog*innen und Therapeut*innen. Demnach wäre sich eine gute Bezugsperson ihrer Lage bewusst und würde bei schwierigen Situationen externe Berater*innen hinzuzuziehen. Für sie bedeutet es nämlich nicht, dass man als Bezugsperson alles Private auf sich nehmen kann.

Eine gute Lehrperson werde dem erzieherischen Anspruch gerecht, vermittele Allgemein- und das jeweilige Fachwissen und führe eine klare und transparente Beziehung zu den Schüler*innen. Die Transparenz sollte auch hinsichtlich der Notengebung gegeben sein. Zudem sollten sich Lehrkräfte für das aktuelle Weltgeschehen interessieren, um den Kindern vieles erklären zu können und ihnen gewisse Ängste, wie beispielsweise vor Corona, zu nehmen. Ihr Leitspruch lautet: „Ich lehre und ich bin für euch da, aber nicht zu sehr.“ Sie fasst zusammen, dass eine gute Lehrperson geduldig, transparent und

wie ein Spiegel ist. Denn dann reagiere man bedürfnisorientiert auf die Kinder. Weiters sei Humor wichtig und das Vermögen Emotionen der Klasse aufzufangen und darauf zu reagieren. Für sie bedeutet das beispielsweise situationsabhängig die Aufgaben auszuwählen und dementsprechend situationsadäquat zu erklären, sich Zeit zu nehmen und nicht zu stramm das Programm durchzudrücken.

Interview 11

Die Erstsprache der nächsten Expertin ist Deutsch und sie hat Englisch und Italienisch auf Lehramt studiert. Zusätzlich hat sie das gender und diversity Zertifikat erhalten und die DaF/DaZ-Trainer/Trainerinnen-Ausbildung absolviert. Zudem hat sie Erfahrungen in der Flüchtlingshilfe als Deutschlehrerin sammeln können und ist auch jetzt noch in der Erwachsenenbildung als DaZ-Lehrerin tätig.

Vom Bildungssystem wird vor allem von den Lehrpersonen verlangt, dass diese sehr flexibel im Umgang mit heterogenen Gruppen sind. Ihrer Meinung nach ist es jedoch schwierig einen Regel-Deutschunterricht zu gestalten, wenn Personen unterschiedlichen Niveaus in einer Gruppe sind. Insbesondere wenn sich die unterschiedlichen Niveaus auf den deutschen Sprachstand beziehen. Damit können Lehrkräfte im DaZ-Unterricht, ihrer Meinung nach, besser umgehen, da für diese Unterrichtsform ein anderer Lehrplan gilt. Dies hätte für die DaZ-Lehrkräfte weniger Druck zur Folge, da es hauptsächlich darum geht, die deutsche Sprache an sich zu lernen und nicht über die Sprache zu reflektieren oder zu analysieren. Insofern glaubt die Expertin, dass der Regelunterricht schwieriger zu führen ist, weil sich dort mehr verschiedene Personen mit noch deutlich mehr unterschiedlichen Niveaus befinden.

Die vierte Frage hat die befragte Person anders interpretiert und geht demnach auf die Erwartungen, die die Lernenden betreffen ein. In den Augen der Expertin wird von den Lernenden viel erwartet. So wird beispielsweise vorausgesetzt, dass sie die lateinische Schrift beherrschen, was nicht immer gegeben ist, insbesondere wenn sie aus arabischsprachigen Ländern kommen. Demzufolge werden von den Schüler*innen im Deutsch-Regelunterricht schon einige Deutschkenntnisse erwartet, da in dieser Unterrichtsform bereits über Sprachen gesprochen und sozusagen reflektiert wird. Somit muss eine gewisse Basis vorhanden sein. Hingegen geht es im Deutsch als Zweitsprachen-Unterricht um das Lernen der Sprache selbst. Das bedeutet aber auch, dass an die DaZ-Lernenden keine Erwartungen gestellt werden. Zudem werde eine Kommunikation zwischen Schüler*in und Lehrer*in vorausgesetzt, wobei das, laut Expertin, auch oft nicht gegeben ist. Dieser Umstand ist besonders für die Lernenden und die Lehrkräfte herausfordernd, da sie mit dieser Situation oftmals allein gelassen werden. Nach Erklärung der Frage gibt die Expertin an, dass die Lernenden von ihr als Lehrkraft wenig erwarten. Das schluss-

folgt sie, da sie bereits beim kleinsten Engagement ihrerseits so positive Rückmeldungen erhält. Sie glaubt allerdings, dass sich die Schüler*innen Sprach- und Erklärungskompetenz, insbesondere die Grammatik betreffend, erwarten. Zudem denkt sie, dass eine große fachliche Kompetenz erwartet wird und bis zu einem gewissen Grad würde auch erwartet werden, dass die Lehrkräfte wissen, wie Sprache erlernt werden kann und die Schüler*innen dahingehende unterstützen. Von den Lernenden des Regelunterricht wird erwartet, dass die Lehrkräfte Einblick in Literatur etc. hat.

Hinsichtlich der Unterscheidung nennt die Expertin als ersten Punkt den Inhalt. Denn im DaZ-Unterricht wird Deutsch wie eine Fremd- beziehungsweise Zweitsprache betrachtet und im Unterricht ginge es darum, dass die Lernenden dem Regelunterricht folgen können. Die DaZ-Kurse der Expertin beinhalten eine Werteschulung. Dabei geht es darum, was in Österreich erlaubt und erwünscht ist. Wie man sich verhält, die Kultur und die Werte Österreichs stehen hierbei im Vordergrund. Dies hätte zur Folge, dass auch die Planung unterschiedlich abläuft, denn der DaZ-Unterricht würde viel mehr wie ein Fremdsprachenunterricht aufgebaut werden. Weiters wäre die Vermittlung eine andere, denn Lehrkräfte würden im DaZ-Unterricht vermehrt auf Bilder und Gesten zurückgreifen. Außerdem würde im DaZ-Unterricht die Korrektur der gesprochenen Sprache einen wichtigen Bestandteil ausmachen, wobei sie im Deutsch-Regelunterricht davon ausgeht, dass die mündliche Ausdrucksweise bereits ohne Korrekturen erfolgt. Generell geht sie im Deutsch-Regelunterricht davon aus, dass sie hinsichtlich des Basiswissens der Sprache nicht mehr behilflich sein muss. Weiters ist sie der Ansicht, dass im Deutsch-Regelunterricht weniger Lernende Traumatisches erlebt haben. Dies wirke sich auf den Unterricht insofern aus, als das im DaZ-Unterricht vermehrt Traumata hochkommen und die Lehrkräfte dann mit dieser Situation umgehen müssen.

Für den Deutsch als Zweitsprachen-Unterricht müssen Lehrkräfte ein anderes fachdidaktisches Wissen mitbringen, weil diese erst beginnen eine Sprache aufzubauen. Sie vergleicht den DaZ-Unterricht mit dem Englisch-Regelunterricht, wobei die Menschen des DaZ-Unterrichts auch außerhalb der Schule mit der Sprache konfrontiert sind, da sie in Österreich leben. Für den Deutsch-Regelunterricht brauchen Lehrkräfte wieder ein anderes fachdidaktisches Wissen und andere Methoden. Weiters bräuchten DaZ-

Lehrer*innen eine stabile Persönlichkeit, da diese häufig mit den traumatischen Geschehnissen der DaZ-Lernenden konfrontiert werden würden.

Bezüglich der Herausforderungen des Deutsch-Regelunterrichts nennt sie die Schwierigkeit, wenn Schüler*innen der deutschen Sprache noch nicht wirklich mächtig sind, aber sie davon ausgehen sollte, dass diese dem Regelunterricht bereits folgen können. Die Problematik bestünde hierbei darin, dass von den Kindern entsprechende Deutschkenntnisse erwartet werden, sie diesen allerdings aus unterschiedlichsten Gründen, noch nicht gerecht werden können. Als besonderes Beispiel nennt sie dafür, wenn Schüler*innen kaum Deutsch können und im Deutsch-Regelunterricht aber über Literatur gesprochen werden sollte. Eine Herausforderung des DaZ-Unterrichts ist die Kommunikation. Oftmals gäbe es aufgrund der Sprachbarriere keine und die beiden Parteien, Schüler*in und Lehrer*in, werden mit diesem Problem alleine gelassen. Eine gemeinsame Sprache und demzufolge eine Kommunikation sei für die Lehrperson immens wichtig, da sie dann auch Strategien, Tipps und Ratschläge weitergeben kann und zudem anhand der Rückmeldung wahrnimmt, was davon angekommen ist, was verstanden wurde und was nicht. Weiters würden kulturelle Unterschiede und mangelndes Vorwissen zu Herausforderungen führen. Weiters kommt im DaZ-Unterricht hinzu, dass unverarbeitete Traumata im Unterricht auftauchen und die Lehrkraft hierfür eine stabile Persönlichkeit benötigt. Eine Herausforderung, die beide Unterrichtsformen betrifft, aber noch mehr im Deutsch-Regelunterricht zu tragen kommt, ist der Fakt, dass die Kinder unterschiedliche Bildungshintergründe haben. Im DaZ-Unterricht sei dieser Umstand nicht so tragisch, da die Sprache zusammen innerhalb der Gruppe aufgebaut wird und sich somit zu Beginn des Spracherwerbs die Unterschiede noch nicht so bemerkbar machen. Ein weiteres Problem beider Unterrichtsformen stellt dar, wenn die Personen nicht gut alphabetisiert sind oder nicht gut schreiben und lesen, vor allem sinnerfassend lesen, können.

Hinsichtlich der achten Frage meint die Expertin, dass DaZ-Lehrkräfte wichtige Ansprechpersonen sind und oftmals die ersten wirklichen Bezugspersonen sind. Bei der Beziehungsarbeit kommen alle möglichen Sachen auf. Die Themen und Fragen würden sich nicht nur auf den schulischen Bereich beschränken, sondern oftmals würden private Probleme, wie beispielsweise traumatische Geschehnisse aus den Heimatländern, und

Fragen, die das Leben in Österreich betreffen, aufkommen. Die Kinder des Regelunterrichts haben mehr Bezugspersonen außerhalb des Deutsch-Regelunterrichts, wodurch die Beziehung zu diesen Kindern eine andere ist. Zudem stammen diese Schüler*innen aus einer stabileren Umgebung als DaZ-Lernende, die möglicherweise aus einer Krisensituation geflüchtet sind und demnach wenig Stabilität erfahren haben. Dies würde die Expertin im DaZ-Unterricht zu spüren bekommen. In dieser Unterrichtsform sitzen deutlich mehr traumatisierte Kinder mit Lernschwächen und Alphabetisierungsproblemen.

Als Bezugsperson sei die Expertin besonders im DaZ-Unterricht gefragt, weil sie hierbei oft für die DaZ-Schüler*innen die erste Person ist, die mit dem neuen Land vertraut ist. Demnach habe man als DaZ-Lehrer*in eine sehr wichtige Rolle, weil sehr oft Fragen kommen, die nicht unbedingt mit dem Deutschlernen zusammenhängen. Oftmals ist die DaZ-Lehrkraft die einzige Ansprechperson, die da ist und helfen kann. Dabei kommt es immer wieder vor, dass man mit Fragen konfrontiert wird, auf die man keine Antwort weiß. Allerdings gibt es viele Beratungsstellen, auf die man die Menschen verweisen kann. Weiters kommt es im DaZ-Unterricht vor, dass unverarbeitete Themen, beispielsweise in Form von Flashbacks, im Unterricht auftreten und in diesen Fällen empfiehlt die Expertin therapeutische Maßnahmen zu ergreifen und den Menschen zuzuhören, wenn man sich selbst stabil genug dafür fühlt. Demnach haben DaZ-Lehrkräfte eine unfassbar wichtige Rolle in den Augen der Expertin.

Eine gute Lehrperson ist für die Expertin jemand, der sehr geduldig ist, auf seine Schüler und Schülerinnen und deren individuelle Bedürfnisse eingehen kann. Sie setzt voraus, dass sich die Lehrkraft mit der Materie auskennt. Wichtiger als Fachwissen empfindet sie allerdings das fachdidaktische und pädagogische Wissen. Außerdem sollen Lehrpersonen einen netten und respektvollen Umgang mit den Teilnehmern und Teilnehmerinnen pflegen. Zudem sollten die Lehrer*innen von dem, was sie tun, begeistert sein. Sprachlehrer*innen sollten demnach von der Sprache als auch vom Unterrichten der Sprache begeistert sein.

Interview 12

Die Expertin gibt an, dass ihre Muttersprache Deutsch ist und sie den Bachelor in Germanistik und den Master in Deutsch als Zweit- und Fremdsprache absolviert hat. Weiters unterrichtet sie in Alphabetisierungskursen und Integrationskursen.

Bezüglich der dritten Frage ist die Expertin der Meinung, dass hierbei genau getrennt werden muss. Ihres Erachtens treten hier zwei Bildungssysteme in Kraft. Für den DaZ-Unterricht sei es vorwiegend das BAMF, was für Bundesamt für Migration und Flüchtlinge steht, welches die Anforderungen und Regelungen für den DaZ-Unterricht festlegt. Für den Deutsch-Regelunterricht sei es das Kultusministerium. Im DaZ-Unterricht wird, ihrer Meinung nach, vom zugehörigen Bildungssystem erwartet, dass die Lernenden binnen einer bestimmten Anzahl an Stunden ein gewisses sprachliches Niveau erreichen. Die erste Stufung sei im DaZ-Unterricht der Alphabetisierungskurs mit 900 Stunden und im Integrationskurs sind es, laut Expertin, 600 Stunden. Das Bildungssystem sieht vor, dass in dieser Anzahl von Stunden das Niveau B1 beziehungsweise A2 erreicht werden kann. Das staffelt sich nach dem europäischen Referenzrahmen für Sprachen und das Erreichen des sprachlichen Niveaus ist sehr stark unterteilt in die vier Fertigkeiten, in Lesen, Schreiben, Sprechen und Hören. Es werde eben erwartet, dass binnen dieser ersten 900 beziehungsweise 600 Unterrichtsstunden das Niveau B1 auf allen vier Fertigkeiten ausgebildet ist. Das bedeutet zum Beispiel, dass eine adäquate Sprachhandlung, in der sich Personen mit dem Lernenden/der Lernenden unterhalten, ohne große Hilfestellungen zu geben, ohne Rücksicht zu nehmen, wie beispielsweise sehr langsam zu sprechen, durchgeführt werden kann. Das Bildungssystem für den Regelunterricht in Deutsch trifft die Unterteilung in Schuljahre, wobei auch hier die Unterteilung in die vier Fertigkeiten, Lesen, Hören, Schreiben und Sprechen, gewährleistet wird. Im Regelunterricht kommt auch noch hinzu, dass es nicht nur den Deutschunterricht gibt, sondern auch noch viele andere Fächer, in denen sich die Lernenden auf Deutsch verständigen müssen. Deshalb liegt, ihrer Meinung nach, der Fokus, zunächst auf dem korrekten Schreiben, grammatischen Phänomenen und deutlich weniger auf dem Hören und Sprechen, als es im DaZ-Unterricht der Fall ist. Zusammenfassend liegt der Fokus im DaZ-Unterricht vom Bildungssystem innerhalb einer bestimmten Anzahl von Stunden ein bestimmtes Niveau zu erreichen und auf der Förderung der vier Fertigkeiten. Im Deutsch-Regelunterricht liegt das Hauptaugenmerk insbesondere auf dem Schreiben und Lesen. Das Sprechen und Hören werde vorausgesetzt, da Deutsch in den

meisten Fällen die Erstsprache ist bereits oder zumindest eine Sprache ist, die auch schon in Ansätzen beherrscht wird.

Die vierte Frage wird von der befragten Person anders interpretiert und demnach ist sie der Meinung, dass die verschiedenen Bildungssysteme vorgeben, was in einer bestimmten Zeit zu erlernen ist und demnach wird erwartet, dass die Lernenden dem folgen und die Ziele, die gesetzt werden, auch erreichen. Demnach bedeutet das für den DaZ-Unterricht, dass ein bestimmtes Niveau mit der Bearbeitung aller vier Fertigkeiten erreicht wird. Das Kultusministerium als Bildungssystem für den Deutsch-Regelunterricht erwartet von den Lernenden bereits ein bestimmtes Niveau. Weiters wird erwartet, dass sie aufmerksam zuhören, Grammatikthemen verstehen und sehr viel schneller lernen als im DaZ-Unterricht. Nach neuerlicher Stellung der Frage äußert die Expertin, dass von den Lernenden in Bezug auf die Lehrperson erwartet wird, dass die Lehrperson kompetent ist, dass sie sich in ihrem Gebiet auskennt, dass sie weiß, wie sie was vermitteln soll und kann. Weiters wird erwartet, dass Verständnis vorhanden ist, wenn etwas zum Beispiel nicht direkt verstanden wird und dass dann darauf eingegangen wird, indem dieses Thema beispielsweise wiederholt wird. Sie denkt außerdem, dass die Lernenden großen Wert darauflegen, dass ihre Geschichte und was damit alles zusammenhängt verstanden wird und dass Lehrkräfte individueller darauf eingehen. Kurz zusammengefasst nennt die Expertin Kompetenz, Empathie, Verständnis und Geduld als Erwartungen seitens der Lernenden.

Hinsichtlich der fünften Frage verweist die Expertin auf die vorangegangenen Antworten. Zunächst stellt sie klar, dass beiden Unterrichtsformen verschiedene Bildungssysteme zugrunde liegen, das BAMF für den DaZ-Unterricht und das Kultusministerium für den Deutsch-Regelunterricht. Der größte Unterschied, der der Expertin sofort einfällt, ist die Dauer des Unterrichts pro Tag und auch in der Woche. Sie gibt zu bedenken, dass Alphabetisierungs- und Integrationskurse von Montag bis Freitag stattfinden und pro Tag meistens vier Unterrichtseinheiten beinhalten. In dieser Zeit werde ausschließlich Deutsch gelernt und die Lernenden beschäftigen sich zudem außerhalb der Unterrichtszeit noch beispielsweise mit Hausaufgaben, zusätzlichen Materialien oder Selbstlernmodus. Der Deutsch-Regelunterricht ist hingegen in den gesamten Schulablauf eingebettet, was zur Folge hat, dass die Lernenden noch andere Fächer be-

suchen und der Deutsch-Regelunterricht deutlich weniger Unterrichtseinheiten als der DaZ-Unterricht beinhaltet. Ein weiterer Unterschied, der mir sehr stark aufgefallen ist, dass meistens in den reinen DaZ-Kursen mit Erwachsenen gearbeitet wird. Ein weiterer Unterschied, der der befragten Person stark auffällt, ist, dass jede Altersgruppe und jede Kultur im DaZ-Unterricht vertreten ist. Im Regelunterricht sind hingegen die Lernenden alle ähnlich alt und weisen generell eine größere Homogenität, auch in Hinblick auf den Lernstand, auf. Ein weiterer Unterschied ist die Schüler*innenanzahl der beiden Unterrichtsformen. Der DaZ-Unterricht beinhaltet weniger Teilnehmer*innen, um auf die Bedürfnisse besser eingehen zu können. Bei der Planung und beim Ablauf unterliege der Deutsch-Regelunterricht starken Vorgaben, wohingegen der DaZ-Unterricht mehr Freiheiten genieße. Meine Meinung. Weiterhin möchte die Expertin auf die Binnendifferenzierung hinweisen. Im DaZ-Unterricht ist, laut Expertin, die Heterogenität sehr stark ausgeprägt und Lehrer*innen sollten auf die individuellen Ziele, Lerntechniken und Vorkenntnisse jedes*r einzelnen Lernenden eingehen. Dies habe unter anderem zur Folge, dass verschiedene Materialien mitzubringen sind und Lehrkräfte verschiedene Erklärungsansätze parat haben. Diese Differenzierung wird zwar im Regelunterricht auch umgesetzt, allerdings ist sie, laut Expertin, nicht so stark ausgeprägt wie im DaZ-Unterricht. Wenn etwas im DaZ-Unterricht erklärt wird, dann muss es sehr oft wiederholt werden, weil die Sprachbarriere erschwerend hinzukommt. Für den Regelunterricht Deutsch ist dies nicht der Fall, weil die Sprache bereits auf einem bestimmten Niveau ist.

Als Antwort auf die sechste Frage nennt die Expertin zuerst was die Lernenden beider Unterrichtsformen mitzubringen haben. Sie geht dann aber auf die Frage ein und gibt an, dass sich dabei Punkte in anderen Antworten von ihr wiederholen werden. Für beide Unterrichtsformen müsse man Geduld, Empathie und Verständnis mitbringen. Verständnis braucht man im DaZ-Unterricht dafür, dass beispielsweise keine Vorkenntnisse vorhanden sind und diese erst aufgebaut werden müssen. Hingegen gibt es im Regelunterricht schwächere und stärkere Lernende. Außerdem müssen Lehrpersonen die Lernenden motivieren weiter voranzuschreiten.

Eine große Besonderheit stellt für den DaZ-Unterricht das geringe oder nicht vorhandene Vorwissen und die starke Heterogenität dar. Im Regelunterricht gibt es zwar auch

schwächere und stärkere Lernende, aber nicht in dem Maße, wie das im DaZ-Unterricht der Fall ist. Eine weitere Besonderheit, die der Expertin im Vergleich vom Regelunterricht zum DaZ-Unterricht aufgefallen ist, ist die Häufigkeit von lese-/rechtschreibschwachen Lernenden. Die Expertin berichtet, dass im Regelunterricht, wenn ein*e Lernende*r im Deutschunterricht beispielsweise auffällig viele Fehler macht, ein sehr schlechtes Schriftbild hat, beim Lesen sehr stark stottert oder stockt oder die Buchstaben einfach nicht zusammenlauten kann, dann erfolgt eine Austestung und anhand derer wird dann festgestellt, ob eine Schwäche vorliegt. Wenn dem so ist, dann wird im Unterricht darauf eingegangen, was bedeutet, dass das Kind zum Beispiel zusätzliche Förderung, einfachere Texte, größere Schriftbilder und mehr Zeit bei Tests erhält. Im DaZ-Unterricht sei das nicht der Fall und der Aspekt einer Lese-/Rechtschreibschwäche wird außer Acht gelassen. Dies sei dem Umstand geschuldet, dass es schwer zu überprüfen sei, ob eine LRS in der Erstsprache vorliegt, ohne selbst die Sprache zu können. Mögliche Schwächen fallen in die Heterogenitätsspanne, da nicht festgestellt wird, ob ein Defizit vorliegt oder ob das Kind beispielsweise zu wenig Engagement in den Lernprozess steckt. Dadurch werden mögliche Lese-Rechtschreib-Schwächen, Lese-Schwächen und Rechtschreib-Schwächen nicht erkannt und können somit nicht berücksichtigt werden. Weitere Besonderheiten stellen die oben genannten Unterschiede dar. Eine weitere Besonderheit stellt dar, dass die anberaumte Zeit der DaZ-Kurse nicht ausreichend ist, um beispielsweise den DTZ, was für den Deutschtest für Zuwanderer steht, zu bestehen. Sie führt das darauf zurück, dass Theorie und Praxis hierbei stark voneinander abweichen. Das ist im Regelunterricht, laut Expertin, einfacher, weil bereits eine Basis vorhanden ist, wenn die Kinder eingeschult werden, worauf die Lehrkräfte aufbauen können. Eine weitere Besonderheit des Deutsch-Regelunterrichts stellt die Unterstützung der Eltern dar. Diese würden Die DaZ-Lernenden der Expertin hätten oftmals ihre Familie nicht in ihrem nahen Umfeld und in den meisten Fällen würden die Verwandten auch kein Deutsch sprechen, was zur Folge hat, dass sich die Kinder allein darum kümmern müssen. Eine einprägsame Besonderheit des DaZ-Unterrichts sind für die Expertin die verschiedenen Kulturen und Altersspannen. Insbesondere die Zusammenkunft verschiedener Ansichten, Religionen, Kulturen und Denkweisen und die damit verbundene interkulturelle Verständigung sei für die befragte Person besonders spannend. Sie sieht sich in der Hinsicht auch als Vermittlerin. Am Deutsch-Regelunterricht gefällt ihr, dass alle weiteren Fächer davon profitieren und das auch andersherum, Sprachförderung dadurch in jedem Regelunterricht statt-

findet, da die Schüler*innen auf Deutsch schreiben, sprechen und das Gehörte verstehen.

Bezüglich der achten Frage ist die Expertin der Ansicht, dass sowohl die Beziehung von der Lehrkraft zur*m Lernenden in beiden Unterrichtsformen als auch die Beziehung zwischen den Lernenden zur Sprache gebracht werden sollte. Zuerst geht sie auf die erstgenannte Beziehungsform ein und unterscheidet hierbei die Beziehung zwischen Lehrkraft und Schüler*in im DaZ-Unterricht und im Deutsch-Regelunterricht. Für den DaZ-Unterricht ist es für die Expertin besonders wichtig, dass eine Beziehung aufgebaut wird. Damit meint sie, dass die*der Lernende samt Hintergrund, Herkunftsland, Vorkenntnisse, Ziele, Ängste, folglich allgemein deren Geschichte kennengelernt werden soll. Es sei wichtig, dass der Lehrende die*den Lernende*n versteht oder lernt, sie*ihn zu verstehen, da die Personen aufgrund von verschiedenen Gründen nicht in ihrem Herkunftsland leben. Oftmals geht die Vorgeschichte mit Flucht auch Traumatisierung einher, wodurch sich die Lehrkräfte mit den Ursachen und Folgen von Traumata oder traumatischen Erfahrungen auseinandersetzen sollten und auf diese Weise auch die Beziehung festigen. Sie nennt als Beispiel, dass das Thema Familie häufig ein sehr gängiges Thema des DaZ-Unterrichts ist. Für einen Menschen mit Fluchterfahrung oder Verlust der Familie kann dies ein äußerst schwieriges Thema sein. Deshalb ist eine gute Beziehung zwischen Lehrkraft und Schüler*in notwendig, um über solche Problematiken Bescheid zu wissen. Durch diese Informationen würde zudem eine gute Vertrauensbasis aufgebaut werden können, obwohl klar sein muss, dass die Lehrkraft keine*n Psycholog*in darstellt. Im Regelunterricht muss ebenso die Beziehung gefestigt werden und gegenseitiges Vertrauen herrschen. Hierbei sollte der Fokus beim Kennenlernen allerdings darauf liegen, was die Stärken und Schwächen des Kindes sind und so noch Förderbedarf vorhanden ist. Der Expertin ist wichtig anmerken zu können, dass in beiden Unterrichtsformen die Beziehungsarbeit der Lernenden untereinander von besonderer Wichtigkeit ist. In der Hinsicht soll die Lehrperson auch auf ein harmonisches Miteinander hinarbeiten und dahingehend darauf einwirken. Im DaZ-Unterricht ist das eine größere Herausforderung, da hier viele verschiedene Kulturen aufeinandertreffen, die Konfliktpotenzial mit sich bringen, da unter anderem einige Vorurteile, Stereotype, auch basierend auf Kriegserfahrungen oder der Geschichte der verschiedenen Länder und Kulturen, vorhanden sind. Als Lehrkraft müsse man diese Stereotype und Vorurteile erkennen, verstehen und sie nacheinander abbauen, um die Lernenden in ihrer Bezie-

hung untereinander zu stärken, sodass sie sich letztendlich als zusammengehörig und als Gruppe anerkennen. Ebenso müssen Lehrpersonen im Regelunterricht dafür sorgen, dass sich die Lernenden untereinander verstehen.

Hinsichtlich der neunten Frage ist die Expertin der Meinung, dass es darum geht, eine Beziehung zu jeder*m Lernenden aufzubauen. Im DaZ-Unterricht ist das komplizierter, anhand der Vorgeschichte, kulturellen, religiösen Hintergründe. Zudem gäbe es Tabuthemen, über die die Lernenden nicht reden möchte oder kann, weil es ihn*sie einfach psychisch zu stark belastet. Weiters kann bei DaZ-Lernenden hinzukommen, dass er/sie allein in dem Land ist und die DaZ-Lehrkraft dadurch zur allerersten Bezugsperson mit der neuen Kultur und auch der Sprache wird. Lehrkräfte sind somit eine ganz Instanz für die DaZ-Schüler*innen und es kann ein starker Bezug vorliegen, weil sie eine Art Anker sind, an dem festgehalten wird, wenn es Probleme jeglicher Art gibt. Dieser Aufgabe sollte sich die Lehrperson auf jeden Fall bewusst sein und ernst nehmen. Weitere Aspekte, die eine Bezugsperson ausmacht, finden sich sowohl im DaZ-Unterricht als auch im Deutsch-Regelunterricht. Laut Expertin sollte die Lehrkraft mit Respekt behandelt werden und Regeln müssen eingehalten werden. Als Beispiele für Regeln nennt sie, dass zugehört werden muss, wenn die Lehrperson spricht, dass den Anweisungen der Lehrkräfte Folge geleistet werden muss, dass nicht am Handy gespielt werden kann etc. Es ginge folglich bei der Beziehungsarbeit und in der Funktion einer Bezugsperson um Pädagogik und Erziehung. Zusammenfassend meint die Expertin, dass eine Bezugsperson eine Lehrkraft ist, der sich die SuS anvertrauen können, wenn beispielsweise Probleme auftreten. Ebenso haben die Schüler*innen für die Bezugsperson Respekt. Laut Expertin ist es eine große Aufgabe eine Bezugsperson von den Lernenden zu sein. Allerdings haben die Schüler*innen des Regelunterrichts noch andere Menschen als Bezugspersonen in ihrem Leben, wie beispielsweise deren Familie und Freunde, die schon vor dem Unterricht vorhanden waren. Als Bezugsperson von DaZ-Lernenden kann es vorkommen, dass die Lehrperson die einzige Bezugsperson ist, die mit der neuen Kultur und Sprache in Verbindung steht und deswegen ist diese Rolle besonders wichtig, aber auch herausfordernd und spannend, da hierbei noch auf ganz andere Bedürfnisse, wie sensible Unterrichtsinhalte, einzugehen ist. Diese Bedürfnisse, beispielsweise Fluchterfahrungen und Lernschwierigkeiten, können dazu führen, dass sich DaZ-Lernende einsam und allein in einem neuen Land, mit neuer Sprache, neuer Kultur, was ihnen so fremd ist, fühlen. Zudem äußert die Expertin die Vermutung, dass

eventuell ein Zusammenhang zwischen der psychischen Belastung und den Lernschwächen bestehen könnte.

Die letzte Frage beantwortet die befragte Person ganz allgemein, dass eine gute Lehrperson für beide Unterrichtsformen Empathie, Geduld, Verständnis für die jeweiligen Situationen und die Fähigkeit, die Lernenden motivieren zu können, mitzubringen hat. Weiters müsse die Lehrperson dafür sorgen, dass sie als Respektsperson geachtet wird. Weiters ist für die Expertin eine gute Lehrperson jemand, der kompetent ist und somit ein*e absolute*r Expert*in im jeweiligen Gebiet und auch weiß, wie Sachen vermittelt, geübt und gefestigt werden können. Laut ihr ist eine gute Lehrperson dafür verantwortlich die Lernenden mit den Vorkenntnissen und Fertigkeiten da abzuholen, wo die Personen stehen und diese Schritt für Schritt ihren Zielen näher zu bringen. Eine gute Lehrperson lässt sich mit einer guten Mischung aus Kompetenz, Empathie, Motivation und Geduld zusammenfassen.

Interview 13

Die vorletzte Expertin hat Deutsch, Psychologie und Philosophie auf Lehramt studiert und ihre Erstsprache ist Polnisch.

Zusätzliche Frage: Deine Erstsprache ist Polnisch. Wie denkst du drüber? Ist das für den DaZ-Unterricht hilfreich?

Darauf entgegnet die Expertin, dass sie es hilfreich empfindet, dass sie bilingual aufgewachsen ist, da sie dadurch die Kinder besser verstehen kann und Fehlerquellen nachvollziehen kann. Außerdem hat die Expertin das Gefühl, dass die Kinder, insbesondere die Kinder mit Migrationshintergrund, positiv darauf reagieren, wenn sie erfahren, dass sie Polnisch spricht. Sie empfindet die Kinder ihr gegenüber offener und es kommt ihr so vor, dass die Kinder bei ihr deutlich weniger Angst haben Fehler zu machen. Sie habe auch schon erlebt, dass sich Kinder mit polnischer Erstsprache ihr auf Polnisch anvertraut haben. Sie hat das Gefühl, dass durch die gleiche Sprache automatisch viel Nähe entsteht. Demnach finde sie es wichtig, dass Herkunftssprachen im Unterricht allgemein erlaubt sind und als Ressourcen betrachtet werden.

Was vom Bildungssystem im Hinblick auf den DaZ-Unterricht und Deutsch-Regelunterricht erwartet wird, steht, laut Expertin, in den Lehrplänen. Sie selbst gehe lieber schüler*innenzentriert vor und achte auf die aktuellen Bedürfnisse ihrer Schülerinnen und Schüler. Sie ist aber der Überzeugung, dass sich dies zu einem großen Teil mit dem Lehrplan deckt.

Die vierte Frage interpretiert die befragte Expertin anders und meint, dass der Regelunterricht in Wien ähnlich zum DaZ-Unterricht ist. Dies führe sie darauf zurück, dass Personen mit Migrationshintergrund mittlerweile die Mehrheitsgesellschaft bilden. Dennoch würde im Regelunterricht Immersion erwartet. Was dafür steht, dass die Kinder in den Unterricht eintauchen, wobei diese Art des Unterrichts nicht mehr für die Mehrheit ausgelegt und geeignet ist. Dennoch erhoffe man sich, dass sich die Kinder möglichst viel mitnehmen können und Inhalte, die sie womöglich nicht verstehen, aus dem Kontext erschließen können. Im Deutsch als Zweitsprachen-Unterricht werde mehr auf die Schüler*innen eingegangen, was sich dadurch zeigt, dass weniger vorausgesetzt und mehr Hilfestellung geboten wird.

Hinsichtlich der Unterscheidungen der beiden Unterrichtsformen konnte die befragte Person beobachten, dass im DaZ-Unterricht mehr Raum geboten wurde, beispielsweise für spielerisches Lernen und Übungszeit. Im Regelunterricht gilt es vor allem Unterrichtsinhalte durchzubringen und die Übung dafür werde hauptsächlich in den Hausübungsbereich verlagert, wodurch wenig Übungszeit im Unterricht selbst zu finden sei. Was die Vorbereitungen anbelangt, gibt es für die Expertin keine Unterschiede. Das führt sie darauf zurück, dass in ihren Deutsch-Regelklassen fast ausschließlich Kinder mit Deutsch als Zweitsprache auf Anfängerniveau anzutreffen sind. In beiden Unterrichtsformen versuche sie spielerische Elemente einzubauen, wobei dieser Aspekt ebenso wie die Wortschatzarbeit im DaZ-Unterricht nochmals deutlich intensiver ist. Ein wesentlicher Unterschied sei der Raum, der im DaZ-Unterricht für expliziteres sprachliches Lernen geboten wird. Im Deutsch-Regelunterricht passiert die sprachliche Betrachtung implizit und viele Dinge werden somit nicht explizit ausgedrückt, obwohl die Kinder des Regelunterrichts, insbesondere die Kinder mit nicht deutscher Muttersprache, davon ebenso profitieren würden.

In Bezug auf die sechste Frage äußert sich die Expertin, dass für den Regelunterricht die Lehramtsausbildung Voraussetzung sei. Sie gibt allerdings zu bedenken, dass Lehrkräfte große Lücken aufweisen würden, wenn diese ausschließlich die Lehramtsausbildung absolviert haben, aber viele DaZ-Kinder in der Klasse hätten. Deshalb empfiehlt sie, zumindest bei den Wahlmöglichkeiten Lehrveranstaltungen des DaZ-Schwerpunktes auszuwählen. Ebenfalls rät sie dazu, sich mit dem USB DaZ, was für Unterrichtsbegleitende Sprachstandsbeobachtung steht und demnach ein Instrument zur Beobachtung und Förderung von Kindern mit Deutsch als Zweitsprache darstellt, auseinanderzusetzen. Insbesondere weist sie dabei auf die Erwerbsstufen hin. Sie hat in ihrer Tätigkeit beobachten können, dass Kinder, bei denen nach den Erwerbsstufen vorgegangen wurde, wesentlich schneller und leichter gelernt haben. Weiters müssten Lehrkräfte des DaZ-Unterrichts die Bereitschaft und die dafür nötigen Fähigkeiten mitbringen, um den Kindern differenziertes und individualisiertes Lernen anbieten zu können. Demnach müssten DaZ-Lehrpersonen offenere Unterrichtsformen zulassen können, wo möglicherweise, wenn erforderlich, jedes Kind gerade an etwas anderem arbeitet. Dies sei insofern besonders wichtig, da die Niveauunterschiede bei dieser Unterrichtsform größer sind und es keinen Sinn mache, manche Kinder zu überfordern und andere zu unterfordern. Deshalb müssen diese Lehrpersonen in der Lage sein, den individuellen Sprach-

stand einzuschätzen und darauf einzugehen. Des Weiteren müssen jene Lehrer*innen spielerische Methoden in petto haben, damit die Motivation auch erhalten bleibt.

Als positive Besonderheit des Regelunterrichts betrachtet sie, dass die Kinder mit Deutsch als Zweitsprache eingebunden sind und nicht von der Klasse separiert werden. Dies habe zudem zur Folge, dass dadurch implizit viel mehr gelernt werde. Als eine Herausforderung des Deutsch-Regelunterrichts betrachtet sie den Umstand mit ungefähr 26 Schülerinnen und Schülern differenziert und individualisiert zu arbeiten. Im Gegensatz dazu ist für die befragte Lehrkraft eine positive Besonderheit die Gruppengröße in ihrem DaZ-Unterricht von maximal zehn Kindern. Somit könne individuell geholfen und motivieren werden. Bei der Gruppengröße kennt sie zudem die Interessen, Stärken und Schwächen jedes Kindes. Eine Herausforderung des DaZ-Unterrichts sei dafür wiederum, dass unterschiedlichste Inhalte für jede Einheit vorbereitet sein müssen, da der DaZ-Unterricht die Kinder bei dem fördern soll, was sie gerade im Regelunterricht machen. Das hat zur Folge, dass bei Kindern aus vielen unterschiedlichen Klassen meist alle auch gerade andere Inhalte behandeln und darauf im DaZ-Unterricht eingegangen werden soll. Deshalb bestünde die Herausforderung im DaZ-Unterricht darin, viel Material mitzubringen, um dann flexibel an die aktuellen Unterrichtsinhalte des Regelunterrichts anknüpfen zu können und diese mitgebrachten Materialien spontan abwandeln zu können, um den Kindern bei dem weiterhelfen zu können, was sie, nach Abstimmung auf den Regelunterricht und deren aktueller Erwerbsstufe, gerade brauchen. Durch die Größe der Gruppe sei eine Herausforderung des Regelunterrichts auf die Kinder individuell eingehen zu können und die gesamte Klasse unter Kontrolle zu halten. Im Deutsch als Zweitsprachen-Unterricht ist es für die Expertin schwierig, wenn es zur Alphabetisierung kommt, da sie dafür nicht ausgebildet ist. Als positive Besonderheit dieser Unterrichtsform betrachte sie dafür die Gruppengrößen, wodurch mehr Zeit und Raum für spielerisches sprachliches Lernen und Üben geboten werden kann.

Laut Expertenmeinung ist bei der Beziehungsarbeit am wichtigsten, dass Lehrpersonen dazubeitragen, dass die Klassengemeinschaft gestärkt ist. Es soll keine Gruppierung innerhalb der Klasse zwischen rein deutschsprachigen und mehrsprachigen Kindern stattfinden. Demnach sollten Lehrkräfte für ein Gemeinschaftsgefühl einstehen und da-

rauf aufmerksam machen, dass jeder Mensch Besonderheiten vorzuweisen hat, welche wertvolle Ressourcen darstellen.

Zur neunten Frage gibt die Expertin an, dass sie jene Frage schwierig zu beantworten findet. Sie geht dann aber folgendermaßen darauf ein, dass sie mit dem Wort „Bezugsperson“ viel Vertrauen verbindet. Demnach sollten die Kinder und Jugendlichen so viel Vertrauen haben, dass sie sich bei Problemen jeglicher Art und mit ihren Bedürfnissen ihren Lehrer*innen anvertrauen. Sie weist außerdem auf die Problematik, die damit verbunden ist, hin, dass manche Lehrkräfte eher als Bezugspersonen gesehen werden als andere, da sich mehrsprachig aufwachsende Kinder eventuell mehrsprachig aufgewachsenen Lehrkräften eher anvertrauen. Sie denkt, dass das damit zusammenhängt, dass monolingual geprägte Lehrpersonen viele Herausforderungen, vor denen Personen mit Deutsch als Zweitsprache stehen, oftmals auf kulturelle Hintergründe schieben oder auf Bildungsferne schieben, obwohl das nicht der Fall sein muss.

Hinsichtlich der letzten Frage gibt die befragte Person an, dass eine gute Lehrkraft einiges mitzubringen hat. Ihrer Meinung nach ist eine gute Lehrperson ein Vorbild in der Art und Weise wie sie handelt und was die persönliche Einstellung betrifft. Demnach ist das Bloßstellen von Schüler*innen oder das Übertragen des eigenen Stresses auf die Kinder und das unter Druck setzen Handlungen einer ungeeigneten Lehrperson. Als Gegenaktionen nennt die Expertin, wenn sich die Lehrperson für ein positives und lernförderliches Klima einsetzt, wenn sich die Kinder in deren Gegenwart wohlfühlen und eine angenehme Atmosphäre herrscht. Weiters achtet eine gute Lehrperson darauf, wen sie vor sich hat. Das bedeutet für sie die Kinder wahrzunehmen, diesen konkret etwas beizubringen, sie auf ihrem Weg zu begleiten und ihnen zu helfen. Auch wenn das zur Folge hat, dass der Lehrplan nicht immer eingehalten werden kann und dass die Erwartungen und das Wissen, welche Lehrkräfte während des Studiums erlangt haben, vereinfacht und runtergeschraubt werden müssen. Gute Lehrkräfte sind achtsam im Hier und Jetzt und achten auf die Stimmung, Bedürfnisse und Motivation der Schüler*innen und versuchen, dass sich die Schüler*innen nach der Einheit durch positive Psychologie und positive Pädagogik auf einer positiveren Stimmungsebene befinden. Ziel einer guten Lehrkraft sollte es sein die Schüler*innen zu mehr Wissen und Können zu führen. Dies bedeute, dass die Schülerinnen und Schüler zu handlungsfähigen und mündigen Bür-

ger*innen erzogen werden sollen und ihnen die dafür notwendigen Werkzeuge an die Hand gegeben werden, um auch lebenslang lernen zu können und vor allem auch zu wollen. Für die Expertin sei es besonders wichtig, dass Lehrpersonen erreichen, dass die Schüler*innen lernen wollen. Zum einen vermitteln gute Lehrkräfte demnach Lernstrategien und zum anderen wird ein positives Bild von Lernen erzielt. Eine gute Lehrkraft gebe zudem klare und transparente Anweisungen und achte auf die Ziele der Schüler*innen, weise sie darauf hin, wenn sie sich gerade von dem Ziel entfernen, und gibt Hilfestellungen, wie sie das gesetzte Ziel erreichen können. Hinsichtlich der Leistungsbeurteilung äußert eine gute Lehrperson die Anforderungen und Erwartungen transparent und klar. In diesem Zusammenhang gibt die Expertin an, dass gute Lehrkräfte klar äußern, was bei einer Schularbeit erwartet wird, was abgeprüft wird und welches Aufgabenformat zum Einsatz kommt. Ebenso lässt eine gute Lehrperson unterschiedliche Wege zu, um Ziele zu erreichen und bietet auch selbst viele Übungsmöglichkeiten mit verschiedenen Wegen an, da alle andere Bedürfnisse haben und demnach unterschiedliches brauchen. Für die Expertin ist außerdem wichtig, dass Lehrpersonen nicht automatisch davon ausgehen, dass Kinder mit anderer Erstsprache als Deutsch nicht automatisch sprachlich schlechter sind oder zusätzliche Hilfe benötigen. In ihren Augen könne jemand mit Deutsch als Zweitsprache sprachlich besser sein, leichter lernen, motivierter sein, lieber lesen und deswegen auch einen besseren Wortschatz haben als beispielsweise ein Kind mit deutscher Erstsprache aus einer bildungsfernen Familie. Sie betrachtet es als sehr fragwürdig, dass, ihrer Ansicht nach, immer noch defizitorientiert gedacht und gehandelt wird. Ihr ist es wichtig zu erwähnen, dass nicht jede Person mit Deutsch als Zweitsprache aus einem sozioökonomisch schwachen Umfeld stammt. Demnach sei es wichtig, als Lehrkraft nicht zu generalisieren und Vorurteile abzubauen.

Interview 14

Die Erstsprache der letzten Expertin ist Deutsch und sie hat an der Kirchlich Pädagogischen Hochschule in Wien das dreijährige Volksschulstudium mit dem Bachelor of Education abgeschlossen.

Ihrer Meinung nach erwartet das Bildungssystem, dass die Inhalte des Lehrplans in Bezug auf den DaZ-Unterricht und den Deutsch-Regelunterricht bearbeitet werden. Dies bedeutet für die Lehrperson, dass auch Kinder, die den DaZ-Unterricht besuchen, dem Deutsch-Regelunterricht folgen können. Das wiederum ist jedoch meist, je nach Können der Lernenden, nur mit ausreichend Differenzierung und Unterstützung, in Form einer Teamlehrerin, möglich. Der DaZ-Unterricht hingegen soll es den Schülerinnen und Schülern ermöglichen dem Regelunterricht allgemein zu folgen.

Hinsichtlich der vierten Frage ist die Expertin der Meinung, dass der DaZ-Lernende dem Unterricht in der deutschen Sprache folgen und die Aufgaben bewältigen können möchte. Das Schreiben und somit folglich die Beherrschung der grammatikalischen Besonderheiten stehen dabei ebenso wie die Rechtschreibung der deutschen Sprache und Lesen lernen für alle im Vordergrund. Ziel des Deutsch-Regelunterrichtes sei es dem Lernenden die nötigen Kompetenzen in Schreiben, Lesen und Sprechen mitzugeben. Demnach erwarten die Lernenden von der Lehrperson, dass sie die wichtigsten und richtigen Inhalte vermittelt bekommen und diese im Optimalfall auch noch spannend und alltagsbezogenen in Aufgaben verpackt werden. Laut Expertin wird zu Beginn der Volksschulzeit erwartet, dass die Schüler und Schülerinnen Lesen und Schreiben lernen. Später werden von den Lernenden die Erwartungen gestellt, dass sie selbständig Texte und Geschichten verfassen können und die korrekte Rechtschreibung beherrschen. Die Kinder freuen sich, laut Expertenmeinung, am meisten auf das Geschichtschreiben im Deutschunterricht und deshalb sei dies besonders an Erwartungen bezüglich der Lehrkraft geknüpft.

Bezüglich der fünften Frage gibt die Expertin an, dass im DaZ-Unterricht der Volksschule vermehrt auf die Grundkompetenzen der deutschen Sprache, wie beispielsweise die Grammatik, das Vokabular und das Sprachverständnis eingegangen wird. Vor allem in der Deutschförderklasse und im Deutschförderkurs wird dem Bereich des Sprechens viel Zeit gewidmet. Der Deutsch-Regelunterricht erwarte hingegen schon ein bestimmtes Ausmaß an Sprachverständnis von den Lernenden, welches besonders in der Grund-

stufe 2 ersichtlich wird, da hierbei bereits intensiv auf das Verfassen von Texten eingegangen wird.

Die Expertin ist der Meinung, dass Lehrpersonen methodisches und didaktisches Vorwissen mitbringen sollten. Zudem sollten Lehrkräfte sowohl für den DaZ- als auch für den Deutsch-Regelunterricht den Wissensstand und das Leistungsniveau der einzelnen Kinder kennen und bei diesem individuell ansetzen. Weiters sei viel Zeit und Raum, um vor allem dem Sprechen genügend Aufmerksamkeit schenken zu können, unumgänglich. Außerdem sind laut Expertin vielfältige Lernmaterialien, wie beispielsweise Spiele und Bücher, besonders wichtig, um den Kindern die Sprache spielerisch näher zu bringen. Für den Deutsch-Regelunterricht stehe am Anfang das Lesen- und Schreibenlernen im Mittelpunkt. Dafür müsse die Lehrperson vielfältige Übungen in den Unterricht einbringen, um so die Kinder zu motivieren. Später stünde das Schreiben von Texten besonders im Fokus. Dafür sollten verschiedenste Schreibansätze aus den Erlebniswelten der Kinder Platz finden. Außerdem sollten die Kinder mit verschiedenen Methoden zum Be- und Überarbeiten der Texte bekanntgemacht werden. Ein Beispiel hierfür wäre die Arbeit mit dem Wörterbuch oder die Schreibkonferenz. Sowohl für Lehrpersonen des DaZ-Unterrichts als auch für Lehrkräfte des Deutsch-Regelunterrichts gilt, laut Expertenmeinung, dass besonders das Mitbringen einer Methodenvielfalt wichtig ist, um die Kinder in ihren unterschiedlichen Stärken zu fördern und zu fordern.

Zu den Herausforderungen des DaZ- Unterrichts zählen vor allem die unterschiedlichen Lernstände der Schüler und Schülerinnen. Somit müssen Lehrer*innen den Unterricht zwar an die Kinder anpassen aber dennoch alle miteinbeziehen. Auch DaZ-Kinder, welche bereits sehr gut Deutsch sprechen, brauchen dennoch oft mehr Unterstützung als Kinder mit deutscher Erstsprache, da vor allem die Grammatik häufig eine größere Herausforderung darstellt. Im Deutsch-Regelunterricht liegen für die Expertin die Schwierigkeiten oft im sinnerfassenden Lesen und im selbstständigen Produzieren von sinnhaften Texten. Ebenso sei auch die Rechtschreibung für einige Kinder eine große Herausforderung. Zu den positiven Besonderheiten des DaZ-Unterrichts zähle sie vor allem die Möglichkeit, die individuellen Lernfortschritte der Lernenden zu beobachten. Für sie ist es besonders erfreulich zu sehen, wie die Kinder der deutschen Sprache immer mächtiger werden und diese auch nach und nach besser lernen zu verstehen. Dieser Umstand würde auch dazu führen, dass die Schüler*innen mehr Freude am Unterricht haben, da sie inhaltlich mehr mitbekommen. Bei bereits fortgeschrittenen DaZ-Schüler*innen sei

für die Expertin zum Beispiel besonders schön zu bemerken, wie sich die Grammatik verbessert und es den Kindern leichter fällt schwierigere Texte zu verstehen. Im Deutsch-Regelunterricht liegen für sie die Besonderheiten und somit die positiven Eindrücke darin, dass der Schriftspracherwerb in der Volksschule von der Lehrperson von Anfang an begleitet werden kann. Als weiteren Punkt nennt sie, dass sich gerade zu Beginn große Fortschritte einstellen und dass dies ganz viel Freude macht und viele positive Erfahrungen sowohl für die Lernenden als auch für die Lehrperson mit sich bringt. Wie die Schüler*innen lesen und schreiben lernen, dadurch Freude am Lesen entdecken und später dann auch selbst kreativ, in Form von eigenen Geschichten, werden stellen für sie Highlights des Deutsch-Regelunterrichts dar. Stolz macht sie, wenn die Kinder auch zu Hause zeigen, was sie alles schon gelernt haben.

Bei der Beziehungsarbeit mit den Lernenden sei Empathie für die Schüler*innen von großer Bedeutung. Ebenso sei es wichtig die Schüler und Schülerinnen zu verstehen und ihnen zu zeigen, dass man einen gemeinsamen Weg durchs Lernen beschreitet. Weiters wäre es von Vorteil, ihnen die Freude am Lernen mitzugeben und dieses Wissen auch anwenden zu können. Die Charakterzüge, Stärken, Vorlieben und Abneigungen der Kinder zu erfahren und zu kennen sei zudem von großer Notwendigkeit.

Eine Bezugsperson bedeutet für die befragte Person eine wichtige Anlaufstelle für die Kinder zu sein und dass die Schüler und Schülerinnen der Lehrperson als Bezugsperson Vertrauen schenken können. Als Bezugsperson sei man eine wichtige Anlaufstelle für die Probleme, Freuden und Erlebnisse der Kinder.

Eine gute Lehrperson geht, laut Expertin, auf die speziellen Bedürfnisse der Kinder ein. Ihrer Meinung nach gelingt dies mit individueller Differenzierung. Außerdem werden bei einer guten Lehrkraft die Stärken der Lernenden gefördert und an den Schwächen gearbeitet. Um dies erreichen zu können sollte es viele offene Lernphasen geben und vielfältiges Freiarbeitsmaterial zum selbstständigen Arbeiten zur Verfügung gestellt werden. Ebenso sei der Einsatz unterschiedlicher Medien dabei hilfreich. Eine gute Lehrperson kennt die Bedürfnisse der Lernenden und baut den Unterricht anhand dieser auf. Weiters sollten die persönlichen Erfahrungswelten der Kinder mit den Inhalten verknüpft werden, um so die Lernenden bestmöglich motivieren zu können.

Transkriptionen

Interview 1

Also, meine Muttersprache oder halt Erstsprache ist in dem Fall einfach Deutsch. Ich bin in Österreich geboren, hab‘ nichts anderes jemals...ja...ja.

Zur Ausbildung: Ähm, ich hab‘ einen Bachelor gemacht, in Deutsch und Geschichte auf Lehramt, ganz regulär. Befinde mich jetzt gerade im Master, bin da aber auch schon im Fertigwerden, ähm, ja, ich hab‘ eine AHS-Matura gemacht, an einer ganz normalen Schule, davor eine Volksschule, ja.

Mh, was den, was den Deutschunterricht und die Erwartungen angeht, mh, das hängt glaub‘ ich auch ganz ganz stark von dem Schultyp und der Schulstufe ab einfach, also kann ich dir da so keine, keine Generalantwort geben, einfach. Also ich glaub‘ die Erwartungen an den Deutschunterricht sind im Volksschule, in der Volksschule ganz andere als zum Beispiel in einer AHS-Oberstufe, beispielsweise oder in einer NMS-Unterstufe. Also ich kann jetzt von meiner Erfahrung sprechen, da sind sowohl der Deutsch als Zeitsprachen-Unterricht als auch der Deutsch-Regelunterricht de facto ähm Sprach-Lern-Unterricht in erster Linie und ich glaub‘, dass es auch, oder schwer zu sagen, ich kann nur von Wien sprechen, beziehungsweise, wenn man die Lehrpläne durchschaut, dann merkt man, dass, ähm, der Fokus darauf liegt, dass die Kinder halt ein grammatikalisch richtiges, korrektes Deutsch benutzen können ähm, dass sie einen halbwegs angemessenen Wortschatz haben.

Also, ähm, ich antworte mal für Regelunterricht und dann für Zweitsprachenunterricht. Mh, ich nehme mal an, auch auch hier wieder, stark abhängig von der Schulstufe natürlich, ähm, aber es es es gibt glaub‘ ich sowohl bei den Erwartungen ähm des Bildungssystems als auch bei den Erwartungen der Schüler ähm Unterschiede, g‘rad zwischen den beiden eben, also Regelunterricht ist halt, in den Regelunterricht, ich glaub‘ das erwarten sich auch die Kinder und wahrscheinlich auch das Bildungssystem, dass tatsächlich Sachen wie ähm Literatur miteinfließen oder ähm Fremdwörter erlernen, erarbeiten ah ähm, solche Dinge, also komplexere Themen oder auch Bewerbungsschreiben schreiben oder gewisse ähm Strukturen von von wie schreib‘ ich eine Erörterung also Strukturen von Aufsätzen oder Strukturen von Leserbriefen oder Strukturen von Geschichten und und Zeiten und ähm wie schreib‘ ich eine eine Meinungsrede oder was ist eine Personenbeschreibung, was sind da wichtige Merkmale, also auch solche Sachen,

die schon mit Deutsch zu tun haben natürlich, weil man sie mit Sprache äußert, aber ähm, die auch Faktenwissen irgendwie vermitteln, das jetzt nichts mit der Sprache zu tun hat, also g'rad bei Personenbeschreibung zum Beispiel. Was ist das, was macht das oder bei Leserbriefen so, was ist das, was macht das, was ist der Sinn dahinter und ähm im Zweitsprachenunterricht ähm hängt auch an den Lehrplan, Lehrplänen oder wenn man sich auch diesen MIKA-D-Test anschaut, was da die Ziele sind, das ist wirklich ganz basale Sprachverwendung. Einfach sich ausdrücken können auch, sehr stark auf Umgangssprache tatsächlich, also einfach sich tatsächlich äußern können, mit ander'n kommunizieren können. Da steht dann gar nicht so sehr des, die, das Kennen von fünf verschiedenen Synonymen für ein Wort im Mittelpunkt, sondern viel mehr einfach mal das Kennen eines Wortes für einen Gegenstand oder je nachdem. Ähm, ich glaub' das erwarten sich auch die Kinder tatsächlich, also ich ich nehm' an, dass das nicht großartig abweicht, wobei das halt auch irgendwie ineinander übergeht, weil weil Kinder erwarten sich wahrscheinlich, dass im Unterricht das gemacht wird, was im Schulbuch steht oder haben vielleicht gar keine großen Erwartungen und ähm müssen ja sowieso ähm im Grunde das machen, was gemacht wird und mh, ja, ich hab' den Faden verloren. Ja, also ich glaub', ich weiß nicht wie, wie großartig anders da die Erwartungen sein können, wenn's da e klare Vorgaben gibt mehr oder weniger und ähm nach denen sich e gerichtet werden muss. Ich glaub' die Eltern sind da vielleicht sogar ein größerer Punkt, würd' ich sagen, dass die vielleicht sehr häufig sogar Erwartungen an einen Unterricht stellen oder haben, die dann nicht erfüllt werden oder nicht zur Gänze erfüllt werden. Und dass die dann auch tendenziell diejenigen sind, die ähm sich zumindest darüber äußern, wenn ihre Erwartungen nicht erfüllt wurden. Bei den Kindern ist das schwer zu sagen, wenn die Erwartungen der Kinder nicht erfüllt werden, weil e, erstens weiß nicht, inwiefern sich Kinder sich stark dazu äußern und inwiefern es sich auch wirklich, inwiefern sie wirklich sich selbst in der Position sehen, quasi hier was zu erwarten, was, weiß nicht, aber so im Groben glaub' ich deckt sich das ja e stark, ja, schwierige Frage, aber ja.

Also, mit diesem ähm Deutschförderklassen und Deutschförderkurs-System in Österreich, das es ja jetzt seit, ich glaub 2 Jahren gibt, ich glaub der Fassmann hat das eh eingeführt, also noch nicht so lang, ist es ja jetzt so, dass es da wirklich eine ganz klare Trennung gibt zwischen Regelunterricht und in dem ähm ähm Zweitsprachenunterricht, in Schulen zumindest. Und, ähm, ich kann auch nur von mir persönlich sprechen, also es ist natürlich so dass ein Deutsch-Regelunterricht deutlich weniger Stunden hat ähm

und da halt auch einen vorgegebenen Stoff hat, den man in einer vorgegebenen Zeit unterbringen muss, das heißt, man plant halt wirklich seine 50 Minuten Einheiten und versucht die halt auch unterzubringen in diesen Stunden, man überlegt sich vorher natürlich sehr klar, Stundenanfänge, Stundenpläne was man erarbeiten will, welche Bücher man in dem Semester da lesen möchte, wenn man welche lesen möchte, welche Projekte man hat ähm diese Dinge. Und im Sprachförderunterricht oder grad in der der Deutschklasse ist das halt so, dass man da ja 20 Wochenstunden Deutsch hat, also ja, hat man jetzt nicht unbedingt das Problem, dass man irgendwie zeitlich einen Stress hat, weil die Kinder haben theoretisch vier Semester Zeit, meistens brauchen sie ein bis zwei manche 3 Semester, um eben diesen MIKA-D-Test zu schaffen und dann in die Deutschklasse zu kommen und auch in der Deutschklasse sind sie so lange, bis eben ähm ausreichend gut Deutsch sprechen und dann eben dieser außerordentliche Status aberkannt wird, früher oder später, wodurch ähm man da einfach weniger Druck und weniger Stress hat und find ich gut, dass ma da den Kindern weniger Druck und Stress macht, weil grad beim Sprache lernen, finde ich, macht das Sinn, wenn sich die Kinder diese Zeit nehmen, die sie brauchen und auch wenn das vier Semester sind, dann sind das vier Semester. Also ich hab, ich mach mir da als Lehrerin nicht den Druck, dass ich sag diese 10 Kinder müssen jetzt in einem halben Jahr so gut Deutsch sprechen, dass sie diesen Test schaffen. Deutsch-Regelunterricht hingegen hat man natürlich gerade in den Oberstufen den Stress weil die Matura ansteht, natürlich auch in den Unterstufen den Stress, weil sie eventuell die Schule verlassen und es da einfach grundlegendes Wissen gibt, das man ihnen natürlich mitgeben will und man möchte mit dem Stoff durchkommen und ähm ja da das ist also ein sehr großer Unterschied. Inhaltlich unterscheiden sie sich natürlich auch also der ähm Sprachunterricht ist natürlich sehr stark auf Wiederholen und sehr viel sprechen und sehr viel hören aufgebaut und das wirklich auch so viele Kinder wie möglich dazukommen zu sprechen einfach um die Sprache zu trainieren, das ist, glaube ich, auch der größte Bestandteil tatsächlich in meinem Sprachunterricht. Im Regelunterricht ist der Unterricht wahrscheinlich lehrerzentrierter, würde ich sagen und der Sprachunterricht schülerzentrierter, zumindest glaube ich, dass guter Sprachunterricht schülerzentriert ablaufen muss. Einfach ja, ja, eine Sprache muss man sprechen, das muss man trainieren ähm In der Planung, ja, ja eben in der Planung fällt das Buch weg, der Stress weg. Es gibt sicher auch im im Deutsch-Sprachunterricht viel mehr ähm lockere Stunden, viel mehr Spielstunden, viel mehr ja, wir machen mal eine Stunde Pause oder wir gehen mal in den Garten oder wir erarbeiten Sprache so spielerisch wie möglich auch, also sehr offenes Lernen auch einfach weil 4 Stunden Frontalunterricht

nicht möglich ist, es geht, es geht nicht einmal 20 Minuten Frontalunterricht, wenn ein Kind einfach noch nie diese Sprache benutzt hat, weil es einfach eine so enorme Konzentration fordert man verliert die Kinder dann einfach, im Regelunterricht ist eine Stunde Frontalunterricht natürlich auch schrecklich aber wenns dann mal eine Stunde ist, wo halt wirklich geschrieben wird und ein Aufsatz erarbeitet wird oder für sich arbeitet, dann ja, geht die Welt wahrscheinlich auch nicht unter, solche Stunden wird es auch mal geben. Die gibt es im Sprachunterricht weniger, dass Kinder wirklich an einem Stück selbstständig irgendwas schreiben oder lesen, es geht halt einfach noch nicht. Und ja, ich glaub das sind zwei sehr große Unterschiede, was natürlich auch ein enormer Unterschied ist, dass man glaube ich unterschätzt ist, dass man im Regelunterricht eine gemeinsame Sprache mit den Kindern hat, also man kann ihnen Anweisungen geben in einer Sprache die sie verstehen, man kann sich mit ihnen unterhalten, man kann Probleme lösen, man kann Konflikte lösen und im Deutschförderkurs oder gerade in der Deutschförderklasse hat man einfach keine Möglichkeit mit den Kindern jetzt mal zu sagen wir nehmen diese Zweitsprache jetzt mal weg und reden in unserer Erstsprache, das geht einfach nicht. Die Kinder haben diese Sprache nicht, sie können sich mit dir einfach nicht unterhalten. Um ja, das das das macht Sachen teilweise sehr spannend, teilweise aber auch sehr kompliziert, also es ist nicht so, dass man einfach mal Spielregeln erklären kann für ein Spiel oder Aufträge geben kann, ganz flott, das braucht alles deutlich länger, weil gerade am Anfang, die Kinder dich einfach sprachlich nicht verstehen und wenn es Probleme gibt, weil Kinder Schmerzen haben, Kinder untereinander streiten und einfach die Kommunikation fehlt, also die Sprache fehlt um hier eine gute Kommunikation irgendwie so, Faden verloren, ja also du weißt was ich meine, wenn einfach die gemeinsame Sprache fehlt, dann ist das alles natürlich ganz unter ganz anderen Umständen, also man arbeitet viel mit Gestik und und Bildern und setzt einfach gefühlt den ganzen Körper ein und und geht einfach kreativ um sie und verständigen zu können und auch das ist etwas was natürlich Zeit kostet was im Regelunterricht kein Thema ist.

Was man mitbringen muss als Lehrer für den Deutsch-Regelunterricht auf jeden Fall mehr Fachwissen oder Faktenwissen als für den Sprachunterricht, wobei das auch so nicht ähm, es ist nicht so, dass man für den den Sprachenunterricht überhaupt kein Fachwissen braucht, also gerade in Grammatik sollte man ähm sehr sattelfest sein, grammatikalisch einfach irgendwie, ich meine das sind natürlich, es sind Basics natürlich, aber es sind es sind trotzdem, die Kinder haben Fragen, die wollen wissen warum

es so ist und desto besser man die deutsche Sprache kennt und desto besser man die Regeln und die Logiken dahinter versteht und weiß was Logiken gibt und was wirklich einfach Ausnahmen sind oder wo es wirklich einfach willkürlich ist, öhm das ist natürlich gut das zu wissen. Aber ich meine es kommt natürlich auch wieder auf die Schulstufe an, also in einer AHS Oberstufe, vielleicht in irgendeiner Privatschule, weiß nicht wo und wo dann ein Goethe ins kleinste Detail zerlegt wird, da ist natürlich gut, wenn wenn der Lehrer sattelfest ist. Das hat er im Sprachunterricht nicht, aber das hat man auch in einer NMS im Sprachunterricht nicht, also im Hauptfach Deutsch nicht, wenn man da jetzt ähm, nicht im Sprachunterricht, im Regelunterricht, ähm das hat man auch in einer NMS nicht, weil auch der NMS Regelunterricht nicht, ich will nicht sagen, es ist halt, es ist nicht, keine Raketenwissenschaft, es ist natürlich schon schwierig für die Kinder und es ist schon schon viele Inhalte, aber es ist jetzt nicht so, dass man da irgendwie mit einem Schiller oder einem Goethe oder irgendwelchen hochtrabenden Balladen daherkommt und dann irgendwelche weiß nicht, Versformen von irgendwelchen Gedichten bestimmt, also das das ist in den meisten NMS zumindest in Wien, kann auch nur für Wien sprechen, nicht der Fall. Gerade weil da eben ein sehr sehr sehr großer Anteil an Kindern drinsitzt, die gerade erst aus dem, aus der Deutschförderklasse oder aus dem Deutschförderkurs gekommen sind, die sich eben immer noch sehr schwer tun mit der Sprache. Natürlich lernt man dann auch da eher, versucht man deren Wortschatz aufzubauen und und komplexere grammatikalische Dinge wie, ich weiß nicht, Futur 2 oder Plusquamperfekt oder so, also das macht man im Sprachunterricht nicht, das heißt die auch die Grammatik ist im Regelunterricht, da braucht man natürlich mehr mehr Wissen, aber ja, natürlich ist auch das eine eine Frage von Schulstufe und und äh Schultyp, würde ich sagen und wahrscheinlich sogar Ort, ja also ja das ist auf jeden Fall ein Unterschied ob das, ich weiß nicht irgendeine Privatschule in Kärnten ist oder halt eine NMS Brennpunktschule in Wien, das kann man, glaub ich, auch nicht direkt vergleichen. Zumindest von den Inhalten des Deutschunterrichts nicht ähm ja also das sind auf jeden Fall Punkte, aber wenn man jetzt, wenn ich jetzt an meiner Schule, wenn ich das jetzt ganz subjektiv halt, weil wenn ich jetzt an meiner Schule den Sprachunterricht oder meine Deutschförderklasse verglich mit dem Deutsch-Regelunterricht, dann merk ich auf jeden Fall, dass die Regellehrer definitiv sehr viel mehr Faktenwissen brauchen, wahrscheinlich auch mehr Vorbereitung brauchen. Ähm, auch immer wieder sehr individuell auf die Bedürfnisse der Kinder reagieren, wobei ich in meinem Deutschkurs einfach ein gewisses Pool an Grammatik hab, die sie können müssen und ein gewisses Pool an Vokabeln hab, die sie können müssen und die bring ich ihnen halt Stück für

Stück bei. Ähm und das ist nicht so, dass wir dann großartig irgendwelche Extrathemen machen oder mal spontan ein Buch lesen, weils grad ein heißes Thema ist oder so, also das tun wir auf jeden Fall nicht. Aber ja, das ist, glaub ich, ein großer Punkt und auf der sozialen Ebene das ist, find ich, ein fast noch größerer Punkt, als der Fachliche, braucht man im Sprachunterricht dafür weniger Faktenwissen dafür sehr sehr viel mehr ähm Feingefühl für die Kinder, sehr viel mehr Empathie, sehr viel mehr Geduld auch, auch total viel Verständnis, weil ich persönlich hab jetzt zum Beispiel ganz aktuell diese Woche drei Kinder aus Afghanistan bekommen und die sind ganz ganz klein, also 10 Jahre alt, total verschreckt und auf der Flucht gewesen das letzte Jahr und ja, grad erst mal ein Monat in Österreich, in einem Flüchtlingslager gewesen und diese Kinder jetzt hinzusetzen und mit ihnen Fachunterricht zu machen, die können nicht lesen, die können nicht schreiben, die verstehen kein einziges Wort, die sind auch total irritiert und total überfordert mit der Situation, das geht einfach nicht. Ich kann also im Regelunterricht wär, da wär auch einfach kein Platz, das wär einfach nicht möglich ähm, die da jetzt einfach reinzusetzen und dann haben die jede Stunde einen anderen Lehrer, jeder Lehrer macht seinen Unterricht, das wär, also das geht einfach nicht und im Sprachunterricht, ich mein, ist eigentlich auch nicht mein Job jetzt, in der Deutschförderklasse natürlich, jetzt hier irgendwie äh den den Kindern irgendwie auch auf emotionaler Ebene zu helfen, aber es gehört halt irgendwie auch dazu, diese Kinder sind da und kommen erst mal an und die brauchen die Zeit die sie brauchen und die brauchen vor allem Verständnis und Unterstützung und ähm ja das ist da aber, das hat glaub ich nicht direkt mit dem Sprachunterricht an sich zu tun, das hat, glaub ich, was mit diesem Modell irgendwie, mit dieser Deutschförderklasse zu tun, weil wenn ich jetzt zum Beispiel persönlich in einen Russischkurs geh, dann ist mir da jetzt irgendwie die zwischenmenschliche Ebene zwischen mir und meiner hypothetischen Russischlehrerin nicht so notwendig, jetzt zum Beispiel, zwischen mir als Deutschlehrerin und den Kindern in einer Deutschförderklasse, aber das ist sehr, ja. In einem Deutschförderkurs und auch in einer Deutschförderklasse braucht man sehr viel Geduld noch und auch Verständnis für die Kinder, wahrscheinlich auch für die Eltern tatsächlich, die nämlich auch sehr überfordert sind mit der Sprache wahrscheinlich. Ja, also das wär schon gut, wenn man da auch zwischenmenschliches Feingefühl mitbringt, was für Lehrer natürlich nie schadet, aber grad in dem Kontext wärs sehr suboptimal.

Ähm, Besonderheiten ähm, hängt auch wieder von dem Kontext ab natürlich. Ähm, wenn wir bei bei NMS Schulen in Wien bleiben, dann ähm eh die die Dinge, die ich

gesagt habe. Ich meine was im Sprachenunterricht eine extreme Bereicherung ist, ist einfach die Vielzahl an an verschiedenen Sprachen tatsächlich, die miteinfließen. Ich kann dir gar nicht sagen, wie viele Wörter in anderen Sprachen ich jetzt schon gelernt habe dadurch und ich find das auch total spannend und wenn man sich dann austauscht, so Kinder finden das zum Beispiel ganz lustig, dass Handschuh, also Hand und der Schuh, für die Hand quasi, also das ist halt in anderen Sprachen nicht zwangsweise so, dafür haben sie andere Wörter in anderen Sprachen ich finde das Sprachlehrerin und das Deutschlehrerin natürlich unheimlich interessant, so Berichte zu hören von ihnen oder wenn sie beginnen ihre eigene Sprache zu reflektieren und die dann wortwörtlich übersetzen und mir sagen: „Ja, dieses Wort heißt das und das und das bedeutet eigentlich das und das.“ Ähm das ist auf jeden Fall sehr spannend. Eine Besonderheit ist auch auf jeden Fall die fehlende gemeinsame Sprache im Deutschunterricht und es ist ja auch so dass sie im Deutsch als Zweitsprache-Unterricht, das unterscheidet auch diesen diesen Deutschen als Zweitsprache-Unterricht in den Schulen von beispielsweise Sprachkursen, dass man ja in einen Sprachkurs geht und dort meist dann eine gemeinsame Sprache mit der Sprachlehrerin hat und man kriegt Vokabeln und man lernt die dann von, Hausnummer Russisch wieder, von Deutsch auf Russisch und die Russischlehrerin gibt Aufträge auf Deutsch und erklärt: „Das ist so und das ist vergleichbar mit diesem Fall so und so.“ Das geht einfach nicht. Das geht im Deutsch als Zweitsprache-Unterricht nicht, weil ich die Sprache der Kinder nicht kenne, weil ich nicht weiß, wie viele Fälle zum Beispiel haben die Kinder und sind sie in Relation zu setzen mit unseren Fällen oder Redewendungen oder wie auch immer und ich kann ihnen auch nicht einfach ein Wort sagen und dieses Wort dann auf die Schnelle übersetzen. Ich kann nicht einfach sagen, weiß nicht, hladilnik Kühlschrank oder so, zum Beispiel jetzt. Ja, also das das ist ähm funktioniert natürlich nicht, da muss man dann mit Bildkarten, mit Händen und Füßen und im Worstcase mit Google-Übersetzer arbeiten oder so oder mit Wörterbüchern, wenn man sie denn hat. Ähm, des ist auch eine eine Besonderheit auf jeden Fall, die es in der Form, glaub ich, selten, es es ist auch im Englischunterricht zum Beispiel in der Klasse nicht so, auch Englisch-Regelunterricht wird ja von einer deutschsprachigen Englischlehrerin unterrichtet, die quasi den Kindern Vokabeln geben kann oder die quasi Übersetzerin sein kann und das geht halt in der Deutschklasse nicht, das ist auf jeden Fall eine Besonderheit. Ähm, für mich ist der Deutsch-Regelunterricht eigentlich, er ist natürlich für mich unheimlich schön, ich mag das Fach total gern, ich mag auch die Interaktion mit den Kindern gerade im Deutschunterricht, äh man hat wahrscheinlich mehr Korrekturarbeit als im Förder-

kurs natürlich, also wenn man dann Hausübungen gibt und die alle korrigieren muss und da sind Aufsätze dabei und und Texte dabei, da ist es natürlich deutlich mehr, weil im Deutschförderkurs werden einfach keine Aufsätze in diesen Umfängen produziert, wenn die Kinder diese Aufsätze in diesen Umfängen produzieren könnten, dann wären sie nicht bei mir im Kurs oder in der Klasse, je nachdem und deswegen ähm ja Korrekturarbeit auf jeden Fall deutlich weniger beziehungsweise im Regelunterricht deutlich mehr auch und ja.

Also das mit der Beziehungsebene ist eh, da gibt es natürlich Unterschiede und ich finde auch oder ich hab ich hab, ich wünschte, ich hätte eine Quelle, wenn ich das jetzt sage, ich hab das mal gelesen, dass man von Menschen, die man gerne mag oder die man als Vorbilder sieht eher Wissen annimmt und dass die einem eher ein Vorbild sind, als äh von Menschen, die man weniger mag oder die einem einfach kein Vorbild sind, mit denen man sich weniger ähm irgendwie sieht und deshalb ist mir das auch im im gerade im Deutschkurs und in der Deutschklasse vor allem extrem wichtig, weil ich wirklich möchte, dass die Kinder diese Sprache möglichst schnell mit möglichst viel Spaß lernen und ich versuch auch ihnen auch zu zeigen, wie spannend die deutsche Sprache sein kann, das heißt nicht, dass man das im Regelunterricht nicht auch tun soll aber im Regelunterricht haben die Kinder auch noch die, sag ich mal, extrinsische Motivation der Note irgendwie, dass sie schon, wenn sie aus intrinsischer Motivation heraus sagen halt: „Das interessiert mich eigentlich gar nicht so, ich ich find Deutsch einfach blöd.“ Dann haben sie doch zumindest diese Motivation, dass die wissen: „Okay, ich muss zumindest irgendwie da eine halbwegs äh akzeptable Note schreiben auf irgendwelche Schularbeiten oder Prüfungen oder was auch immer.“ Das ist zwar nicht die ideale Motivation, ich finds eigentlich nicht so super, wenn das die einzige Motivation der Kinder ist, aber sie ist da. In der Deutschklasse hat man das nicht, also in der Deutschklasse hat kein Kind eine Angst davor, dass es einen Test schreiben muss oder dass es irgendwas lernen muss, also da arbeiten sie wirklich aus aus dem eigenen Interesse heraus die Sprache lernen zu wollen. Das finde ich auch total faszinierend und das ist eines der ersten Sachen, die mir aufgefallen ist tatsächlich im Deutschkurs, dass da wirklich ganz ganz viel von alleine kommt und ganz ganz viel Nachfrage von allein kommt und dass die Kinder das alles machen, obwohl da überhaupt kein Druck da ist, also denen, die hinterfragen das auch gar nicht wirklich, also die haben ja, die lernen nicht weil sie Angst haben vor einem Vokabeltest oder so, ich hab noch nie in irgendeinen Test gemacht in der Deutschförderklasse und ich werds auch nicht tun, weil das auch einfach

gar nicht fair wäre, weil jedes Kind ein anderes Lerntempo hat und ähm auch jedes Kind auf einem anderen Stand ist. Ich unterrichte ja nicht mit allen das Gleiche, ich krieg ja im Laufe des Jahres immer wieder Kinder dazu. Ich war am Anfang des Jahres hat ich, glaub ich, sieben oder acht und mittlerweile sinds 14 und die sind wirklich immer im Laufe des Jahres dazugekommen, das heißt jedes Kind macht eigentlich andere Sachen in der Deutschklasse und lernt andere Sachen und ist auf einem anderen Lernniveau. Das ist eigentlich auch eine Besonderheit der Deutschklasse tatsächlich, ja, das hat man halt in der Form nicht im Regelunterricht. Da gibt's klare Ziele, klare „bis dahin musst du das und das können“ und ja und ich glaub das wirkt sich auch sehr positiv auf die Beziehung zwischen Lehrer und Schüler aus, weil der Lehrer irgendwie nicht der Böse sein kann, der da irgendwo einen Test aufgibt und nicht der Böse sein kann, der dann einen Fünfer unter den Test schreibt und der, der irgendwie Druck aufbaut, sondern das ist alles sehr viel lockerer und grad dadurch, dass man auch viel viel mehr Zeit mit den Kindern verbringt, also die 4 Stunden Deutsch, glaube ich, die sie in der Woche haben sind ja wirklich nichts im Vergleich mit 20 Wochenstunden Deutschförderklasse und Deutschförderkurs hat ja auch einige Stunden am Nachmittag meistens und ähm ja, das ist das ist natürlich eine ganz andere, es ist fast ein bisschen also es ist, eigentlich ist die Deutschförderklasse keine eigene Klasse per Definition, also es gibt kein Klassenbuch und das ist auch nicht irgendwie als eigene Klasse zu verwalten und zuständig sind natürlich die eigentlichen Klassenvorstände, weil die werden da ja alle zusammen gewürfelt, aber es fühlt sich trotzdem so ein bisschen an als wäre man der Klassenvorstand, weil die Kinder kommen halt trotzdem zur Sprachlehrerin, bevor sie zum Klassenvorstand gehen, weil sie da einfach viel mehr Zeit verbringen und ja, das ist, glaub ich, wirklich so ein, ja, etwas das eben mit dem Konzept dieser Deutschförderklassen einhergeht.

Sind auch wieder, also, schwer zu sagen halt, hm, dadurch dass die Kinder im Deutschförderkurs halt die Sprache erst erarbeiten und irgendwie lernen hier zurechtzukommen ist ist der Deutschsprachlehrer natürlich der erste Mensch, an den sie sich wenden, wenn Sie mit irgendjemandem außerhalb dieses Sprachkurses kommunizieren müssen. Also ich hab das aus irgendeinem Grund selbst ganz ganz oft erlebt, dass die Kinder, selbst wenn sie die Sprache haben, zu mir kommen und mich fragen, wie sie den Regelunterrichtler das und das fragen können, also und dadurch, dass ich ja die Frage versteh, die sie ihnen stellen wollen, weiß ich schon, das hätt, hätt er sie so den Regelunterrichtler gestellt, hätt der sie auch verstanden. Aber sie kommen halt trotzdem zuerst zum

ähm Sprachlehrer, wahrscheinlich einfach weil es um Sprache geht und weil es um die Art geht, wie sie sich mit ihrer Umwelt verständigen und da ist der Sprachlehrer einfach der erste Mittelman dazwischen einfach oder in meinem Fall die erste Mittelfrau, die halt einfach da ist, zu der sie natürlich eine Bindung haben, weil sie sie oft sehen, weil sie viel Zeit mit ihr verbringen, weil eben aus den genannten Dingen, weil da kaum Druck aufgebaut wird und an die Person wendet man sich dann natürlich leichter. Im Regelunterricht, ich weiß nicht, also ich hätte immer so diese ideale Vorstellung, dass man, wenn man Deutsch im Regelunterricht unterrichtet, dann irgendwie Kindern Bücher empfiehlt und die lesen sie dann total ähm interessiert oder so ähm, aber ich glaub, das ist in der Praxis gar nicht so oft der Fall, also ich glaub da geht's halt auch einfach, natürlich hat man ein Band zu den Kindern und man versucht die auch einfach total für Sprache und vielleicht auch Literatur oder was auch immer zu begeistern. Ich glaube im Regelunterricht gelingt das aber auch schwerer, einfach weil ja einfach weil der Stoff oft trocken ist, weil es nicht nur um Sprache geht, sondern auch um viel Faktenwissen und um um viele Dinge, die vielleicht nicht alle interessieren und ja, weil ja auch auch dieser dieser Druck mit eben den Noten da ist und mit dem Lernen müssen, ob man jetzt möchte oder nicht und mit dem Schulstoff durchbringen und so, ja das sind irgendwie ganz andere Rahmenbedingungen auch, aber ja, ich ich glaub das auch ein Deutsch-Regelunterrichtslehrer eine Bezugsperson sein kann, grad wenn man den Lehrer vielleicht nicht nur in Deutsch hat, sondern vielleicht in Geschichte auch noch, dann hat man ihn eh schon einige Stunden, also ja, das ist auf jeden Fall, ja.

Und was erwarte ich mir von einem guten Lehrer oder einer guten Lehrerin? Ahm, vor allem Authentizität, also auch Lehrer sind nicht fehlerfrei oder irgendwie unfehlbar, also dass man da, auch wenn man etwas nicht weiß zum Beispiel, sich nicht irgendwas einfallen lässt, sondern auch ehrlich sagen kann: „Du, das weiß ich nicht, lass es uns gemeinsam herausfinden.“ Das sollte natürlich nicht immer der Fall sein, also Faktenwissen erwarte ich mir von einem Lehrer oder einer Lehrerin natürlich schon auch, aber ja, eben eben nicht diese diese Unfehlbarkeit und dann sehr viel Feingefühl, auf jeden Fall und und dass man sich an seine eigenen Prinzipien hält und auch an seine eigenen Regeln, die man aufgestellt hat, dass man generell auch auch den Kindern das vorlebt, von dem man sich wünscht, dass sie sie es auch tun, also wenn ich den Kindern hundertmal eine wertschätzende Kommunikation predige, aber selbst nicht wertschätzend mit ihnen kommuniziere, dann finde ich, ist das für mich keine gute Lehrperson, also ich finde man sollte vor allem als als Vorbild vorangehen und wenn man sich von den

Kindern wünscht, dass sie höflich und wertschätzend sind miteinander und auch mit der Lehrperson, dass man das dann auch selbst lebt und dass man dieser Mensch ist, den man eben predigt und so. Ja, Feingefühl, Geduld, auf jeden Fall, sehr viel Geduld, Toleranz, Offenheit, ja solche Sachen und vielleicht durch das man, was gerade in Wien oder bei uns ein großer Punkt ist, dass man die ganz ganz viele Kulturen auch akzeptiert oder was heißt, nicht nur akzeptiert, dass man sie wertschätzt, dass man diese diese Multikulturalität als als eine Bereicherung sieht, glaub ich, wär oder für mich persönlich zumindest, ich ich seh das zumindest so, weil ich einfach glaube, dass das Lehrer und wir haben auch solche an der Schule, die das eben als keine Bereicherung sehen, dass man dann halt einfach verzweifelt und das finde ich ist auch fehl am Platz und ja, ich find jede jedes Kind unabhängig von Herkunft oder oder Elternhaus, von Bildungsstandard, von Geld oder von sonstigen Merkmalen, dass man sie da alle wirklich versucht so fair und so ja so fair wie möglich zu behandeln einfach und so nicht gleich wie möglich, aber dass man so jedem Kind das gibt, was es eben benötigt. Kinder sind super individuell und dass man auch einfach dieses Feingefühl hat für: Was braucht dieses Kind und wie kann ich diesem Kind helfen und wie kann ich es möglichst fair beurteilen auch? Das man zumindest sich darüber im Klaren ist und das zumindest versucht aktiv zu tun. Ich weiß nicht, ob Lehrer immer hundert Prozent fair sind, weiß auch gar nicht ob das geht, so ohne irgendetwas ein ein Kind gerecht zu beurteilen, aber dass man so gut versucht wie möglich, dass man sich das wirklich vornimmt. Ja, das machen für mich, das sind eh einige Punkte, aber das macht für mich eigentlich einen einen guten Lehrer oder eine gute Lehrerin aus. Ähm die Erfahrung, die ich gemacht habe oder die mir auch einfach aufgefallen ist, gerade die Kinder, die einem die größten Probleme machen und bei denen man am ehesten verleitet ist, sie unfair zu beurteilen oder die einen wirklich aufregen und die einen irgendwie am meisten stören auch im Unterricht, das sind meistens einfach die Kinder, die selbst auch die größten Probleme haben, im Sinne von seiens jetzt familiäre Probleme oder mit Klassenkameraden oder warum auch immer und ähm ja, also das und genau die sind das dann ja auch, die diese dieses Verständnis und trotzdem diese Fairness manchmal einfach wirklich brauchen und das bewegt viel viel mehr als sie einfach anzuschreien oder irgendwie anders still zu zu schalten und das auch das gibts sowohl im in der Deutschförderklasse, also in der Regelklasse, findet man bei beidem. Natürlich ist es in der Deutschförderklasse oft so, dass die Kinder irgendwie vielleicht nicht mit einer Vertrauenslehrerin oder einen Vertrauenslehrer sprechen können falls sie Probleme haben oder auch oft nicht zur Schulpsychologin können, weil einfach die Sprache noch nicht da ist oder sich auf oft der Klassenleh-

rerin nicht anvertrauen können. Also mir zum Beispiel hat ein Mädchen mal versucht zu zählen, dass es irgendwie Streit mit der Oma hatte oder so und es ist einfach so schwierig ihr bei dieser Geschichte zu folgen, weil sie wollte mir das wirklich erzählen, das war in der Pause, ihr hat einfach die Sprachen gefehlt und ich konnt halt auch nicht, es ist halt schwierig und da muss man einfach versuchen für die Kinder da zu sein und es war wahrscheinlich keine weltbewegende Sache, aber es scheint sie bewegt zu haben, sonst hätte sie nicht mit mir darüber gesprochen und da merke ich dann, dass gerade die Kinder, die irgendwie so zwischenmenschlich vielleicht ein bisschen mehr brauchen, weil sie es eben nicht durch Worte irgendwie kriegen können und weil sie sich selbst noch nicht durch Worte irgendwie ausdrücken können oder sich etwas von der Seele reden quasi, weil ihnen eben diese diese diese Sprache fehlt zu eventuell einer Person und Vertrauenspersonen, mit der sie sich vielleicht darüber austauschen wollen würden, aber ja, die Kinder gibts auch unter Umständen im Regelunterricht, die diese Probleme haben und ich glaub den Kindern, die Probleme sind ja nicht gelöst oder Kinder brauchen nicht weniger Feingefühl, nur weil sie jetzt ausdrücken können, dass es denen auf irgendeiner Ebene schlecht geht oder sie auf irgendeiner Ebene Probleme haben. Ich find, das sind die Dinge, die man immer berücksichtigen muss, auch im Unterricht als Lehrer, also Kinder sind ja auch keine Maschinen und auch die haben oft Probleme und dann kann man als Lehrer schon mal ein offenes Ohr haben und da sein, klar, man kann sich nicht jeder jeder jedem Jugenddrama irgendwie annehmen, das ist schon klar, aber ja, allgemein trotzdem da sein, trotzdem zuhören, wenn man weiß, man weiß einfach nie wie es zuhause zugeht und ja, abgesehen davon tut Feingefühl und ein positives Klassenklima und einfach eine positive Sprache und wertschätzender Umgang miteinander auch Kindern gut, denen es total gut geht, unter Umständen und die ein wunderbares Leben haben und auch die profitieren natürlich davon und sowas vorzuleben ist einfach wichtig, egal in welchem Kontext und das ist für mich einfach die Definition von einer guten Lehrperson. Das ist für mich auch die Definition von einem guten Menschen, also wir können da noch weiter ausholen eigentlich, für mich ist eine gute Lehrperson einfach auch ein guter Mensch tatsächlich, jemand der wertschätzend mit anderen umgeht, das finde ich einfach so enorm wichtig und ja, einfach Toleranz, Akzeptanz gegenüber anderen Menschen, möglichst wenig Vorurteile, auch wenn das nicht immer möglich ist, das ist mir auch klar, genauso wie die faire Beurteilung. Es geht nicht immer, aber darüber nachzudenken und es sich bewusst zu machen, ist, finde ich, ein ganz großer Schritt und auch diese Selbstreflexion einfach, ja, wenn man das als Lehrer hat,

dann hat man einfach, kann man wahrscheinlich gar kein schlechter Lehrer sein, weil dann hat man einen guten Grundstein einfach.

Interview 2

Meine Muttersprache oder Erstsprache ist Deutsch.

Ähm ich hab zwei verschiedene Ausbildungen. Meine erste Ausbildung ist im Lehramt für Sekundarstufe mit den Fächern Geografie und Wirtschaftskunde, Geschichte, Sozialkunde und politische Bildung. Und meine zweite Ausbildung, ist auch mein zweites berufliches Standbein, ist die Ausbildung zur DAF/DAZ-Trainerin und diese Ausbildung hab ich über das BFI Steiermark gemacht. Zu meinem Abschluss: Ich bin im, also ich hab das alte Lehramtstudium absolviert, also ganz normal fünf Jahre habe ich studiert und danach habe ich das Unterrichtspraktikum absolviert. Und beim BFI Steiermark ähm ja, Abschluss kann man es wahrscheinlich nicht wirklich nennen, es ist eine Trainer*innenausbildung, also es war eine Ausbildung zur DAF/DAZ-Trainerin und es hatte eben auch den Titel „Diplomausbildung zur DAF/DAZ-Trainer*in“ und ähm ja dazu habe ich eine Urkunde bekommen, oder ja so ein Zertifikat. Aber ähm es hat mit einem universitären Studium nichts zu tun und ich glaube, ähm die DAF/DAZ-Ausbildung war so 15 oder 18 ECTS, auf keinen Fall mehr als 20 ECTS.

Ahm ja, dass das Bildungssystem einen Rahmen vorgibt, einen Lehrplan, welche Dinge zu unterrichten sind ähm genau, Budget ähm genau, vor allem im der DAF/DAZ-Bereich wird sehr stiefmütterlich behandelt. Deutschförderklassen finden ähm in irgendwelchen Abstellkammern, ähm der Unterricht findet dort statt. Es gibt oft keinen Computer für Deutschförderklassen, ähm genau, Schulbücher sind oft nicht vorhanden. Und jo, also man erwartet sich vom Bildungssystem, dass es da eben genaue Regeln gibt, Vorgaben, budgetäre Mittel und ja, dass es nicht so stiefmütterlich behandelt wird. Deutsch als Regelunterricht ja, was erwartet man sich? Auch rechtliche Vorgaben, wie der Deutsch-Unterricht auszusehen hat, vielleicht ähm ja genau, wie der Deutsch-Unterricht auszusehen hat.

Dann noch zu deiner Frage: Was wird von mir als Lehrperson erwartet ähm vom Bildungssystem? Ähm zuerst ähm jo, damit ich den Unterricht vorbereite und halte, die sieben didaktischen Grundsätze ähm befolge, ähm ja, die Kinder nach ihren Leistungen zu beurteilen und auch ähm ja, dass man erzieherische Arbeit leistet, ähm ihr Interesse weckt für verschiedene Dinge und dass man sie auch auf dem Weg zum Erwachsenenleben begleitet.

Ahm ja, damit ich eben ahm ihnen was beibringe, damit ich ahm die Kinder erwarten sich, dass man da der Experte ist, wenn sie Fragen haben. Und ich glaube auch, dass man so ein bisschen ja, nicht Freund ist oder Freundin, sondern dass ma ja doch irgendwie eine Vertrauensperson ist und ich glaube schon, dass die Kinder bissl erwarten, dass man sich an den Lehrer oder die Lehrerin wenden kann, vor allem wahrscheinlich eher an den Klassenvorstand, wenn man ein Problem hat. Ich glaube schon, dass die Kinder das erwarten, vor allem die Älteren.

Ahm im DAZ-Bereich ist es eher so, dass sie eben die grundlegenden Dinge der deutschen Sprache beherrschen, dass sie sich im Alltag gut verständigen können und dass sie so weit sind, ahm dass sie auch den anderen Unterrichtsfächern gut folgen können, also Deutsch auf A2, A1, ahm eher auf A2, dass das passt. Und ahm Deutsch im Regelunterricht ist es so, dass die ahm dass die Schüler*innen vor allem grundlegende Kompetenzen hinsichtlich des Schreibens von Texten erwerben, Literaturkenntnisse ahm genau, also Deutsch als Regelunterricht ist für mich eben eine Vertiefung vom DAZ-Unterricht und dementsprechend ändern sich auch die Anforderungen für die Schüler und Schülerinnen.

Hinsichtlich ahm der Unterscheidung zwischen Deutsch als Zweitsprache und ahm Deutsch als Regelunterricht würd ich eben sagen, dass ahm bei Deutsch als Zweitsprache viel mehr diese vier Kompetenzen ahm Lesen, Schreiben, Sprechen, Hören im Vordergrund stehen und ähm, ja, dass man sich eben jetzt in den Niveaustufen A1, A2 ahm ja sehr gut verständigen kann, durch den Alltag in Österreich gehen kann. Und also ich bin der Meinung, die Niveaustufen von ahm B1, B2, C1 ahm ja das fällt dann schon ein bisschen in den Regelunterricht. Und ahm auch ein weiteres starkes Merkmal ist, dass man eben Literatur, diese verschiedenen Epochen Sturm und Drang, Romantik eben im Deutsch als Zweitsprachenunterricht überhaupt nicht unterrichtet. Ahm ein weiteres Unterscheidungsmerkmal ist, glaub ich, wirklich die Vermittlung von Grammatik. Ahm wenn ich jetzt an den Regelunterricht denke, fällt mir jetzt nicht ein, dass man wirklich ahm ja, so intensiv Grammatik unterrichtet wie Deutsch als Zweitsprache. Und ähm ja, Deutsch als Zweitsprache, a ganz a wichtiger Punkt, ist auch Wortschatzarbeit und ahm ja, das findet eben im Regelunterricht auch nicht statt beziehungsweise wird im Regelunterricht eben schon vorausgesetzt, dass der Wortschatz vorhanden ist.

Die Herausforderungen im DAF/DAZ-Unterricht, oder eher im DAZ-Unterricht in der Schule, liegen ahm vor allem daran, dass es oft sehr ahm homogene Kla äh, heterogene

Klassen sind und ahm ja man hat teilweise drei, vier, fünf verschiedene Niveaus in einer Gruppe und es ist logistisch ähm sehr schwierig, ahm das alles zu organisieren und dem Schüler oder der Schülerin so zu helfen, wie es auch angebracht wäre. Beziehungsweise ist es dann oft so, dass ich und meine Kollegen ahm teilweise für acht Kinder unterschiedliche Dinge vorbereiten müssen und im Hinblick von deiner eigenen Freizeit und ahm ja den anderen Fächern, die man noch unterrichtet, ist es oft sehr schwierig, da auf einen grünen Nenner zu kommen. Und ahm genau, weil jedes Kind hat einen unterschiedlichen Background, jedes Kind hat einen unterschiedlichen Wortschatz und ja und auch ein unterschiedliches Lerntempo und es ist sehr schwierig, ahm ja eben bei DAF/DAZ-Kindern da einen einheitlichen Unterricht ahm, ja, durchzuführen. Ahm im Regelunterricht glaube ich ist die, ist natürlich auch ahm Binnendifferenzierung ein Punkt, wahrscheinlich spielt das nicht so eine große Rolle wie im DAF/DAZ-Unterricht ahm genau, Binnendifferenzierung und ahm... ich glaub auch, wenn's um Literatur geht, also eher Sekundarstufe 2, ahm glaube ich, dass es sehr schwierig ist oft, die ahm Schüler und Schülerinnen zu motivieren und ahm ja zum Beispiel für den Faust ahm da ja, zu motivieren. Weitere Punkte die Schwierigkeiten ahm ja vom Regelunterricht ahm ja, fällt mir momentan nichts ein.

Positive Besonderheiten zum ahm DAF-Unterricht oder DAZ-Unterricht ahm ja also mir macht das wirklich total Spaß. Die Vorbereitung ahm ist sehr intensiv, aber so vielfältig. Man kann ganz viele Dinge machen. Die Grammatikthemen kann man so vielfältig vorbereiten. Es gibt schon momentan so viele Spiele, Methodenbücher, Kärtchen und was mir auch ganz besonders Spaß macht bei den Grammatikthemen, ahm man kann das immer anpassen. Wenn man ein Grammatikthema auf A1 hat, kann man das ahm immer erweitern auf A2, B1 und so weiter. Ahm da hat man ganz viel Spielraum bei der Modifizierung und ja bei der Durchführung und es gibt auch wirklich ganz viele Materialien, ahm also das ist wirklich toll. Ahm genau, vielleicht do, ja es ist nicht so positiv, die Vorbereitung, es ist halt sehr ahm ja, intensiv, aber trotzdem der Unterricht, den Unterricht kann man so spannend gestalten. Ähm positiv Deutsch als Regelunterricht, dass vor allem die Diskussionen sehr spannend sein können zu verschiedenen Themen, wenn man Argumente sammelt im Hinblick der Erörterungen. I glaub, das kann sehr sehr spannend sein. Und ja und auch im Regelunterricht kann man eben Grammatikspiele machen und ja Lernspiele kommen immer gut an, machen mir Spaß und auch den Kindern. Zum DAZ noch, die Sprechübungen, ahm da kann man so viel machen, ahm egal ob jetzt für Volksschüler oder für die Sekundarstufe, da gibt's unzählige Varianten und ich glaub, es ist vor allem wichtig, dass man ahm DAZ und Deutsch

als Regelunterricht eben abwechslungsreich gestaltet und ahm trotzdem sollte ein roter Faden erkennbar sein. Und ahm ja und die Unterrichtsvorbereitung macht mir sehr viel Spaß, vor allem wenn ich das jetzt mit Geografie und Geschichte vergleiche ahm, gefällt mir DAZ schon wesentlich besser, da man eben mehr machen kann und da die Theorie und das Auswendiglernen nicht so im Vordergrund steht.

Ahm hinsichtlich der Beziehungsarbeit glaube ich nicht, dass es da irgendeinen Unterschied zwischen ahm Deutsch als Zweitsprache und ahm Deutsch als Regelunterricht gibt beziehungsweise glaube ich, dass da überhaupt keine Unterscheidung hinsichtlich den Fächern vorhanden ist. Ahm Fakt ist, eine gute Beziehung zu den Lernenden ist Voraussetzung, damit sie auch lernen können und ahm ja, damit die gesamte Atmosphäre passt, damit sich die Kinder wohl wohlfühlen, aber auch, dass sich die Lehrperson auch wohlfühlt. Und ja, das ist oft schwierig ahm, da es oft so ist wie mit den Erwachsenen, manche findet man sympathisch, manche nicht, trotzdem muss man als Lehrperson ahm ja muss man das in den Hintergrund rücken und ahm ja versuchen auf jedes Kind einzugehen, ahm dort abzuholen, welche Interessen der Lernende oder die Lernende hat ahm ja wenn man zum Beispiel sieht, dass das Mädchen eine Pferdefeder-schachtel hat, dass man versucht über diese Schiene, ahm über Pferde, über Hobbies ahm ja eine Beziehung ahm zu dem Mädchen ahm zu knüpfen. Dann ähm ja, kindgerechte Bilder, kindgerechte Stempel oder Sticker ahm fällt mir jetzt noch ein für den APS-Bereich, das ist auch sehr wichtig für die Beziehungsarbeit. In der Sekundarstufe 2 wahrscheinlich Humor, Sarkasmus, ähm lustige Themen, Themen, die die jungen Erwachsenen betreffen. Und ahm ja, und ich glaube, das wichtigste ist auch, neben der Beziehungsarbeit, dass die Kinder merken, dass sie von der Lehrerin oder von dem Lehrer wertgeschätzt werden und dass die Lehrperson engagiert ist, weil das merken auch schon die Kleinen und ahm die kriegen das auch mit und ja, finden das auch super, wenn man als Lehrer oder Lehrerin ahm viele abwechslungsreiche Stunden und Spiele plant und vorbereitet und das wirkt sich dann auch eben positiv auf die Erziehungs-, auf die Beziehungsarbeit aus, wenn sie Spaß haben und gerne in die Stunde kommen.

Also das heißt für mich, dass sich die Schüler und Schülerinnen immer an die Lehrperson wenden kann, vor allem, wenn es um fachliche Dinge geht. Man sollte ein Experte seines Faches sein und ahm genau, die Kinder sollten eben merken, dass man ahm ja die Expertise die Expertise hat. Genau und ahm Bezugsperson auch noch, ahm das verknüpft sich so ein bisschen mit der Beziehungsarbeit ahm ja sie sollten sich nicht nur

bei fachlichen Dingen an einen wenden können, sondern vor allem, wenn sie etwas anderes beschäftigt oder privat etwas vorgefallen ist oder generell ahm einfach ein Ansprechpartner, wenn sie irgendetwas auf dem Herzen haben.

Für mich ist eine gute Lehrperson, wenn man ahm ja, engagiert ist, motiviert ist, ähm den Kindern Wertschätzung und Respekt gegenüber bringt. Ahm ja man sollte immer gut vorbereitet sein. Ich finde es sehr unhöflich, wenn man in die Klasse geht und überhaupt keinen Plan hat was man macht oder immer improvisiert. Ahm der Unterricht sollte abwechslungsreich gestaltet sein, ein roter Faden sollte klar erkennbar sein.

Ahm abgesehen von der fachlichen Ebene sollte man sollte auch die menschliche Ebene passen, man sollte ein sozialer Mensch sein ahm ja, sich dessen bewusst sein, dass man mit vielen Menschen gut ahm auskommen muss. Sei es als Kollege oder Kollegin oder auch mit den Kindern, das muss einem bewusst sein, dass jedes Kind anders ist und dass man mit jedem Kind oder jeder Klasse ein bisschen anders ahm sprechen und umgehen muss. Ahm genau und ähm ja wenn man die menschliche und die fachliche Ebene erfüllt, ahm ja, ist das für mich eine gute Lehrperson.

Interview 3

Also, meine Muttersprache ist Deutsch.

Ich hab eine Volksschule besucht, dann eine Hauptschule, dann ein äh Gymnasium in der Oberstufe, dann maturiert und dann Deutsch und Geschichte als Lehramtsstudium studiert und ja, dann noch begonnen Theologie und ja, das sollte in den nächsten Monaten fertig werden.

Das ist eine sehr spannende Frage, find auch interessant, dass da sowohl wurde, als auch wird, also sowohl Vergangenheit, als auch Gegenwart, angesprochen werden. Ich denk einmal primär, ähm dass man den Lernenden die Grundlagen der Sprache, die Sprache soweit vermittelt, ähm dass sie quasi als mündige Bürger sich so ausdrücken können, dass sie in der Gesellschaft wahrgenommen und verstanden werden und auch an ihr aktiv teilnehmen können, also in ganz praktischen Dingen, dass sie Geschäfte abschließen können oder sich auch einfach ähm ja, so artikulieren können, dass sie wahrgenommen werden von der Gesellschaft. Ähm ich denke, das ist natürlich eine eher gegenwärtige Betrachtungsweise, das war früher ähm sicher anders. Da reden wir ja auch nicht von ähm allgemeiner Bildung, in dem Sinne, dass es wirklich allen zugänglich war, sondern das war ja nur für die, die sich's wirklich leisten konnten. Und ja, für die einfachen Menschen, die haben das im Prinzip mit der, in der Familie gelernt. Ich mein, auch heute lernt man da die Grundlagen der Sprache, aber es eben die Ausfaltung und quasi die höhere Bildung erfolgt dann ja doch im schulischen und universitären Kontext und das war ja früher eigentlich erst vor kurzem das so, dass es wirklich allen möglich ist. Also vor knapp hundert Jahren sind ja auch erst die Frauen zugelassen worden auch in Österreich zum Studium. Ja und insofern denke ich, das hat sicher auch einen Wandel hinter sich. Aber ich glaube es geht immer um die, besonders auch bei DAZ geht es um äh die Einführung in die Sprache, um an einer ähm Gesellschaft ja teilnehmen oder, um an unserer Gesellschaft teilnehmen zu können, in der Deutsch halt die dementsprechende, fast einzige und alleinige Amtssprache ist, mit ein paar Ausnahmen in manchen Bundesländern. Aber ich denke, das ist so die wichtigste Aufgabe.

Ich denke mal in Bezug auf, grade auf den Deutschunterricht, aber vielleicht allgemein was erwartet wird, dass man als Lehrender die Lernenden ernst nimmt, ich glaube, das ist ah fundamental. Genauso, ahm dass man mit Freude und Begeisterung bei der Sache ist, so gut man das kann. Ahm natürlich, dass man ah in seinem Fach sattelfest ist, äh

dass man auch didaktisch über Methoden-Repertoire verfügt, um eben äh sich gut einstellen zu können und so die Inhalte transportieren zu können, dass es für die Lernenden passend ist oder passend wird. Äh, das ist sicher auch immer ein Prozess, äh der immer weiter geht und äh hoffentlich immer von Verbesserung gekennzeichnet ist, aber manchmal lernt man auch durch Fehlgriffe vielleicht. Ja und ähm man kann sich Abwechslung hoffentlich erwarten, nicht immer nur quasi die gleichen Methoden, hoffentlich auch immer wieder Feedback einholen, also dass auch die Schüler, die Lernenden gefragt werden, ob sie Vorschläge, Wünsche hätten. Aber auch, dass eine Kultur herrscht, eine Diskussionskultur, dass man gemeinsam reden kann, dass man auch über Konfliktpunkte miteinander ehrlich und sachlich reden kann und ja das Klima, hoffentlich ein Arbeitsklima herrscht, in dem man gut miteinander reden kann. Ja, in Deutsch natürlich, dass die Inhalte transportiert werden, die äh vorgesehen sind. Vielleicht, weil du gerne auch von den Unterschieden sprichst, ähm im DAZ-Bereich, dass eben einmal grundlegende Verständigung möglich ist und dass, glaub ich, vor allem die Dinge ausgewählt werden, die die Menschen da jetzt gerade brauchen, alltägliche Kommunikation: einkaufen oder was weiß ich. Und dass man da quasi nicht unbedingt auf dem beharrt was vom Lehrplan vorgesehen ist, sondern da auch, sich wie im Regelbereich auch an den aktuellen Bedürfnissen orientiert, wenngleich das, glaub ich, eher eine Sache für den DAZ-Bereich ist. Ja, ich glaub, das wichtigste ist wirklich Freude und Engagement bei der Sache.

Ich denke es ist eine große Erwartung an die Lernenden oder die zentrale, dass sie eben nicht nur ähm, das Unterrichtsgeschehen quasi über sich ergehen lassen und ja dann wieder sich anderen Dingen zuwenden, sondern, dass sie auch aktiv selbst quasi etwas dafür tun. Kann sich natürlich im schulischen Kontext vor allem um die Mitarbeit im Unterricht handeln. Wenn man's vielleicht ein bisschen allgemeiner ausdrückt, könnte man sagen, dass sie ihren schon vorhandenen Sprachkenntnissen, die ja sehr unterschiedlich sein können, sowohl im Regelunterricht, als auch im DAZ-Unterricht, dass sie da arbeiten, wo sie quasi noch Dinge zu erledigen haben, also, wo es noch Bedarf gibt, ähm dass sie ihren Kenntnissen das hinzufügen, was quasi noch nötig ist, um sich gut verständigen zu können ähm dass sie dort ähm aber auch aufbauen, also es geht ja nicht immer nur um quasi um Defizitbehebung, sondern es geht um Stärkung, dass sie das, was sie schon können, vielleicht noch mehr können quasi, also dass sie da noch weiter üben einfach, ähm das Niveau, das sie schon haben ähm immer mehr steigern können und nicht in dem Sinn von müssen, also dass man ihnen das als alleinige Aufgabe zuweist, das würd ich überhaupt nicht so sehen, das ist ja eigentlich wesentliche

Rolle von den Lehrern ähm oder den Sprachtrainern, wer auch immer das macht, natürlich auch von Familie oder einfach den Menschen, die mit ihnen äh diese Sprache lernen, dass sie ihnen helfen, da Fortschritte zu machen. Und die Erwartung, denke ich, es wird auch nicht funktionieren, wenn das immer nur ein ähm quasi eine Berieselung ist oder vielleicht eine lästige Pflicht. Es braucht wie, glaub ich, im ganzen Leben auch den Willen und ähm die Bereitschaft, sich da auf diesen Unterricht einzulassen und auch selbst äh mitzumachen, ähm um eben bei einem hoffentlich guten Lernsetting und einem Lehrer, der auf ihre Situation und Bedürfnisse auch Rücksicht nimmt, um da diese Fortschritte zu machen, die nötig sind und die auch erwünscht sind und hoffentlich auch dem Lernenden dann die Bestätigung geben, dass das, was er sich da, äh was er da vor sich hat oder woran er teilnimmt, dass er da sieht: Ja, ich lerne doch nützliche, wichtige Dinge. Und ja, die ihm für sein Leben ähm ja viele große Dinge und wichtige Dinge ermöglichen, die man vielleicht oft als selbstverständlich ansieht, aber die es, gerade, wenn man es nicht kann, sicher nicht sind, wenn man sich zum Beispiel vergegenwärtigt, wie es uns gehen würde, wenn wir in ein ganz anderes Land kämen mit einer ganz anderen Sprache.

Also, ich denke, dass einmal dem Deutschunterricht in beiden Varianten grundsätzlich gemein ist, beim Unterricht vielleicht überhaupt in fast in allen Fächern, dass man sich einmal anschaut quasi: Was ist der Stand? So differenzierte Kenntnisse der einzelnen Lernenden auch sind gerade, eben bei denen, die das nicht als Erstsprache haben und dass man eben dann schaut und überlegt, wohin soll's gehen oder welche Ziele hat man langfristig und kurzfristig, mittelfristig vielleicht in diesem Schuljahr ähm ja, quasi wohin soll's gehen und dass man sich dann äh überlegt, welche Mittel hab ich dafür, die sind ja denk ich prinzipiell ähnlich in beiden Varianten des Deutschunterrichts. Ähm ich glaube auch gerade beim DAZ-Unterricht ist einfach vielleicht noch größere Flexibilität gefordert als im Regelunterricht, wenngleich auch dort Kinder sehr sehr sehr verschieden sein können und es auch ja auch dort durchwegs auch Schüler mit anderer Erstsprache gibt aber ähm gerade im DAZ-Unterricht ähm ist es so, dass man sicherstellen sollte, dass eine grundlegende Verständigung möglich sein wird. Das fängt eben damit an, dass man äh selbst verstanden wird und auch die Lernenden versteht, also dass man äh Arbeitsaufträge kommunizieren kann oder einfach die Regeln des jeweiligen äh Themas ähm anschaulich erklären kann, dass das auch eben entsprechend verstanden wird. Manchmal ist da viel Kreativität gefragt, also sprich wirklich mit Händen und Füßen vielleicht verständigen. Aber ich glaub, wenn das einmal gelingt und gelungen ist, im

Regelunterricht kann man ja grundsätzlich davon ausgehen, nicht immer, ähm, dann wird es auch, glaub ich, einmal leichter, ähm dass man dann auch mit anderen Dingen beginnen kann oder das ein bissl schon ausbauen und erweitern kann, aber ich glaub das ist einmal grundlegend für den DAZ-Unterricht, dass man sich selbst einmal verständigen kann. Zum Beispiel eben sich selbst vorstellen kann, wer man ist, woher man kommt und so weiter. Da geht's jetzt noch nicht um Konjunktiv 2 und andere Geschichten, also es geht, glaub ich, einfach mal grundlegend darum, dass eine Verständigung, eine beidseitige Verständigung, möglich ist und ja, das ist sicherlich ein großes Unterfangen, weil man eben mit ganz ganz verschiedenen, persönlichen, individuellen Voraussetzungen zu tun hat. Regelunterricht genauso. Ähm aber das quasi kann man das sagen, dass eine Verständigung jetzt einmal grundsätzlich möglich sein sollte. Äh vom Ablauf her würde ich sagen, ja ist vielleicht schon der Regelunterricht ist ja relativ normiert, könnte man sagen. Man hat als Lehrperson eine gewisse Freiheit, wie man das jeweilige Unterrichtsthema gestaltet. Äh im DAZ-Unterricht, glaub ich, ist das noch weniger so beziehungsweise auch weniger möglich. Ähm hier hat man relativ viel Freiheit, das kann Vor- und Nachteil gleichzeitig sein. Aber es ist glaub ich, vor allem der Anspruch ist ja, große Flexibilität, viel mehr noch als im Regelunterricht, auf Fragen einzugehen, auf die man im Vorhinein sicher nicht kommt oder sehr oft nicht kommt. Ist beim Regelunterricht ähnlich aber ich glaub besonders im DAZ-Unterricht auch die Bereitschaft, ähm sehr oft das, vielleicht das gleiche Thema, nicht immer auf gleiche Weise, aber auch unterschiedlich zu erklären und einfach quasi individuell einzugehen auf Anfragen, die im Laufe der Erarbeitung eines Themas kommen und immer wieder Dinge abzufragen, also quasi, dass sie sich verfestigen und ähm ja, so gut wie möglich quasi ähm den Lernenden dann automatisiert werden, könnte man vielleicht nicht ganz passenderweise sagen, aber dass quasi einfach für sie, dass sie sich darin sicher fühlen und merken: Ja, ich hab schon Dinge geleistet. Ähm also vom Ablauf her denke ich war es so, dass ich bei den Planungen im DAZ-Unterricht mir ganz bewusst äh so ungefähr überlegt habe, was könnte ich heute machen? Ähm aber eben immer Raum gelassen habe für Anfragen und Nachfragen, natürlich im Regelunterricht ähnlich, aber das war halt eben dann doch ähm schon deutlich fixer quasi geplanter, welche Übungen und so weiter machen wir. Außerdem bin ich jetzt nicht einfach unvorbereitet reingegangen in eine DAZ-Stunde, aber da ist eben ganz ganz viele Themen durchwegs in einer Stunde, sind dann zur Sprache gekommen. Aber ich glaub, das ist auch ganz wichtig ähm und dafür sollte man sich auch Zeit nehmen, manchmal vielleicht auch für äh Dinge, die jetzt vielleicht nicht primär mit dem, mit dem Deutschunterricht zu tun haben ähm, aber

ähm im Unterricht selbst, ja und vor allem ist, glaub ich, wichtig, dass man mit der Bereitschaft hineingeht, ja, einer großen Vielfalt gegenüberzustehen und diese auch anzunehmen und quasi nicht alle über einen Kamm zu scheren, grundsätzlich im Unterricht, sondern und ja und auch nicht enttäuscht zu sein, wenn's auch nach dem x-ten Mal der Erklärung ähm Fehler gibt oder wenn das einfach noch nicht von allen verstanden wird, sondern sich immer auch zu denken eben: Es ist ganz ganz eine neue Sprache und für sie sind ganz unterschiedliche Voraussetzungen. Ja und auch quasi bereit sein, äh selbst auch von denen zu lernen. Ich muss sagen, ich hab viel lernen dürfen von den jungen Menschen, die ich da unterrichtet habe im DAZ-Unterricht, wie man auch das quasi gut unterrichten oder wie man Dinge äh überhaupt so vermitteln kann, dass sie auch besser verstanden werden. Also ich hab da auch durchwegs profitiert, für den Regelunterricht und natürlich auch umgekehrt. Also man lernt auch viele Dinge für das eigene Leben, nicht nur für den Unterricht, aber auch für sich selbst oder über sich selbst.

Also als derjenige, der unterrichtet, glaube ich, ist es wieder beiden gemeinsam, dass man vor allem, denke ich, eine große Freude mitbringt und seinen Beruf grundsätzlich jetzt, aber auch an der Sprache, an der Chance, das weitergeben zu können, an ganz unterschiedliche Lernende und sicher auch nötig ist, ist, dass man äh sattelfest ist äh in diesem Bereich, also in dieser Sprache, was Grammatik, ähm Rechtschreibung, ähm und so weiter, also diese wichtigsten Inhalte, natürlich auch die Literatur des Deutschunterrichtes oder der Sprache insgesamt, betrifft, dass man da das hat. Natürlich auch, dass man ähm gute Unterrichtsmethoden kennt und auch äh immer mehr entdeckt, die ähm besonders geeignet sind, vor allem für einen auch persönlich, um die Lehrinhalte zu transportieren. Aber auch eben, denk ich, die Bereitschaft, sich auf ganz unterschiedliche, äh individuelle Lernniveaus einzulassen, nicht auf dem zu beharren, auf dem, äh, was vielleicht schon für einen gut funktioniert hat, sondern auch immer wieder neu ähm sich zu hinterfragen und zu reflektieren: War das gut, war das nicht gut? Äh funktioniert's vielleicht mit den Schülern besser, ähm mit den anderen nicht so gut? Woran könnte das liegen? Und natürlich auch die Bereitschaft, von den Schülern selbst zu lernen und äh sich eben auch entsprechend zu verändern. Und ähm Unterschied ist, denk ich, dass man im DAZ-Unterricht ähm sicher noch ähm mehr als sonst, als im Regelunterricht, ähm diese quasi grundgegebene Dinge, die man sagt, ja das bringt man mit, ähm dass man eben erkennt, dass es eben nicht immer so ist und ja. Das fängt eben schon an ähm bei der gegenseitigen Verständigung, also dass man sich überlegt, wie finden wir einmal zu einer guten Kommunikation miteinander? Äh, wie kann ich ande-

ren helfen, sich mal überhaupt verständlich zu machen ähm in einfachen Sätzen, wenn überhaupt Sätzen zunächst, aber eben, dass man da auch überlegt, wie kann man helfen ähm, dass man sich auch immer besser und ja, verständlicher artikulieren kann? Ja und ähm, da ist sicher auch mehr als sonst nötig, dass man ähm, dass man überlegt, ähm oder dass man gerade im DAZ-Unterricht darauf eingeht, was eignet sich besonders gut eben, um aus einem, wenn man von einem ganz anderen Hintergrund kommt, die deutsche Sprache zu erlernen. Ähm es ist, im Studium lernt man einiges natürlich, in der, vor allem in der Theorie, nicht nur, aber hauptsächlich, was DAF und DAZ betrifft, aber es, denk ich, wär nicht schlecht, auch das auch im Studium entsprechend mehr zu vertiefen, aber das ist jetzt eine andere Frage.

Also positiv ist für mich auf jeden Fall bei den Unterrichtsformen, dass es eine große Vielfalt gibt. Ähm und auch, dass uns der Lehrplan da durchwegs und die Lehrpläne durchwegs ja, einiges an Freiheit geben, wie wir den Unterricht konkret gestalten können und dass man eben ja, für ganz andere Lernsettings ganz andere Methoden und Unterrichtsformen findet, um eben den Lerninhalt bestmöglich vermitteln zu können. Ähm was sicher eben dieser große Vorteil ist, ist sicherlich auch einer der größten Nachteile, könnte man sagen, vielleicht gerade am Beginn, wenn man eben noch nicht diese Erfahrung hat oder kaum Erfahrung: Was eignet sich besonders gut, um das oder jenes am besten zu vermitteln? Ähm man muss sich sicher da auch erst noch finden, mit Methoden vertraut machen, ausprobieren, entdecken und ähm ja, Feedback von erfahrenen Leuten holen ähm. Immer wieder vielleicht auch um Unterrichtsbeobachtungen bitten, auch wenn man nicht mehr in den ersten Jahren ist, ist es sicher auch nicht schlecht Feedback zu holen, sowohl von den Kollegen, natürlich auch von den Lernenden selbst. Ja, und äh, das ist sicher eine gute Möglichkeit, um seinen eigenen Unterricht auch immer weiterzuentwickeln und sich selbst auch immer weiterzuentwickeln. Ähm ja, das wären für mich so die zentralen Vor- und Nachteile. Herausforderung oder eine ganz große Herausforderung ist sicher: Ja, wie weiß ich oder woraus schließe ich, wenn ich eine Lerngruppe noch gar nicht kenne, ich muss manche Sachen ja eben schon vorher ähm herrichten und vorbereiten, ich kann nicht alles erst nach den ersten Einheiten machen. Was denke ich, könnte für diese, für diese Lerngruppe gut passen? Also wie gehe ich mal grundlegend an meine Unterrichtsplanung heran, bevor ich eine Lerngruppe überhaupt kennenlernen, natürlich mit der Bereitschaft entsprechend zu alternieren, wenn man sieht, dass es nötig wäre.

Also ich denke grundlegend ist äh gegenseitiger Respekt und Wertschätzung, egal welcher Lernende das ist, das denke ich, ist fundamental. Ähm nicht zu glauben, man sitzt auf irgendeinem hohen Ross und äh ja derjenige hat quasi dankbar zu sein für das, das er von mir gnädigerweise bekommt. Das wird sicher nicht funktionieren, sondern eben auf, wie man so schön sagt, auf einer Ebene zu begehen, zu begegnen. Vor allem den anderen auch als Mensch zu sehen, als wertvolle Person. Ähm ja, nur weil die eigenen Sprachkenntnisse vielleicht besser sind als die des anderen, heißt das nicht, dass derjenige nicht diese Sprache kann oder äh große Defizite aufweist. Ähm das glaub ich, ist einmal fundamental. Was unterscheidet, ich denk im Regelunterricht, dadurch, dass Deutsch auch ein Hauptfach ist, gibt's sicher diese Notenbeurteilungspflicht eines Lehrers, die glaub ich, die Beziehung grundsätzlich schwieriger macht. Im Endeffekt seh ich mich als Lehrer, vor allem als derjenige, der den Schüler in seinem Lernweg begleiten und unterstützen will, vor allem auch animieren will, selbst eben tätig zu sein und nicht quasi nur passiv aufzunehmen, sondern aktiv etwas zu tun. Und man ist aber eben auch gleichzeitig, sicher auch ein Rollenkonflikt und ist auch gleichzeitig derjenige, der diese Leistung beurteilt und benotet und damit auch normiert und ich glaub diese doppelte Rolle da, die in Balance zu halten, ist schwer und macht eine Beziehung sicher auch schwieriger, eben mit dieser doppelten Rolle gesegnet. Ich glaube, diesen Notendruck hat man im DAZ-Unterricht kaum bis vielleicht gar nicht. Ähm es ist, denk ich, auch so, dass gerade, wenn man außerordentlicher Lernender ist, dass da die Beurteilung da äh einmal völlig wegfällt. Aber es soll hier das Ziel auch sein, dass man so weit geführt wird, im schulischen Bereich jetzt, dass man auch benotet werden kann. Ähm ich glaube es, wenn man diese Sicht auch transportiert den Lernenden, es geht nicht darum, um bestimmte Noten zu erreichen, so sinnvoll das auch ist, aber eben zu zeigen, dass eben quasi äh kein Notendruck vorherrscht und vor allem, glaub ich, machen sich die Lernenden und der Umfeld oder deren Umfeld macht ihnen ohnehin schon genug Druck und da, glaub ich, ist es verkehrt da noch mehr Druck aufzubauen, sondern glaub ich im Gegenteil eher den Druck herauszunehmen und zu zeigen, dass man helfen will und ja, nicht nur der böse Richter ist.

Mir fällt hier zunächst das Wort Ansprechperson ein, als Bezug ähm, ich weiß, ich kann jemanden fragen, wenn ich selbst vielleicht nicht weiterweiß, wenn ich äh Hilfe brauche, wenn ich Unterstützung brauche, dann weiß ich, ich kann mich an diese Person wenden und kann mir hoffentlich auch sicher sein, dass diese Person mir helfen kann, wenngleich, glaub ich auch, der Lehrer als Bezugsperson nicht dazu verpflichtet ist,

alles zu wissen, sondern auch durchwegs das Recht hat und es hoffentlich in Anspruch nimmt, ähm nachzuschauen, nachzufragen und auch das zuzugeben, dass man eben nicht alles weiß. Ähm eben diese Schwierigkeiten müssen nicht immer ähm nur den Unterrichtsgegenstand an sich betreffen, die können vielleicht auch persönlicher Natur sein, da muss man aber, denk ich, sehr sehr aufpassen, dass man nicht in irgendeine Privatsphäre eindringt und ja, auch Dinge macht, zu denen man ja gar nicht ausgebildet ist als Lehrer, wenngleich ein Lehrer sehr sehr viele Rollen zu erfüllen hat. Aber ich denke es ist vielleicht einfach so, wie das Wort schon sagt, Bezug oder Ansprechperson: Ich weiß, da gibt es jemanden, an den kann ich mich wenden und der wird mir helfen, hoffentlich so gut er kann.

Es ist eine sehr wichtige und gute Frage. Ich denke, eine Lehrperson, das Allerwichtigste, ist, dass sie Freude und Spaß an ihrem Beruf hat und dass ihr ja, der Beruf wirklich Freude bereitet. Ich glaube, man merkt sehr sehr schnell, ob da jemand nur lustlos seinen Pflichten nachgeht oder ob ihm das trotz aller Schwierigkeiten und Probleme, die zweifellos damit verbunden sind, ähm ob ihm, ob der das wirklich gerne macht und ob der da mit Elan bei der Sache ist. Äh man muss natürlich auch aufpassen, dass man sich da nicht zu sehr in die Arbeit reinsteigert, das nicht, natürlich auch eine gewisse Distanz dazu hat, um sich auch eben immer wieder zu reflektieren. Da, denk ich, sind wir schon bei der nächsten wichtigen Eigenschaft, dass man nicht sich selbst und die eigenen Methoden absolut setzt und keiner Kritik aussetzt, sondern sich auch immer wieder hinterfragt, hinterfragen lässt, was mache ich gut, was passt, wo kann ich mich noch entwickeln? Glaub, wichtig ist auch die Bereitschaft von den Lernenden zu lernen und das als wechselseitigen Prozess zu sehen. Und es ist sicher auch äh förderlich, ähm auf einer gewissen eben, auf einer gleichen Ebene zu sein und vor allem, denk ich, die Person des anderen ernst zu nehmen. Es ist natürlich auch wichtig sattelfest zu sein in grundlegenden Bereichen der Sprache, was jetzt den Deutschunterricht betrifft, kann natürlich jedes andere Fach ähm einsetzen hier. Ähm es ist, glaub ich, wichtig auch immer wieder Neues, ähm was das eigene Fach betrifft, was Unterrichtsformen betrifft, dafür offen zu sein, also Bereitschaft sich auch weiterzubilden, Neues auszuprobieren, wenn man hört äh von Kollegen: „Ah, ich hab das und das gemacht und es hat gut funktioniert!“, warum nicht auch selbst ausprobieren? Ja und ähm, sich auch, denk ich, bewusst sein welche große Verantwortung man mit diesem Job eigentlich hat und das Leben vieler anderer Menschen oder Lernenden doch nachhaltig und langfristig beeinflusst, wenn wir uns

vielleicht selbst überlegen, dass wir, denk ich, ja immer noch ziemlich viel wissen, was unsere eigenen Lehrer so mit uns gemacht haben.

Interview 4

Nur Deutsch.

Ahm, ich hab die AHS-Unterstufe ganz normal gemacht, dann war ich auf der Handelsakademie, also auf der fünfjährigen BHS, dann hab ich gleich zum Studieren begonnen, hab meinen Bachelor fertig gemacht und bin jetzt im Master Lehramt Deutsch, Biologie.

Ich bin prinzipiell der Meinung, dass das Bildungssystem schon davon ausgeht, dass egal, egal welche, is irgendwie schwer zu formulieren, aber ahm egal welche Ausbildung du hast, also ob du eine normale Lehramtsausbildung, Deutschlehramtsausbildung hast oder eine DAF/DAZ Ausbildung in Kombination mit Lehramt, ahm, dass du sowohl im DAZ-Unterricht als auch im Regelunterricht unterrichten kannst. Ahm ja, was noch vom Bildungssystem vorausgesetzt oder gewünscht wird, denke ich, ist, dass im DAZ-Unterricht, ahm, die, die Kinder auf einer persönlicheren Ebene unterstützt werden, aber dass sie im Endeffekt auch auf ein muttersprachliches Niveau kommen, also dass sie, dass sie so gut Deutsch sprechen, dass sie einem normalen Regelunterricht folgen könnten, weil man hat ja nicht sein ganzes Leben DAZ-Unterricht, sondern im Bildungssystem, im österreichischen ist es ja schon irgendwie vorgesehen, dass man irgendwann, ahm, übergeht zu einem normalen Regelunterricht von einem DAZ-Unterricht.

Ich glaub von den, ahm, Lernenden im Regelunterricht wird erwartet, dass die Lehrperson davon ausgeht, dass die Kinder die Basics schon draufhaben. Sprich, dass man jetzt nicht noch einmal von vorn beginnt, sondern irgendwie das Wissen, dass sie ja schon haben, weil sie Deutsch als Muttersprache haben, normalerweise, wenn sie im Regelunterricht sind. Also ich setz das jetzt gleich, ahm, dass, dass da einfach gewisse Kompetenzen, sprachliche, schon da sind und dass, dass man deswegen ein bisschen, ahm, höher ansetzen, sag ich jetzt mal, kann und nicht nur also g´rad nicht nur so sprachliche Grammatikaufgaben macht im Regelunterricht, sondern vor allem auch Textverständnis, Leseverständnis, eh klar, die Kompetenzbereiche, aber das abgestimmt auf ihre Interessen, also dass man da vielleicht nicht so den fixen Fahrplan hat. Ahm, dass man nicht so sehr auf Fehler schaut, sondern mehr auf Ausdruck und versucht das eher zu fördern. Wobei hingegen, ahm, ich schon glaub, dass Kinder, die einen DAZ-Unterricht genießen, von, also erwarten oder sich wünschen, dass die Lehrperson auf persönlichere, auf

persönlichere Ebene mit ihnen kommuniziert und vielleicht beziehungsweise sicher auch, ahm, diese, diese Grammatik des Deutschen ganz anders lehrt als im Regelunterricht. Vor allem auch das, ahm, Brücken geschlagen werden zwischen ihrer Muttersprache beziehungsweise ihrer Erstsprache und dem Deutschen als Zweitsprache. Ich mach das zum Beispiel bei meinen Kindern auch oft so, dass, ahm, wenn sie ein Wort auf Deutsch nicht wissen, dass ich, dass ich jetzt zum Beispiel im Türkischen, wenn Türkisch die Erstsprache ist, dass ich schau, was das auf Türkisch heißt und das ich sie so übersetzen lass oder, ahm, wenn sie einen Artikel falsch haben, dann bin ich auch immer sehr einfühlsam, würd ich jetzt zumindest von mir selbst behaupten, und sage, ahm: „Ja ich verstehe das, im Türkischen, es gibt keine Artikel und im Deutschen die Regeln, ahm, für die Artikelbestimmung sind jetzt auch nicht sehr einfach, ahm, du musst das einfach auswendig lernen. Ich weiß es ist schwer und ich weiß ihr habt es im Türkischen nicht, aber im Deutschen sind Artikel wichtig.“ Also ich versuch da schon immer die, ahm, Brücken zu schlagen zwischen der Erstsprache und der Zweitsprache und ich glaub, dass ist, also ich mach das, weil ich davon ausgehe, dass es den Lernenden sehr, sehr wichtig ist.

Ahm, die Unterschiede zwischen DAZ- und Regelunterricht sind, find ich, sehr stark abhängig von der ahm, lernenden Gruppe, je nachdem wie leistungsstark die sind und welche Fortschritte die im, im Deutsch ahm, im deutschen Spracherwerb schon gemacht haben. Ahm, prinzipiell würd ich aber schon sagen, eh schon wie ich's vorher schon beschrieben hab, dass der DAZ-Unterricht, ahm, langsamer, würd ich jetzt amal sagen, langsamer vonstattengeht, dass man viel genauer eingeht, dass man viel mehr übt und das Wichtigste für mich, dass man oder halt der wichtigste Unterschied für mich, dass man eben diese Brücken schlägt zwischen der Erstsprache und Deutsch als Zweitsprache, dass man das versucht, ahm, irgendwie mit irgendwelchen Methoden, ahm, grammatische Regeln verständlicher zu machen, für die Kinder. Dass man das spielerisch, ahm, beibringt. Im Regelunterricht, würd ich sagen, kann man dafür viel stärker einen Fokus auf, ahm, auf. Ahm, ich wollt sagen, im Regelunterricht kann man viel stärker einen Fokus auf die Kompetenzen, die ja eigentlich vom Lehrplan vorgegeben sind und von den Bildungsstandards, eingehen, ahm, ich weiß aus eigener Erfahrung, dass ich die Kompetenzen, die ich eigentlich erreichen sollte im DAZ-Unterricht nicht erreichen kann und da fallen für mich jetzt g'rad so Kompetenzen wie Argumentationskompetenz ein. Ahm, einfach weil, weil die Kinder in, in ihrem Deutschspracherwerb noch nicht so weit sind, dass sie diese Kompetenz aufbauen können. Also würde ich jetzt mal meinen,

dass man im DAZ-Unterricht eher auf die, eher versucht die, dass das Fundament zu festigen für den deutschen Sprachgebrauch und, dass man im Regelunterricht von diesem Fundament eben schon ausgehen kann, weil das die Kinder ja haben, da sie Deutsch als Muttersprache haben. In der Regel haben oder ahm, Deutsch schon so gut können, dass sie dem Regelunterricht normal folgen können. Und hinsichtlich der Planung, würde ich meinen, beziehungsweise weiß ich aus eigener Erfahrung, dass man sehr offen und flexibel sein muss im DAZ-Unterricht, weil die Kinder relativ, ahm, schnell Ideen mitbringen, auf die ich eigentlich gar nicht gekommen wär, was auch sehr oft, denke ich, daran liegt, dass ich Deutsch als, ahm, Muttersprache beziehungsweise als Erstsprache hab und die Kinder aber meistens andere Erstsprachen mitbringen, ahm, dass ich da sehr flexibel sein muss und gegebenenfalls auch mein Unterrichts-geschehen anpasse. G´rad wenn jetzt, ahm, zum Beispiel die Artikel gemacht werden, weil, weil die Kinder, also wenn, wenn grammatikalische Phänomene durchgemacht werden die es in den Erstsprachen der Kinder nicht gibt und, ahm, deswegen würde ich meinen, da muss man im Unterricht etwas flexibler sein. Im Regelunterricht hingegen, glaube ich, dass es sehr gut funktioniert, wenn man sich eine Planung macht und die dann durchzieht. Ich könnt jetzt allerdings nicht sagen, dass es, also ich möchte jetzt nicht pauschalisieren, dass der Regelunterricht prinzipiell weniger Aufwand ist, denn das ist er nicht. Ich glaub der Regelunterricht ist in der Planung mehr Aufwand, da du ja auf diese sprachlichen Schwierigkeiten, die die Kinder doch, doch haben im DAZ-Unterricht, nicht mehr zurückgreifen musst. Ahm, sondern eben gleich auf dem Fundament aufbauen kannst und im DAZ-Unterricht musst du aber, kümmerst du dich primär um dieses Fundament, würd ich behaupten und da geht auch nicht so viel weiter in einer Stunde, weil man halt doch sehr viel übt und sehr viel erklärt. Ich glaub im Regelunterricht funktioniert das alles schneller und deswegen glaub ich, dass der in der Planung mehr braucht, weil die Kinder einfach schneller arbeiten und sich deswegen in einer Unterrichtseinheit mehr ausgeht als in einer DAZ-Unterrichtseinheit.

Na ja, ich glaub, dass man prinzipiell ahm sehr, sehr, sehr interessiert an einem sozialen Beruf sein sollte, sprich ahm, man möchte Lehrer sein und wird nicht Lehrer wegen ah Juli, August oder sonstigen Ferien, dass ist mal die Grundvoraussetzung. Egal ob man Regelunterricht oder DAZ-Unterricht macht. Ich glaube aber doch, dass man für den DAZ-Unterricht, ahm, etwas, also im DAZ, im DAZ-Unterricht, glaub ich schon, dass man etwas flexibler sein muss, wie ich eh schon vorher gesagt hab ahm und, dass es einem nichts ausmachen darf, wenn man mal von dem Weg abkommt, den man eigent-

lich eingeschlagen, also den man in der Planung vorgesehen hatte einzuschlagen, wenn sich der dann ändert, ahm, dann ändert sich der halt, aber ich glaub, dass es im Regelunterricht, dass das nicht so der Fall ist. Ahm, ganz klar denke ich, dass man g´rad für den Regelunterricht, weil man ja da meistens, ahm, tiefer in die Materie eindringen kann, sag ich jetzt amal, fachlich sattelfester sein muss, als im DAZ-Unterricht und mit fachlich mein ich jetzt nicht Grammatik und Rechtschreibung, sondern, ahm, zum Beispiel die literarischen Epochen oder Schriftsteller, sowas mein ich eher. Und im DAZ-Unterricht muss man natürlich, ahm, offen sein gegenüber anderen Kulturen. Man muss geduldiger sein, weil die Kinder länger brauchen, um etwas zu verstehen, was im Regelunterricht, wie gesagt, schon vorausgesetzt werden kann. Ahm, ja.

Zu den positiven Besonderheiten, ahm, würde ich noch sagen, dass im DAZ-Unterricht eine positive Besonderheit ist, dass man eben mit den Kindern auf viel persönlicherer Ebene arbeiten kann und dass man auch mit verschiedenen anderen Sprachen in Berührung kommt und somit eine, ich würd, ich würd´s jetzt mal nennen, so eine, ahm, multikulturelle Kompetenz oder Akzeptanz, ahm, fördern kann, sowohl aufseiten der Kinder als auch aufseiten der Lehrperson und die positiven Besonderheiten im Regelunterricht könnten dann, meiner Meinung nach, beispielsweise sein, dass man Kinder leichter fördern kann als im DAZ-Unterricht

Also aus meiner Erfahrung kann ich sagen, dass ich als Bezugsperson im DAZ-Unterricht eine viel größere Rolle spiel als im Regelunterricht und da kommt irgendwie diese Hierarchie doch noch, ahm, stärker hervor, also im Regelunterricht mein ich jetzt, da ist der Lehrer irgendwie doch noch eine Autoritätsperson und alleine durch dieses „Herr Professor“ im Regelunterricht, also ich setz jetzt Regelunterricht mit AHS gleich eigentlich, ahm und mit dem „Frau Lehrerin“ oder Frau und Name der Lehrerin des Lehrers im DAZ-Unterricht, wobei ich jetzt den DAZ-Unterricht mit, ahm, den Mittel schulunterricht gleich setze. Einfach aus meinen persönlichen Erfahrungen heraus, weil ich selbst an der AHS war und ich hatte nur Kinder mit Deutsch als Erstsprache beim Regelunterricht und jetzt in der Mittelschule, in der ich unterrichte, habe ich nur Kinder mit Deutsch als Zweitsprache und deswegen setz ich das gleich. Ahm, also so viel dazu.

Gerade im DAF, ehm, im DAZ-Unterricht, ahm, bin ich auf viel persönlicherer Ebene eine Bezugsperson die, ich hab das Gefühl, die Kinder sehen mich da eher auf, auf Augenhöhe. Ich mein, natürlich ist die gewisse Hierarchie die´s in der Schule gibt noch da,

aber ich hab das Gefühl, die Kinder kommen auch mit, ah, privaten Anliegen zu mir. Ich glaube schon, dass man, dass man auf einer persönlicheren Ebene eine Bezugsperson ist in, in, im DAZ-Unterricht als im Regelunterricht.

Eine gute Lehrperson, ahm, macht für mich aus, dass sie erstens einmal ihren Job gerne macht, dass sie gerne mit Kindern arbeitet, dass sie interessiert ist am Fach, dass sie geduldig ist ahm, eine positive Fehlerkultur vertritt, dass, dass sie ihren Job gerne macht, dass sie aber gleichzeitig auch ehrlich ist zu den Kindern und, und sagt, wenn etwas nicht passt. Dass sie sich, dass sie versucht Kompromisse einzugehen, dass sie auf Augenhöhe mit den Schülerinnen und Schülern ist. Ahm, dass sie versucht transparent zu arbeiten, sag ich jetzt amal, ahm, dass sie keine Schülerinnen oder Schüler bevorzugt anderen gegenüber, dass sie keine Vorurteile gegen andere Sprachen, Kulturen oder Religionen hat, dass sie nicht schlecht über Kinder spricht. Oh Gott, da gibt's so viel. Aber das Wichtigste, denke ich, ist, dass man Begeisterung mitbringt und dass man versucht diese Begeisterung an die Kinder mitzugeben, also an die Kinder weiterzugeben am Fach.

Interview 5

Meine Muttersprache ist Deutsch und ja, bin auch nur einsprachig aufgewachsen, somit ist die erste Frage schon erledigt. Also Deutsch als Muttersprache und keine Zweitsprache.

Ahm, ich hab die Matura g'macht im erzbischöflichen Gymnasium in Niederösterreich und bin dann nach der Matura auf die Uni, auf die Uni Wien und hab begonnen ganz andere Fächer eigentlich zu studieren, also ich hab Deutsch, ah, noch nicht studiert g'habt auf der Hauptuni. Ich hab begonnen mit Geografie, Philosophie, Psychologie und Sport, wobei Sport ein bisschen, ähm, in den Schatten gerückt ist und nach einem Jahr auf der Hauptuni ist mir aber bewusst geworden, dass es eben Uni, nicht so meines ist, allein was das Organisatorische betrifft und aufgrund dessen hab ich dann auf die kirchlich-pädagogische Hochschule g'wechselt in Strebersdorf und hab dann Deutsch und also Deutsch neu begonnen und Geographie dann weiter studiert, also soviel zu meiner Ausbildung, was das betrifft und hab dann eben das Studium für die Neue Mittelschule, ahm, Deutsch und Geografie abgeschlossen.

Eine, finde ich, schwierige Frage, hähä, also auf der Uni hat man ja weniger Praxis als jetzt zum Beispiel auf der Pädag, also damals Pädag, wobei wir halt auf der Pädagogischen Hochschule sehr viel, ahm, mit dem Lehrplan gearbeitet haben und den ausgearbeitet haben und so weiter und sofort und auch die Kompetenzen und dies, das, ähm, dann aber wiederum hatten wir ja auf der Pädag auch schon Praxis und da hat man schon ein bisschen so gemerkt, dass eigentlich der Lehrplan, ja, ein bisschen zu umfangreich ist und dann, ähm, im realen Leben, also im realen Lehrerleben, also was den Lehrplan betrifft kann man sich nicht wirklich dranhalten, also natürlich die Basics hat man alle mit dabei und wenn man jetzt in der zweiten Klasse unterrichtet, weiß man welche, ahm, Geschichten man mit den Kindern schreiben muss und welche Grammatik und Rechtschreibthemen, aber es wird schon viel, viel mehr verlangt, als man tatsächlich schafft und, also, man selbst würde es natürlich schaffen und man nimmt sich's auch vor, wenn man die Jahresplanungen schreibt und so weiter, aber, ähm, dann eigentlich in der Praxis direkt ist es unausführbar, dass man den ganzen Lehrplan wirklich, so wie er vorgegeben und angegeben ist, inklusive Kompetenzen, dass man den wirklich so durchführen kann, wie's, ahm, das Bildungssystem möchte. Also das ist eigentlich die einzige Schwierigkeit, die man hat. Finde ich, g'rade am Anfang des, ahm, des Lehrerseins, dass man da noch ein bisschen, ahm, Probleme hat damit, dass man

denkt: „Okay, ich muss das alles, ahm, durchbringen und muss das und das noch alles mit den Kindern machen.“ Aber im Endeffekt schaut der normale Lehreralltag und Lehrerdasein ganz anders aus, als wie es beschrieben ist und eben auch was die verlangen von uns.

Okay, ich dachte die vorherige Frage war schwierig, aber die ist jetzt noch schwieriger, hähä, also schwierig nicht, aber ich hab vielleicht noch vergessen dazuzusagen, dass ich an einer Neuen Mittelschule unterrichte und, ahm, dass es da nochmal natürlich ein bisschen anders ist, als wenn man in einem Gymnasium unterrichtet. Insofern, ahm, wird von den Kindern sehr wenig erwartet und umso mehr man natürlich macht, desto weniger bekommt man zurück, also sprich Hausaufgaben oder Projekte oder was auch immer. Das heißt, das hätte ich vielleicht am Anfang noch dazusagen sollen, dass ich eben an einer NMS unterrichte in Niederösterreich und das da halt das Niveau vielleicht nicht so hoch ist wie, wie man´s auf der Uni gelernt hat und dass man auch die meisten Sachen, die man auf der Uni ausgearbeitet hat und weiß nicht was alles, ähm, kaum verwenden kann. Also von den Kindern wird nichts erwartet, eher von den Eltern, ähm, damit habe ich aber noch keine Erfahrung g´habt, dass jetzt Eltern irgendwie gemeint haben, dass zu wenig gemacht oder zu viel gemacht wird. Wobei es da bei uns, äh, an der Schule auch schon ein paar Mal Probleme gab, dass die Eltern meinten: Ihr lest zu viel und schreibt zu wenig!“ oder umgekehrt, wie auch immer, aber mich selbst betroffen hat das noch nicht und wie g´ sagt, ich glaub, dass ist an der NMS nochmal ein ganz, ganz großer Unterschied ist, im Gegensatz zu einem Gymnasium.

Also wie sich die beiden unterscheiden, ist schon mal ganz am Anfang, is der ganz, ganz große Unterschied, ich hab in Deutsch eine Jahresplanung und in Deutsch Wochenpläne und Stundenpläne, weil unser Direktor das halt möchte und in DAZ und DAF hab ich das eben nicht. Wir, also ich unterrichte als Einzige zur Zeit DAZ und DAF an unserer Schule. Ich hab fünf Wochenstunden, also sehr, sehr viel und muss alle Kinder die gerne DAF oder nein, die Kinder wollen´s nicht, aber wo die Klassenvorstände halt sagen: „Der und der muss ein bisschen gefördert werden, weil der hat ne andere Fremdsprache oder, also, eine andere Sprache oder eine andere Zweitsprache, Muttersprache.“, ahm, kommen halt dann bei uns die Klassenvorstände her und das heißt, ich muss jedes Kind, welches auf meiner Liste steht, individuell fördern und muss natürlich dann auch zu den Deutschlehrern gehen und muss die Deutschlehrer jedes Mal fragen: „Was macht ihr g´rade für an Stoff und wo hat das Kind Probleme?“ Weil wenn ich natürlich

nur das Kind einfach hol und frag: „Wo hast du Probleme?“ Dann krieg ich keine Antwort und krieg ein: „Ich hab keine Probleme und ich brauch kein DAZ.“ Das heißt, die Planung ist ganz, ganz unterschiedlich und ich arbeite aber in, also, bei uns an der Schule, nochmal kurz, gibt´s, ähm, kaum ein Kind, was gar kein, also gibt´s kein Kind, was gar kein Deutsch spricht, sag´ma so und, ahm ja, deswegen ist es jetzt nicht so wie zum Beispiel in der Volksschule, wenn man DAZ unterrichtet oder wenn man jetzt, weiß nicht, irgendwelche Fortbildungen zu DAZ macht mit Bildern und weiß ich nicht was alles, sondern wir arbeiten schon sehr viel und in DAZ vor allem ist es halt so, wenn ich erfahr, welches Kind ich in DAZ, ahm, holen soll, muss ich natürlich auch schauen, dass das Kind in dieser Stunde dann kein Hauptfach hat, weil sonst ist das natürlich problematisch und je nachdem passe ich dann halt die Arbeitsmaterialien an, das was gelernt werden soll an, so meistens sind´s eigentlich, ähm, nur Arbeitsblätter und irgendwelche Leseübungen, was halt eben zu dem Jahresstoff g´rade dazupasst, zu den Kindern.

Also der größte Unterschied ist eigentlich, dass ich ja nur die jeweiligen Kinder, die den DAZ-Unterricht benötigen, au, benötigen, aus der Klasse raushol, somit werden die irgendwie so aus ihrem Klassenkonstrukt rausgerissen und müssen jetzt mit der bösen Lehrerin alleine, ahm, sich irgendwo hinsetzen, beziehungsweise zu zweit, je nachdem wie sich´s halt ausgeht von den Kindern und von den Stunden her. In der gesamten Klasse den Deutschunterricht zu halten ist natürlich viel, viel einfacher, auch wenn man sich denkt: „Okay, große Gruppe, schwieriger!“ Aber somit sind die irgendwie so in ihrem, in ihrem Nest drinnen und man kann die irgendwie viel mehr packen und begeistern, aber das ist jetzt meine Meinung, da gibt´s natürlich auch welche, die lieber mit einem Schüler einen Einzelunterricht machen, jetzt zum Beispiel DAZ-Unterricht, als dass sie als, dass sie in einer ganzen, in einer vollen Klasse sitzen. Der große Unterschied ist halt auch noch, dass man in einer normalen Deutschgruppe, also in der Klasse, viel mehr Stunden in der Woche verbringt, also es sind ja meistens vier Stunden, die man Deutsch hat und DAZ, wenn sich´s überhaupt ausgeht, kommt jedes Kind eine Stunde die Woche dran, es geht sich meistens gar nicht aus, also sagen wir jetzt jede zweite Woche eine Stunde und da hat man natürlich eine ganz, ganz andere Beziehung zu denen. Das Gute wiederum ist aber, dass wenn ich mir jetzt zum Beispiel ein Kind für DAZ hole und ich, mach, hol sie jetzt aus meiner Klasse, wo ich sowieso im Regelunterricht Deutsch unterrichte, ist es natürlich viel, viel einfacher, weil da haben sie schon ein bisschen, so eine Beziehung zu der Person, beziehungsweise jetzt zu mir, als wenn sie jetzt, wenn ich jetzt ein Kind aus einer Klasse hole, wo ich gar nichts unter-

richte. Also ein Kind aus einer Klasse zu holen, wo ich keine einzige Stunde habe ist sehr, sehr schwierig, vor allem das Ernstnehmen und denen ist es auch meistens wurscht und wenn ich ihnen eine Aufgabe gebe oder beim Distance Learning über Teams eine Aufgabe schick, dann wird die natürlich nicht gemacht, weil ich mein, die denken sich: „Was will die Lehrerin von mir?“ Von dem her sind schon große Unterschiede, was jetzt die, das Soziale und die Beziehung zu den Schülern, ahm, betrifft.

Extrem viel Geduld und Nerven und eben auch das Verständnis, dass die, dass es für die Kinder halt ganz, ganz schwierig ist, vor allem wenn das, weiß ich nicht, wenn's irgendwelche slawischen Sprachen oder so sind, ist es sehr schwierig, ähm, von dem her muss man wirklich, wirklich ganz, ganz viel Geduld mitbringen und, ähm, sich da ein bisschen in die Kinder hineinversetzen. Und für den normalen Deutschunterricht muss man auf jeden Fall noch mehr Geduld mitbringen, haha ja, also als Deutschlehrer, ich glaub, weiß ich nicht, ob ich dir das überhaupt beantworten soll, aber es sind einfach so die, die normalen Dinge, die ein Deutschlehrer mit sich bringen soll. Also die, die Eigenschaften, die man haben sollte, ich hab, weißt du sowieso, aber die Geduld zählt da auf jeden Fall sehr, sehr, hat auf jeden Fall einen sehr, sehr großen Stellenwert und, ja, ich glaub aber wiederum, dass es da ein großer Unterschied ist zur NMS wie zum Gymnasium, weil einfach die Kinder, ähm, nicht so einen großen, wie sagt man's nett, nicht so viel Wissen haben, noch nicht so viel Wissen haben, wie jetzt zum Beispiel eine, eine Gymnasium Oberstufe also Gymnasium Oberstufen Lehrer müssen da auf jeden Fall noch viel mehr mitbringen, was das Fachwissen betrifft. Wir haben ja eher, vor allem in den ersten und zweiten Klassen, nochmal eine Wiederholung der durchgenommenen Themen aus der Volksschule.

Ahm, ich beginn vielleicht mit DAZ und zwar, Herausforderung liegt auf jeden Fall darin, dass, ahm, bei uns in der Schule DAZ keine fixen Stunden hat, im Stundenplan. Ich weiß nicht, wie das in anderen Schulen ist, aber bei uns ist es halt eben so, dass ich jetzt als DAZ Lehrerin an der Schule, ahm, die Kinder eben aus den Regelstunden raus-holen muss, also wenn jetzt zum Beispiel eine Klasse gerade Religion hat und ich weiß, das eine DAZ Kind geht nicht in den regulären Religionsunterricht, dann muss ich das Kind in, an dem Tag in dieser Stunde eben rausholen und mit der DAZ machen, also das ist auf jeden Fall mal ein negativer Punkt, finde ich, weil natürlich, wenn der jetzt mal kein Religion hat und wo ich keine Freistunde hab und er hat jetzt vielleicht Biologie, dann ist es natürlich oft so, dass die Biologielehrer das dann nicht einsehen, dass

man eben das Kind aus der Stunde rausholt und, ja, das ist auf jeden Fall der negative Punkt und der positive Punkt, finde ich, bei DAZ vor allem, ist, dass man extrem merkt, wie die Kinder die Sprache lernen wollen also was, wie sehr sie sich bemühen und weiß ich nicht was alles und das hat man oft ganz, ganz arg beim Distance-Learning g'sehen, weil ich dann natürlich auch den Kindern für DAZ Übungen geschickt habe und die haben da wirklich ganz, ganz fleißig gearbeitet, also man merkt, dass die Kinder auch wirklich die deutsche Sprache lernen wollen, natürlich jetzt nicht alle, aber in der Regel ein großer Teil. Ahm, dann beim normalen Deutschunterricht, im normalen Deutschunterricht, Herausforderungen im Negativen, also ein negativer Aspekt ist auf jeden Fall die Verbesserungen der Kinder, also egal, sei's jetzt Schularbeit, Schulübung, Hausübung, wie auch immer, die Kinder machen keine Verbesserungen und das ist für Lehrer eine riesen Herausforderung, eben jeder Deutschgruppe, jedem Kind im Deutschunterricht nachzurennen, nachzulaufen und ein positiver Punkt ist auf jeden Fall, dass, ahm, man merkt, dass die Kinder extrem schnell lernen, wenn sie wollen und umso, also ich bin halt ein extrem kreativer Typ und mach das halt schon gern, dass ich jetzt im Deutschunterricht eben auch ein paar kreativere Aspekte mitreinbringe, also wenn wir jetzt, keine Ahnung, ein Buch lesen, dann gibt's bei mir jetzt nicht, dass man das einfach liest und, dass es dann am Ende des Buches ne schriftliche Wiederholung gibt, sondern ich unterrichte zeitgleich auch bildnerische Erziehung und wir machen dann viel dass wir jetzt zu den Büchern was zeichnen und keine Ahnung, irgendwelche Abschnitte kreativ darstellen, also meines Wissens und meiner Meinung nach ist es so: Umso mehr sich der Lehrer Mühe gibt dem Lernenden etwas beizubringen, desto mehr lernen die Lernenden noch dabei, umso mehr, umso kreativer ich den Unterricht gestalte, desto mehr Freude haben die Kinder dabei auch etwas zu lernen. Also es bringt sich gar nichts, finde ich jetzt, nur Arbeitsblätter auszudrucken, abschreiben zu lassen und, weiß nicht, zu lesen, sondern man muss die, muss da den Kindern ein bisschen entgegenkommen, find ich, meiner, meines Erachtens, also deswegen die positiven und negativen Aspekte des normalen Regelunterrichts.

Zusätzliche Frage: Hast du nicht gemeint, dass die Kinder im DaZ-Unterricht, da merkt man halt, zum Beispiel, dass sie wirklich Deutsch lernen wollen und gegen Schluss meinst du ja, wenn sie aus einer anderen Klasse sind, wo du nicht Deutschregelunterricht hast, dass sie eigentlich gar keine Lust haben und es dann auch nicht machen, so wie beim Distance-Learning. Das würde mich jetzt interessieren, wie das jetzt genau ist.

So, also nein, geh bitte, ich seh das überhaupt nicht kritisch oder so, du kannst mich wegen jeder Sache, die ich sag, ähm, kannst du mal hinterfragen und weil, manchmal, wie du merkst, bin ich ein bisschen verwirrt oder drück mich nicht so gut aus und das war halt eben jetzt der Fall. Ich meinte, also ich sag's dir ein bisschen genauer noch und zwar, wir haben das so in uns'rer, also in der NMS ist es ja so, dass jetzt die Deutschgruppen geteilt sind, einmal in, ahm, die Standardgruppe und einmal in die Standard-AHS-Gruppe, das heißt, so wie früher, halt ähnlich, einmal in die gute Gruppe und einmal in die eher schwächere Gruppe und ich hab so, also ich hab auch ein Kind bei mir zum Beispiel in der AHS-Gruppe und sie merkt halt selbst zum Beispiel, dass sie sich bei manchen Sachen noch ein bisschen schwerer tut und die zum Beispiel ist extremst motiviert in, in DAZ, weil sie ist halt eben auch bei mir in der regulären Deutschstunde dabei und ist noch dazu in der AHS-Gruppe, von dem her, also die ist extrem motiviert, zum Beispiel bei der merkt man das auch, die möchte unbedingt so wie die anderen reden und lesen können und was weiß ich alles und bei der, das ist jetzt ein Beispiel, aber es gibt mehrere Beispiele, zähl ich dir jetzt nicht alle auf, also es sind nur eine gewisse Schülerinnen und Schüler, bei der merkt man das halt und die gibt sich extrem Mühe und die ist auch so, die kommt dann zum Beispiel auch zu mir und sagt, sie möchte noch was üben und dies das und in einer Klasse, wo ich zum Beispiel gar nicht unterrichte, also wo, es gibt ja auch Klassen, da kennen mich die Kinder nicht beziehungsweise nur vom Gang oder vom Sehen her und bei denen ist es aber so, die haben dann nicht so viel Elan und nicht so die Begeisterung dafür. Ich glaub es wäre einfacher für sie und sie wären motivierter, wenn ihre eigene Deutschlehrerin auch gleichzeitig die DAZ-Lehrerin wär. Einerseits ist es dann positiv, weil ich glaub, dass die Kinder eine bessere Beziehung beziehungsweise sicher sogar eine bessere Beziehung zu der Lehrerin haben, als wenn sie sich jetzt von mir irgendwas beibringen lassen und andererseits ist es ja, ist es dann vielleicht doch blöd, weil die Kinder dann wissen: „Okay ups, die Deutschlehrerin weiß jetzt, dass ich das alles auch nicht kann.“ Also so habe ich das g'meint, dass man eben bei manchen Kindern das merkt in DAZ, dass sie sich extrem viel Mühe geben bei und sie bemühen sich extrem und wollen halt richtig, na wollen halt Deutsch besser lernen und dann gibt's aber wiederum halt die Kinder, wo ich zum Beispiel jetzt, das sind jetzt auch nur Einzelfälle, natürlich gibt's auch welche, denen ist es egal welche Lehrerin da jetzt sitzt, aber es gibt halt auch die, die sich denken: „Boah, ur keine Lust auf die, die jetzt kommt, auf die DAZ-Lehrerin, die kenn ich eh gar nicht und der will ich gar nicht sagen, was ich alles nicht kann.“ Auch wenn ich es dann eh merk, also ich hab das so g'meint, dass ich eben, wenn nicht eine bessere soziale Verbindung zu

dem Kind hab beziehungsweise eine engere Bindung hab zu dem Kind, dass die viel motivierter sind, als wenn ich jetzt ein Kind unterrichte, welches ich kaum bis gar nicht kenne oder beziehungsweise nur aus dem DAZ-Unterricht. Da merkt man schon den großen Unterschied, vor allem auch im Distance-Learning haben mir die Schülerinnen, ich sag immer Schülerinnen, aber ich meine die Schüler und die Schülerinnen, die ich habe, ahm, die DAZ-Aufgaben, weiß ich nicht, binnen einem Tag geschickt und die, die ich gar nicht hab, die haben sich dacht: „Okay, was soll passieren? Ich krieg ja keine Note in DAZ.“ Ich hoff das war jetzt ein bisschen genauer beschrieben. Ich denk mir manchmal die Sachen und dann sag ich's nicht und dann hab ich vergessen zu sagen.

Okay, also meines Erachtens sollte ein Lehrer auf jeden Fall sehr empathisch sein und auch irgendwie so ein gutes Gespür, beziehungsweise ein gutes Bauchgefühl mit sich bringen, natürlich immer ein offenes Ohr, für jede Kleinigkeit, auch wenn's noch so nervig schon ist, aber trotzdem, es kann immer irgendwas anderes dahinter stecken, deswegen zählt das auf jeden Fall, ist es auf jeden Fall ein positiver Aspekt, den der Lehrer mit sich bringen sollte und ja, so Dinge wie: Jedes Kindes ist gleich und niemanden in den Schatten stellen und alle gleich berechtigen und auch wenn der eine einen schon so oft nervt, dass man, weiß ich nicht, ausrasten könnte, muss man ihn trotzdem gleich behandeln, wie all die anderen. Das sind jetzt die Dinge, die ich ganz, ganz wichtig finde, aber natürlich sollte eine gewisse Strenge auch bei dem Ganzen dabei sein, also wenn du mich sehen würdest im Unterricht oder jetzt, nein, sagen wir, wenn du mich jetzt privat sehen würdest, würdest du dir denken: „Woah, die schaut richtig streng aus!“ Auch wenn ich jetzt so jung bin und alles, aber im Unterricht, also bin ich jetzt nicht streng, aber ich finde es gehört schon ein bisschen natürlich dazu, weil sonst tanzen dir die Kinder auf der Nase herum, aber für mich ist trotzdem das extrem wichtig, dass man auf die Kinder individuell eingeht und dass man einen gewissen Spaß mit sich bringt und die Kinder auch nicht, den Kindern nicht nur was lernen kann, sondern die Kinder auch unterhalten kann und ja, sehr einfühlsam ist.

Also bezüglich Bezugsperson, find ich, ist ein ganz wichtiges Thema, weil ich persönlich bin der Meinung, dass die Lehrer- und Schülerbeziehung, also Lehrerinnen- und Schülerinnenbeziehung sehr wichtig ist, dass der, wie kann ich's auf schön sagen, der Lernprozess von den Kindern eben erfolgreich sein kann, weil, wenn die Beziehung zwischen Lehrer und Schüler nicht optimal ist, dann, glaube ich, ist es auch schwierig den Kindern wirklich was zu übermitteln, wenn sie keine Freude an dem Unterricht ha-

ben und ja, so etwas ist meine Meinung und vor allem auch der emotionale Aspekt der da miteinfließt und ja, ich glaub halt, dass es eben für eine positive, für ein positives Lernergebnis sehr, sehr wichtig ist und dass eine Lehrerin oder ein Lehrer eben auch sehr offen gegenüber den Bedürfnissen der Kinder sein sollte und nicht nur Bedürfnisse, sondern eben auch Emotionen und ich, ahm, ein Lehrer ist halt nicht nur ein Lehrer, sondern is auch eben ein Zuhörer und ein Schauspieler und eben auch ein großer Teil, finde ich, ist eben der erzieherische Einfluss und dass die Lehrer nicht nur Lehrer sind, sondern ganz, ganz viele Aufgaben haben, mmh, deswegen, finde ich, ist ein Lehrer, je nachdem welcher Lehrer, mehr oder weniger eine Bezugsperson und ich glaub, dass jeder Schüler und jede Schülerin so eine Bezugsperson haben, in der Schule, und ich glaub, dass sie das eben auch brauchen, diese Bezugsperson, wer auch immer das von den Lehrern is, ob's jetzt der Klassenvorstand ist oder irgendein, weiß nicht, die Bur-schen, fällt mir auf, haben eher einen Bezug zu den männlichen Lehrern, um denen ihre Probleme und so weiter zu erläutern und ja.

Für mich ist halt immer ganz, ganz wichtig die Gerechtigkeit und die Fairness und dass man jeden, ahm, Schüler gleich behandelt, auch wenn einem jetzt einer vielleicht nicht so sympathisch sind oder die Eltern nicht so sympathisch sind oder entgegenkommen, ahm, außerdem sehr geduldig, das habe ich oben eh auch schon erwähnt und für mich is halt eben auch wichtig, dass man sich auch ein bisschen engagiert über den Unterricht hinaus, also sei es eben bei irgendwelchen Projekten teilnehmen, die jetzt eigentlich nicht mehr eben, sag ma jetzt Zeichenunterricht, sagen ma Deutschunterricht, im Deutschunterricht wären, sondern dass man da ein bisschen eben über, wie sagt man so schön, weiß ich nicht, ins Ferne blickt und nicht nur sich auf die jeweiligen 50 Minuten Unterricht konzentriert, sondern eben auch darüber hinaus, was eben auch die, ahm, anderwärtigen Probleme, die nicht den Unterricht betreffen, miteinschließt und genauso wie, dass man sich eben für die ganzen Dinge, die man unterrichtet, begeistert, auch wenn man jetzt nicht davon begeistert ist, aber man sollte die Fähigkeit besitzen, das so rüberzubringen, dass die Kinder glauben, dass man das ganz, ganz super toll findet und weiß ich nicht was alles, ja, dass man motiviert ist, dass man ein sogenanntes, ein bisschen ein Engagement mitbringt und begeistert ist, ja, Allgemeinwissen ist, glaub ich, eh klar, aber is natürlich auch wichtig, genauso wie die Aufgeschlossenheit und dass man eben auch konsequent bleibt. Das finde ich, ist auch wichtig, weil wenn man jetzt das und das androht als Strafe und dann macht der Schüler sein Vergehen wieder, dann sollte man konsequent bleiben und die Strafe unter Anführungszeichen dann durchführen,

sei's die Eltern anrufen oder weiß ich nicht und genauso wie das man belastbar ist und was mir jetzt in den letzten, im letzten halben Jahr sehr aufgefalle ist, was ich unbedingt machen möchte, wenn ich länger Lehrerin bin, dass ich auch immer lernbereit bin, also egal wie viele Dienstjahre ich Lehrerin sein werde, dass ich immer am neuesten Stand bin und alle neuesten Sachen mitmach und mitlerne, ich glaub das ist für viele Lehrer, die jetzt vielleicht schon im höheren Alter sind ein ganz, ganz großes Problem, gerade was das Distance-Learning betrifft, dass sie, dass die eben nicht so mitgelebt haben, mit der technischen Entwicklung und ein unwichtiger Punkt, finde ich, ist noch, dass ein Lehrer, ahm, individualisieren muss, nicht nur das, sondern auch differenzieren, weil es gibt kaum eine Klasse, in der alle Schüler auf einem gleichen Level sind und ich mach das eigentlich in jedem Fach, sei es jetzt Zeichnen oder Geographie und ich finde das ist vor allem in Deutsch sehr wichtig ist auch wenn ich jetzt in Deutsch eine, also die bessere Gruppe hab, sind in der bessere Gruppe auch nicht alle auf'm gleichen Stand. Also da finde ich das Differenzieren besonders wichtig, sei es jetzt nur eine Lesesaufgabe oder irgendein Rätsel, finde ich, sollte man als Lehrer immer bereit haben und immer vorbereiten, also ja, Differenzierung rutscht eigentlich noch weiter nach oben, nach der, nach dem Engagement und der Geduld und was ein Lehrer noch haben sollte, viele hab's nicht, aber ich find, dass Kreativität voll wichtig ist, vor allem auch im Fach Deutsch, weil es eben nicht sinnvoll ist, wie ich vorhin schon g'sagt hab, nur Arbeitsblätter auszudrucken und etwas zu lesen oder abzuschreiben, sondern die Kreativität, finde ich, is sehr, sehr wichtig, dass man eben Unterrichtsstoff mal anders gestalten kann, kreativ gestalten oder kreativ durchführen lassen kann, von den Kindern und ich glaube, dass die Kinder dann so einen besseren Bezug zu dem haben, was sie lernen sollen.

Zusätzliche Frage: Wie machst du das mit dem Individualisieren und Differenzieren? Also was hat das zur Folge?

Ich hab immer mehr Material mit als ich brauch, also zum Beispiel in der jetzigen zweiten Deutschklasse machen wir gerade, ähm, die Vorgangsbeschreibung und da gibt's halt welche die ur flott schreiben, sei es jetzt, also zum Beispiel ein Rezept schreiben und da habe ich dann ur oft noch so, kommt drauf an welche Klasse, aber ein Rezept zum Anmalen und bei, in den höheren Klassen irgendeine Ausfüllübung für Rezepte, als Beispiel jetzt noch und ja zur Folge hat's natürlich, dass ich die Kinder weiter beschäftigen kann und nicht, dass ich dann, wenn jetzt drei Schnelle in der Klasse sind, dass die dann zehn Minuten lang warten müssen und nix zu tun haben, aber eine ur gute

Möglichkeit ist natürlich auch, wir lesen eigentlich immer eine Klassenlektüre und die Kinder können dann immer freiwillig weiterlesen, wenn wir, und dann müssen wir, wenn wir im Plenum dann weiterlesen, müssen sie halt nochmal das doppelt lesen, aber so mach ich das auf jeden Fall mit dem Differenzieren und ja, genauso wie, also Individualisierung ist eigentlich eh ähnlich, wenn ich jetzt weiß, dass ein Schüler sich zum Beispiel sehr, sehr schwer tut bei einzelnen Ausfüll-, oder sagen wir bei einer Schreibung, dann und ich weiß, die Anderen sind da ein bisschen stärker, dann bekommt der von mir natürlich mehr Unterstützung oder wenn jetzt ein Lückentext zum Ausfüllen ist, gibt's auch für Kinder die Möglichkeit, wenn jetzt was zum Ausfüllen ist und also zum selbstständigen Ausfüllen anhand des Buches, dann hab ich für schwächere Schüler auch meistens so ein Kästchen dabei, wo die Wörter nur mehr zum Einsetzen sind, also ja zur Folge hat's eben, dass die Kinder dann beschäftigt sind und nicht eventuell den Unterricht stören können.

Interview 6

Meine Muttersprache ist Deutsch.

Ich habe anglistische und amerikanische Literatur- und Kulturwissenschaften sowie deutschsprachige Literaturen studiert. Dann habe ich auch die Zulassung zur Durchführung von Integrationskursen vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2016 beantragt und bewilligt bekommen und dann habe ich noch eine kleine Fortbildung gemacht für berufsbezogenen DaZ-Unterricht bei der AWO Bielefeld 2017.

Die Ansprüche des Bildungssystems an mich als DaZ-Dozentin sind zunächst davon abhängig, für welche Schulform ich mich bewerbe. Bei Sprachkursträgern, die vormerklich den DaZ-Unterricht in Deutschland durchführen, wird das Augenmerk mehr auf die beruflichen Erfahrungen und vor allem auch soziale Kompetenzen gelegt. Hier können ja auch komplett ungelernte Ehrenamtliche DaZ-Unterricht durchführen, die zum Beispiel schon in Rente sind und vorher Banker oder Versicherungsvertreter waren. Die akademischen Qualifikationen sind hier also eher nebensächlich. Jedoch, es nehmen berufliche Erfahrungen immer auch eine Zulassung zur Durchführung von Integrationskursen vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge interessant, da für diese Kursart, mit denen die Sprachkursträger ihr meistes Geld verdienen, es schon wichtig ist, dass man diese Zulassung hat und dazu ist es von Vorteil, wenn man einen akademischen Abschluss vorweisen kann in der Philologie. Andere Kursarten, wie zum Beispiel Jugendsprachkurse mit Berufsorientierung, verlangen nicht nach bestimmten Zulassungen. An Regelschulen wird für den DaZ-Unterricht auch der Augenmerk auf meine beruflichen Erfahrungen gelegt. Aber hier ist es auch zwingend notwendig, dass meine akademischen Qualifikationen miteinbezogen werden, da die Bewilligung zum Stellenantritt nicht nur von den Schulen abhängt, bei denen ich mich im Bewerbungsgespräch schon stark gemacht habe, sondern von den jeweiligen Bezirksleitungen, die meinen Arbeitsvertrag bewilligen müssen. Hier wird natürlich dann eher auf die theoretischen Qualifikationen geschaut. Das gleiche gilt aber auch, wenn ich mich als normale Deutschlehrerin bewerbe. Natürlich ist meine Berufserfahrung als DaZ-Dozentin immer interessant, aber hier wird mehr auf meine akademischen Qualifikationen geschaut und konkret gefragt, wie ich gewisse Unterrichtsinhalte vermitteln würde oder mit gewissen Situationen im Unterricht umgehen würde. Das liegt aber zumeist daran, dass auch viele

Lehrer an Regelschulen keine richtige Vorstellung davon haben, wie DaZ-Unterricht eigentlich abläuft.

Von DaZ-Lernern an Regelschulen wird erwartet, dass sie sich zügig mündlich im Deutschen ausdrücken können. Erst danach wird schriftlicher Ausdruck eingeübt. DaZ-Lerner müssen am Regelunterricht, also Deutsch, Mathematik, Biologie und so weiter, parallel am DaZ-Unterricht teilnehmen. Bei den Sprachkursträgern werden an die Lernenden die Bereitschaft zum selbstständigen Lernen vorausgesetzt. Hier ist aber die größte Motivation für die Teilnehmenden, die ja schon volljährig sind, dass sie mit ausreichenden Deutschkenntnissen zügig Arbeit finden werden. Die Erwartungen an Schüler in ganz normalen Regelschulen, im Deutschunterricht ist auch, dass sie eigenständig Unterrichtsinhalte zu Hause wiederholen und festigen. Aber alles in allem ist der Leistungsdruck für Kinder, die Deutsch als Muttersprache sprechen, geringer als für DaZ-Lerner, da sie diese Doppelbelastung, DaZ plus Regelschulunterricht haben.

Der DaZ-Unterricht an Regelschulen wird vor allem in Kleingruppen von bis zu acht Schülern durchgeführt. Hier lernt man gemeinsam grammatikalische Themen ein, oftmals an einem Gruppentisch zusammen und da gehen schriftliche und mündliche Bearbeitung der Aufgaben von Themen Hand in Hand. Ich habe aber auch sehr kleine Gruppen, von zum Beispiel drei oder vier Schülern. Meistens führe ich ein Thema ein, das dann mündlich diskutiert oder behandelt wird und dann geht es in eine schriftliche Bearbeitungsphase, anhand dessen man Gelerntes anwenden kann. Hier kann ich, weil die Gruppen so klein sind, auch super mal individuell etwas korrigieren oder kurz erörtern. Der Regelschuldeutschunterricht wird oft im Frontalunterricht oder Plenum durchgeführt, wobei die Schüler aufgrund ihrer Leistungsunterschiede meist selbstständig anhand von zuvor erarbeitenden Inhalten Aufgaben bearbeiten können. Der Ablauf der Stunde hängt immer etwas davon ab, welche Unterrichtsinhalte vermittelt werden sollen, aber auch hier gibt es meistens eine gemeinsame Arbeitsphase und danach eine selbstständig zu bearbeitende Aufgabe. Hier sind auch weniger detaillierte Erklärungen von beispielsweise Satzbau oder sprachlichen Phänomenen notwendig, schlicht und ergreifend, weil Muttersprachler sprachlich meistens besser sind als schriftlich und da dann einfach nochmal darauf hingewiesen werden, was sie eigentlich sprachlich schon können. Die Planung des DaZ-Unterrichts ist oftmals zeitintensiver, da die Schüler in

verschiedenen Bereichen individuell gefördert werden sollen. Mal ist der eine schriftlich etwas schwächer als der andere, oder jemand hat mehr Schwierigkeiten beim Lesen als beim Sprechen. Da es sich beim DaZ-Unterricht um Förderunterricht handelt, der nicht benotet wird, ist da auch weniger Ziel beziehungsweise leistungsorientiert, im Gegensatz zum Regelschulunterricht.

Für den DaZ-Unterricht muss man auf jeden Fall Einfühlungsvermögen und Kreativität, sowie Flexibilität mitbringen. Einfühlungsvermögen, weil die Schüler meistens ja zusätzlich zum Regelschulunterricht den DaZ-Unterricht haben und oftmals sprachlich schon so gut sind, dass sie selber gar nicht verstehen, warum sie nun auch noch DaZ-Unterricht machen sollen. Der findet nämlich nicht immer von Anfang an statt, also wenn die Schüler in die Schule eintreten, sondern wird meistens erst später festgestellt, dass es vielleicht einem Schüler gut tun würde, hier gefördert zu werden. Es ist also wichtig, einfühlsam erklären zu können, warum DaZ-Unterricht bereichernd wäre. Kreativität ist im DaZ-Unterricht sehr wichtig. Der Unterricht sind alte, vor allem bei jüngeren Lerngruppen besser ankommen, wenn sie nicht einfach nur im Frontalunterricht eingedrillt werden und Flexibilität ist meiner Meinung nach das Wichtigste von allem. Da haben wir oftmals vorab sehr gut vorbereitetes Unterrichtsmaterial hat und dann plötzlich mit irgendeiner Frage konfrontiert wird, auf die man sich gar nicht konkret vorbereitet hat, also beispielsweise, wenn man zum Beispiel Dativ-Präposition behandelt und dann auf einmal die Frage aufkommt, warum Adjektive dekliniert werden müssen. Man kommt vom Hölzchen aufs Stöckchen und im Interesse der Lerngruppe finde ich es dann immer ganz gut, kurz auf solche Fragen einzugehen. Es reicht also nicht, einfach nur stur sein Unterrichtsprogramm durchzuführen. Im Regel- und Schulunterricht ist es da ein bisschen anders. Auch da braucht man sehr viel Kreativität, damit es nicht zu trocken wird. Ich finde aber auch immer, dass man, wo immer wie möglich versuchen sollte, trockene Unterrichtsinhalte mit Spaß und Kreativität aufzulockern und so prägen sich wichtige Inhalte bei den Schülern auch besser ein und es ist nicht nur ein stumpfes Auswendiglernen.

Das positive am DaZ-Unterricht im Regelschulunterricht ist, dass er zwar leistungsgeführt ist, also man soll etwas erreichen, aber es ist kein Druck im Sinne von Lehrplänen, den man im Regelschuldeutschunterricht hat. Da müssen bestimmte Themen in einem ganz bestimmten Zeitraum abgearbeitet werden und es ist teils auch nicht die Zeit da,

um nochmal genauer auf Dinge einzugehen, die vielleicht noch nicht so gut verstanden wurden. Das empfinde ich, wie so viele andere Lehrer auch, als sehr negativ und das ist ein großer Leistungsdruck. Das soll nicht heißen, dass die DaZ-Kinder nicht auch leistungsorientiert unterrichtet werden sollen. Aber da gibt es halt, wie gesagt, keinen Lehrplan, wo man diesen Zeitdruck dann auch hat, sondern man kann auch mal ganz in Ruhe eine Einheit wiederholen, die vielleicht noch nicht ganz sitzt und sich auf die Schwerpunkte konzentrieren, die für die Schüler gerade wichtig sind.

Das Wichtigste an der Beziehungsarbeit in der Schule ist, meiner Meinung nach, das Vertrauen zwischen Lehrenden und Lernenden, denn der Lernende muss der lehrenden Person genug Vertrauen entgegenbringen, um auch mal Fragen stellen zu können. Wenn, auch wenn es unangenehm ist, also wenn man ein Thema mal nicht so gut verstanden hat wie der Sitznachbar oder Streitigkeiten geschlichtet werden müssen, ist das ganz wichtig, dass die Lehrperson von den Lernenden auch angesprochen wird darauf und nicht die Angst zu sehr überwiegt, sich zu blamieren oder einen schlechten Eindruck zu machen.

Regelschulunterricht bedeutet es, dass die Schüler das Gefühl haben, dass sie sich bei Problemen mit Unterrichtsinhalten oder Mitschülern sicher an mich wenden können und im DaZ-Unterricht ist es ähnlich, wobei es hier den Lernenden schon fast peinlich ist, wenn sie ein grammatikalisches Thema oder ein Wort nicht so gut verstehen und dementsprechend würde ich sagen, das Vertrauen hier eine noch größere Rolle spielt als im Regelunterricht und es demnach sehr wichtig ist, dass die DaZ-Lerner eine Bezugsperson haben.

Eine gute Lehrperson ist jemand, bei dem soziale und fachliche Kompetenzen Hand in Hand gehen. Es reicht nicht, schlicht einfach nur fachlich kompetent zu sein, wenn man komplett an den Schülern vorbeiredet. Eine gute Lehrperson vermittelt Unterrichtsinhalte nachhaltig und das heißt für mich konkret, dass das Unterrichtsmaterial auf die Lerngruppen abgestimmt vermittelt wird. Ich kann ein Kind im Grundschulalter nicht so unterrichten wie ein Kind auf der Sekundarschule und sich diesen Unterschieden bewusst zu sein und lerngruppenorientiert zu unterrichten, ist für mich neben fachlicher Kompetenz das Wichtigste.

Interview 7

Meine Muttersprache ist Deutsch.

Ich hab den Bachelor in Biologie gemacht, dann einen Master auf der Veterinär-Uni in Verhaltensbiologie und jetzt dann Lehramt für Biologie und Deutsch an der Universität Wien. Ähm, da habe ich jetzt den Bachelor und ich bin gerade im Master, den ich jetzt im Sommer abschließe, also auch für die Unterrichtsfächer Biologie und Deutsch.

Also, bezüglich der Bildungssysteme im Vergleich kann ich sagen, dass im Regelunterricht sehr viel mehr auf Kompetenzen wert gelegt wird. Also da geht's dann wirklich eben um das Textverständnis, um Lesen, um Grammatik, einfach eben Textarten, Kenntnisse. Als Sprachförderlehrerin, da schaut der Plan anders aus. Also, da ist wirklich mehr so diese Grundkompetenzen, einfach die Fertigkeit, zu sprechen und etwas zu verstehen und weniger jetzt rein auf diese grammatikalischen und textsortenbasierten Wissensstände. Ich finde es ist im Unterricht mehr eben die Kommunikation im Vordergrund und mehr das basale Hinführen zur Bildungssprache, weil eben die Bildungssprache oft dann ein Problem ist, auch in anderen Unterrichtsfächern für die DaF/DaZ-Lernenden und ich glaube, da ist mehr der Ansatz, vom Deutschunterricht, daraufhin zu trainieren, dass die eben in diesem Kontext bildungssprachlich auch besser werden und nicht nur die Alltagssprache eben verwenden können und bildungssprachliches Können geht man eben bei Deutsch als Erstsprachlern davon aus, dass die das halt schon mitbringen bis zu einem gewissen Grad, dass die einfach auch ein Schulbuch lesen, sinnersfassend lesen können und verstehen können, wo man bei DaF/DaZ-Lernenden nicht davon ausgehen kann, dass die jetzt wirklich bildungssprachlich so gut sind, vom Vokabular, vom Wortschatz, dass sie das erfassen können. Also, ich finde da ist mehr der Ansatz, dass man die auf einen Unterricht einfach vorbereitet und bei Regel-Lernenden mehr die fachlichen Kompetenzen im Bereich Deutsch dann trainiert und übt.

Hier würd ich sagen, im Regelunterricht geht's auch mehr darum, irgendwie dieses Sprachgefühl an sich zu entwickeln, also dass man eben einen besseren Umgang erhält mit den Textsorten oder sich eben da sicherer fühlt. Es wird von Lernenden erwartet, dass die einfach dieses Sprachgefühl weiterentwickeln. Bei DaF/DaZ-Lernenden kann man das nicht so verlangen, glaube ich. Da wird einfach erwartet, dass sie grundsätz-

lich, wie für eben Fremdsprachenlerner, ein gewisses Interesse mitbringen und da dann einfach eben die Bereitschaft, diese neue Sprache zu lernen. Und da geht's eben wirklich um basalere Sachen und um die Kommunikation, während eben von Deutsch als Erstsprache-Lernenden mehr dann fortgeschrittenere Level verlangt werden. Aber ich denke mir, da ich halt mehr der Fokus wirklich, dass die die Grundzüge der deutschen Sprache verstehen und dass die da einen Grundwortschatz haben und halt auch dann schulisch besser kommunizieren können und Sachen verstehen, auch in anderen Unterrichtsfächern. Und halt im Regelunterricht geht's mehr darum, dass die eben schon auf höherem Niveau dann einfach arbeiten, weil die eben schon die Basis und einen Grundwortschatz auf bildungssprachlicher Seite mitbringen.

Ein entsprechend vorbereiteter, interessanter und gut aufgebauter Unterrichtsverlauf samt Planung, fachliches und didaktisches Wissen, Einfühlungsvermögen, eine faire Behandlung der SuS und eine gerechte, nachvollziehbare Benotung, das Schaffen eines guten Arbeits- und Klassenklimas, die nötige Zeit und Verständnis für Anliegen der SuS.

Die Planung beim DaF/DaZ-Unterricht ist sehr viel mehr erklärender, find ich, da geht's auch sehr viel mehr darum, dass ich schau, wie kann ich jemanden das Sprachsystem der deutschen Sprache erklären, weil ich ja davon ausgeh, der hat überhaupt keine Grundkenntnisse oder einfach nur halt sprachliche Muster von einer anderen Erstsprache, die ihm vielleicht helfen Deutsch zu erlernen. Beim Regelunterricht hingegen setz ich ja schon ein gewisses Sprachkönnen voraus. Da baue ich dann eher einzelne Kompetenzen eben auf oder will die einbringen, dass ich eben sag, ich behandle jetzt einzelne Textsorten oder bring die Schüler dazu einen guten Aufsatz zu schreiben und beim DaF/DaZ-Unterricht geh ich zumindest mehr halt von der Basis aus, dass ich schau, wie kann ich ihnen überhaupt die deutsche Sprache, was ja sehr schwierig ist, auch gerade grammatikalisch, mit den Fällen, mit der Groß-/Kleinschreibung, wie kann man ihnen das einfach verständlich erklären, wo ich im Deutschen schon davon ausgeh, die bringen einfach schon ein Grundverständnis mit, weil sie eben das schon von Beginn an lernen, weil eben Deutsch schon in der Volksschule Thema ist, wohingegen für DaF/DaZ-Lernende das alles ja ziemlich neu ist und ich da irgendwie schauen muss, wie gehe ich in meiner Planung vor, dass ich wirklich so von Grund auf eine gute Basis schaffe, wobei eben im Regelunterricht schon von einer Basis ausgegangen wird und da dann draufgesetzt wird. Also ich find, mehr Spielraum und mehr Flexibilität kann man

fast im Regelunterricht einsetzen. Beim DaF/DaZ-Unterricht eher eben mehr die Basis, die Grundzüge und da kann ich jetzt nicht mit, weiß ich nicht, irgendwelchen Textinterpretationen anfangen, sondern da muss ich wirklich schauen, verstehen meine Lernenden das, was sie lesen oder schreiben und gehe halt viel mehr von grundgrammatischen Regeln und von Ausdrucksweisen aus, finde ich, als im Regelunterricht.

Ich finde, es unterscheidet sich gar nicht so viel voneinander, was man mitbringen muss. Ich denk mir immer, wenn man was vermitteln will, g'rade Deutsch als Sprache, muss man eben die Basis fachlichen, das fachliche Wissen mitbringen und eben wissen, wie ich was erkläre. Also die Erklärkompetenz, muss eben auch Geduld und Einfühlungsvermögen mitbringen. Was sich vielleicht unterscheidet, ist, dass im DaF/DaZ-Unterricht, ich mehr noch interkulturelle Kompetenzen brauche, also dass ich mehr auf die einzelnen Schüler und Schülerinnen eingehe, auch auf den Hintergrund, den die mitbringen. Was ich im Regelunterricht vielleicht weniger hab, weil die Kinder eher vielleicht ein bissl homogener sind als im DaF/DaZ-Unterricht, wo ich vielleicht aus wirklich fünf verschiedenen Ländern und Kulturen Kinder drinnen sitzen hab, also da vielleicht ein bisschen einfach noch mehr Einfühlungsvermögen beweisen und noch mehr eben darauf Rücksicht nehmen, mit welchem Hintergrund meine Lernenden zu mir kommen. Sonst aber eigentlich würde ich die Kompetenzen der Lehrkraft relativ ähnlich einschätzen, weil für beide muss ich eben die deutsche Sprache beherrschen. Ich muss eben das fachlich gut vermitteln können, trotzdem auch didaktisch sattelfest sein und eben viele Varianten anbieten können. Ja also, ich find da gibt's gar nicht so viele Unterschiede, außer dass ich vielleicht eben mehr noch den Hintergrund der Lernenden beachte im DaF/DaZ-Unterricht und was bringen die eben schon mit oder was haben die vielleicht für Erstsprachen. Wie kann man damit irgendwie arbeiten? Gibt's da was, was vielleicht helfen kann für den Erwerb der deutschen Sprache oder einfach was haben die für einen Hintergrund? Wann sind sie nach Österreich gekommen? Warum lernen sie überhaupt Deutsch? Was ist da der Grund? Kann die Familie schon Deutsch? Sind sie vielleicht die Einzigen, die in der Familie überhaupt Deutsch lernen? Eher sowas, dass ich mich da vielleicht noch mehr damit beschäftige. Wie schaut's aus was meine Lernenden mitbringen.

Also, die Besonderheit kann ich jetzt einfach nur aus der Praxis erzählen. Wie es mir halt vorkommt in meinem Deutsch, als Deutsch als Zweitsprache-Förderunterricht ist, dass ich eben Kinder aus total unterschiedlichen Hintergründen in meiner Klasse hab, dass diese ja unterschiedlich auch vom Könnensstand zusammengewürfelt sind, dass ich da jetzt nicht einfach strikt nach Lehrplan irgendwie Stoff machen kann, sondern wirklich eben schauen muss, wo kann ich die abholen, was können sie schon, wie können wir das ein bisschen vertiefen? Wie kann man auch vielleicht Übungen für den Alltag mitgeben? Also, die Besonderheit ist auch, dass man sehr flexibel sein muss. Es gibt dann auch wieder Wechsel in den Schülerinnengruppen. Manche werden dann von außerordentlichen Schülern auf ordentlich umgestuft. Die fallen dann wieder raus aus dem Deutschförderkurs und sitzen vielleicht nur mehr in der zwei Punkt null-Förderung. Also, es ist immer verschieden, welche Gruppen man hat. Das ist da sehr flexibel und ich finde, das ist auch herausfordernder, weil die Gruppen eben sehr heterogen sind und sehr durchmischt sind, dass man da dann drauf eingeht und ich denk mir, im Regelunterricht ist das vielleicht einfacher, nicht so herausfordernd, weil ich einfach von einem relativ ähnlichen Leistungsniveau ausgeh, was ich finde, das DaF/DaZ gar nicht hat und die kommen halt, ja, wirklich auch mit schwerer, also wenig Unterstützung von zu Hause in die Schule. Da muss ich einfach noch viel mehr vielleicht Beziehungsarbeit leisten oder eben mehr Unterstützung noch anbieten. Also wie wenn Kinder oder eben Jugendliche von zu Hause sehr gute Unterstützung bekommen, wenn das die DaF/DaZ-Lernenden oft nicht bekommen, weil eben die Elternteile auch sehr schlecht Deutsch sprechen oder gar kein Deutsch sprechen, muss ich da noch näher drauf eingehen und ich glaub, das ist einfach die Herausforderung, dass ich da einfach den Kontext und den Hintergrund, den die Schüler und Schülerinnen mitbringen, beachten muss und auch vielleicht ja, das den Umgang in der Schule vielleicht, weil das auch irgendwie unterschiedlich ist, wenn man halt mit einer Sprache mehr kämpft, dass man da dann ja, die Förderung einfach anstrengender ist für die Kinder, wie ein Kind, das sowieso relativ gut Deutsch kann oder eben Deutsch als Erstsprache immer gelernt hat, ist weniger Problem als für Kinder, die dann zum zusätzlichen Stoff eben auch noch eine komplett neue Sprache erlernen müssen, die sie bis dato noch gar nicht können oder auch zu Hause eben nicht gesprochen wird. Das ist eher die Herausforderung, glaub ich.

Das Mitbringen von unterschiedlichen Erfahrungen, einen Wissensschatz und Wortschatz in der Erstsprache, Wissen über die andere Kultur, Offenheit gegenüber Neuem und Ressourcen aus dem erlangten Können in der Erstsprache für DaF/DaZ- Kinder.

Wissen und Wortschatz in Deutsch (als Erstsprache), redegewandteres Selbstvertrauen in der Erstsprache Deutsch, grundlegendes Wissen in der Erstsprache, (evtl.) stabilerer Background/sozialer Hintergrund für den D-Regel-Unterricht.

Ja, Beziehungsarbeit, find ich, bezieht sich auch wieder sehr stark auf das, was die Schülerinnen und Schüler von zu Hause mitbringen. Also wie sind die da gepolt? Gibt's Kinder, die afoch, waß ie ned, aus einem zerrütteten Elternhaus kommen, die mit Migrations- und Fluchterfahrung irgendwie schon ganz Negatives erlebt haben und da dann ma viel vorsichtiger in die Beziehungsarbeit reingehen muss und auch irgendwie noch mehr offenes Ohr braucht. Gibt's natürlich für Kinder mit Deutsch als Erstsprache, Deutsch, Deutsch als Muttersprache genauso, die auch Probleme von zu Hause mitbringen. In der Volksschule seh ich's halt besonders, dass da dann sehr stark einfach auch die Beziehung gefördert wird und gefordert wird von den, von den Lehrerinnen und Lehrern, dass man sich auch da drauf einlässt und ich find schon, dass afoch die kulturellen Unterschiede schon zum Teil eine Gewichtung haben, also auch von einem selber, dass ma einfach sich da bewusst wird, okay für die Kinder, die formulieren etwas anders oder die nehmen das anders war, als man das vielleicht selber in der eigenen Kultur so empfinden würd und kommen auch mit anderen Ansichten und Einstellungen daher, die sie vielleicht auch von zu Hause übernommen haben, von den Eltern irgendwie oder auch irgendwo gehört haben oder ja. Also das ist schon ein Unterschied, find ich, im Regelunterricht oder halt bei Deutsch aus, Deutsch mit Erstsprache Kindern ist da vielleicht weniger Differenzen, wo man sagt, das ist jetzt ganz, irgendwie ganz, ja für einen selber halt zum Teil unverständlich die Reaktionen und man muss sich da mehr darauf einlassen, denke ich mir, noch mehr flexibler sein und offener sein, einfach auf die ganz verschiedenen Kulturen und was die mitbringen und es ist auch, in der Beziehung spiegelt sich das schon wieder. Also, ich find, ma kriegt total viel zurück, grade auch von Kindern mit Migrationshintergrund. Es ist einfach a total berührend oft. Aber man muss auch halt irgendwie, ja, selber sich immer adaptieren und da schauen, dass ma da nit zu sehr dann nicht nicht mit Vorurteilen, aber einfach mit ja, so dass ma halt dann wen irgendwie dann abstempelt oder bissl des auf die Kultur zuschiebt. Da muss man sich fast selber mehr damit noch beschäftigen, wie wenn ich da jetzt eher homogenere Klassen hab oder die einfach meiner Kultur vielleicht näher sind, wo ich mir da vielleicht einfacher tu, ist schwierig zu sagen. Aber ich find halt, da ist in der Bezie-

hungsarbeit, muss ma fast a bissl achtsamer sein noch im Unterricht und darf nicht zu viel einfach für so als selbstverständlich voraussetzen, find ich.

Als Bezugsperson seh ich jemanden, zu dem die Schülerinnen und Schüler Vertrauen haben, einfach wo sie wissen, sie, die Probleme werden gehört, sie können sich an den oder diejenige wenden, wenn's irgendwo Schwierigkeiten gibt, einfach ja, eine Vertrauensbasis aufzubauen und ich finde, des is in beiden Unterrichtsformen genau gleich. Also, die Schüler sollten immer Vertrauen haben und einfach sich wertgeschätzt fühlen und auch die Leistungen von ihnen anerkannt werden und zu wissen, eben, dass ma einfach sich Zeit nimmt und auch eben den Unterricht dementsprechend gestalten will, dass einfach für alle das bestmögliche rausgeholt wird und dass ma einfach ein offenes Ohr hat. I denk mir, das wollen alle Schülerinnen und Schüler und da gibt's gar keine Unterschiede. Einfach diese Wertschätzung und das Vertrauen zur Lehrperson zu haben, denk ich mir, ist ganz wichtig und dann kann ma auch sagen, das ist dann eine Bezugsperson und wo ma einfach dann, besonders in der Volksschule ist das halt ganz wichtig, weil die haben da ja noch so ein inniges Verhältnis, die haben auch wirklich zum Teil nur eine oder zwei Lehrpersonen überhaupt. In den höheren Stufen ist dann schon was anderes, wenn ich sehr viele Professoren hab und sehr viele unterschiedliche Charaktere, aber ja, einfach diese Basis muss einfach geschaffen sein, damit Unterricht funktionieren kann.

Für mich macht eine gute Lehrperson auch, wie schon vorher gesagt, einfach eine Person, zu der man Vertrauen haben kann, die sich einsetzt. Die fair ist auf jeden Fall. Also Fairness und Gerechtigkeit ist total wichtig, eine klare Linie, auch konsequent ist in ihren Entscheidungen und in ihrem Auftreten. Fachlich natürlich muss auch, muss die Lehrperson natürlich auch gut sein und didaktisches Wissen mitbringen, auch Begeisterung, also Motivation, dass ma einfach die Schüler motivieren kann für den eigenen Unterricht und das auch eben ja, spannend gestaltet und nicht fad und langweilig. Also das a mal einerseits auf der Stoffvermittlung, dass man eben da auch kreativ ist und sich was überlegt und eben Planungen gut anlegt, auf der anderen Seite eben auch als die Bezugsperson auftritt, dass ma eben fair ist, dass ma gerecht ist, dass ma auch ein Gefühl von Sicherheit vermittelt, dass sich afoch die Schüler auch auf einen verlassen

können, dass man nicht so hin und her springt, einen Tag ist es so am anderen Tag so oder irgendwie ungerecht ist, irgendwen bevorzugt, also sowas geht gar nicht, finde ich. Also, es gehört beides. Es gehört die soziale Komponente, wie man gegenüber den Schülerinnen auftritt, als auch die fachliche und einfach die Kompetenz, die man als Lehrperson mitbringen soll und auch irgendwie eine Vorbildwirkung dann haben soll. Das, was ich vermittl irgendwie, soll auch die Schülerinnen und Schüler auf das Leben vorbereiten. Also, man soll irgendwie a Vorbildrolle auch irgendwie einnehmen, denk ich mir, sehr wichtig.

Interview 8

So äh eine richtige Erstsprache habe ich tatsächlich nicht, weil ich eigentlich von klein auf dreisprachig aufgewachsen bin, nämlich Französisch, Deutsch und Arabisch, ja, genau, also Französisch dann, also alles zuhause und auch in der Schule gesprochen, Französisch, Deutsch und ja, so erübrigt sich das mit der Erstsprache, es sind einfach, ja, alle drei eigentlich ähm irgendwie drei Erstsprachen.

So, ähm, ich mach gerade meinen Master, meinen Lehramtsmaster, Französisch und PP, ähm, bin jetzt eigentlich, ja, eh hoffentlich bald fertig. Eine spezifische DaF/DaZ-Ausbildung hab ich nicht, die haben tatsächlich die wenigsten in dem Bereich, ähm, das hat verschiedene Gründe. Erstens wollen das viele, ähm, die das machen, so wie ich im nicht ewig machen, obwohl es ein unglaublich guter Job ist, das auf jeden Fall und zweitens, weil die Ausbildungsmöglichkeiten alle, äh, fragwürdig sind, ja, also entweder ist es zu teuer oder es gibt einen Master, aber der Master soll schrecklich sein. Ich weiß nicht, ob du den machst oder so, aber das ist das was man so hört und man kann sich ja trotzdem bewerben, ja, also bei diesen DaF/DaZ Instituten, ähm, beziehungsweise in, ja, generell so Sprachschulen wird das nicht explizit verlangt, es ist natürlich immer vorteilhaft, aber das haben wirklich so wenige, es wird meistens verlangt, dass man entweder Lehramtsstudent ist oder eine Sprache studiert, et cetera. Das heißt man bewirbt sich dann dort und innerhalb des Bewerbungsprozesses und innerhalb des, ähm, Aufnahmeverfahrens gibt es dann, also ich kann jetzt nur von mir reden, von Expolingua gibt es dann ein, in Form von Ausbildung, also du, es gibt, man muss hospitieren, ja, so, weiß jetzt nicht genau, glaub zehn Stunden oder so, ähm, man muss Unterrichtsvorbereitung machen, die wird dann vom Pädagogischenleiter kontrolliert und dann wird man selbst performen, bevor man überhaupt aufgenommen wird, wird einem beim Unterrichten zugeschaut und ähm, genau, also es ist nicht nicht jetzt alles geschenkt oder so, sondern man muss sich das schon erarbeiten, ahm, ah ja und es gibt eine Grammatikprüfung gleich beim, eh glaub ich, ersten Tag, wenn man sich bewirbt, also beim Vorstellungsgespräch gibt es einen Grammatiktests, ja, der ist nicht zu vereinfacht ist, aber der auch nicht so schwierig ist. Warum sag ich dir das? Also es gibt keine, ich hab keine spezifische DaF/DaZ-Ausbildung, das haben wirklich die Wenigsten, sondern die jeweiligen Schulen, ahm, ja, bieten so eine Vorbereitung an, sozusagen, ja.

Allgemein ist der Zugang recht pragmatisch und zielorientiert bei uns, ähm, das heißt, es wird einfach erwartet, dass die Lernenden besser werden. Man muss auch sagen, bei

uns ist das eben alles privat und die zahlen ja sehr sehr viel Geld, ja, aber wir haben einen recht pragmatischen Zugang. Natürlich gibt es so Sachen wie, ja, sie sollen auch ein bissl Spaß haben, aber wir haben einen recht pragmatischen Zugang, ja. Es geht eigentlich nur darum, dass sie besser werden, natürlich geht es auch darum, dass sie bisschen Spaß haben und so weiter, aber ja.

Ja, was bei uns erwartet wird, ist, glaub ich, nicht anders als bei jeder Schule oder bei, ja, bei jedem anderen Schulsystem, ähm, es wird erwartet, dass wir, also von den Studenten, dass sie, ja, da sind, Anwesenheit ist natürlich ganz wichtig, ähm, sind da jetzt nicht extrem streng, weil es ist eben privat und so weiter, aber ich glaube irgendwas mit, nicht über 10, 20% darf man fehlen. Es ist natürlich, äh, für uns als Lehrpersonen wichtig, dass sie machen, mitmachen, ja, also wir haben, sie wir sind ein recht junges, ähm, Lehrerteam, das heißt wir haben recht moderne Unterrichtsmethoden, dementsprechend ist es wichtig, dass sie offen sind, dass sie freiwillig, ähm, also dass sie wirklich gern mitarbeiten und ähm, also das wird, ja, das wird halt natürlich erwartet, weil natürlich gibt es auch Frontalunterricht, aber wir machen sehr sehr viele Projekte, wir machen sehr viele Referate, wir spielen auch recht viel, ich mein so, ja, unterrichtsbezogene Spiele natürlich, deshalb, ähm ja, Offenheit, würde ich sagen, Freiwilligkeit wird erwartet, eine gewisse Disziplin natürlich, es gibt Regeln, die natürlich, äh ja, wie in jeder Schulform, da sind, ähm ja, gibt bei uns immer wieder Stress, ähm, wenn sie zum Beispiel nicht zufrieden sind mit der Stufe, in der sie sind und aufgestuft werden wollen et cetera. Es geht ihnen zu langsam oder es geht ihnen zu schnell, das kommt immer alles vor und dann müssen wir, dann erwarten wir von ihnen natürlich auch, ja, dass sie jetzt gewisse Entscheidungen von uns als Lehrer, als Lehrperson oder, ähm, vom Pädagogischenleiter, ähm, akzeptieren, ja. Sonst erwarten wir jetzt nicht zu viel von ihnen, ähm ja, was jetzt anders wär als in einer, als im Regelunterricht, ähm, wie gesagt, Offenheit und ja ein gewissen, gewisse positive Vibes mitnehmen, genau.

Eigentlich ist der Druck sehr hoch, ähm, weil, also, allgemein ja, also es ist n bisschen anders wie in der Schule, aber Sprachschulen sind generell kleiner als jetzt so eine öffentliche Schule mit 1000 Schülern, wir haben nur halt so, wenns gut läuft, ja, 80, 90 Lernende, es spricht sich viel schneller rum, wenn du kein guter Lehrer bist oder wenn du unbeliebt bist. Generell haben wir ein sehr hierarchisches System, ja, also wir haben im Team sowas, das nennt sich headteacher, die schauen ein bisschen auf dich, ja, das ist schon ähnlich zu Mentoren und so weiter, der Pädagogischeleiter ist eigentlich fast

immer durchgehend da und der überprüft schon ein bisschen auch das Geschehen und des Weiteren füllen die Studenten Umfragen aus, beim Abschied, wenn sie dann gehen, füllen sie dann Umfragen aus für den Lehrer, wo die Lehrer wirklich genau bewertet werden, von den Studenten. Diese Bewertungen kommen dann ins Sekretariat und da wird dann genau geschaut, welcher Lehrer gute Bewertung hat, schlechte Bewertung hat, ja und das ist ein sehr, ja, also, du merkst, du kommst dahin und du, weil du merkst es gibt eine gewisse, ich mein, super nettes Team haben wir, aber du merkst am Anfang: Ok, es gibt Lehrer, die schon länger dabei sind und du spürst die Konkurrenz schon, du spürst am Anfang, ahm, ja, du vermisst schon eine gewisse Solidarität, weil nur die besten Lehrer bekommen die Kurse, die Lehrer, die halt wirklich oft schlecht bewertet werden, verschwinden eigentlich, also die kommen, das ist halt sehr einfach bei solchen Rahmenverträgen, kannst du dann einfach die Leute, ja, einfach nicht mehr anmelden, ähm, also die Lehrer, dann kriegen die halt keine Kurse mehr, die verschwinden dann einfach, ja, bei uns ist die Fluktuation sehr, sehr stark, ja, weil, ja, es kommen natürlich immer wieder Lehrer, die einmal, zweimal nicht so gute Bewertungen bekommen und dann einfach, ja, weiß ich nicht, nicht mehr nicht verfügbar sind für uns. Es wird einfach grundsätzlich, vor allem am Anfang, viel erwartet, ja, es wird erwartet, dass du das gut machst, es wird erwartet, dass die Studenten mit dir zufrieden sind, ja und, ich mein, man kann ein guter Lehrer sein und trotzdem, ah, können die Studenten unzufrieden sein, das eine schließt das andere nicht aus, aber es soll beides sein, du musst ein guter Lehrer sein und natürlich ist das ein Unternehmen, das heißt, der Kunde ist halt ein bisschen König und das ist ganz ganz wichtig, dass der Kunde zufrieden ist. Es spricht sich einfach viel zu schnell und zu leicht rum, wenn du kein guter Lehrer bist. Wenn ihnen etwas nicht gefällt, dann gehen sie ins Sekretariat und sagen: „Hey, der Lehrer hat heute Blödsinn gemacht.“ Oder: „Er hat uns diesen Blödsinn erzählt. Er war zu spät.“ Es spricht sich alles sehr sehr schnell rum, ja, oder: „Der Lehrer hat zu viel Englisch gesprochen.“ Solche Sachen, ja und das ist, das ist eine kleine Schule, ja, vor allem am Anfang kannst du dir keine Fauxpas leisten, ja, also du musst wirklich am Anfang und du merkst das einfach sofort, also ich hab es sofort gemerkt, ja, also die anderen Kollegen sind jetzt nicht so super solidarisch, weil sie wissen auch nicht, es gibt eine sehr starke Fluktuation, sie gehen davon aus: „Ich brauch mich mit dem gar nicht anfreunden, der ist eh so in drei Wochen weg.“ Was die Erwartungen der Studenten angeht, die zahlen einfach viel, deswegen erwarten sie natürlich top, top Level, ja, ich muss sagen, ich habe in diesem einen Jahr mehr gelernt, als sechs Jahre Studium, weil du dich, ja, weil du einfach ein top Niveau erreichen musst, ähm, vor allem Anfang, ja, natürlich

kommst du dann nach einem halben Jahr in eine gewisse Routine und es macht extrem Spaß, aber am Anfang musst du schon was bieten können, ja, gleichzeitig darf es nicht langweilig sein, ja, weil die Studenten sehr viel zahlen wollen sie natürlich auch unterhalten werden, ja, das heißt, du fühlst dich eigentlich, ähm, wie ein Animateur. Du animierst ein bisschen so das Ganze, deswegen machen wir auch viele Projekte, viel Spiele. Ich bin kein super Freund von Spielen im Unterricht, aber es muss leider sein in dem Kontext, weil du, ja, also du kannst nicht nur einfach 90 Minuten mit denen einen Text analysieren, das ist absolut unmöglich, da rennen zehn Leute ins Sekretariat und beschweren sich komplett, ja, wenn sie unzufrieden sind, dann reagieren sie, dann beschweren sie sich, ja, und das passiert, ja, man muss damit, äh, es ist sehr hart, also bei mir ist das auch schon vorgekommen, es haben sich auch einmal Studenten, ähm, über mich beschwert. Das war bei Onlinekursen, wegen dem Lockdown haben wir den Onlinekurs angeboten und die Studenten waren halt gar nicht zufrieden mit meinem Unterricht. Das war auch mein allererstes Mal Onlineunterricht und ich war da überhaupt nicht erfahren und Zoom ist halt so überhaupt nicht meine Welt und das hat halt von hinten bis vorne nicht gepasst und das hat einfach nicht gepasst. Das war schon okay, dass sie sich beschwert haben, ähm, dann haben wir gemeinsam eine Lösung gefunden, aber sonst bin ich sehr zufrieden, voll, aber ja, es ist schon so, dass eigentlich nur die Besten der Besten da eigentlich unterrichten, ja.

So, wie sie sich unterscheiden, ähm ja, also erstmal so, so die banalen Fakten, ähm, die Gruppen sind meistens kleiner, ja, also jetzt im DaF/DaZ-Bereich, ähm, wir haben jetzt die, wir vertreten die Philosophie von maximal 12 Lernenden, es kann sein, dass wir im Sommer mehr haben, ja, ich hatte schon Klassen mit 16, aber das ist so, das Prinzip sind so 12, da hat man schon mal den ersten Unterschied. Ich glaub, dass ist auch bei den Sprachschulen recht recht einheitlich, ja, meistens sind es eher kleine Gruppen, kleinere Klassen et cetera, ähm, großer Unterschied ist natürlich, dass es viel gemischter ist, jetzt auch von der, von den Generationen her, also es gibt relativ Junge, es gibt aber auch ältere, erfahrene Lernende, ja, also wirklich, ich hatte alles, ja, ich hatte 17-jährige Franzosen und 85-jährige und das ist kein Scherz, 85-jährige Asiaten und sowas, das ist totale, total gemischt, ja ähm. Wir in unserer Schule mischen auch gerne, also das ist, das ist eigentlich auch Teil des, der Philosophie, die wir letztlich vertreten, kann sein, dass es an anderen Schulen bisschen anders ist, aber eigentlich, äh, so wie ich das, so wie ich das gehört habe sind die Klassen wirklich sehr sehr sehr gemischt, ja nicht vom Niveau her, das nicht, das ist nicht der Fall. Das führt mich nämlich zum nächsten

Punkt, die Klassen, ich mein, gut, das ist in der Schule auch ähnlich, aber wir schauen, dass es einen recht, dass die Klassen recht homogen sind, ja, das geht natürlich nicht immer, ja, aber wir haben halt verschiedene Niveaus, kriegen es meistens ganz gut hin, natürlich geht es nicht immer, ja und das ist natürlich ein Vorteil, ein Riesenvorteil, weil du dieses, diesen Luxus natürlich in Schulen nicht hast, ja, ich mein, ja, du hast halt erste Klasse, zweite Klasse, dritte Klasse, aber ja, du kannst, du kannst, ähm, in der Schule musst du halt mit der Gruppe arbeiten, die du halt hast, die einen sind halt viel schwächer als die anderen, da haben wir natürlich klar den Vorteil, dass wir, ähm ja, die Besseren, die Besseren können aufsteigen, die nicht so guten bleiben in der Gruppe et cetera, et cetera. Ähm, ein großer Unterschied ist auch, das hängt jetzt aber vom, ab von welchem, von welchem, von welchem, äh, von welcher Sprachschule oder, oder wer oder es hängt halt einfach vom, vom Publikum ab, von den Studenten, nämlich die Frage der Freiwilligkeit. Bei uns sind die alle freiwillig da, wir sind ein privates Unternehmen, ähm, wo die viel zahlen, das heißt sie sind freiwillig da, sind teils auch Erwachsene, das ist natürlich ein Riesenunterschied zur Schule, wo die Schüler halt gezwungen sind, da zu sein. Das hat natürlich auch Konsequenzen, was das, äh, Unterrichten betrifft, man muss ehrlich sagen, bei uns sind die Studenten extrem motiviert, ja also jeder Einzelne ist sehr, sehr motiviert, versteh ich, es ist eine Geldfrage, eine finanzielle Frage, die Leute zahlen einfach sehr sehr viel bei uns, sind auch sehr oft berufliche Gründe warum sie überhaupt da sind, ja, leben in Österreich, für ein halbes Jahr, müssen das für ihre Arbeit, das heißt, sie sind sehr sehr sehr motiviert, ja, ich kann dir da hunderte Anekdoten erzählen, das ist, also das ist mit der Schule gar nicht vergleichbar, wie der Zugang ist, das ist natürlich, aber, wenn man jetzt so AMS Kurse oder so nimmt, ist natürlich ein ganz andere, ja, VHS, ist das natürlich was ganz anderes, ja, aber ich kann jetzt nur von meinem, von meinem, von meinen Erfahrungen erzählen, sie sind extrem motiviert und es ist generell sind die Vibes sehr gut, aber ein ganz klarer Unterschied zum Regelunterricht ist die Motivation, die natürlich mit der Freiwilligkeit verknüpft ist, genau, was den Ablauf und der Planung angeht ist das, ja, glaub ich nichts anderes als jetzt im Regelunterricht, wir haben einen Lehrplan, jede Schule hat seinen eigenen Lehrplan, das ist ein bisschen das, was im Gers drinnen steht, aber ein bissl verändert, also bisschen, ich kann jetzt gar nicht genau sagen, wer jetzt unser Curriculum genau erstellt hat, ja, jede Schule hat halt ein Curriculum und wir haben jede Woche, haben wir ein Curriculum, also für jede Woche haben wir ein Curriculum. Wir in unserer Schule haben, jede Gruppe hat zwei Lehrer, es gibt einen Grammatik- und einen Konversationslehrer, Grammatik ist am Vormittag, Konversation danach, Grammatik 90

Minuten, Konversation 90 Minuten, dazwischen ist eine Pause und das ist so der Standardkurs, danach gibt es Intensivkurs, Einzelkurs et cetera, et cetera, aber im Grunde ist das die Planung und der Ablauf.

Was man mitbringen muss, grundsätzlich, jetzt allgemein, man kann sich das so ein bisschen als Diagramm vorstellen, ähm, mit den zwei Hauptsäulen, das unterscheidet sich, glaube ich, auch nicht, äh, das ist, glaube ich, bei jedem Fach so, sind, ähm, ist natürlich das Fachwissen, klar, also, wenn ich nicht weiß, was der Dativ ist, dann kann ich den auch nicht erklären, ähm und eine angenehme Persönlichkeit, ja, also ich glaub, dass is n, das ist für mich, würde für mich die zwei fast als wichtigsten Sachen, ahm, begleitet natürlich von, ahm, didaktischen, pädagogischen Fähigkeiten. Ich glaub das ist, ich glaub da sind wir uns einig, ähm, dass das die wichtigsten Sachen sind, grundsätzlich. Ähm und jetzt geh ich da kurz noch n bisschen darauf ein, ähm, Fachwissen ist natürlich, äh, ja, das brauchst du einfach für, für, fürs Unterrichten, bei den, bei den Fähigkeiten, bei den pädagogischen Fähigkeiten, ähm, kann man sich natürlich auch vorstellen, dass, ahm, dass man halt in der Erwachsenenbildung keine erzieherische Funktion hat, ja, also man ist, äh, Lehrer und man arbeitet natürlich mit Erwachsenen, man ist nicht da, um jetzt die nächste Generation, ah, ja, politisch zu bilden oder, oder, oder sie für das Leben irgendwie vorzubereiten oder so, darum geht es natürlich nicht, es ist ein viel pragmatischerer Zugang, also diese ganze erzieherische Funktion fällt einfach weg, in der Erwachsenenbildung, genau. Eine stabile Persönlichkeit, beziehungsweise eine angenehme Persönlichkeit, ja, einfach eine oder einfach cool sein, so kann mans auch nennen, ist natürlich in beiden Fällen, natürlich, ähm, sehr wichtig, ja. Im Regelunterricht brauchst du, glaub ich, ein bisschen ein Gespür für die Sensibilität im Unterricht, ja also du musst ein bisschen mit gewissen Themen einfach sensibler umgehen, ja also egal, Thema Mobbing, ja, der Klassiker oder du machst irgendeinen Artikel über irgendeinen Krieg oder so, ja, das kann ja sein, dass im Unterricht, jetzt musst du halt aufpassen, dass du im Regelunterricht nicht irgendeinen wunden Punkt triffst, ja, vielleicht wurde der Paul vom Peter gemobbt und die Klasse weiß das, du weißt das nicht, du machst das Thema Mobbing und es ist total awkward in der Klasse. Das, solche Probleme, solche Sorgen hast du halt in der Erwachsenenbildung nicht, ja, da denken halt alle an Steuern und so nen Scheiß, ja. Du bist da irgendwie emotional distanzierter. Aber du brauchst, sowohl in der Erwachsenenbildung wie im Regelunterricht auch, starke soziale Kompetenzen. Es reicht nicht, ahm, die deutsche Grammatik auswendig zu lernen, ja, darum geht es nicht, ja, grundsätzlich kann jeder, der ein bissl in der Schu-

le aufgepasst hat oder der einfach gut lesen kann und sich vorbereitet hat, ähm, für den Unterricht, der kann, ahm, der kann Deutsch unterrichten. Also, wie gesagt, es ist auch nicht meine absolute Muttersprache und ich unterrichte das, glaub ich, sehr, sehr gut mittlerweile und hab ein breites Fachwissen in der Grammatik. Warum? Weil ich mich da vorbereitet hab, ja, ich bereite mich vor dem Kurs vor und dann verstehst du das einfach auch, ja, wenn du dreimal, einmal kurz liest, wie man den Dativ, äh, was der Dativ ist, dann weißt du das und das prägst du dir auch ein, ja, aber wie gesagt: Du brauchst soziale Kompetenzen, weil du natürlich mit ganz vielen unterschiedlichen Menschen umgehst. Du musst irgendwie anknüpfen an diesen Leuten, ja und du musst, du musst sie unterhalten. Du bist ein bisschen Animateur, ja, ich vergleiche den Job immer mit dem Job als Animateur, ja, Erwachsene sind Hedonisten, ja, das denkt man oft nicht, aber Erwachsene wollen eigentlich auch Spaß haben, das heißt, du musst und da spielt die Sozialkompetenz für mich eine bedeutende Rolle, weil du natürlich irgendwie intelligent interagieren musst mit den Erwachsenen, ja, es ist, es ist, du darfst sie weder unter- noch überfordern, du musst intelligent bleiben, du musst interessant sein, du musst die gescheiten Fragen stellen, ja, du bist ein bisschen auch Interviewer. Ich vergleiche das auch immer mit dem Journalist und Animateur gleichzeitig und ganz wichtig auch, in der Erwachsenenbildung auch, im Regelunterricht sowieso, aber dennoch in der Erwachsenenbildung, glaub ich, noch wichtiger ist ein breites Allgemeinwissen. Warum? Du hast einfach neue Lernende, du hast verschiedene Länder in der Klasse et cetera und du musst irgendwie einen Anhaltspunkt finden, du musst an irgendwas anknüpfen können, ja und das ist immer cool, wenn du über das Land ein bisschen was weißt, wenn zum Beispiel das Thema Politik ist oder und dann knüpfst du an das, an das Vorwissen von dem an und sagst: „Ah ja, in Polen gabs ja auch diese Nationalratswahl und wie war das da und vergleiche das zum Beispiel mit dem österreichischen System et cetera.“ Also, zusammenfassend: Allgemein, glaub ich, ist das Fachwissen natürlich sehr, sehr wichtig, pädagogische Fähigkeit, eine Persönlichkeit, eine stabile und angenehme Persönlichkeit, in der Erwachsenenbildung würd ich dann nochmal hinzufügen: breites Allgemeinwissen und allgemeine soziale Kompetenz.

Grundsätzlich sind die Besonderheiten darin, dass du einfach, also, du weißt, dass sie für den Kurs gezahlt haben, ja und das ändert schon psychisch sehr viel, ja, ahm, weil du weißt, dass sie einfach sehr viel dafür gezahlt haben und du bist so eigentlich das wichtigste grade in, in ihrem Leben für die nächste Zeit, weil sie, ja, weil, weil das schon existentielle Sachen sind, ja also, die brauchen dann teilweise das Zertifikat für,

für die Arbeit, für die Uni, damit sie überhaupt in Österreich bleiben können, sonst werden die abgeschoben und so weiter. Also man erlebt schon einiges, ja, also, es ist, das heißt, es ist ein viel pragmatischerer Zugang, ja, so, du siehst, sie müssen einfach ans Ziel kommen, du musst sie wirklich ans Ziel bringen. Das kann man, finde ich, nicht mit dem Regelunterricht vergleichen, ja, da geht es nicht um existenzielle Sachen, ja, da müssen sie halt irgendwann die Matura schaffen, aber grundsätzlich bleiben sie danach in Österreich und auch wenn sie die Matura nicht schaffen, dann schaffen sie beim zweiten Mal oder wenn sie die Schularbeit nicht schaffen, dann machen sie sie halt nochmal. Es hat keine wirklich existenzielle Konsequenzen, ja, ich sag jetzt nicht, dass jeder in der Erwachsenenbildung gleich abgeschoben wird oder so, das ist nicht immer der Fall, aber sehr, sehr oft geht es in der Erwachsenenbildung um bisschen mehr, ja, entweder sie brauchen das für die Uni, für den ganz wichtigen, für irgendwelche ECTS oder wie gesagt, es gibt, es gibt ausreichend Beispiele. Dennoch darfst du aber nicht, ja, so einen klassischen, also einen öden, oldschool, frontalunterrichtlastigen Unterricht führen, ja und das ist eben so, das ist das Schwierige an dem Ganzen, ja, das, du darfst nicht von, von einem, von einer Seite auf die andere kippen, also du darfst, weder darf, der Unterricht muss einfach sehr viel Inhalt enthalten, aber darf auch nicht, ahm, darf aber auch nicht zu trocken sein, ja. Man kann jetzt sagen: „Das ist in der Schule eh ähnlich.“ Ja natürlich, wie gesagt, es geht wirklich, äh, also das Tempo, das wir haben, ist enorm, ja. Es ist wirklich, wirklich, wirklich ein Wahnsinn, ja. Also was wir im 1. Kurs schon machen, ja, also du musst dir vorstellen, im 1. Kurs sind Studenten, die dann noch nie Deutsch gesprochen haben, zum Teil, die haben halt ein bissl was gehört oder so, können vielleicht zwei Wörter sagen, hatte aber auch schon solche, die wirklich kein, gar kein Wort Deutsch sprechen, die nicht einmal irgendwie wissen, wie Deutsch klingt, ja, also vor allem aus dem asiatischen Raum. Dann hast du sie halt in einem Monat in A1 und du musst sie halt in einem Monat von A1 auf ne A2 bringen und du hast, in der ersten Woche A1 hast du schon mal alle Artikel, ähm, die Negation, die Konjugation der schwachen Verben und am Ende der Woche müssen sie dann auch noch mal verstehen was der Akkusativ ist, ja, und das ist kein Scherz, ja, das heißt, es ist ein Megatempo, weil der erhoffte Output, ja, einfach so groß ist und, ahm, genau, also, wenn du verstehst, was ich meine, das kann man nicht mit der Schule vergleichen, finde ich, ja ahm, das ist für mich eine absolute Besonderheit. Das heißt, da liegt für mich die Herausforderung, gleichzeitig so ein bisschen, wie gesagt, dieses Animateur zu spielen und du musst halt cool sein und es geht halt um, ahm, sie müssen halt Spaß haben, weil sie natürlich auch viel gezahlt haben und es darf nicht sehr, gleichzeitig müssen sie, sie

viel lernen, ja, und ich kann dir so viel Anekdoten erzählen, ja, ich hab, wir bieten zum Beispiel jede Woche Tests an, ja, das macht jeder, jeder Lehrer eigentlich und du fragst, also, nicht jeder, aber alle Lehrer machen die Tests, ich frag die Klasse eigentlich grundsätzlich immer gerne, ob sie einen Test machen wollen, ja, und ich hab noch nie erlebt, wie eine Klasse gesagt hat, dass sie keinen Test machen wollen und das soll man mal mit einem Regelunterricht vergleichen, ich glaube, wenn du in einer Klasse reingehst, wo 14- oder 15-jährige drin sind und du fragst: „Wollts ihr morgen Test machen oder Film schauen?“ Dann ja, kannst du dir natürlich vorstellen was die antworten und das ist in der Erwachsenenbildung, in solchen renommierten Sprachschulen, einfach gar nicht der Fall, ja, die Leute wollen, wollen lernen, es ist, ganz, ganz anderer Ansatz, ja, also die Leute sind grundsätzlich konzentriert und wollen, ja genau.

Die erzieherische Funktion fällt natürlich in der Erwachsenenbildung bissl weg, ja, also du hast, du musst dir jetzt nicht wirklich Sorgen machen, ob du jetzt zu autoritär bist oder zu *laissez-faire* bist oder sonst irgendwas, weil das vergeht. Weil, wenn du da reinkommst und die Hälfte ist eh älter als du oder die meisten sind eh älter als du, dann weißt du, du bist hier nicht da, um den Leuten zu sagen, sie sollen bitte still sein oder irgendwie, weil sie zu laut sind oder das ganze Unterrichtsstören und wie, was kann man dagegen unternehmen, ja und schummeln die jetzt beim Test oder nicht und all diese Sachen oder macht jemand seine Hausübung oder nicht und diese ganzen, dieser ganze, ähm, äh, ja genau, also das Ganze fällt einfach weg, ja, diese Kontrolle, genau. Diese ganze Kontrolle im Unterricht fällt grundsätzlich weg. Das ist natürlich ein Riesending. Das ist eigentlich alles, was nicht Spaß macht. Das, alles was nicht Spaß macht, hast du in der Erwachsenenbildung nicht. Du hast eigentlich nur die Dinge, die Spaß machen. Natürlich bist du ein bisschen ein Buddy, ja, das ist vielleicht in der Schule mit gewissen Lehrern auch so, aber erstens duzt man sich, also du hast gleich so eine Buddy-Funktion. Das ist natürlich was ganz anderes, wenn du mit den Studenten danach auf ein Bier gehst oder ich hab schon Studenten zu mir eingeladen, ja, Gras geraucht und Bier getrunken. Das geht in der Schule nicht (lacht). Oje, das hät ich jetzt nicht sagen sollen, mit dem Gras geraucht. Aber es ist nur einmal vorgekommen. Genau, das geht dann mit den Schülern nicht. Das ist natürlich eine ganz andere Beziehung, die man natürlich pflegt.

Die Frage bezüglich der Bezugsperson, auch da knüpft es, glaub ich, an dem an, was ich schon gesagt hab. Ich würd sagen, im Regelunterricht bist du halt Erzieher, also du bist

Lehrer und gleichzeitig Erzieher, hast halt natürlich deine pädagogische Funktion, also du bist eigentlich, ja, also strenggenommen bist du fast ein Elternteil. Also mir kam es oft so rüber in der Schule, dass man halt, ja, bisschen vieles ergänzen muss als Lehrperson, was einem halt zuhause nicht beigebracht wird. Du hast halt eine pädagogische Funktion. Wenn es gut läuft, dann kannst du auch insoweit Bezugsperson sein, dass du wirklich, äh, ja, eine Vorbildsrolle einnimmst, für die Schüler. Hab ich auch oft gesehen, ich hatte auch zum Beispiel einen sehr guten Lehrer, der für mich ein bisschen wie ein Vorbild war und so weiter. In der Erwachsenenbildung fällt das natürlich weg, diese ganze Vorbilds-Vaterfigur, Vater-Mutterfigur, aufgrund des Alters natürlich. Du bist halt ein bissl der Buddy, ja. Du bist halt irgendwie auch für viele, bist du halt, ähm, bisschen der Vermittler auch, ja, also du bist halt wirklich, die kommen zu dir und fragen welches Museum gerade offen hat, welche Restaurants kannst du empfehlen. Ich fühl mich oft als Stadtführer. Du bist ein bissl so repräsentativ für die Stadt, bissl das Aushängeschild.

Über diese Frage habe ich mir schon sehr viele Gedanken gemacht. Die hab ich auch damals beim Vorstellungsgespräch gestellt bekommen. Da kann ich, glaub ich, zwei Tage darüber reden. Grundsätzlich ist es für mich wichtig Respekt dafür zu haben, was die Schüler überhaupt leisten, ja, das vergisst man, find ich, sehr oft als Lehrperson. Was das eigentlich, wie anstrengend das ist, ja, wie anstrengend es ist beispielsweise eine neue Sprache zu lernen. Es ist sehr sehr anstrengend, ja, es erfordert so viel Kraft. Ich hab selbst Latein nachholen müssen, das war wirklich wirklich hart. Und das ist dasselbe Prinzip für die, plus die haben noch ganz andere Sorgen. Wir natürlich auch als Erwachsener, aber ja, die die haben sowohl in der Schule als auch in den Sprachschulen und in der Erwachsenenbildung einfach, ein, einfach andere Gedankengänge wahrscheinlich. Die haben Kinder und Karriere etc, in der Schule haben sie mit anderen pubertären Sachen zu kämpfen und sie müssen eine Sprache lernen, ja, ich ich rede jetzt nur von Sprache, weil das ist eben, weil es eben mein Gebiet ist. Das ist sehr sehr heftig, also man muss sich das einfach vor Augen halten. Es ist wirklich anstrengend für die Schüler und deswegen muss man auch dafür Respekt haben. Genau, man muss grundsätzlich auch eine Form von Dankbarkeit und Demut haben, ja also, Dankbarkeit einfach für diesen Job, ja, es ist, also Dankbarkeit klingt vielleicht ein bissl blöd, aber Freude, ja also, Dankbarkeit, Freude, man muss wirklich, ahm, glücklich sein unterrichten zu können, zu dürfen, es ist nämlich, wenn man sich das selbst ausgesucht hat, wenn man das wirklich will, das Beste auf der Welt. Also ich hab das jetzt gemerkt, es macht

so einen Spaß, wenn alles passt, ja, wenn alle Parameter passen, ist das the best job in the world. Also wirklich, total, total lustig und man lernt so, so viel. Ich hab bei, nach eineinhalb Jahren mehr gelernt als in fünf Jahren Uni, mittlerweile. Also easy, kein Vergleich eigentlich. Man muss es sich halt auch vor Augen halten. Natürlich braucht man einfach auch Interesse dafür, also ich persönlich interessiere mich fürs Unterrichten, ich interessiere mich für die Pädagogik, ich interessiere mich für die Forschung, ich interessiere mich für das Fach, das ich unterrichte, es interessiert mich, ja. Ich lese gerne, ich höre gerne, also studier nebenbei Französisch natürlich, darin unterricht ich auch, da, ich interessiere mich für die französische Musik, ich interessiere mich für die Kultur, ich interessiere mich, was in dem Land passiert, ja. Da muss man sagen, dass da ganz ganz viele Lehrer und Studenten, vor allem bei uns an der Uni, sehr großen Nachholbedarf haben, ja also genug Lehramtsstudenten in Französisch, die gar nichts wissen über das Land, die gar nicht wissen wie das, wie die Politik funktioniert, die gar nicht wissen, die wissen einfach gar nichts, ja. Das ist total peinlich eigentlich und dafür hab ich echt kein Verständnis. Das ist, wie wenn jemand Deutschlehrer sein möchte, aber nicht einmal weiß, wer Goethe ist. Blödes Beispiel, aber ich mein, du brauchst halt schon ein Minimum an Wissen, wenn du etwas vermitteln willst. Das geht einfach nicht und ich red nicht von Fachwissen, es geht um die kulturelle, literaturwissenschaftliche Ebene. Das geht einfach nicht, du brauchst ein Minimum an Wissen und das ist an der Uni bei uns eine Katastrophe, eine absolute Katastrophe. Es wird auch viel zu wenig Wert darauf gelegt, meiner Meinung nach. Ja, einfach Landeskunde, dass da ein bissl was vermittelt wird. Wir haben ganz viele Sprachkurse, die auch interessant sind, aber es fehlt viel zu viel. Aber anyway, ja. Die armen Schüler, muss ich ehrlich sagen. Ahm, als nächstes, würd ich sagen, ein guter Lehrer ist ein intuitiver Lehrer, ja. Du hast immer komplexe Situationen in der Schule, ja. Es läuft grad nicht wie's erwartet ist, ja, eine Situation die halt einfach nicht dem entspricht wie du's dir vorgestellt hast. Du musst halt intuitiv sein. Da musst du wirklich kreativ, intuitiv, du musst wissen, wie du durch Fragen lenkst, wenn du sie grad nicht beantworten kannst, du musst irgendwie auch intuitiv sein. Das führt mich auch zum nächsten Punkt, du musst auch und da seh ich oft den Fehler, wenn ich hospitiere und wenn wir neue Lehrer haben, man muss die Schüler viel mehr am Unterricht beteiligen. Sie müssen den Unterricht viel mehr lenken. Ja, das klingt immer ein bisschen pseudomoderne Pädagogik, aber es stimmt, es stimmt einfach. Sie müssen einfach involviert werden in der Planung. Es gibt so viele Lehrer die nicht einmal irgendwie fragen: „Hey, was wollt's ihr eigentlich wissen? Was interessiert euch?“ Das find ich total schade, die Referate, die Referatsthemen werden teilweise von

den Lehrern ausgesucht und solche Sachen. Das geht halt für mich gar nicht, also du musst, wenn du reinkommst, es gibt ja auch diesen berühmten Satz, also diese bekannte Anekdote von Bourdieu wo er in den Hörsaal gekommen ist und gesagt hat: „Was wollt ihr wissen?“ Da haben die Schüler und Studierenden nicht gefragt, nicht geantwortet und dann ist er gegangen. Das heißt einfach, es ist wirklich wichtig herauszufiltern was wollen die Studenten eigentlich und das fehlt einfach sehr sehr oft. Die Leute klammern sich einfach zu sehr an ihre Unterrichtsplanung und das merk ich halt leider auch wenn wir die Schulpraxis machen oder diese ganzen Praktika machen und so weiter, bestehen die Mentoren beziehungsweise die Lehrer, mit denen wir halt arbeiten zu sehr auf eine perfekte Unterrichtsplanung und das ist total idiotisch, meiner Meinung nach. Lehrer, also meiner Meinung nach, Lehrer, die Unterricht perfekt planen sind Lehrer, die nicht verstanden haben worum es eigentlich letztendlich geht. Das ist zwar schön und gut, wenn man Unterricht genau so planen und es läuft dann eh alles gut, aber das ist nicht das Ziel. Es geht darum grundsätzlich, dass die Schüler mündig werden, dass sie selbst einfach Verantwortung übernehmen können und das passiert einfach zu wenig. Natürlich jetzt immer ein bisschen mehr, aber zu wenig. Ich könnte darüber 500 Stunden reden, tut mir echt leid, dass ich da jetzt so lang aushol, aber für mich ist das ein bisschen, teilweise dramatisch, wenn ich das sehe bei meinem Neffen. Es ist immer noch dieselbe langweilige Unterrichtsform wie vor 20, 30, 50 Jahren, wo die Schüler einfach nur sitzen und Aufgaben bekommen und sie dann machen. Das geht nicht, das hat überhaupt keine Partizipation. Das ist total idiotisch. Das ist der eine Punkt und das heißt aber nicht, dass es unbedingt eine unglaubliche Methodenvielfalt braucht. Darum geht es absolut nicht, das ist nämlich der nächste Punkt. Auch da muss man einfach ein Gleichgewicht finden, es braucht nicht 100 Methoden, es braucht nicht 100 Spiele, es braucht nicht 100 Aktivitäten, es müssen nicht ständig alle Kompetenzen abgeprüft werden, es braucht viel mehr Flexibilität, viel mehr Partizipation von den Schülern, viel mehr den Unterricht von den Schülern lenken lassen. Aber gut, das ist mal ein langer Punkt gewesen. Der nächste Punkt wäre alle zu integrieren, das ist so wichtig. Auch da sieht man so oft noch in den Klassenzimmern das halt immer die zwei, drei besten reden, die immer ganz vorne sind, die von der Lehrerin drangenommen werden und hinten in der letzten Reihe schlafen alle ein und man kann jetzt sicher sagen die Schüler sind bissl faul, aber meistens ist es der Fehler von den Lehrern. Mangelnder Mut würd ich sagen, es fehlt den meisten an Mut mit diesen hinteren Schülern in eine Konfrontation zu gehen, also die werden dann einfach nachlässig und es bringt eigentlich niemandem was. Ich hab immer, sagen wir, Empathie beziehungsweise Verständnis für schlechte Schüler. Ich

war auch selbst kein besonders guter Schüler, ich war nicht schlecht und das sind dann meistens die unbeliebten Schüler. Es ist diese komische Leistungsgesellschaft die dann immer irgendwie in der Schule, find ich, eben von den Lehrern sehr propagiert wird. Es ist total absurd, die schlechten Schüler, obwohl die eh nett und süß sind werden immer bisschen nicht so gern gesehen, Hauptsache es sind alle gut und arbeiten brav. Das geht eigentlich auch nicht. Wenn man das zu sehr im Kopf hat, dass der schlechte Schüler einfach nicht so der tolle Schüler ist, dann kann man nicht objektiv sein, dann kann man nicht objektiv bewerten, dann kann man keine standardisierte Matura haben, dann zerfällt das ganze System einfach. Das nächste hab ich eh schon gesagt, nicht mit Spiele übertreiben, nicht mit Methoden übertreiben. Es gibt so viele Lehrer, die jeden zweiten Tag irgendein Spiel dabei haben. Das ist vielleicht drei Tage lustig, dass ist wenn du Vertretungen machst und du hast eine Klasse eine Woche, dann bitte gerne. Dann kannst du so viel spielen wie möglich, aber die Leute übertreiben damit, vor allem junge Lehrer, Lehrer die ein bissl nervös sind und verwenden zu viele Spiele, zu viele lustige Aktivitäten unter Anführungszeichen. Spiele verwendet man meiner Meinung nach, sollte man nur dann verwenden, wenn du wirklich die Schüler damit abholen kannst und sie damit überraschen kannst. Wenn sie eh wissen, dass jetzt in den nächsten drei Tagen ein Spiel kommt, dann wird ihnen einfach nur langweilig.

Zusätzliche Frage: Du hast ja eine andere Erstsprache. Wie denkst du drüber? Ist das hilfreich, wenn man mehrere Sprachen wirklich sehr gut kann im Deutsch als Zweit-, Deutsch als Fremdsprachenunterricht?

Also ich bin genau dreisprachig eigentlich aufgewachsen und eine Sprache davon ist Französisch und Französisch hilft sehr beim Unterrichten, weil wir sehr, sehr viele französischsprachige Studenten hatten, hatten sehr viele Schweizer, klingt überraschend, aber wir haben sehr, sehr viele Schweizer, die, für die Deutsch beruflich sehr, sehr wichtig ist und deswegen wollen die Deutsch lernen. Ein paar schon, ein paar aus Frankreich aber wirklich die meisten eigentlich aus der Schweiz, Kanada hatten wir zum Beispiel auch. Aber ja, ein ganz, ganz großer Teil aus der Schweiz und das hilft natürlich sehr, nicht nur, nicht nur praktisch, also nicht nur, weil, weil du mal ein Wort erklären musst und du das natürlich einfach auf der Sprache, in der Sprache sagen kannst und nicht nur grundsätzlich für Erklärungen, das sowieso, wobei wir eigentlich da eine strenge policy haben. Strenggenommen dürfen wir keine Fremdsprachen benutzen, aber was in den Klassenräumen geschieht, bleibt in den Klassenräumen und deshalb spreche ich dann schon manchmal auch Fremdsprachen, wie natürlich Englisch

und Französisch im Unterricht und das hilft natürlich sehr, vor allem aber auch zum connecten. Ja, es ist immer ganz lustig, wenn du dann anfängst, weil die erwarten halt jemand, der halt Deutsch spricht, nur Deutsch spricht und natürlich bissl Englisch, wenn du dann aber reinkommst und dann fließend Französisch sprichst mit denen, dann sind sie dann immer so ein bisschen erstaunt und wirken dann immer gleich, ja, sind dann gleich aufmerksam und dann hast du sie halt gleich und dann genau, das hilft natürlich extrem, genau, in der Schule, aber auch außerhalb der Schule. Weil ich habe in der Zeit natürlich unglaublich viele Leute kennengelernt, die natürlich auch so alt sind wie ich, mit denen ich dann halt auch was trinken gegangen bin, die ich auch mal auf Partys mitgenommen hab und so weiter. Also es war dann schon superlustig auch außerhalb des Unterrichts mit denen dann abzuhängen. Aber ich glaub, das hilft dir jetzt nicht wirklich, was ich da grade sage. Aber genau, also dieses Socializen und dieses Reinkommen und so, das ist total motivierend für sie, wenn sie überhaupt allein schon ihre Sprache hören. Ich glaub, das hat auch psychologisch, ähm natürlich einen Effekt. Das fühlt sich dann ein bisschen an wie Heimat, wenn halt der Deutschlehrer Französisch spricht und das hilft natürlich. Das hilft natürlich sehr, sehr, sehr, genau.

Interview 9

Deutsch

Volksschullehrerin, Legasthenie- und Dyskalkulietrainerin, Ausbildung zur Lehrerin für schulpraktische Studien, Lehrgang für Schulmanagement, Ausbildung der Leadership Academy, Masterstudium Gifted Education and Coaching

Um zu einer Einschätzung zu gelangen, ob ein Kind nach dem Lehrplan der VS im Gegenstand DLS/DL unterrichtet werden kann, ist verpflichtend eine Sprachstandsfeststellung durchzuführen. Wird dabei festgestellt, dass die Schüler:in über unzureichende oder mangelhafte Deutschkenntnisse verfügt ist, sie/er nach dem als außerordentliche Schülerin in einer Deutschfördergruppe oder Deutschförderklasse zu führen. Den Schulen werden entsprechend der Anzahl der Schüler:innen im ao Status Stunden für die Deutschförderung zur Verfügung gestellt. In diesen Stunden sollen die Schüler:innen Freude daran entwickeln, Deutsch (ihre Zweitsprache) in Wort und Schrift zu erwerben, d.h. sie immer besser zu verstehen, sich zu verständigen und sich in weiterer Folge am Regelunterricht beteiligen zu können. Wobei die Beteiligung zuerst mündlich und dann auch schriftlich erfolgen soll. Es soll auf die kulturelle Herkunft der Kinder geachtet werden und diese soll auch bewahrt bleiben. Die Kinder sollen jedoch befähigt werden, als aktive Mitglieder in die neue sie aufnehmende Kultur hineinzuwachsen und aktiv daran teilzunehmen.

Die Lernenden erwarten sowohl im DaZ-Unterricht als auch im Deutsch-Regelunterricht Werkzeuge zu erhalten, mit deren Hilfe sie dem Leben und dem Unterricht folgen können. Sich mit ihren Mitschüler:innen und den Lehrpersonen verständigen können und aktiv am Alltag teilnehmen können.

Im DaZ-Unterricht ist die Gruppengröße im Vergleich zum Regelunterricht reduziert, wodurch besser auf die Bedürfnisse der Schüler:innen eingegangen werden kann. Der Deutsch-Regelunterricht/der Unterricht generell muss eine Ergänzung zum DaZ-Unterricht darstellen, da es nicht möglich ist, dass Schüler:innen in den wenigen Einheiten, die für die Deutschförderung zur Verfügung gestellt werden (bei uns an der Schule 2 Stunden für 4 Kinder) Deutsch ausreichend erlernen können. Im Regelunterricht gibt es einen Lehrplan, der für die jeweilige Schulstufe verpflichtend ist. Im DaZ-Unterricht

ist der Lehrplan an die Ausgangssituation der Kinder anzupassen, d.h. er ist nicht nach Schulstufen oder Schularten gegliedert.

Beherrschung der Unterrichtssprache, Grammatik, Wissen über die Lernvoraussetzungen der Schüler:innen, Wissen über die Stufen/Abfolge des Spracherwerbs (Ausbildung DaZ), alle anderen Kompetenzen, die Lehrpersonen brauchen (Freude am Umgang mit Kindern, pädagogische Fähigkeiten, didaktisches Wissen, ...)

Die Herausforderungen liegen in der Streuung des Vorwissens und der Kompetenzen, die Schüler:innen mitbringen. Die Kinder so zu fördern, dass sowohl die Kinder der Regelklasse als auch die Kinder mit anderer Muttersprache vom Unterricht profitieren, stellt aus meiner Sicht die größte Herausforderung dar. Im DaZ-Unterricht wird das aufgrund der Gruppengröße etwas erleichtert, wobei eventuell Konflikte zwischen den Kindern (z.B. Ukraine-Russland) zur Belastung der Unterrichtssituation beitragen können.

Wie bei jeder Beziehungsarbeit ist es wichtig, die Lernenden so zu sehen, zu akzeptieren und wertzuschätzen, wie sie sind und wie sich ihre Persönlichkeit darstellt. Interesse an dem kulturellen Hintergrund kann den Aufbau einer Beziehung und das Verständnis für das Gegenüber erleichtern.

Bezugsperson zu sein bedeutet wahrscheinlich für jeden etwas anderes. Für mich bedeutet es, für die Menschen da zu sein, ihr Bestes im Auge zu haben und sie bestmöglich zu fördern und zu fordern, damit sie ihr Leben erfolgreich gestalten können und ganz wichtig: unabhängig von der Schule und dem Unterricht ein offenes Ohr für die Herausforderungen und Bedürfnisse der Menschen zu haben.

Die Liebe zum Kind und die Berufung zur Lehrtätigkeit, das impliziert, dass alles auf dem für die Lehrperson besten und höchstem Niveau erledigt wird. Also die Lehrperson das Bestmögliche für die anvertrauten Kinder gibt. Die Arbeit im Team und administrative Arbeiten bilden einen weiteren wichtigen Punkt, der im Vergleich zur pädagogischen Komponente jedoch zurücktritt.

Interview 10

Meine Erstsprache beziehungsweise Muttersprache ist Deutsch und ich weiß net, ob man das dazu sagt mittlerweile oder net, aber ich würd sagen, dass es so eher niederösterreichisches, steirisches Deutsch ist, mit Wiener Dialekt gemischt. Also ich fall, wiest wahrscheinlich merkst, sehr oft in Dialekt rein, was ich in der Schule gut abschalten kann und vor allem im DaZ-Unterricht natürlich wichtig ist, dass man das abschalten kann.

Ich hab ein ganz normales Lehramtsstudium gemacht mit Bachelor und Master, den Bachelor in Deutsch und Psychologie, Philosophie und den Master auch und im Master hatte ich dann eigentlich den Schwerpunkt Neue Deutsche Literatur, natürlich auch die verpflichtenden DaZ-Sachen, aber ich hab keine spezifische DaZ-Ausbildung in dem Sinne gemacht. Zusätzlich zu meinem Studium hab ich sehr viel Nachhilfe gegeben in Nachhilfeinstituten und ein Jahr lang in einer Schule für Flüchtlinge gearbeitet, die nennt sich Prosa, Projektschule für alle und jetzt bin ich fertig mit dem Master Deutsch und Psychologie, Philosophie auf Lehramt und mach noch den Master für, also Ethik für Schule.

Ich würd sagen, dass das Bildungssystem erwartet, dass DaZ-Kinder, DaF-Kinder so bald wie möglich in den Regelunterricht zurückgehen, was einfach sehr unrealistisch ist, in meinen Augen. Natürlich lernen Kinder sehr schnell Deutsch und tun sich da viel leichter als Erwachsene. Aber vor allem, dass du in der Unterstufe in den Regelunterricht einsteigst, ist meiner Meinung nach einfach so ein Ding, was so schwierig ist, weil, was die in der Unterstufe, im normalen Deutschunterricht leisten, kann ein DaZ-Kind, was wirklich jetzt erst seit ein paar Monaten Deutsch spricht, eigentlich kaum erreichen, so schnell wie's erwartet wird, vor allem wenn du dir überlegst, dass du zwei Jahre außerordentlich bist. Dementsprechend finde ich den Vergleich mit Englisch immer ganz gut, wenn du dir anschaust, was für ein Niveau die in den ersten vier Jahren lernen, erreichen. Also, das kann man eigentlich kaum erwarten, wie das Bildungssystem halt grad das erwartet.

Das war jetzt vielleicht ein hinkender Vergleich, aber ich hab mir zum Beispiel angeschaut was in den ersten vier Jahren im Englischunterricht erreicht werden soll. Wenn

du dir den Lehrplan für Englisch anschaust oder ein Englischbuch mit dem Einsteiger starten, dann starten die einfach viel, viel langsamer, als was in Deutsch erwartet wird. Das macht vielleicht auch den, diesen Unterschied mit außerordentlich und ordentlich noch einmal klarer. Die Kinder haben maximal zwei Jahre Zeit, bis sie im Deutschunterricht benotet werden müssen. Das ist einfach ein Ding der Unmöglichkeit, meiner Meinung nach, dass ein Kind, was keine Vorerfahrungen mit Deutsch hat, innerhalb von zwei Jahren an den Deutschunterricht anschließen kann, weil das steigt ja nicht auf Volksschulniveau ein und das muss dann im Gymnasium einfach miteinsteigen und wenn du vorher im DaF-Unterricht oder im DaZ-Unterricht leichte Vokabel oder neuen Grundwortschatz aufgebaut hast, wie das zum Beispiel im Englischunterricht am Anfang da ist und im Deutschen auch relevant ist, grundlegende Sachen, wie unterhalte ich mich, welche Verb-Konjunktionen, Nomen deklinieren, das sind alles Grundsachen, aber dann kann ich nicht erwarten, dass ein Kind dann zum Beispiel jetzt in der dritten Klasse Gymnasium einsteigt und auf einmal eine Erörterung schreiben kann. Ich glaub, das ist einfach nicht möglich. Deswegen der Vergleich mit Englisch. In Englisch, in den ersten vier Jahren lernst du eigentlich relativ, natürlich viel, aber vier Jahre aufgeteilt und das erwarten sie einfach in diesen zwei Jahren, dass du das in Deutsch reinpresst.

Ich bin an einer Privatschule. Ich weiß nicht, ob das dafür relevant ist oder nicht, aber an meiner Schule wird sehr viel von den Schülern erwartet, sehr viel Grammatikwissen erwartet, sowohl im DaZ-Unterricht als auch im Regelunterricht. Das heißt, es ist ein sehr hohes Niveau, was von den Schülern generell verlangt wird, was über den Lehrplan, meiner Meinung nach, hinausschreitet. Ich hab bis jetzt nicht, in anderen Praktika nicht die Erfahrungen gemacht, dass so viel in eine Stunde reinpassen soll, wie an meiner Schule erwartet wird und im Studium wurde ich darauf auch nicht vorbereitet und ich muss auch sagen, im Studium wurde ich eigentlich nicht auf DaZ-Unterricht oder DaF-Unterricht wirklich vorbereitet, so wie er in der Realität stattfindet.

Hinsichtlich der Planung und des Ablaufs unterscheiden sie sich extrem. Ich hab im Deutsch als Zweitsprachen-Unterricht unterschiedliche Lernerniveaus drinnen sitzen, mit denen ich von der Schulleitung aus unterschiedliche Aufgaben natürlich lösen sollte, weil sonst macht's ja keinen Sinn, ihre Niveaus zu fördern. So, das heißt, ich kann jetzt eher schwer, wie in einer Regelklasse, mir überlegen: Okay, das ist mein Einstieg,

das ist meine Hauptphase, das ist mein Abschluss, da möchte ich das machen, da möchte ich das machen. Das funktioniert halt eigentlich nicht, weil ich nicht gesammelt vor der Klasse die ganze Zeit stehe. Für mich ist das dann meistens so, im Deutsch als Zweitsprachen-Unterricht, dass ich eine Jahresplanung für jedes Kind natürlich habe und mir überleg: Okay, welche Übungen macht es an welchem Tag, wie schließe ich an, was kommt danach, was kommt wann und die Kinder sehr viel in Eigenarbeit leisten, sehr viele Arbeitsaufträge erledigen, aber dazwischen immer von mir abgeholt werden mit Gesprächsübungen, dann hol ich sie manchmal doch ins Plenum, wir schauen gemeinsam einen Klipp an, der für alle ist oder ich geh mit ihnen ein neues Grammatikkapitel eins zu eins durch, während die andern schon an einer anderen Aufgabe arbeiten. Also, es ist viel mehr Stationenbetrieb, würde ich sagen, im Deutsch als Zweitsprachen-Unterricht als im Regelunterricht, weil im Regelunterricht sollte erwartet werden, dass die Klasse auf einem ziemlich gleichen Niveau ist, ähm, und sonst, ich weiß nicht wie es in anderen Schulen ist, wo vielleicht die Kinder auf demselben Niveau sind und da kann man das Ganze wahrscheinlich planungsmäßig auch ganz anders angehen. Für mich ist es nur relevant zu wissen, wann das nächste Mal der MIKA-D Test gemacht werden sollte. Das ist dieser Test, um zu entscheiden, ob sie außerordentlich oder nicht außerordentlich sind. Natürlich darf ich die Kinder nicht d'raufhin, ähm, arbeiten lassen mit gezielten Fragen, die sie dort bekommen, aber es ist schon relevant, mich dann noch viel mehr mit ihnen mündlich auseinanderzusetzen, als es sonst möglich ist.

Also, der Test heißt MIKA-D Test und soweit ich weiß, ist das ein Test, der gemacht werden muss. Den jeden Schüler, jeder Schüler, der nicht die Erstsprache Deutsch hat, muss diesen Test beim Eintritt in die Schule machen. So wurde mir das von meiner Schulleitung erklärt. Da gibt's ganz unterschiedliche Übungen. Zum Beispiel müssen sie Symbole oder Bilder beschreiben und dann müssen sie ganze Sätze bilden können, eine Geschichte erzählen können, also wirklich ganz unterschiedliche Aufgaben. So wurde mir das von meiner Schulleitung erklärt und damit wird eingestuft, ob sie außerordentlich oder ordentliche Schüler sind. Sprich außerordentlich heißt, dass sie die ersten zwei Jahre oder so lange, also sie haben maximal zwei Jahre Zeit, bis dahin müssen sie diesen Test geschafft haben oder ab dann werden sie benotet, im normalen Unterricht unterrichtet. Das heißt, wenn sie den Test nicht schaffen, den MIKA-D Test dann kommen sie entweder in den Förderunterricht oder in eine Förderklasse und wenn sie den Test geschafft haben, können sie in den realen, ordentlichen Unterricht. Ordentlich sind also alle Schüler, die in der Regelklasse sitzen und im normalen Regelunterricht

benotet werden. Sie steigen dann im Deutschunterricht ganz normal ein. Sie werden eigentlich altersgemäß in die normale Klasse g'setzt, wenns 13 sind, kommen's in die dritte Klasse und wennst zwei Jahre außerordentlich warst, bist ja trotzdem mit der Klasse schon mitgelaufen, du wurdest halt nicht benotet, das heißt, du bist dann, ja, im normalen Schulverlauf. Außerordentliche Schüler bekommen keine Note im Zeugnis. Ich glaub, das erklärt einen Unterschied.

Wichtig ist auch zu wissen, ob ich eine gemeinsame Grundsprache hab mit den Schülern oder überhaupt keine, ahm, das macht die Planung natürlich auch leichter, wenn sie wenigstens schon Englisch relativ flüssig sprechen.

Im Deutsch als Zweitsprachen-Unterricht oder Fremdsprachenunterricht, glaube ich, dass man sehr viel Geduld mitbringen muss und auch ein Verständnis dafür, wie eine Sprache gelernt wird und auch ein Gefühl dafür, was Lernende schaffen können. Es ist schwierig, einen DaZ-Unterricht aufzubauen, weil die Grammatik im Deutschen einfach so relevant ist für das Schriftliche. Das Mündliche lernen Kinder, find ich, sehr schnell und durch das Zuhören nehmen sie das schnell auf, dass sie verstehen, was du von ihnen willst, dass sie verstehen, worum es in einem Text geht, den man vorliest, dass sie verstehen, worum es in einem Buch, in einem Video geht, was sie anschauen. Das Mündliche ist nicht das Problem, das große Problem ist das Schriftliche. Aber wie bringe ich jetzt Kindern schriftliche Grammatik bei, ohne sie einfach zu Tode zu langweilen? Natürlich könnte ich Handout nach Handout machen, Grammatik nach Grammatik, Arbeitsblatt, aber das ist nicht das, wie effizient gelernt wird. Das heißt, man muss ein Verständnis dafür mitbringen, was jetzt relevant ist, was das Kind jetzt braucht, also wirklich ein Verständnis dafür, wie wird gelernt, was braucht dieses Kind individuell? Wie förder ich das? Und sich auch überlegen: Okay, Grammatik ist wichtig, aber wie transferiere ich das von dem Arbeitsblatt, wo es umgesetzt werden kann, ins Mündliche und ins Schriftliche? Und das kommt auf der Uni viel zu wenig raus und da musste ich mich sehr stark, auch ja, einüben, einlesen vielleicht auch. Also, drei Hauptpunkte sind meiner Meinung nach: Geduld, Verständnis fürs Lernen, Einfühlen in den Lernprozess und ein gutes Lehrbuch finden, weil das gibt's zum Beispiel auch nicht. Ich orientier mich da sehr stark auch an Englischbüchern und schau wie Englischbücher aufgebaut sind, weil die ja auch von einem, null Wortschatz ausgehen und da gibt's, meiner Mei-

nung nach, schlechte Bücher für den DaF- und DaZ-Unterricht, nur Kinderbücher oder Bücher für Erwachsene. Dazwischen ist kaum etwas wirklich Brauchbares.

Das ist jetzt blöd gesagt, aber solange man Freude am Lehren hat, also am Lehrer sein, hat beides seinen eigenen Reiz. Man will, man muss halt vorher wissen, was man machen will, finde ich. Im Deutsch als Zweitsprache- oder Deutsch als Fremdsprache-Unterricht befinde ich mich halt eher immer auf einem relativ geringen Level. Das heißt, ich kann nicht so niveauvolle, unter Anführungszeichen, Unterrichtsstunden planen. Ich muss von einem, ich muss an einem Grundwortschatz arbeiten, ich muss die Grammatik rüberbringen. Ich muss dieses Basiswissen einfach erarbeiten mit den Kindern und das, finde ich, macht nur Sinn, wenn man Spaß daran hat, am Basiswissen zu arbeiten. Das ist für mich ein Vorteil, für mich selber natürlich auch. Ich arbeite immer wieder an meinem Basiswissen, hab das immer wieder in Erinnerung. Das ist einer der Vorteile und der Vorteil ist auch, dass es wirklich Spaß macht zu sehen, dass Kinder immer mehr lernen und sich immer besser ausdrücken können und dann auch eine Freude d'ran haben, mit dir zu interagieren und selbst auch zu merken, es wird doch einfacher, die Grammatik ist schwierig, aber es wird einfacher. Aber das ist zeitgleich auch ein Nachteil des DaF- und DaZ-Unterrichts. Deutsch ist eine wirklich schwierige Sprache und die Kinder verzweifeln sehr schnell dran und das ist eben richtig hart, da das Interesse am Lernen aufrecht zu erhalten. Vielleicht ist es bei mir in der Schule auch nochmal schwieriger, weils eine bilinguale Schule ist, das heißt, sie können sich auf Englisch ausdrücken und denken sich die ganze Zeit so: „Oida, warum muss ich das scheiß Deutsch lernen?“ Also ja, meiner Meinung nach muss man halt wissen, worauf man sich einlässt, weil sonst wird man im DaF/DaZ-Unterricht sehr schnell frustriert. Das sind halt echt viele Nachteile. Kinder sind nicht interessiert d'ran, es ist eine schwierige Grammatik, es kann sich sehr ziehen, der Lehrprozess, also, wie bringe ich wirklich Grammatik Kindern bei, sodass sie auch sitzt und nicht nur einzeln angewendet werden kann? Ja und die Vorteile sind, wie schon gesagt, einfach die Freude, wenn sie dann mit dir interagieren können, immer mehr lernen, dass alles immer flüssiger wird. Und den Regelunterricht, hab ich eben das Gefühl, dass viele Lehrpersonen einfach anstreben und was sie glauben, was sie erwarten wird in der Schule, ähm, sie erwarten halt, dass es eine Klasse sein wird, die ein relativ gleiches Niveau hat und wo ich dann gleich einsteigen kann mit typischen Textsorten und lesen und was auch immer. Und das ist es halt oft einfach nicht. Es ist einfach oft keine gleiche Masse, die die glei-

che Basis hat und wo ich gleich reinkommen kann. Ein Vorteil am Regelunterricht ist natürlich, dass ich davon ausgehen sollte, dass alle am selben Niveau sind und ich mit einem anderen Niveau reinkommen kann als im DaZ-Unterricht. Das heißt, ich kann unterschiedliche Bücher lesen, die mich vielleicht auch mehr interessieren, von der Thematik und vom Inhalt. Ich habe ein anderes Niveau in den Texten. Ich kann viele Diskussionen machen, ich kann unterschiedlichste Übungen im Mündlichen, Sprachlichen, also mündlich, im Hören, im Lesen und im Schreiben machen. Das sind einfache Sachen, wo man, finde ich, vom Niveau her anders arbeiten kann. Natürlich kann man im DaZ-Unterricht auch verschiedene Methoden ausprobieren, aber das Ergebnis ist öfter mal, finde ich, im Regelunterricht einfach ein viel Vielfältigeres, weil sie sich schon besser ausdrücken können. Das ist halt bisschen mehr auf Augenhöhe, würde ich sagen. Und Nachteile vom Regelunterricht sind natürlich dann, dass ich nicht nur Spaß haben kann, sondern auch die Grammatik machen muss, Texte, viel mehr Texte verbessern muss, viel, viel mehr Inhalt geben, größere Wortmengen und auch ganz andere Probleme haben. Im Regelunterricht muss ich die Kinder einfach viel mehr schon auf Matura und Schulabschluss und weiteres Leben sozusagen vorbereiten und ihnen viel strenger als es ist, viel strenger der Druck von den Noten da als im DaZ-Unterricht. Man muss viel mehr mit ihnen diskutieren. Warum ist das jetzt ein Vierer, warum ist das ein Dreier? Also die Benotung ist ein ganz klares, ein ganz klarer Nachteil in einer meiner Ansichten, meiner Ansicht nach.

Und besonders sind einfach beide Unterrichtsarten auf ihre Weise. Es hat einfach beides seinen Reiz und ich finde's wichtig, dass jeder Deutschlehrer beide Seiten kennt, weil so hat man einfach ein Verständnis für Deutschunterricht im Großen und Ganzen und eignet sich einfach verschiedenste Methoden an, die beide Unterrichtsformen natürlich erleichtern. Also ich würde nicht eins alleine machen wollen, da ist einfach nicht der Reiz für mich dahinter. Das ist eben das, was den Lehrberuf auch so spannend macht, dieses hin und her switchen und immer wieder neue Sachen ausprobieren.

Ich habe das Gefühl, als wäre ich an meinen Deutsch als Zweitsprache-Schülern viel näher dran beziehungsweise. Ich habe viel weniger Kinder, in der Klasse sitzen meistens sogar nur einen, zwei, drei, im Maximalfall fünf. Das heißt, ich kenne die Kinder privat natürlich viel besser oder auf, ja, viel näherer emotionaler Basis, natürlich um sie anzuregen, mit ihr zu sprechen, redet man dann öfter mal über private Sachen, die gerade anstehen

oder was in der Schule g'rad vorgeht. Da hat man dann viel mehr, viel mehr Kontakt auch zu den Kindern, als man in der gesamten Regelklasse hat. Die Beziehung ist eine ganz andere und eine viel, ich würde nicht sagen, wichtigere im DaF/DaZ-Unterricht, aber mir kommt's halt vor, als hät ich im Regelunterricht mehr eine Beziehung zu den Schülern, aber dann auch noch insgesamt mit der Klasse. Ich muss schauen, dass die Motivation in der ganzen Klasse und bei jedem einzelnen Schüler erhalten bleibt. Das ist halt irgendwie so immer die Waage zwischen schauen, dass die einzelnen Schüler motiviert bleiben, aber auch, dass auch die Klassenmotivation da bleibt, damit wir weitermachen können, damit wir alle zusammenarbeiten, viele gemeinsame Sachen machen können, währenddessen im DaZ-Unterricht die Kinder individuell gefördert werden und ich individuell eine Beziehung mit dem Kind aufbauen muss, damit da nicht die Motivation nachlässt.

Zusätzlich hab ich auch zu den Eltern eine ganz andere Beziehung bei den DaZ-Kindern, weil ich viel mehr mit den Eltern in Kontakt stehe. Wie können sie zu Hause noch fördern? Was fehlt noch? Was brauchen die Kinder, speziell vielleicht noch außerhalb vom Unterricht? Das heißt, da ist nochmal eine andere Beziehungsebene dabei.

Im Endeffekt ist es für mich wichtig, dass ich für die Schüler eine Bezugsperson bin, dass sie klar wissen, woran sie stehen, was die Regeln im Unterricht sind, was zu erbringen ist, um als Leistung gewertet zu werden und dass ich nicht ihr Freund bin. Also das ist ganz wichtig für mich, diese Grenze. Ich bin die Lehrperson, ich bin eine Bezugsperson. Sie können gerne mit mir reden, aber ich bin kein Freund. Es gibt eine Grenze zwischen Privaten und Lehrersein. Sie können mit Problemen gerne zu mir kommen. Ich nehm mir gern die Zeit dazu, mit ihnen drüber zu reden, aber ich teile nicht zu viel von meinem Leben und dementsprechend, Bezugsperson finde ich dann immer schwierig. Ich find diese Entwicklung auch Lehrer als Freunde zu sein, schwierig. Bezugspersonen in dem Sinne: Ich lehre mein Fach, ich lehre Allgemeinwissen, ich lehre weltliches Wissen, ich lehre gewisse Kommunikationsarten. Wie verhalte ich mich als normaler Mitbürger in einer funktionierenden Gesellschaft? Das sind alles wichtige Punkte und noch viel mehr erzieherische, der erzieherische Aspekt als Lehrer ist eh relativ groß, aber im Endeffekt bin ich nicht der Psychologe und der Therapeut, der ihnen bei schwierigen Situationen helfen kann. Und wenn ein Kind auf mich zukommt mit einem richtigen Problem, also ein richtiges Problem, dann ist auch ein externer Berater

hinzuzuziehen, das heißt die Direktorin, der Schulpsychologe, was auch immer. Aber ich bin nicht die Bezugsperson im Sinne von, dass ich alles Private auf mich nehmen kann. Das, das geht einfach nicht. Da muss die Grenze gezogen werden, sonst sitz ich zu Hause mit jedem Problem von jedem Schüler da.

Ich glaub, das kam in meiner letzten Frage auch schon raus. Also, wir haben einen sehr großen erzieherischen Aspekt im Lehrberuf, der wichtig ist zu erfüllen. Da fällt alles rein. Wie verhalte ich mich? Welche Normen sind vielleicht auch in unserer Gesellschaft zu beachten? Wie verhalte ich mich gegenüber meinen Mitbürgern? Was sind wichtige Aspekte des weltlichen Wissens, des Allgemeinwissens, die grade relevant sind? Dann natürlich das Fachwissen, was vermittelt werden sollte, die klare Beziehung zu den Schülern zu führen, transparent zu sein, Transparenz ist sowieso immer superwichtig. Ähm, ja, klar, immer auch zu wissen, was grad in der Welt passiert, um Sachen mit den Kindern auch, nicht diskutieren, aber erklären zu können, ihnen die Angst vor zum Beispiel jetzt Corona oder dem Massen, Massenshooting da jetzt in Wien zu nehmen. Kein Massenshooting, aber diesen Attentat in Wien, es ist ja, es ist ein Wechselspiel aus: Ich lehre und ich bin für euch da, aber nicht zu sehr. Das hört sich irgendwie blöd an, aber naja. Ahm, Transparenz auch in der Notengebung, was dieses Schuljahr behandelt wird, ähm, ja.

Kurz zusammengefasst: Eine gute Lehrperson ist geduldig, transparent. Ein Spiegel, würde ich sagen. Ein Spiegel fasst das gut zusammen. Ich reagiere auf die Kinder, je nachdem, was sie brauchen. Brauchen sie grade Strenge? Brauchen sie grade Durchsetzungsverhalten? Brauchen sie grad einfach Humor? Das, man muss sich einfach bissl, wie der Spiegel sehen, zu den Kindern. Ja, Humor ist total wichtig eigentlich und auch bissl a Gefühl dafür, die Emotionen in der Klasse aufzufangen.

Aber nicht nur Emotionen aufzufangen, sondern auch zu überlegen: Okay, ist diese Aufgabe, die ich für heute geplant hab, wirklich relevant? Muss ich die heute durchdrücken? Oder nehm ich lieber eine Aufgabe, die für die Stimmung heute mehr Sinn macht, wenn sie ein Aufgabenverständnis haben und auch ein Aufgabenverständnis so haben, dass ich die Aufgaben so erkläre, dass sie wirklich alle meine Schüler verstehen und auch wenn ich sie zum fünfzigsten Mal erkläre, weil ich vielleicht einen Fehler gemacht habe. Das heißt: Erklären können, mir Zeit nehmen können, nicht zu stramm mein Programm durchdrücken müssen.

Interview 11

Also bei mir ist Deutsch die Muttersprache und ich bin auch in Österreich aufgewachsen, eben mit deutschsprachigen Eltern und war auch immer in Schulen, wo die Unterrichtssprache eigentlich Deutsch war, ganz selten Englisch. Ähm, also, in manchen Fächern haben wir so Clil gehabt und hab dann mit zehn Jahren so wirklich zum Englischlernen angefangen und mit 14 dann zum Italienischlernen und hab auch eineinhalb Jahre in Italien gewohnt, aber grundsätzlich: Muttersprache ist Deutsch.

Okay, also zur Ausbildung: Ich hab ein Oberstufengymnasium gemacht mit Musik als Schwerpunkt und hab dort halt in Englisch maturiert und hab mich danach, war dann danach ein Jahr im Ausland und hab meine Italienischkenntnisse verbessert und hab dann angefangen mit Bachelor Lehramt Englisch und Italienisch zu studieren und hab während des Bachelors noch eine DaF/DaZ-Trainer/Trainerinnen-Ausbildung gemacht und schon während dem Studium eigentlich dann relativ lang im Flüchtlingsbereich Deutsch unterrichtet, also ehrenamtlich und dadurch bin ich dann auf die Idee gekommen, überhaupt DaF/DaZ zu machen noch dazu und jetzt bin ich grad im Master of education und mach Englisch und Italienisch eigentlich und unterrichte aber eben nebenbei DaF/DaZ in der Erwachsenenbildung. Dafür hab ich auch ein gender und diversity Zertifikat gebraucht. Die habe ich auch noch gemacht und ja, das wars.

Also vom Bildungssystem und vor allem von den Lehrpersonen, glaube ich, wird sehr, also wird erwartet, dass man sehr flexibel ist im Umgang mit heterogenen Gruppen, weil man vor allem, glaube ich, im Regel-Deutschunterricht, ahm, Kinder und Jugendliche hat oder Erwachsene auch, ich hab halt Erwachsene, die einen Migrationshintergrund haben und teilweise kaum Deutschkenntnisse vorweisen und man aber im Regelunterricht sicher auch teilweise Erstsprachler, Erstsprachlerinnen drinnen sitzen hat. Das heißt, ich glaub, das Problem ist halt, dass man sehr heterogene Gruppen hat und dass es halt schwierig ist einen Regel-Deutschunterricht zu gestalten, wo man vielleicht Unterstufe, zum Beispiel ein Buch analysieren möchte oder Referate halten möchte oder ein bisschen über die Fälle oder so das genauer vertiefen will, Grammatik zum Beispiel, dass das sehr schwierig ist, wenn man halt Personen in der Gruppe hat, die, die die Sprache halt kaum beherrschen oder sehr schlecht beherrschen, was man natürlich im DaF/DaZ-Unterricht, meiner Meinung nach, damit besser umgehen kann, weil man im Normalfall im DaF/DaZ-Unterricht, zumindest den, den ich unterrichtet hab, einen an-

deren Lehrplan hat. Das heißt, ich hab nicht den Druck, dass ich mit meinen Schülern und Schülerinnen auf einem, in einem A1-Kurs oder in einem A2-Kurs oder so, dass ich da Literatur machen muss oder dass ich da, ahm ja, irgendwie. Es geht halt hauptsächlich wirklich darum, die Sprache an sich zu lernen und nicht schon über die Sprache zu reflektieren oder irgendwas mit der Sprache zu analysieren, sondern es geht einfach prinzipiell darum die Sprache zu lernen und ich glaub, das ist schon, dass das schon schwieriger ist im Regelunterricht, weil ich halt einfach dann dort mehr verschiedene Personen mit verschiedenen, mit noch mehr verschiedenen Niveaus, was das Deutsche betrifft, sitzen hab.

So also, ich glaub von den Lernenden wird im Deutsch-Regelunterricht schon viel, werden schon viel mehr Deutschkenntnisse erwartet und weil quasi Deutsch die Sprache ist, mit der man dann über andere Sachen spricht und eigentlich eine bestimmte Basis vorausgesetzt wird und im Deutsch als Zweitsprachen-Unterricht, würd ich sagen, geht's eher um das Lernen der Sprache selbst. Das heißt, also, ich erwart mir jetzt in einem Deutsch als Zweitsprachenkontext nicht so sehr, dass meine Schüler und Schülerinnen schon sehr viel können, vor allem wenn es, wenn ich weiß vielleicht, das sind Anfänger. In einem Deutsch-Regelunterricht hab ich vielleicht ein bisschen ein Problem, wenn ich ein paar Kinder oder Jugendliche drinnen hab, die noch gar kein Deutsch können und ich aber vielleicht über Literatur sprechen sollte oder so. Das heißt, von den Lernenden werden einfach Deutschkenntnisse eigentlich erwartet in einem Deutsch-Regelunterricht, die so nicht erwartet werden in einem Deutsch als Zweit- oder Fremdsprachenunterricht.

Meiner Meinung nach wird von den Lernenden relativ viel erwartet, nämlich in dem Sinn, dass es eigentlich erwartet wird, dass sie die lateinische Schrift beherrschen, was nicht immer natürlich gegeben ist, grad wenn sie aus arabischsprachigen Ländern oder so kommen und dass sie irgendeine Möglichkeit haben mit den Lehrpersonen zu kommunizieren, was halt eigentlich oft auch nicht so gegeben ist und dass man sowohl die Schüler und Schülerinnen als auch die Lehrpersonen irgendwie manchmal so ein bissl allein gelassen werden, wie sie das jetzt machen, dass sie überhaupt mal kommunizieren, grad eben wenn jemand noch ganz am Anfang steht und das, glaub ich, sind Sachen, die werden einfach ganz natürlich vorausgesetzt, dass das möglich ist, dass man sich irgendwie, dass man irgendwie miteinander kommuniziert und das auch eben be-

stimmte Sachen vorhanden sind, wie zum Beispiel schriftliche Sprache und das ist, glaub ich, für weder die Lernenden leicht noch für die Lehrpersonen.

Also quasi was meine Teilnehmer und Teilnehmerinnen oder Schüler und Schülerinnen von mir erwarten? Okay, ich glaube ehrlich gesagt relativ wenig. Ich glaub, sie erwarten sich eine große Kompetenz in der Sprache und im Erklären von Grammatik. Aber sonst, glaub ich, sind die Erwartungen, ehrlich gesagt, sehr niedrig, weil ich immer sehr erstaunt bin, wie positiv jede Art von meinem Engagement oder allein, dass ich alle Leute in meinem Kurs nett behandel, wie, wie außergewöhnlich das oft gesehen wird. Ja, also, ich glaub, die Erwartungen sind nicht so hoch. Eben glaub ich, eine große fachliche Kompetenz und ich glaub, es wird bis zu einem gewissen Grad auch eine Kompetenz erwartet, wie man halt Sprache lernen kann und wie man das dann, also wie man dann, dass man halt eben den Teilnehmer und Teilnehmerinnen helfen kann, diese Sprache zu lernen, also in dem Fall Deutsch zu lernen. Sonst würd mir jetzt, glaub ich, nicht viel einfallen, was von mir als Lehrperson erwartet wird. Also das war jetzt bezogen vor allem auf den DaF/DaZ-Unterricht, im Regelunterricht werden sicher andere Sachen von mir wartet. Da wird, also auch von den Lernenden sicher erwartet, dass ich mehr Einblick in Literatur und dergleichen hab, was jetzt glaub ich, im DaF/DaZ-Unterricht nicht so der Fall ist, weils eben um die Sprache an sich geht.

Okay, also zur Unterscheidung würd ich sagen, dass der Inhalt natürlich ganz anders ist in einem Deutsch-Regelunterricht als in einem Deutsch als Fremd- oder Zweitsprachen-Unterricht, weils eben in einem Deutsch-Zweitsprachen-Unterricht darum geht, dass es quasi für die Leute, die dort drinnen sitzen, natürlich eine, quasi wie eine Fremdsprache ist, also Zweitsprache oder Fremdsprache, auf jeden Fall eine Sprache, die sie noch nicht gut genug beherrschen, um vielleicht eben anderen Unterrichtsfächern folgen zu können oder einem Deutsch-Regelunterricht folgen zu können. Das heißt, auch in der Planung ist es natürlich fachdidaktisch viel mehr wie ein Fremdsprachenunterricht, wie Englisch oder Italienisch oder so. Natürlich kann man dann miteinbeziehen, dass es eine Zweitsprache ist, hier in Österreich. Aber dennoch geht's um andere Sachen als im Regelunterricht, weil im Regelunterricht kann ich vielleicht schon Grammatik analysieren, aber im Normalfall geh ich als Lehrperson davon aus, dass in einem Regelunterricht Deutsch die meisten Kinder und Jugendliche wissen wie man zum Beispiel einen Dativ oder Akkusativ verwendet. Vielleicht können sie's nicht analysieren, aber normaler-

weise wissen sie, wie man es richtig verwendet, meistens, außer es sind halt eben wirklich Kinder, die, oder Jugendliche, die, für die das halt die Zweitsprache ist oder eine Fremdsprache und die das wirklich noch nicht gelernt haben, das heißt, der Inhalt würde, also sieht komplett anders aus und natürlich muss ich auch in der Planung auf das anders eingehen. Grad wenn ich Anfänger hab im Deutsch als Zweitsprachen-Unterricht, dann ist es halt sehr, da muss man sich überlegen, ob man Bilder hat, welche Gesten man macht, wie man vielleicht überhaupt irgendwas kommunizieren kann, falls wirklich überhaupt kein Wissen da ist und von dem würd ich halt in einem Deutsch als, also in einem Deutsch-Regelunterricht eigentlich nicht ausgehen. Es kommt natürlich trotzdem vor. Aber das Ziel eines Deutsch-Regelunterrichts ist natürlich nicht, im Normalfall von null auf Deutsch zu lernen, sondern, also zu unterrichten oder für die Schüler und Schülerinnen zu lernen, sondern da geht's eigentlich um ganz, ganz andere Themen. Ja, das wäre für mich der Unterschied.

Also ich würd sagen für den Deutsch als Fremdsprachen- oder Zweitsprachen-Unterricht brauche ich anderes fachdidaktisches Wissen, weil ich quasi eine Fremdsprache beziehungsweise Zweitsprache unterrichte. Das heißt, es ist eher, eher ähnlich vom fachdidaktischen Wissen, meiner Meinung nach, zum Beispiel dem Englischunterricht oder so. Natürlich kann ich davon ausgehen, dass meine Schüler vermutlich und Schülerinnen, weil sie in Österreich leben, mehr Deutsch außerhalb meines Unterrichts auch sprechen, aber ich muss trotzdem von einer, von einer Art Fremdsprachen-Situation ausgehen, weil sie halt die Sprache noch nicht beherrschen. Im Gegensatz dazu zum Deutsch-Regelunterricht würd ich eigentlich in den meisten Fällen davon ausgehen, also auch wenn ich nach dem Lehrplan geh, dass ich eigentlich nicht mehr so viel behilflich bin beim Erlernen vor allem von Basiswissen in der Sprache, das heißt, ich brauch zum Beispiel normalerweise, meiner Meinung nach, keine Verben im Präsens konjugieren, im Normalfall. Das heißt, ich kann vielleicht auch meinen Unterricht fachdidaktisch anders gestalten, weil ich andere Sachen machen kann mit meinen Schüler und Schülerinnen, die ich im Fremdsprachenunterricht nicht machen kann und umgekehrt, weil auch das Ziel, meiner Meinung nach, ein ganz anderes ist und darum, glaub ich, brauch ich als Lehrperson, muss ich anderes fachdidaktisches Wissen mitbringen und auch andere Methoden. Weil ich auch, weils im Deutsch als Zweit- oder Fremdsprachenunterricht natürlich auch mehr um Fehlerkorrektur, vor allem bei der gesprochenen Sprache und so geht, was ich, im Regelunterricht würd ich mir das jetzt nicht so erwarten.

Ja also zu den, zu den Herausforderungen würd ich sagen, im DaF/DaZ-Unterricht ist es auf jeden Fall grad bei Anfängern überhaupt die Kommunikation, die manchmal sehr schwierig ist, weil vor allem, wenn man vielleicht keine gemeinsame Sprache hat, weil man ja oft Personen unterrichtet, die aus ganz unterschiedlichen Ländern kommen und wo ich natürlich die Sprache nicht kann und bei vielen kann man Englisch nicht voraussetzen. Also, ist es halt oft schwierig überhaupt eine, kommunizieren zu können. Das würd ich im Regelunterricht eigentlich normalerweise nicht so als Herausforderung sehen. Da würd ich eher als Herausforderung sehen, dass man halt Kinder und Jugendliche hat, die halt unterschiedlich gut lesen können, unterschiedlichen Bildungshintergrund haben. Das hat man natürlich im DaF/DaZ-Unterricht auch. Aber grad wenn ich von Anfang an eine Sprache anfang, also wenn ich sehr viele Personen hab, die das von Anfang an anfangen, sind die Unterschiede vielleicht noch nicht ganz so groß. Natürlich ist es auch im DaF/DaZ-Unterricht immer das Problem, wenn die Personen nicht gut alphabetisiert sind oder nicht sehr gut schreiben und lesen können, vor allem nicht sinnfassend lesen können. Das, glaub ich, ist eben ein Problem in beiden Unterrichtsformen oder eine Herausforderung. Ähm und ich würd halt eben zusätzlich die Herausforderung im DaF/DaZ-Unterricht sehen, dass man halt oft kein Mittel zur Kommunikation hat und oft auch schwierig ist dann über Lesestrategien zu sprechen oder wirklich über das Lernen selbst, was man halt tun kann zu Hause oder wie man halt besser lernen kann vielleicht, weil einfach die Kommunikation nicht funktioniert, weil es einfach keine gemeinsame Sprache gibt und das machts halt, das find ich, machts besonders schwierig im DaF/DaZ-Bereich, weil, weil eben einfach diese, weil generell die Kommunikation fehlt und ich mir oft nicht sicher sein kann, was jetzt angekommen ist und was nicht und man hat, es schwierig ist wirklich alles vorzuzeigen und natürlich kommen sicher auch manchmal dann kulturelle Unterschiede dazu und kommt natürlich auch drauf an, wo diese Personen vorher in der Schule waren, ob sie vorher in der Schule waren, was für ein Vorwissen sie mitbringen und ja, das machts, find ich, im DaF/DaZ-Bereich oft sehr schwierig.

Ich glaub, in der Beziehungsarbeit gehts halt im DaF/DaZ-Unterricht doch viel darum, dass man eine wichtige Ansprechperson ist, oft eben, wie ich schon in der Frage, die ich davor beantwortet hab, gesagt hab, man ist halt oft eine erste wirkliche Bezugsperson, vor allem wenn man die Schüler und Schülerinnen ein bisschen länger hat. Und ich glaub, in der Beziehungsarbeit kommt halt da, also da kommen alle möglichen Sachen

auf, da kommt nicht nur, also da kommen oft von den Schülern und Schülerinnen nicht nur Probleme, was das Deutschlernen betrifft, sondern da kommen alle möglichen Probleme oder alle möglichen Fragen, teilweise die das Leben in Österreich betreffen oder auch einfach Aufarbeitung von den letzten Jahren, von den Geschehnissen, die sie teilweise aus ihren Heimatländern mitbringen, ähm, alles mögliche. Und ich glaub, das ist schon ein Unterschied zur Beziehungsarbeit den ich im Regelunterricht Deutsch haben würde, weil die Kinder oder viele Kinder, nicht alle oder Jugendliche im Regelunterricht Deutsch schon mehr Bezugspersonen auch außerhalb des Klassenraums haben beziehungsweise auch andere Lehrer haben, mit denen sie, die sie vielleicht schon besser kennen und so, weil sie schon länger in der Schule sind und weil sie vielleicht das eine, natürlich nicht immer, das kann man jetzt nicht verallgemeinern, aber vielleicht tendenziell aus einem stabileren Elternhaus kommen oder aus einer stabileren Umgebung. Oft ist es ja gar nicht das Elternhaus. Aber wenn ich mir jetzt geflüchtete Kinder oder Jugendliche vorstell, die kommen halt sehr oft aus einer Krisensituation und haben natürlich bis jetzt keine Stabilität gehabt. Das heißt, wenn ich dann eine längere Beziehungsarbeit mit ihnen hab, das heißt, ich arbeite länger mit ihnen, bin ich halt eine extrem wichtige Bezugsperson als DaF/DaZ-Trainerin oder Lehrerin, weil ich für viele dann die erste stabile Bezugspersonen sind, die sie in Österreich haben zum Beispiel, wo natürlich auch Traumata aufgearbeitet werden oft oder zumindest in Ansätzen und man merkt das natürlich beim Lernen auch oft wenn, wenn die Kinder und Jugendlichen was nicht verarbeitet haben und das ist, glaub ich, schon was ganz anderes, als was ich mir, zumindest als was ich rechnen würde in einem Regelunterricht, weil in einem Regelunterricht Deutsch, geh ich eigentlich nicht davon aus, dass vielleicht die Hälfte von meinen oder mehr Personen, die ich in der Klasse sitzen hab, traumatisiert sind oder Lernschwächen haben oder nicht gut alphabetisiert sind. Oder das kommt halt alles dazu, weil die haben halt, also viele von ihnen haben halt eine Geschichte und kommen mit ihren Problemen und sicher auch im Regelunterricht. Aber ich glaub, es sind größtenteils natürlich schon andere Probleme.

Ahm, ich glaub, im DaF/DaZ-Unterricht ist es sehr oft, dass man, zumindest in der Erwachsenenbildung, die erste Bezugsperson ist für die Personen und die erste Person, mit der, also die erste Person, sagen wir, die in diesem Land schon länger wohnt, die hier oft vielleicht aufgewachsen ist, mit der oft die Personen zu tun haben, weil sie oft noch nicht lange in Österreich sind und das heißt, man wird manchmal so zur ersten Bezugs-

person, auch in der Schule kommt es manchmal vor, dass zum Beispiel, wenn unbegleitete minderjährige Flüchtlinge kommen, dass sie auch in WGs oder in Krisenzentren, wenn sie sie nicht genügend oder keine stabilen Begleitpersonen haben, sagen wir so. Und dann ist man oft als Lehrer, sowohl eben als Deutschlehrer im Regelunterricht als auch als DaF/DaZ-Lehrer, vor allem aber, glaub ich, als DaF/DaZ-Lehrer, weils eben um das Lernen der Sprache geht, für viele Personen, für viele Schüler und Schülerinnen die erste wirkliche Bezugsperson und ich glaub, das ist schon eine sehr wichtige Rolle, weil sehr oft Fragen kommen, die jetzt mit dem Deutschlernen nichts zu tun haben, aber wos darum geht, wie man sich hier in die Gesellschaft eingliedert oder welche Verhaltensregeln und Normen es gibt. Ich hab zum Beispiel bei meinen Deutschkurs noch immer eine Werteschulung dabei. Das heißt, es geht eben darum, wie verhalt ich mich in Österreich, was is hier erlaubt, was is nicht erlaubt und so. Das heißt, es geht ja nicht nur ums Vermitteln der Sprache, sondern auch um die Kultur und um die Werte, dies hier gibt und eben auch darum, dass man irgendwie eine Ansprechperson natürlich ist für Sachen, wo sich die, die Personen, die gerade nach Österreich oder gekommen sind oder noch nicht lange da sind halt, einfach nicht auskennen, weil man halt oft die einzige Person ist, die, die jetzt da ist und die jetzt helfen kann. Und natürlich kann man nicht immer alles wissen und ich muss sie manchmal auch woanders hinschicken. Aber es gibt genug Beratungsstellen, aber auch das wissen oft die Personen nicht und auch in der Schule ist es sicher oft wichtig, dass man sie, dass man zu Beratungsstellen, dass man sie zu Beratungsstellen verweisen kann, die vielleicht auch ihre Erstsprachen sprechen. Weil es gibt dann auch Beratungspersonen, die zum Beispiel Arabisch sprechen oder Persisch sprechen und da können sie dann noch amal besser über ihre Anliegen sprechen. Und natürlich im Fall von Flüchtlingen ist halt dann auch oft, dass sie traumatisiert sein können. Das heißt, ähm, ja, manchmal ist man halt mit dem auch konfrontiert als Bezugsperson, weil das manchmal natürlich in den Deutschstunden auch raufkommt und da muss ma halt dann schauen, ob man den Leuten irgendwie helfen kann mit, also natürlich akut bei einem Flashback oder so oder sonst halt empfehlen therapeutische Maßnahmen zu ergreifen oder solche Sachen halt. Ja, manchmal ist es auch schon genug, wenn man einfach zuhört. Aber das muss man halt selbst als Lehrperson auch aushalten und ich glaub, das ist eine ganz wichtige Rolle, die man da hat.

Also, eine gute Lehrperson macht für mich jemand aus, der sehr geduldig ist, auf seine Schüler und Schülerinnen eingehen kann, auch auf individuelle Bedürfnisse eingehen

kann. Ähm, jemand, der sich natürlich mit der Materie selbst auskennt, bis zu einem gewissen Grad. Also ich find jetzt Fachwissen ist nicht unbedingt das Allerwichtigste, aber der sich vor allem mit Fachdidaktik und Pädagogik gut auskennt und der einfach einen netten, respektvollen Umgang, der oder die, einen netten, respektvollen Umgang mit den Teilnehmern, Teilnehmerinnen hat. Und ich find auch eine Lehrperson sollte auf jeden Fall begeistert sein von dem, was sie tut, vom Unterrichten selbst, aber auch von der Materie, die sie unterrichtet, das heißt in dem Fall eben von, von einer, von einer Sprache muss ich begeistert sein und vom Unterrichten einer Sprache auch, find ich, um das hinüberzubringen. Und für mich ist fast das Allerwichtigste eigentlich der respektvolle Umgang mit den Schülern und Schülerinnen.

Interview 12

Das ist bei mir Deutsch. Also ich bin in Deutschland geboren, aufgewachsen, somit ist meine Erst- und Muttersprache Deutsch.

Also natürlich erst mal schulische Ausbildung: Grundschule, Förderstufe, dann Gymnasium, habe dort mein Abitur gemacht, habe dann angefangen zu studieren und zwar den Bachelor in Germanistik, also Deutsche Sprache und Literatur und im Anschluss daran direkt den Master in Deutsch als Fremdsprache. Genau, mit diesem studentischen Hintergrund, also dieser studentischen Ausbildung, hab ich dann angefangen zu unterrichten in Alphabetisierungskursen und Integrationskursen.

Also hier muss man, find ich, zunächst erstmal ganz genau trennen. Meines Erachtens nach treten hier zwei Bildungssysteme in Kraft. Für den DaZ-Unterricht ist es ja vorwiegend das Bamf, also das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, was die Anforderungen und Regelungen für DaZ-Unterricht festlegt und für den Deutsch-Regelunterricht ist es ja eher das Kultusministerium. Also, vorweg erst schon mal diese zwei Bildungssysteme. Im DaZ-Unterricht wird, meiner Meinung nach, vom zugehörigen Bildungssystem erwartet, dass die Lernenden binnen einer bestimmten Anzahl an Stunden ein bestimmtes sprachliches Niveau erreichen können. Die erste Stufung ist ja im DaZ-Unterricht der Alphabetisierungskurs mit 900 Stunden und im Integrationskurs sind es 600 Stunden. Das Bildungssystem sieht eben vor, dass in dieser Anzahl von Stunden das Niveau B1 beziehungsweise A2 erreicht werden kann. Das staffelt sich ja nach dem, nach dem europäischen Referenzrahmen für Sprachen und das Erreichen des sprachlichen Niveaus ist auch hier sehr stark unterteilt in die vier Fertigkeiten, in Lesen, Schreiben, Sprechen und Hören und es wird eben erwartet, dass binnen dieser ersten 900 beziehungsweise 600 Unterrichtsstunden das Niveau B1 auf allen vier Fertigkeiten ausgebildet ist, sag ich jetzt mal so und zwar in dem Rahmen, den das Niveau B1 eben vorsieht, nämlich eine adäquate Sprachhandlung, in der man eben sich mit dem Lernenden unterhalten kann, ohne große Hilfestellungen zu geben, ohne Rücksicht zu nehmen, also sehr langsam zu sprechen, dass beispielsweise einen Brief geschrieben werden kann mit Anrede, mit Schluss, mit Hauptteil, der eben sowohl grammatisch als auch inhaltlich korrekt ist soweit und natürlich auch ganz wichtig, das Hörverstehen von Alltagssituationen und dann auch das Sprechen. Also hier ist ja vorgesehen, dass man sich

selber vorstellen kann, dass man Bilder beschreiben kann, was das für eine Situation ist und was die Thematik ist und wie man die Thematik selber auffasst und dann hier den Vergleich zieht von der Kultur, in der man quasi jetzt lebt, in der deutschen Kultur, zu der Herkunftskultur. Das Bildungssystem für den Regelunterricht in Deutsch sieht das, find ich, ein bisschen anders. Wir haben hier ja das Kultusministerium, das heißt, die Lernenden werden ja schon als Kinder eingeschult und erhalten dann in ihrem ersten Schuljahr bereits Deutschunterricht. Hierbei wird ja die Unterteilung eher in Schuljahre gefasst, also halbjährlich oder ganzjährig, also als ganzes Schuljahr und natürlich wird hier auch die Unterteilung in die vier Fertigkeiten gewährleistet, also Lesen, Hören, Schreiben und Sprechen, aber nicht in dem Maße, wie es im DaZ-Unterricht der Fall ist. Im Regelunterricht kommt ja auch noch hinzu, dass es ja nicht nur Deutschunterricht gibt, sondern auch noch viele andere Fächer, wo die Lernenden sich auf Deutsch verständigen müssen. Also im Fokus, würde ich sagen, liegt eher mal zunächst das korrekte Schreiben, grammatische Phänomene und eigentlich weniger Hören und Sprechen, als es im DaZ-Unterricht der Fall ist. Also, ich denke, der Fokus im DaZ-Unterricht liegt vom Bildungssystem auf der Förderung der vier Fertigkeiten und innerhalb einer bestimmten Anzahl von Stunden ein bestimmtes Niveau zu erreichen. Im Regelunterricht ist es, meiner Meinung nach, eher Schreiben und Lesen, Lesen auch ganz wichtig, genau und die andern beiden Fertigkeiten, Sprechen und Hören, sind mehr vorausgesetzt, weil Deutsch ja in den meisten Fällen bereits die Muttersprache ist oder zumindest eine Sprache ist, die auch schon in Ansätzen beherrscht wird. Das unterscheidet es ja vom DaZ-Unterricht.

Das ist eigentlich, meiner Meinung nach, ähnlich zu beantworten, wie die erste, nämlich dass die verschiedenen Bildungssysteme das vorausgeben, was in einer bestimmten Zeit zu erlernen ist und dass die Lernenden erstmal natürlich dem folgen und dann die Ziele, die gesetzt werden, auch erreichen. Also im DaZ-Unterricht ein bestimmtes Niveau mit der Bearbeitung aller vier Fertigkeiten im Sinne von: Ich bin in der Lage Hörverstehen korrekt darzulegen, ich bin in der Lage, einen Brief zu schreiben, ich bin in der Lage, über meine eigene Person zu sprechen, über Bilder zu sprechen, über Situationen zu sprechen, kann Vor- und Nachteile abwägen oder kann auch, wies in der Prüfung von B1 ist, gemeinsam mit einem anderen Lernenden etwas zusammen planen, also quasi eine Interaktion mit jemand anderem auf sprachlicher Basis, mit den Regeln der Kommunikation natürlich. Und bei all diesen Fertigkeiten müssen die Lernenden eben in der

Lage sein, grammatisch korrekt sowohl zu sprechen als auch zu schreiben, in dem Maße, wie es für das Niveau vorgegeben wird. Die Erwartung vom Kultusministerium als Bildungssystem für den Regelunterricht Deutsch sind zunächst, finde ich, ganz ähnlich. Allerdings wird, meiner Meinung nach, von den Lernenden bereits mit der Einschulung und dem Beginn des Regelunterrichts Deutsch schon, dass ein bestimmtes Niveau vorausgesetzt. Ich meine mal gelesen zu haben, dass Kinder, die eingeschult werden, die Muttersprache Deutsch haben, so auf A2 Niveau liegen. Das heißt, sie beginnen eigentlich schon mit einem A2 Niveau und können dementsprechend in den meisten Fällen schon alle Buchstaben schreiben, ihren Namen schreiben, einfache Wörter schreiben und können sich noch besser verständigen. Also das Sprechen ist ja auf jeden Fall besser schon als das Schreiben. Das Lesen muss natürlich geübt werden, das hab ich ja eben auch schon gesagt. Das ist auch ne Fertigkeit die im Regelunterricht sehr stark gefördert wird, zusammen mit dem Schreiben. Das Hörverstehen wird, meiner Meinung nach, nicht explizit gefördert. Das kommt, wird so mitgenommen, das ist aber in den meisten Fällen so, ganz häufig auch im DaZ-Unterricht anzutreffen. Aber hier muss man eben beachten, dass das Bamf eben vorgibt, dass das Hörverstehen explizit erlernt werden muss. Genau, weiterhin wird von Lernenden im Regelunterricht Deutsch eben erwartet, dass sie aufmerksam zuhören, Grammatikthemen verstehen und eben, meiner Meinung nach, auch sehr viel schneller lernen als im DaZ-Unterricht. Also im DaZ-Unterricht ist grade im Alphabetisierungskurs ein sehr, sehr, sehr kleinschrittiges Fortfahren mit dem Unterrichtsstoff notwendig, weil eben vieles doppelt und dreifach erklärt wird, grade wenn es um grammatische Strukturen geht. Wenn jetzt beispielsweise ein grammatisches Phänomen im DaZ-Unterricht erklärt wird, dann muss es wiederholt, wiederholt, wiederholt werden und vielleicht fünf, sechs, sieben Mal erklärt werden, bis auch wirklich alles verstanden ist, weil da noch die Sprachbarriere dazukommt. Für den Regelunterricht Deutsch ist es, meiner Meinung nach, einfacher, weil die Sprache schon auf einem bestimmten Niveau ist und dann einfach nur noch das Prinzip gelernt werden muss und eventuell Fremdwörter, die da noch hinzukommen.

Also, ähm, ich denke, erwartet wird genau das, was ich eben schon gesagt hab, was eine Lehrkraft, eben, also eine gute Lehrkraft ausmachen sollte. Es wird auf jeden Fall von den Lernenden erwartet in Bezug auf die Lehrperson, dass die Lehrperson kompetent ist, dass sie sich auskennt in ihrem Gebiet, dass sie weiß, wie sie was vermitteln soll und kann und natürlich auch wird erwartet, dass Verständnis da ist, wenn zum Beispiel was nicht direkt verstanden wird und dann eben wiederholt wird. Also ich denke, die Ler-

nenden legen auch großen Wert darauf, dass ihre Geschichte verstanden wird und was damit alles zusammenhängt und dass man eben individueller darauf eingehen kann. Also, eben genau das, was eine gute Lehrperson ausmacht: Kompetenz, Empathie und auch Verständnis und Geduld. Und bei deinem dritten Audio, wo du geschrieben hast, fallen dir auch noch positive Besonderheiten ein.

Also zunächst mal, wie in den vorigen Fragen ja auch schon klar herausgestellt, meiner Meinung nach, zwei unterschiedliche Bildungssysteme: Das Bamf für die DaZ-Kurse und das Kultusministerium für die, für die Regelstunden in Deutsch. Genau, der größte Unterschied, der mir jetzt erstmal sofort einfällt, ist auf jeden Fall die Dauer des Unterrichts pro Tag und auch in der Woche. Wenn man mal bedenkt, dass Alphabetisierungskurse, Integrationskurse im DaF und DaZ ja jeden Tag sind, also Montag bis Freitag und meistens so vier UE haben, also drei Zeitstunden und in der Zeit komplett Deutsch gelernt wird, die Lernenden dann nach Hause gehen und dort weiter Deutsch lernen, sei es mit Hausaufgaben, zusätzlichen Materialien oder Selbstlernmodus. Und der Regelunterricht Deutsch ist ja in den gesamten Schulablauf eingebettet, das heißt, die Lernenden haben beziehungsweise Schüler haben ja noch ganz viele andere Fächer und dann ist maximal pro Tag eine Doppelstunde Deutsch angesetzt, die dann 90 Minuten hätte. Das wären dann unterrichtsstudententechnisch ja nur zwei UE im Vergleich zum DaZ-Unterricht, der ja täglich vier UE umfasst und fraglich ist dann auch, ob jeden Tag Deutsch-Regelunterricht stattfindet oder zum Beispiel nur dreimal die Woche oder viermal. Ein weiterer Unterschied, der mir sehr stark aufgefallen ist, dass meistens in den reinen DaZ-Kursen mit Erwachsenen gearbeitet wird. Also, es gibt natürlich auch Jugendkurse, aber hauptsächlich sind das Erwachsene, die in jedem Alter zusammensitzen können, von 18 bis open end quasi. Also, jede Altersgruppe und jede Kultur ist da vertreten. Und schultechnisch ist es ja so, dass im Regelunterricht die Lernenden alle um den Dreh dasselbe Alter haben pro Klasse und dass sie eine größere Homogenität aufweisen, meines Erachtens nach, also, eher einen ähnlicheren Lernstand, grade bei der Einschulung, als ein DaZ-Kurs. Also hier ist die Heterogenität ja sehr, sehr, sehr stark ausgeprägt. Grade in Alphabetisierungskursen können da von Zweitschriftlernenden bis zu primären Analphabeten, die noch nie in ihrem Leben einen Stift in der Hand hatten, dabei sein, sodass man eben bei den einen schon viel weiter ansetzen kann und bei den anderen muss man erst mal die motorischen Fähigkeiten schulen. Ein weiterer Unterschied ist natürlich auch die Größe. DaZ-Kurse, integrationsmäßig können sie ja bis zu

25 Teilnehmer haben. Das ist ja im Regelunterricht auch so, dass die meisten Klassen so über 20 haben oder knapp unter 20 Lernende. Im Alphabetisierungskurs DaZ ist das anders, da sind es maximal zwölf bis 15, mehr wird einfach, also, von mehr wird abgeraten, weil man eben so nicht auf die Bedürfnisse dieses speziellen Kurses eingehen kann, der ja wirklich von null auf Deutsch lernt, ohne jemals mit dem Alphabet in Berührung gekommen zu sein. Bei der Planung und beim Ablauf ist es ja so, dass im Regelunterricht sehr starke Vorgaben gemacht werden vom Kultusministerium, sprich, Bücher werden vorgegeben, auch später dann in höheren Stufen. Was ist zu lesen, was muss gemacht werden, wann wird was erklärt, wann wird welches grammatische Phänomen behandelt und es müssen sich, muss sich eben sehr stark an die Vorgaben gehalten werden, auch von der Lehrkraft. Im DaZ-Unterricht hab ichs ein bisschen anders erfahren. Sprich, es gibt ja eine ganz breite Auswahl von Lehrwerken, die für verschiedene Niveaustufen geeignet sind und auch kursabhängig geeignet sind und bei mir war es so, wir konnten uns die Lehrwerke aussuchen, die wir benutzen. Also, ich hab zum Beispiel einen Vorschlag gemacht und dann wurde das Buch bestellt, habe mir da einfach vorher verschiedene Werke angeguckt, habe jetzt einen Integrationskurs gehabt, habe gesagt, dass ich mit Schritte Plus arbeiten möchte, dass es den Einstieg angemessen staffelt, sich in der Progression relativ schnell, aber ist absolut machbar für einen Integrationskurs. Im Alphabetisierungskurs, was ist dann anders? Da muss man ein Lehrwerk wählen mit einer sehr flachen Progression, mit sehr vielen Wiederholungen, eine große Schriftart, einfachen Darstellungen und da hat man mehr Freiheit, hab ich das Gefühl. Genauso wird gesagt, dass man sich nicht strikt an das Lehrwerk halten muss. Sprich, wenn das Lehrwerk eine bestimmte Reihenfolge vorgibt, beispielsweise von der Einführung grammatischer Phänomene, dann muss ich mich nicht daran halten, sondern ich kann selbst entscheiden, in welcher Reihenfolge und in welcher Stärke es für meinen Kurs sinnvoll ist, welches Phänomen einzuführen. Das heißt, ich muss mich nicht konkret daran halten. Es gelten also nicht solche strikten Vorgaben wie im Regelunterricht. Meine Meinung. Weiterhin möchte ich gern sagen, dass von der Planung und vom Ablauf natürlich die Binnendifferenzierung eine ganz große Rolle spielt. Im DaZ-Unterricht ist es ja so, dass die Heterogenität sehr stark ausgeprägt ist, hab ich ja eben schon gesagt und dass man eben auf die individuellen Ziele, Lerntechniken und Vorkenntnisse jedes einzelnen Lernenden eingehen sollte, also verschiedene Materialien mitbringen, verschiedene Erklärungsansätze parat haben, immer wiederholen, die fördern, die schon schneller arbeiten und die fördern, die erst, die langsamer arbeiten und dann eben den schnelleren mehr Materialien geben, sodass sie sich auch nicht unterfor-

dert fühlen und die schwächeren Lernenden motivieren und ihnen aufgeben, die Aufgaben geben, die eben ihrem Vorkenntnissen, ihrem Niveau entsprechen, sodass sie eben auch motiviert werden und Fortschritte sehen können. Ich glaube, diese Binnendifferenzierung ist zwar im Regelunterricht auch vorhanden. Es gibt natürlich immer schwächere Lernende und stärkere Lernende, doch es ist nicht so stark ausgeprägt wie im DaZ-Unterricht. Das heißt, ich glaub, die Lehrkraft im Regelunterricht muss auch darauf reagieren und zusätzliche Materialien, Erklärungsweisungen, Anweisungen parat haben, aber nicht in dem Maße, wie im DaZ-Unterricht der Fall ist.

Ich würde dann mit dem Lernenden anfangen. Also für den DaZ-Unterricht, was ja häufig Erwachsene sind, ist es ja so, dass das oftmals eine Maßnahme ist, die gemacht werden muss. Also, sie müssen den Unterricht besuchen, vom Job Center oftmals aus. Was aber ganz wichtig ist, ist, dass es kein Zwang sein soll, sondern sie müssen auf jeden Fall Motivation und Lust mitbringen, selbstständig Deutsch zu lernen, damit sie eben auch, ja, in der Gesellschaft, in der sie jetzt leben, sprachhandlungsfähig werden können. Also ich glaub, Motivation und der Wille, etwas zu lernen, spielt hier eine ganz große Rolle, weil, wenn der Lernende das im DaZ-Unterricht als Strafe sieht oder gar nicht gern zum Unterricht kommt, weil er einfach nicht lernen möchte, dann wird er auch nur sehr schwer Fortschritte machen. Also das hat dann wenig Sinn. Das ist, glaub ich, grade sehr anstrengend für Erwachsene, die wahrscheinlich schon mal in der Schule waren. Also viele von meinen Lernenden haben in ihrem Herkunftsland schon mal die Schule besucht und jetzt als Erwachsene, wo sie vielleicht vorher schon gearbeitet haben, müssen sie das nochmal machen. Also, ich glaube, das ist eine ganz schwere Umstellung, aber Motivation muss auf jeden Fall immer da sein. Im Regelunterricht ist es ja so, wenn die Kinder eingeschult werden, ist die Motivation erst mal riesig. Also, ich glaube, grade so in der Grundschule geht man gerne in die Schule, lernt alles mögliche, auch Deutsch, also grade das Lesen und das Schreiben. Das macht natürlich ganz viel aus und später ist es dann natürlich auch diese Motivation, diese Disziplin, die auch DaZ-Lernende haben müssen. Ich möchte lernen, ansonsten werde ich keinen Erfolg haben. Was es auf jeden Fall noch mitzubringen gilt, ist erstmal im Regelunterricht ein bestimmtes Vorwissen. Das heißt, wenn die Lernenden eingeschult werden, also als Kinder und dann Deutschunterricht erhalten, haben sie in den meisten Fällen ja schon Vorkenntnisse, hab ich ja auch früher schon gesagt. Also sie kennen Buchstaben, sie kennen einfache Wörter, sie können ihren Namen schreiben und es ist eben schon eine

Basis vorhanden. Sie können mit einem Stift umgehen, vielleicht noch nicht so ausgeprägt, aber in dem Maße, in dem es für ein Kind angemessen ist, in dem Alter. Das ist ja bei DaZ-Lernern sehr unterschiedlich, wie ich eben auch schon mal gesagt habe. Was ich für Vorkenntnisse habe, sprich, was es mitzubringen gilt, ist erst mal primär der Wille Deutsch lernen zu wollen. Voraussetzungen, Vorkenntnisse sind eben nicht immer gegeben. Das kann eben daraus resultieren, dass vielleicht nie eine Schule besucht wurde und somit auch gar kein Verständnis darüber vorhanden ist, dass ich jetzt im Unterricht still sein muss, dass ich nicht mit dem Handy spielen darf, dass ich nicht einfach reinschreien muss, dass ich Respekt vor der Lehrperson haben muss, so was, so ganz grundlegende, auch pädagogische Sachen, die es zu berücksichtigen gilt, die teilweise überhaupt gar nicht als Basis vorhanden sind, was aber Lernende im Regelunterricht vielleicht schon von zu Hause mitbekommen. Also, auf die Gefahr hin, dass ich mich jetzt wiederhole, mitbringen muss man als Lernender im Regelunterricht auf jeden Fall Vorkenntnisse, eine Basis und dann Motivation und für die DaZ-Lernenden Vorkenntnisse sind nicht immer vorausgesetzt, einige können auch in ihrer Muttersprache nicht schreiben, wenn es primäre Analphabeten sind, sprich, die Schreibkompetenz fehlt vollständig, also Vorkenntnisse sind fraglich. Da muss die Motivation an erster Stelle kommen und der Wille zu lernen und dann auch nach dem Unterricht nach Hause zu gehen und da weiter zu lernen, selbstständig und nicht zu sagen: „Okay, ich hab jetzt Unterricht gehabt, jetzt kann ich den ganzen Tag was anderes machen.“ Sondern es muss eben diese Disziplin vorhanden sein, das auch noch über den Unterricht hinaus selbstständig gelernt werden möchte. Genau, was muss eine Lehrkraft mitbringen, wollt ich ja da noch erklären. Also im Regelunterricht natürlich, wie im DaZ-Unterricht auch: Geduld und Empathie. Auch wenn ich jetzt hier primär Kinder im Regelunterricht mit Erwachsenen vom DaZ-Unterricht vergleiche, ist das teilweise gar nicht so unterschiedlich, denn auch den Erwachsenen müssen die Regeln im Unterricht klar sein, dass man den, der da gerade spricht, ausreden lässt, dass vor allem, wenn die Lehrpersonen spricht, alle ruhig sind. Das ist gar nicht so verständlich. Also, die Lehrkraft muss auf jeden Fall Geduld mitbringen, Empathie und natürlich auch Verständnis dafür, dass zum Beispiel im DaZ-Unterricht keine Vorkenntnisse vorhanden sind und die erst aufgebaut werden müssen. Und für den Regelunterricht gilt eigentlich dasselbe in abgeschwächter Form. Es gibt schwächere und stärkere Lernende, dafür Verständnis haben und das finden, was die Lernenden motiviert weiter voranzuschreiten. Also Förderung ist hier ganz, ganz wichtig, individuelle Förderung.

Ich glaube, die besonderen Unterschiede hab ich grade in der letzten Frage schon herausgestellt, besonders eben da nochmal hervorzuheben, dass im DaZ-Unterricht nicht immer eine Basis an Vorwissen da ist, dass die Heterogenität extrem, extrem stark ist, die Lernenden in ihren Kenntnissen, Vorkenntnissen, Fähigkeiten, Fertigkeiten extrem voneinander abweichen und dass im Regelunterricht etwas näher beieinander liegt. Es gibt schwächere und stärkere Lernende, aber nicht in dem Maße wie das im DaZ-Unterricht der Fall ist. Eine Besonderheit, die mir im Vergleich vom Regelunterricht zum Daz-Unterricht sehr stark aufgefallen ist, ist die Diagnose von lese-/rechtschreibschwachen Lernenden. Im Regelunterricht ist es ja so, wenn ein Lernender im Deutschunterricht auffällig viele Fehler macht, ein sehr schlechtes Schriftbild hat, beim Lesen sehr stark stottert oder stockt oder die Buchstaben einfach nicht zusammenbringen kann, dann wird diagnostiziert und dann wird herausgestellt ob eventuell eine LRS vorliegt oder nicht. Dann wird im Unterricht darauf eingegangen, sprich, der Lernende erhält Extraförderung, er erhält einfachere Texte, vielleicht größere, größere Schriftbilder und er hat mehr Zeit für Tests und es wird eben darauf eingegangen. Im DaZ-Unterricht ist das leider absolut nicht der Fall, sondern die Lernenden werden eingestuft. Sollten es Alphabetisierungs-Lernende sein, fangen sie ja von null an, werden alphabetisiert, lernen das Alphabet, das sich ja auch teilweise sehr stark von den Schriftsystemen des jeweiligen Herkunftslandes unterscheidet und hier wird dieser Aspekt dieser Lese-/Rechtschreibschwäche-Aspekt überhaupt nicht einbezogen. Denn es kann ja nicht geprüft werden, ob in der Muttersprache eine LRS vorliegt, wenn es nicht in der Schule diagnostiziert wurde, was meistens nicht der Fall war, dann wird der Lerner einfach mitgezogen. Er hat diese Schwäche und sie kann nicht berücksichtigt werden, sondern es wird einfach nicht erkannt. Es wird dann einfach darauf geschoben, dass er eben zu dieser Heterogenitätsspanne zählt, am hinteren Ende ist und eben vielleicht ein Lerndefizit hat oder einfach nicht genug lernt. Also auf sowas wird im DaZ-Unterricht leider gar nicht eingegangen. Also, da gibt es keine spezielle Diagnose, keine spezielle Behandlung und das find ich eigentlich sehr schade, weil ich bin der Meinung, es gibt mit Sicherheit sehr, sehr viele DaZ-Lernende die eine Lese-/Rechtschreibschwäche haben und die da trotzdem einfach mitgezogen werden, wo das nicht berücksichtigt wird und ich finde in der Richtung muss auf jeden Fall noch einiges passieren und geforscht werden, sodass man da auch ein Diagnoseverfahren für DaZ-Lernende entwickeln kann. Weitere Besonderheiten sind natürlich die Unterschiede, die ich schon genannt habe, sei es die Heterogenität oder die Kursgröße oder die Anzahl pro Unterrichtseinheit, pro Tag, pro Woche. Das ist natürlich immer die jeweilige Beson-

derheit des Systems, also des jeweiligen Unterrichts und positiv find ich eigentlich, dass es hier eben diese zwei Bildungssysteme gibt, einmal das Bamf und einmal das Kultusministerium. Denn wenn man versuchen würde DaZ-Lernende im Sinne des Kultusministeriums zu unterrichten, dann würde das eine ganz furchtbare Katastrophe geben und ich find es gut, dass in einem bestimmten Zeitraum ein bestimmtes Niveau erreichbar gemacht wird. Oftmals ist es aber so, dass es nicht realistisch ist, also in 900 Stunden einen Alphabetisierungslernenden eines DaZ-Kurses zum B1 Niveau zu führen, sodass der auch die DTZ, also den Deutschtest für Zuwanderer besteht, ist relativ unwahrscheinlich. Aber man lässt es ihn trotzdem machen und dann muss er zu 90 Prozent wiederholen, also muss dann nochmal 300 Stunden lernen. Also, diese Festsetzung ist auf der einen Seite positiv. Es klingt erstmal nach sehr viel Zeit, die man ja auch nutzen kann, absolut, aber die Zeit reicht einfach nicht aus, wenn man überlegt, dass die reine Alphabetisierung 300 Unterrichtseinheiten umfasst und sie da alle Buchstaben, alle Zeichen lernen können, müssen und die aneinanderreihen können, müssen. Das ist schon ein Mammutvorhaben und ich finde, Theorie und Praxis weichen hier stark voneinander ab. Also, es ist gar nicht so einfach sich da genau an diese Vorgaben im Sinne von, man hat nur so und so viel Zeit für etwas bestimmtes zu halten, weil manchmal braucht man halt einfach mehr Zeit. Ich denke, das ist im Regelunterricht einfacher, weil da eben diese Basis schon vorhanden ist, mit denen die Kinder eingeschult werden und dann Deutsch lernen und dann kann man immer weiter, weiter, weiter darauf aufbauen und oftmals ist es ja so, dass dann zu Hause auch nochmal gefördert wird. Die Eltern betreuen die Hausaufgaben, sie sprechen mit den Kindern Deutsch, sie lesen mit ihnen zusammen und wenn ein Lerner von mir nach Hause geht, ist da in der Familie, vorausgesetzt die Familie ist überhaupt auch in Deutschland, so gut wie niemand, der da auch Deutsch spricht mit dem Lernenden. Das heißt, er muss sich komplett alleine darum kümmern oder sich mit anderen Lernenden zusammensetzen. Aber in der Familie wird dann nicht Deutsch gesprochen, was sehr schade ist.

Okay, also positive Besonderheiten bei den Unterrichtsformen. Also im DaZ-Unterricht, find ich besonders positiv, dass so viele verschiedene Kulturen und auch Altersspannen zusammentreffen, weil das ist dann nochmal ein, ja, eine ganz andere Zusammenkunft, wenn, wenn sich so Leute, die eigentlich so verschiedene Ansichten haben, verschiedene Religionen, verschiedene Kulturen, Denkweisen, wenn die dann letztendlich in einem Kurs zusammenkommen und man so mitbekommt, wie so die interkulturelle Verständigung funktioniert, dass man natürlich als Lehrkraft da auch hingehend in diese

Richtung vermitteln muss, ist ja klar. Aber dass da eben so ne Annäherung passiert, das find ich ganz spannend. Das find ich auf jeden Fall sehr positiv, besonders. Genau und Regelunterricht find ich auf jeden Fall positiv, dass der Deutschunterricht an sich ja in allen anderen Unterrichtsfächern weitergefördert und getragen wird, also den quasi, den Deutschunterricht, den ich dann bekomme im Regelunterricht, den kann ich auch für alle anderen Fächer benutzen, weil da muss ich ja logischerweise auch auf Deutsch schreiben, sprechen und das Gehörte verstehen. Also das find ich auch sehr positiv, dass man das eben so weit gefächert noch im ganzen Schulalltag nutzen kann.

Zunächst ist vielleicht einmal zu sagen, dass man hier auf jeden Fall zwei Aspekte nennen sollte: Nämlich einmal die Beziehung von der Lehrkraft zum Lernenden in beiden Unterrichtsformen und natürlich dann auch die Beziehung zwischen den Lernenden sollte auch erwähnt werden. Also, ich fang mal mit der Beziehung von der Lehrperson zu den Lernenden an, im DaZ-Unterricht und zwar ist für mich hier besonders wichtig, dass man eine Beziehung aufbaut im Sinne von, man lernt den Lernenden kennen, seinen Hintergrund, sein Herkunftsland, seine Vorkenntnisse, seine Ziele, seine Ängste und dann also, allgemein so seine Geschichte. Und da ist es erstmal ganz wichtig, dass der Lehrende, also die Lehrperson, den Lernenden versteht beziehungsweise lernt, ihn zu verstehen. Gerade im DaZ-Unterricht ist es ja so, dass die Lernenden nicht in ihrem Herkunftsland leben, sondern in Deutschland Deutsch lernen. Das kann natürlich verschiedene Ursachen haben, sei es, der Lernende ist jetzt in Deutschland aus beruflichen Gründen oder weil er oder sie einen deutschen Partner hat und deswegen hier lebt. Aber es kann natürlich auch sein, dass es sich um eine geflüchtete Person handelt, was natürlich auch sehr oft der Fall ist. Dann ist die Person aus verschiedenen Gründen aus ihrem Heimatland geflüchtet, oftmals weil Krieg herrscht oder eine politische oder religiöse Verfolgung daraus resultiert ist und der Lernende deswegen sein Heimatland verlassen musste und jetzt in Deutschland lebt und natürlich auch die Sprache des Landes lernt. Da ist in der Beziehung von Lehrkraft und Lernenden besonders wichtig, dass hier ein Verständnis für die Vorgeschichte vorliegt, denn oftmals geht mit Flucht auch Traumatisierung einher. Sprich, die Lehrkraft ist in dem Sinne kein Psychologe. Aber man muss sich auf jeden Fall mit Ursachen und Folgen von Traumata oder traumatischen Erfahrungen auseinandersetzen und auf diese Weise auch die Beziehung festigen und kennenlernen. Das kann schon im Unterricht mit ganz einfachen Thematiken anfangen. Zum Beispiel Thema Familie ist ja sehr gängig im DaZ-Unterricht, das erzählt wird.

Wenn aber jetzt ein Lernender geflüchtet ist aus seinem Heimatland, seine ganze Familie verloren hat, dann ist das natürlich ein sehr, sehr schwieriges Thema, was natürlich nicht so einfach zu behandeln ist für den individuellen Lerner, deswegen muss hier auch klar in der Beziehung von Lerner und Lehrperson dieses Verhältnis geklärt sein, dass man eben weiß, worüber kann ich sprechen, welche Themen sollte ich besser nicht ansprechen und so entsteht dann eben auch ein Vertrauen des Lernenden zur Lehrperson, dass der Lernende weiß: Okay, meine Lehrperson kann mich einschätzen, weiß, über was ich reden möchte, über was ich reden kann und was ich vielleicht nicht möchte oder was mir einfach zu viel ist. Das ist natürlich ganz wichtig im DaZ-Unterricht. Im Regelunterricht ist das ein bisschen anders. Da ist es ja meistens so, dass die Lernenden hier in Deutschland aufgewachsen sind, auch wenn sie einen Migrationshintergrund haben und vielleicht in der Familie eine andere Sprache gesprochen wird. Das in dem Sinne nicht solche, ja, solche Gegebenheiten herrschen wie im DaZ-Unterricht, also dass keine Flucht vorliegt, dass kein Trauma vorliegt, an dem gearbeitet werden muss und was verstanden werden muss. Also, ich glaube, das ist hier ein großer Unterschied. Aber nichtsdestotrotz muss natürlich auch im Regelunterricht die Beziehung gefestigt werden und es muss auch ein gegenseitiges Vertrauen da, ja, sich entwickeln. Hier vielleicht eher mehr, dass der Lerner oder die Lernende weiß: Okay, was meine Lehrperson weiß, was ich kann, wo ich noch gefördert werden muss und kennt meine Stärken, kennt meine Schwächen. Sowas eher in der Richtung. In beiden Unterrichtsformen ist natürlich auch die Beziehungsarbeit von den Lernenden untereinander sehr wichtig, wo die Lehrperson natürlich auch stark drauf hinarbeiten soll, dass hier keine Probleme entstehen, dass sie sich verstehen und miteinander auskommen. Im DaZ-Unterricht ist da die große Herausforderung eben, dass sehr viele verschiedene Kulturen aufeinandertreffen, die sich vielleicht grade länderspezifisch im ersten Moment als Feind betrachten. Ich hab das so kennengelernt. So arabische Lernende mögen kurdische Lernende nicht so gerne oder andersrum und persische Lernende kommen auch mit arabischen Lernenden nicht so klar. Also so wird erstmal davon ausgegangen, weil da sehr viele Vorurteile, Stereotype, auch basierend auf Kriegserfahrungen und so weiter und eben einfach auch die Geschichte der verschiedenen Kulturen und Länder auftreten und da muss eben daran gearbeitet werden Stereotype und Vorurteile zu erkennen, sie zu verstehen und sie nacheinander abzubauen, um die Lernenden auch in ihrer Beziehung untereinander zu stärken, sodass sie sich letztendlich als Kurs sehen der zusammengehört und nicht, dass jeder von ihnen ein Einzelkämpfer ist, sondern, ähm, dass sie sich als Gruppe sehen. Im Regelunterricht ist das auch so. Die Lehrperson muss dafür sorgen, dass die Lernenden

sich untereinander verstehen. Natürlich, dass es, da gibt es natürlich auch Lernende mit Migrationshintergrund, Lernende ohne Migrationshintergrund, verschiedene Religionen, die auch natürlich untereinander Vorurteile, Stereotype haben. Die müssen auch abgebaut werden. Aber ich denke, im DaZ-Unterricht ist das nochmal extremer. Also sollte auf jeden Fall die Beziehungsarbeit in beiden Unterrichtsformen auf Basis Lernende und Lehrkraft bezogen werden, aber auch die Lernenden untereinander. Das ist ganz wichtig und im DaZ-Unterricht ist eben die große Herausforderung, dass es so viele verschiedene kulturelle Zusammenkünfte gibt, die dann vielleicht erst mal nicht miteinander auskommen, wo man dann Schritt für Schritt dran arbeiten muss.

Es geht darum, eine Beziehung zum Lernenden aufzubauen und zwar einmal im DaZ-Unterricht, einmal im Regelunterricht. Im DaZ-Unterricht ist das natürlich nochmal kompliziert durch die Vorgeschichte, den kulturellen, religiösen Hintergrund, durch die Ursachen, warum der Lernende jetzt in Deutschland lebt, oftmals fluchtbedingt. Das ist natürlich nochmal sehr viel schwieriger, denn hier gibt es Tabuthemen, über die der Lernende nicht reden möchte, reden kann, weil es ihn einfach psychisch zu stark belastet, also Thema Traumata, die erkannt werden sollten von der Lehrkraft. Und dann kann es natürlich sein, dass der Lernende alleine nach Deutschland gekommen ist und weder Familie noch Freunde hier hat und so wird eben die Lehrperson zur allerersten Bezugsperson mit der Kultur in Deutschland und auch der Sprache und dass es eben eine ganz wichtige Instanz für den Lernenden, weil das ist so der erste Anker, an dem sich festgehalten wird, wenn es auch Probleme gibt, sei es jetzt persönliche Probleme, Probleme beim Lernen, Probleme mit der Sprache oder Probleme mit den Mitlernenden. Also ich denke, dass hier ein sehr starker Bezug vorliegen kann. Dieser Aufgabe sollte sich die Lehrperson auf jeden Fall auch bewusst sein und sie in jedem Fall sehr ernst nehmen. Weitere Aspekte, die eine Bezugsperson ausmacht, finden sich sowohl im DaZ-Unterricht als auch im Regelunterricht, nämlich die Lehrperson ist in erster Linie auch Bezug im Unterricht. Das heißt, die Lehrperson sollte mit Respekt behandelt werden. Wenn die Lehrperson spricht, dann muss man zuhören und vor allem, man muss das machen, was die Lehrperson sagt. Das gilt, denk ich mal, in beiden Unterrichtsformen. Also, es geht nicht, dass da mit dem Handy gespielt wird, dass reingeschrien wird, dass einfach gegessen oder aufgestanden wird und rausgegangen wird, so etwas, also es geht hier auch viel um Pädagogik, obwohl es auf der einen Seite ja Schüler sind, die teilweise ja auch noch Kinder sind und das andere sind bei mir jetzt Erwachsene. Hier sind

aber starke Parallelen auf jeden Fall, also, der Bezug muss auf jeden Fall bestehen als Bezugsperson im Sinne von, man kann sich der Lehrperson anvertrauen, wenn man Probleme hat, in beiden Unterrichtsformen. Aber man muss auch, ja, man muss auch Respekt haben und eben Anweisungen folgen, also etwas, was man nicht machen soll, nicht machen zum Beispiel. Ich denke, in beiden Unterrichtsformen ist es eine große Aufgabe eine Bezugsperson von den Lernenden zu sein. Allerdings im Regelunterricht ist es ja dann meistens so, dass da noch andere Menschen Bezugspersonen sind im Leben des Schülers, Familie, Freunde, die schon da waren, auch vor dem Unterricht und im DaZ-Unterricht kann es tatsächlich vorkommen, dass die Lehrperson die einzige Bezugsperson ist, die mit der neuen Kultur, der neuen Sprache, ähm, eben besteht und deswegen ist diese Rolle auch noch mal besonders herausfordernd, aber auch spannend. Man muss hier eben auch noch ganz andere Bedürfnisse eingehen, die den Lerner betreffen, wenn man die Bezugsperson im DaZ-Unterricht ist. Stichwort: Gründe für Flucht, Gründe für Lernschwierigkeiten, die vielleicht auch damit zusammenhängen, dass man sich einsam und alleine fühlt in einer, in einem neuen Land, mit einer neuen Sprache, einer neuen Kultur, die einem so fremd ist, was ja im Regelunterricht oftmals nicht der Fall ist.

Eine gute Lehrperson allgemein, sei es im DaZ-Unterricht oder im Regelunterricht, macht für mich aus, auf der einen Seite Empathie, Geduld, Verständnis, ganz wichtig, für die jeweiligen Situationen, dass die Lehrperson die Lernenden motivieren kann zu lernen. Das ist auch ganz wichtig. Aber natürlich muss eine Lehrperson auch eine Respektsperson sein, die auch dementsprechend geachtet werden muss und auf die gehört werden muss. Auf der anderen Seite ist für mich eine gute Lehrperson jemand, der kompetent ist, das heißt, der ein absoluter Experte in seinem Gebiet ist, der weiß, wie er Sachen vermittelt und üben und festigen kann. Genau, also eine gute Lehrperson ist genau die Mischung aus Kompetenz, sprich, den Lernenden mit seinen Vorkenntnissen, Fertigkeiten da abzuholen, wo er steht und den Schritt für Schritt seinen Zielen näher zu bringen und auf der anderen Seite dann empathisch zu sein, Verständnis zu haben, vor allem ganz, ganz viel Geduld in beiden Schulformen, also diese Mischung: Kompetenz, Empathie, Motivation, genau.

Zusatzfrage: Wie ist das umsetzbar, dass man die Lernenden da abholt, wo sie stehen und auf die Bedürfnisse eingeht?

Ich denke, praktisch umsetzbar ist das erstens mal nicht so einfach, auf jeden einzelnen Lernenden einzugehen. Wenn du jetzt, sagen wir mal, einen Kurs hast mit 20, 25 Teilnehmern oder auch 20 bis 25 Schüler im Regelunterricht, dann ist es natürlich sehr schwierig, da auf jeden Einzelnen einzugehen, sondern ich würde eher sagen, praktisch umsetzbar wird es, wenn man es vielleicht eher gruppiert, also dass man sagt, ähm, weiß ich nicht, vielleicht, dieser Teil des Kurses oder der Klasse hat relativ viele Parallelen im Lernstand und in den Zielen und ähm, auch in den Vorkenntnissen und dass man da spezifische Materialien für vorbereitet natürlich, binnendifferenziert und der andere Teil des Kurses hat die und die Probleme, die und die Schwierigkeiten, aber auch die und die Ziele und dann kann man das individueller gestalten, also wahrscheinlich eher grüppchenweise, weil auf jeden einzelnen Lernenden einzugehen, für jeden einzelnen Materialien zu gestalten, wird sich in der Praxis sehr schwierig erweisen.

Interview 13

Polnisch

Ich habe einen fast fertigen Lehramt-Master mit Deutsch, Psychologie und Philosophie und wo immer es Wahlmöglichkeiten gab, hab ich Deutsch als Zweitsprache gewählt, auch in meinen Abschlussarbeiten.

Ja, also, was vom Bildungssystem erwartet wird, steht ja eh in den Lehrplänen. Ich gehe lieber hauptsächlich schüler*innenzentriert vor und schau mir an was die Schülerinnen und Schüler brauchen. Ähm, aber ich glaub, das deckt sich auch, schon auch zu einem großen Teil mit dem, was in den Lehrplänen steht. Ähm, Deutsch als Zweitsprache-Unterricht, da hat man einfach viel mehr Raum, auch für expliziteres sprachliches Lernen, während im Deutsch als Erstsprache-Unterricht, ähm, oftmals der, die sprachliche Betrachtung eher implizit passiert und viele Dinge werden gar nicht so explizit gesagt, obwohl es Kinder mit Deutsch als Zweitsprache vielleicht auch mal ein bisschen expliziter bräuchten und auch mal eine Regel bräuchten oder eine Tabelle, wie, wie man jetzt dekliniert oder zusätzlich eine Artikellernliste und sowas, genau.

Also im Regelunterricht, im Deutsch als Erstsprache-Unterricht, wenn man das überhaupt so nennen kann. Ich muss sagen, hier in Wien zweifle ich da überhaupt sehr an der Unterscheidung, weil ich eher das Gefühl hab, dass in Wien eigentlich Personen mit Migrationshintergrund mittlerweile die Mehrheitsgesellschaft bilden und nicht die ohne Migrationshintergrund. Ja, aber im Regelunterricht wird halt Immersion erwartet, quasi also, dass, die Kinder tauchen da einfach ein. Sie sind da einfach drinnen in einem Unterricht, der nicht für sie eigentlich ausgelegt ist und man hofft, dass sie sich trotzdem möglichst viel mitnehmen können. Leider wird aber nicht darauf eingegangen, dass sie womöglich einiges nicht verstehen und man hofft wohl, dass sie sichs aus dem Kontext erschließen können. Aber ich halte das vor allem bei Aufgabestellungen zum Beispiel, find ich das sehr schwierig, weil wenn sie die Aufgabestellung nicht verstehen, ja, da sind sie schon arm. Genau, im Deutsch als Zweitsprache-Unterricht geht man dann mehr auf sie ein. Da wird dann quasi weniger vorausgesetzt und mehr Hilfestellung geboten.

Also, was ich beobachten konnte, unterscheiden sie sich vor allem auch dadurch, dass im Deutsch als Zweitsprache-Unterricht mehr Raum geboten wurde, auch für spielerisches Lernen und da wurde auch viel mehr Übungszeit gegeben. Ähm und im Regelunterricht, ähm, ja, ist halt unter Anführungszeichen ein Stoff durchzubringen und die Übungen werden hauptsächlich eher in den Hausübungsbereich verlagert und finden zu einem geringeren Teil im Unterricht selbst statt. Was die Vorbereitung anbelangt, ist es eben, also für mich ist es kein Unterschied, weil ich hab auch in meinen Regelkursen quasi, die jetzt nicht ausgewiesen sind als Deutsch als Zweitsprache hauptsächlich Kinder mit Deutsch als Zweitsprache drinnen sitzen, die aber nicht auf einem absoluten Anfängerniveau sind. Aber ja, in beiden Kursen versuche ich sehr viel spielerisch zu machen, wobei natürlich in den Deutschen als Zweitsprache-Kursen nochmal viel intensiver und viel mehr Wortschatzarbeit gemacht wird.

Ich finde, dass man für den Regelunterricht, ja, hat man halt die Lehramtsausbildung. Wobei, wenn man da auch viele Kinder mit Deutsch als Zweitsprache sitzen hat, hat man, glaub ich, nach einem Lehramtsstudium schon auch viele Lücken, ähm, die man stopfen kann, quasi wenn man zumindest im Lehramtsstudium schaut, dass man bei Wahlmöglichkeiten möglichst viele Lehrveranstaltungen für Deutsch als Zweitsprache macht. Im Deutsch als Zweitsprache-Unterricht, find ich zum Beispiel extrem wichtig, dass man als Lehrperson die Erwerbsstufen kennt, also die auch im USB DaZ sehr gut ersichtlich sind, weil ich auch in meiner Tätigkeit beobachtet hab, dass einfach die Kinder und Jugendlichen von den Lernbetreuerinnen, die eben nach den Erwerbsstufen vorgegangen sind und eben sich auch zuerst den Sprachstand angeschaut haben, sehr viel schneller und leichter gelernt haben als von den Lernbetreuerinnen, die das nicht gemacht haben und die die Erwerbsstufen vielleicht auch gar nicht kannten. Ähm, es gibt wissenschaftlich bewiesene Erwerbsstufen im Deutsch als Zweitsprache Erwerb, die sich auch unterscheiden von Deutsch als Fremdsprache- oder vom Deutsch als Erstsprache Erwerb, die immer relativ konstant in der Reihenfolge durchlaufen werden, wo auch keine unterwegs übersprungen werden kann und so. Das sind halt so Sachen wie einerseits ganz klare Sachen wie, das beispielsweise aktive Verbformen vor den passiven Verbformen gelernt werden. Aber teilweise gibt's da auch so Überraschungen, wo man von alleine jetzt nicht draufgekommen wär, wie das zum Beispiel, wie das halt beispielsweise das Perfekt vor dem Präteritum von sein gelernt wird oder allgemein vor dem Präteritum, genau oder was fällt mir da jetzt noch so ein? Ja, zum Beispiel die Stel-

lung des finiten Verbs in Sätzen ist auch so eine Sache, die halt nach einem gewissen Muster gelernt wird, wo keine Erwerbsstufe übersprungen werden kann. Und je nachdem, welche Sätze die Kinder und Jugendlichen schon von alleine konstruieren können, kann man einschätzen auf welcher Erwerbsstufe sie sind und dann eben zum Beispiel im USB DaZ nachschauen welche die nächste Erwerbsstufe ist und dann halt extra für die nächste Erwerbsstufe Übungen machen.

Außerdem find ichs im Deutsch als Zweitsprache-Unterricht besonders wichtig, dass man bereit und fähig ist, auch wirklich differenziertes und individualisiertes Lernen anzubieten, dass man nicht auf Teufel komm raus mit allen zur selben Zeit zusammen dasselbe machen will, sondern dass man auch offenere Unterrichtsformen zulässt, wo wirklich auch, Notfall sogar wirklich jedes Kind gerade an etwas anderem arbeitet und da auch spielerische Methoden verwendet werden, damit die Motivation auch erhalten bleibt. Also, das find ich auch extrem wichtig, weil die Niveauunterschiede womöglich größer sind und es keinen Sinn hat, manche Kinder extrem zu überfordern und andere extrem zu unterfordern und dass, ja, dass man da einfach in der Lage ist auch wirklich individuell erstmal überhaupt den Sprachstand einschätzen zu können und dann noch darauf einzugehen.

Für mich ist eine sehr große Herausforderung allein der Gedanke später mal in einer normalgroßen Klasse, das heißt mindestens 26 Schülerinnen und Schüler, auch differenziert und individualisiert mit ihnen zu arbeiten. Derzeit habe ich Gruppen von maximal zehn Kindern im Deutsch als Zweitsprache-Unterricht. Da geht das natürlich viel leichter, auch, dass man dann auch wirklich individuell helfen kann und motivieren kann und auch die Stärken und Schwächen jedes Kindes wirklich kennt und die Interessen. Bei sehr vielen Klassen, die, die ich dann später wohl haben werde, mit viel mehr Kindern, stell ich mir das schwieriger vor im Regelunterricht und ich weiß es nicht, wie, wie das an den Schulen ist im Deutsch als Zweitsprache-Unterricht, ich mein, ich unterrichte auch an den Schulen, aber eben als Externe von der VHS und da hab ich kleinere Gruppen. Ich hab maximal zehn Schülerinnen und Schüler und es kommt dann oft dazu, dass in einem Kurs auch mal fünf unterschiedliche Inhalte behandelt werden oder dieselben Inhalte aber unterschiedlich behandelt werden, dass manche zum Beispiel die Substantive herausarbeiten und die Artikel dazu finden und dann Spiele spielen, um sich

die Artikel und die Substantive zu merken. Zum Beispiel schreiben sie dann die Substantive in ihre Artikellernlisten und dann spielen sie nochmal mit den Wörtern Tabu, damit sie auch wirklich die Bedeutung lernen und behalten. Andere Kinder schauen sich vielleicht dann die Grammatik an, die Beistrichsetzung an, andere schreiben etwas zu demselben Thema. Aber ja, teilweise machen sie dann auch ganz unterschiedliche Inhalte, weil meine Kurse ja auch immer zwei Klassenstufen umfassen und die Kinder bei dem gefördert werden sollen, was sie auch gerade im Regelunterricht machen. Und wenn jedes Kind aus einer anderen Klasse kommt, nicht nur Klassenstufe, auch Klasse, behandeln sie meistens alle auch ganz andere Inhalte und darauf geh ich dann ein. Da muss man halt einerseits sehr viel Material haben, sehr viel Material mitbringen und zusätzlich auch noch flexibel sein, um das Material auch abwandeln zu können und auch einfach spontan und flexibel Aufgabenstellungen aus dem Hut zaubern zu können, die den Kindern bei dem weiterhelfen, was sie gerade im Regelunterricht machen und auch noch schauen auf welcher Erwerbsstufe sie gerade sind, welche die nächste ist und dann halt möglichst Aufgaben für diese Erwerbsstufe zu machen. Ich hoffe doch, dass an den Schulen die Deutsch als Zweitsprache-Gruppen auch kleiner sind als im Regelunterricht. Also da würd ich auf jeden Fall sagen, da ist eine Herausforderung im Regelunterricht gegeben, wirklich individuell auf die Kinder einzugehen, weil man ja doch irgendwie die ganze Klasse auch unter Kontrolle halten muss und wenn dann irgendwer warten muss und es noch nicht gewöhnt ist, dass man auch mal warten muss und sich dann trotzdem benimmt, kann das, glaub ich, schon schwierig werden. Im Deutsch als Zweitsprache-Unterricht ist es meiner Erfahrung nach, ja, vor allem schwierig, wenn, also eine Herausforderung, wenn Kinder und Jugendliche aufm A1 oder A2 Niveau erst sind oder sogar, wenn sie noch gar nicht alphabetisiert sind, weil wir einfach in unserem Lehramtsstudium nicht die Ausbildung bekommen Menschen zu alphabetisieren. Das ist für mich eine sehr große Herausforderung, wenn das Niveau noch eben bei A1 oder A2 liegt. Also, ich weiß nicht, ob es ein nicht dürfen ist, aber wir sind halt nicht dafür ausgebildet. Alphabetisieren ist, Menschen quasi unser Alphabet beizubringen, wenn sie in einem anderen Alphabet alphabetisiert sind, zum Beispiel wenn jemand aus China kommt oder aus Russland beispielsweise und noch nicht einmal unsere Buchstaben kennt. Also das ist etwas, was zum Beispiel Volksschullehrerinnen und -lehrer in ihrem Studium lernen oder auch extra Alphabetisierungs-Trainerinnen. Ich weiß nicht, ob man das auch im Deutsch als Zweitsprache-Master lernt. Ich hoffe schon, ja, aber wir im Lehramtsstudium für die Sekundarstufe auf jeden Fall nicht und wir haben da zum Beispiel bei der VHS auch die Anweisung, dass, wenn beispielsweise bei Sommer-

Lernstationen Kinder und Jugendliche kommen, die noch nicht alphabetisiert sind, dass wir sie dann an extra Alphabetisierungskurse und Einrichtungen weiterleiten, weil wir einfach nicht dafür ausgebildet und nicht dafür qualifiziert sind. Im Deutsch als Zweitsprache-Unterricht find ichs positiv, dass die Gruppen meistens kleiner sind, dass man mehr Zeit und Raum hat auch für spielerisches sprachliches Lernen und Üben. Im Regelunterricht find ich es positiv, dass die Kinder mit Deutsch als Zweitsprache und die Jugendlichen eingebunden sind und nicht separiert werden und dadurch auch implizit viel mehr lernen.

Also, das ist ein sehr großes Thema. Was am wichtigsten ist, meiner Meinung nach, bei der Beziehungsarbeit, ist, dass man als Lehrperson nicht dazu beiträgt und wenn man es in der Klasse merkt, dass das vorhanden ist, dass man da wirklich auch schaut, wie man die Klassengemeinschaft stärken kann, wie man auch sozial emotional lernen kann, dass kein Othering passiert. Also, dass jetzt nicht so ein wir, die rein Deutschsprachigen konstruiert wird versus die anderen Mehrsprachigen. Das find ich sehr wichtig, weil ich das auch selbst in meiner Schullaufbahn erfahren hab, obwohl ich in Wien geboren bin einfach und auch sprachlich nie schlechter war als meine Klassenkolleginnen und Kollegen. Ich hab sogar meine ganze Schullaufbahn über teilweise Hausübungen von anderen kontrolliert und korrigiert und ihnen geholfen. Ähm und trotzdem wars halt immer: „Ah, die Polin!“ Und dann hört man sich auch noch Polinnenwitze an und so weiter und das war schon oft, also, ich hatte schon oft das Gefühl, dass viele, ja, sich halt eher zu einer rein deutschsprachigen Gruppe zugehörig fühlen oder eben zu einer unter Anführungszeichen Ausländergruppe und das find ich sehr schwierig, vor allem in Wien, was einfach, ja, eh zirka fifty-fifty steht. Naja, genau also, das find ich mal wichtig bei der Beziehungsarbeit, dass man wirklich vermittelt, ja, so ein: Wir sitzen alle im selben Boot und jeder hat Besonderheiten, nicht nur diejenigen mit Deutsch als Zweitsprache. Und dass man auch vermittelt, dass das gar kein Nachteil ist, sondern das es eine wertvolle Ressource ist, das, genau, das find ich besonders wichtig.

Und was ich auch wichtig finde, ist, dass man als Lehrperson nicht automatisch davon ausgeht, dass jemand mit Deutsch als Zweitsprache irgendwie sprachlich schlechter ist oder zusätzliche Hilfen braucht, weil das, es ist einfach so individuell. Es kann jemand mit Deutsch als Zweitsprache sprachlich einfach besser drauf sein, leichter lernen, motivierter sein, lieber lesen und deswegen auch nen besseren Wortschatz haben als ein

rein deutschsprachiges Kind aus einer bildungsfernen Familie beispielsweise und dann braucht vielleicht dieses rein deutschsprachige Kind zusätzliche Hilfen und Deutsch-Förderunterricht. Also das finde ich auch extrem schwierig, dass da immer noch so defizitorientiert gedacht und gehandelt wird.

Das ist eine schwierige Frage. Mit dem Wort Bezugsperson verbinde ich auch so etwas wie, dass die Kinder und Jugendlichen so viel Vertrauen haben, dass sie sich einem eben auch anvertrauen, vielleicht auch wenns Probleme gibt, familiärer oder persönlicher Art oder auch allein wenns darum geht, Fehler zuzugeben oder einfach zu zeigen und Bedürfnisse zu äußern. Und ich glaube nicht, dass es da einen Unterschied gibt, im Regelunterricht und im Deutsch als Zweitsprache-Unterricht, außer natürlich den Punkten, die ich schon vorher angesprochen habe bei der Beziehungsarbeit. Dass jetzt nicht manche Schülerinnen und Schüler die Lehrperson eher als Beziehungs-, als Bezugsperson sehen als andere, nur aufgrund der Sprache.

Was damit auch zusammenhängt, ist ja, ich denke, dass manche sehr monolingual geprägte Lehrpersonen, viele, ja, Herausforderungen, vor denen Personen mit Deutsch als Zweitsprache stehen, oftmals irgendwie auf kulturelle Hintergründe schieben oder auf Bildungsferne schieben, obwohl das ja gar nicht sein muss. Also nicht jede Person mit Deutsch als Zweitsprache kommt aus einem sozioökonomisch schwachen Umfeld. Also ich finde da einfach so wichtig nicht zu generalisieren, sondern wirklich individuell zu schauen wen man vor sich sitzen hat und auch wirklich die Person wahrzunehmen und zuzuhören und nicht gleich mit dem Schubladenwissen daherzukommen.

Da fällt sehr vieles darunter. Eine gute Lehrperson ist, meiner Meinung nach, eine Person, die ein Vorbild ist in der Art und Weise wie sie handelt und auch in der Art und Weise wie sie drauf ist. Also, dass sie zum Beispiel nicht, ahm ja, dass sie keine Schülerin und Schüler bloßstellt oder ja, auf irgendeine andere Art und Weise ungut ist zu ihnen, aber auch eben wie sie drauf ist, dass sie nicht ständig gestresst ist und irgendwie diesen Stress auf Schülerinnen und Schüler überträgt oder sie zusätzlich noch unter Druck setzt. Einfach eine Lehrperson, in deren Gegenwart es auch irgendwie angenehm ist und die zu einem positiven, lernförderlichen Klima beiträgt. Außerdem ist eine gute Lehrperson für mich eine die, die eben einfach wahrnimmt wen sie vor sich hat und da

einfach versucht diesen konkreten Personen etwas beizubringen und sie auf ihrem Weg zu begleiten und ihnen zu helfen, ähm und nicht einfach über alle drüberzufahren mit einem Lehrplan und mit Wissen, das sie sich im Studium angeeignet hat und mit Erwartungen von: So soll es sein und so weiter. Genau, sondern die einfach, ja, auch achtsam im Hier und Jetzt, einfach sieht, wie, wie ist die Stimmung, wie sind die Bedürfnisse, wie ist die Motivation und die damit dann auf eine ja, sagen wir, positive Psychologie und positive Pädagogik, auf eine achtsame Weise dann schaut, dass, dass vielleicht die Klasse nach der Stunde irgendwie besser drauf ist und mehr weiß als davor. Das ist für mich eine gute Lehrperson. Natürlich nicht nur mehr weiß, sondern auch mehr kann. Genau, die einfach das Ziel hat die Schülerinnen und Schüler zu handlungsfähigen, mündigen Bürgerinnen und Bürgern zu erziehen und ihnen die notwendigen Werkzeuge an die Hand zu geben, um auch lebenslang lernen zu können und vor allem auch zu wollen. Das ist für mich das wichtige, vor allem dieses Wollen, nicht nur können. Also das eine sind Lernstrategien und das andere ist aber auch einfach ein positives Bild von lernen zu zeichnen und nicht eins, dass es nur mühsam ist. Natürlich ist Lernen manchmal mühsam, aber es kann auch sehr schön und positiv sein und etwas, was einem Menschen einfach ein Bedürfnis ist. Eine gute Lehrkraft ist für mich aber auch eine, die ganz klar und transparent sagt, was Sache ist und sich vielleicht, also auch anhört welche Ziele die Schülerinnen und Schüler haben und die ihnen auch ganz klar sagt, wenn sie sich vielleicht gerade nicht auf dem Weg befinden dieses Ziel auch zu erreichen und die den Kindern dann auch sagt, ja, was sie anders machen könnten, um dieses Ziel zu erreichen. Ja und ich denke, ein wichtiger Punkt ist auch die Leistungsbeurteilung. Da, finde ich, ist eine gute Lehrperson da auch sehr klar ist und die Anforderungen und Erwartungen transparent macht, was quasi dann bei einer konkreten Schularbeit erwartet wird, was da abgeprüft wird, auch welches Aufgabenformat da einfach kommen wird und die dann aber auch unterschiedliche Wege zulässt, dieses Ziel zu erreichen und auch viele Übungsmöglichkeiten, die sehr verschieden sein können, weil einfach alle was anderes brauchen, zulässt.

Zusatzfrage: Dürfte ich bezüglich Polnisch noch was rückfragen? Wie kams dann zu Deutsch? Bist du persönlich der Meinung, hilft dir deine Erstsprache beim Deutsch als Zweitsprachen-Unterricht?

Zu Deutsch kam so, dass meine Eltern aus Polen hergezogen sind und ich hab dann, also ich wurde schon in Wien geboren, aber Deutsch hab ich dann quasi erst im Kindergarten gelernt. Aber das ging eigentlich sehr implizit und schnell und ich hatte nie, also bis auf die ersten paar Kindergartenwochen, hatte ich da eigentlich nie irgendeinen Nachteil gegenüber anderen Kindern. Aber ja, ich weiß, dass es teilweise anders ist bei anderen die auch in Wien geboren wurden, aber ja, vielleicht dann eben nicht in einem deutschsprachigen Kindergarten waren oder so und halt sonst hauptsächlich eine Community haben, in der nicht Deutsch gesprochen wird. Ja und ich hab schon das Gefühl, dass mir das sehr hilft, dass ich selbst bilingual aufgewachsen bin, weil ich da einfach die Kinder besser verstehen kann und eben auch so, ja, Fehler, die passieren, eben diese Übertragungsfehler, die passieren, einfach viel besser verstehen kann, weil ich, weil ich das halt gut nachvollziehen kann, dass es in unterschiedlichen Sprachen ganz unterschiedliche Ausdrucksmöglichkeiten gibt und dass auch die Grammatik teilweise anders ist. Im Polnischen gibts zum Beispiel Fälle, dies im Deutschen nicht gibt und so oder eben zum Beispiel, ähm, kann ich das voll und ganz nachvollziehen, dass es türkischsprachigen Kindern schwerfällt Artikel zu lernen, weil einfach der Artikelgebrauch in vielen Sprachen sehr unterschiedlich ist und auch die Fälle und so haben wir im Englischen ja zum Beispiel gar nicht. Ähm, ja und außerdem hab ich schon auch das Gefühl, dass die Kinder sehr positiv darauf reagieren, wenn sie erfahren, dass ich auch Polnisch kann. Grad eben die Kinder, die auch Migrationshintergrund haben, hab ich voll das Gefühl, dass sie dann sich denken: „Ah, das ist eine von uns!“ Und dass sie dann auch vielleicht eher offener sind und nicht so viel Angst haben Fehler zu machen. Ich hab auch schon in meiner pädagogischen Tätigkeit öfter schon erlebt, dass Kinder, die selbst Polnisch konnten, sich mir dann auf Polnisch anvertraut haben und mir dann zum Beispiel auf Polnisch etwas gesagt haben, wo sie halt nicht wollten, dass es irgendwer hört oder versteht. Also, sowas kommt dann auch vor. Das kam sogar einmal vor, also allein durch, wenn man dieselbe Familiensprache hat, entsteht einfach sehr viel Nähe. Allein dadurch also, es hat sich zum Beispiel einmal sogar ein Mädchen dann mir anvertraut, dass sie halt vergewaltigt wurde, obwohl ich sie erst recht kurz kannte, aber einfach, weil durch diese Familiensprache, glaub ich, ich weiß nicht, irgendwie etwas so innerlich vermittelt wird, dass das jetzt, ja, eine Person ist, der man sich anvertrauen kann. Ein anderes Mal wars zum Beispiel so, dass ich einen autistischen Schüler in der Klasse hatte, der auch Polnisch konnte, dem es dann viel leichter gefallen ist einfach auf Polnisch seine Bedürfnisse mitzuteilen. Also ansonsten andere, andere Lernbetreuerinnen haben sich sehr schwergetan mit ihm, wussten nicht was er braucht und, und bei mir hat

er dann teilweise auch einfach als wir im Sesselkreis saßen mit anderen Kindern einfach dann auf Polnisch gesagt zum Beispiel, dass er jetzt nicht antworten möchte und sowas. Also, ich glaub, das kann schon Vorteile haben und ich finds auch wichtig, dass man Herkunftssprachen im Unterricht allgemein erlaubt und das nicht als etwas Verbotenes sieht.

Interview 14

Meine Erstsprache ist Deutsch.

Ich habe nach der Matura 2014 auf der KPH Wien das dreijährige Volksschulstudium mit dem Bachelor of Education 2017 absolviert.

Das Bildungssystem erwartet, dass die Inhalte des Lehrplans in Bezug auf den DaZ-Unterricht und den Deutsch-Regelunterricht bearbeitet werden. Dies bedeutet für die Lehrperson, dass auch DaZ-Kinder dem Deutsch-Regelunterricht folgen können. Dies ist jedoch meist nur mit ausreichend Differenzierung und Unterstützung, in Form einer Teamlehrerin, möglich, je nach Können des Lernenden. Der DaZ-Unterricht hingegen soll es den Schülerinnen und Schülern ermöglichen dem Regelunterricht zu folgen. Das trifft auf andere Unterrichtsgegenstände ebenfalls zu.

Der DaZ- Lernende möchte dem Unterricht in der deutschen Sprache folgen und die Aufgaben bewältigen können. Das Schreiben, nämlich die Beherrschung der grammatikalischen Besonderheiten, ebenso wie die Rechtschreibung der deutschen Sprache und Lesen lernen stehen für alle im Vordergrund. Ziel des Deutsch-Regelunterrichtes ist es dem Lernenden die nötigen Kompetenzen in Schreiben, Lesen und Sprechen mitzugeben. Demnach erwarten die Lernenden von der Lehrperson, dass sie die wichtigsten und richtigen Inhalte vermittelt bekommen und diese im Optimalfall auch noch spannend und alltagsbezogenen in Aufgaben verpackt werden. Und in der Volksschule ist es vor allem am Anfang so, dass die Schüler und Schülerinnen an den Deutschunterricht eigentlich nur erwarten Lesen und Schreiben zu lernen und später dann auch selbständig Texte zu verfassen und Geschichten schreiben zu können. Das ist das, worauf sich die Kinder eigentlich am meisten freuen im Deutschunterricht und was sie auch von der Lehrerin erwarten und natürlich auch die korrekte Rechtschreibung

Im DaZ-Unterricht der Volksschule wird vermehrt auf die Grundkompetenzen der deutschen Sprache, wie Grammatik und Vokabular und das Sprachverständnis eingegangen. Vor allem in der Deutschklasse und im Deutschkurs wird dem Bereich „Sprechen“ viel Zeit gewidmet. Der Deutsch-Regelunterricht erwartet hingegen schon ein bestimmtes Ausmaß an Sprachverständnis von den Lernenden. Besonders in der Grundstufe 2 wird auch intensiv auf das Verfassen von Texten eingegangen.

Neben dem methodischen und didaktischen Vorwissen muss man sowohl für den DaZ- als auch für den Deutsch-Regelunterricht als Lehrperson den Wissensstand und das Leistungsniveau der einzelnen Kinder kennen und bei diesem individuell ansetzen. Man braucht viel Zeit und Raum, um vor allem dem Sprechen genügend Aufmerksamkeit schenken zu können. Außerdem sind vielfältige Lernmaterialien, wie zum Beispiel Spiele und Bücher besonders wichtig, um den Kindern die Sprache spielerisch näher zu bringen. Für den Deutsch-Regelunterricht steht am Anfang das Lesen- und Schreibenlernen im Mittelpunkt. Dafür muss die Lehrperson vielfältige Übungen in den Unterricht einbringen, um so die Kinder zu motivieren. Später wird das Schreiben von Texten besonders wichtig. Dafür sollten verschiedenste Schreibansätze aus den Erlebniswelten der Kinder Platz finden. Außerdem sollten die Kinder mit verschiedenen Methoden zum Be- und Überarbeiten der Texte bekanntgemacht werden. Ein Beispiel hierfür wäre die Arbeit mit dem Wörterbuch oder die Schreibkonferenz. Sowohl für Lehrpersonen des DaZ-Unterrichts als auch des Deutsch-Regelunterrichts gilt, dass besonders das Mitbringen einer Methodenvielfalt wichtig ist, um die Kinder in ihren unterschiedlichen Stärken zu fördern und zu fordern.

Zu den Herausforderungen zählen beim DaZ- Unterricht vor allem die unterschiedlichen Lernstände der Schüler und Schülerinnen. Somit muss man den Unterricht zwar auf die Kinder zuschneiden aber trotzdem alle miteinbeziehen. Auch DaZ-Kinder, welche schon sehr gut Deutsch sprechen, brauchen trotzdem oft mehr Unterstützung als Kinder mit deutscher Muttersprache, da vor allem die Grammatik häufig eine größere Herausforderung ist. Im Deutsch-Regelunterricht liegen für mich die Schwierigkeiten oft im sinnerfassenden Lesen und im selbstständigen Produzieren von sinnhaften Texten. Auch die Rechtschreibung ist für einige Kinder eine große Herausforderung. Positive Besonderheiten am DaZ-Unterricht sehe ich vor allem in, darin individuelle Lernfortschritte zu sehen, die Kinder oder die Lernenden dabei zu beobachten, wie sie der deutschen Sprache immer mächtiger werden und diese auch verstehen, besser verstehen lernen, mehr Freude daran haben, auch mehr Freude daran im Unterricht einfach mehr mitzubekommen und bei fortgeschrittenen DaZ-Kindern zum Beispiel eine verbesserte Grammatik zu bemerken oder dass es ihnen leichter fällt schwierigere Texte zu verstehen und im Deutsch-Regelunterricht, finde ich, sind, liegen die Besonderheiten oder die positiven Eindrücke für mich darin, dass man den Schriftspracherwerb in der Volksschule eben von Anfang an begleiten kann. Das vor allem eben am Anfang ganz viele, ganz große Fortschritte vonstatten gehen, das es ganz viel Freude macht und viel posi-

ve Erfahrungen sowohl für die Lernenden als auch für die Lehrperson zu sehen, wie sie lesen lernen, schreiben lernen, selber dann die Freude am Lesen entdecken können und später dann auch kreativ zu werden, selber Geschichten zu erfinden und das auch mit in ihren Alltag bringen zu können und auch zu Hause irgendwie dann zeigen können, was sie alles schon gelernt haben.

Von großer Bedeutung ist meiner Meinung nach Empathie für die Lernenden. Die Schüler und Schülerinnen zu verstehen und ihnen zu zeigen, dass man einen gemeinsamen Weg durchs Lernen beschreitet. Außerdem ist es wichtig, ihnen die Freude am Lernen mitzugeben und dieses auch anwenden zu können. Auch die Charakterzüge, Stärken, Vorlieben und Abneigungen der Kinder zu erfahren und zu kennen ist von großer Notwendigkeit.

Für mich bedeutet dies eine wichtige Anlaufstelle für die Kinder zu sein und dass die Schüler und Schülerinnen der Lehrperson als Bezugsperson Vertrauen schenken können. Als Bezugsperson ist man eine wichtige Anlaufstelle für die Probleme, Freuden und Erlebnisse der Kinder.

Eine gute Lehrperson geht auf die speziellen Bedürfnisse der Kinder ein. Dies gelingt mit individueller Differenzierung. Außerdem werden die Stärken der Lernenden gefördert und an den Schwächen gearbeitet. Um dieses erreichen zu können gibt es viele offene Lernphasen und vielfältiges Freiarbeitsmaterial zum selbstständigen Arbeiten. Auch der Einsatz unterschiedlicher Medien kann dabei helfen. Eine gute Lehrperson kennt die Bedürfnisse der Lernenden und baut den Unterricht anhand deren auf. Weiters werden die persönlichen Erfahrungswelten der Kinder mit den Inhalten verknüpft, um so die Lernenden bestmöglich zu motivieren.